

Vertrauen und Verrat

Von Seira-sempai

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Verrat	3
Kapitel 1: Unverhofftes Wiedersehen	6
Kapitel 2: Konfrontation	11
Kapitel 3: Das Geheimnis der Kette	15
Kapitel 4: Gespräch	19
Kapitel 5: Aufgeflogen	23
Kapitel 6: Kleinere Probleme	27
Kapitel 7: Größere Probleme	31
Kapitel 8: Alice	36
Kapitel 9: Geheimnisse und Schwierigkeiten	41
Kapitel 10: Olivia	45
Kapitel 11: Geständnis	50
Kapitel 12: Unerwartete Hilfe	55
Kapitel 13: Ein kleiner Ausflug	59
Kapitel 14: Zu spät	63
Kapitel 15: Des Vaters Vermächtnis	67
Kapitel 16: Vergangenheit	71
Kapitel 17: Pläne	75
Kapitel 18: Date	80
Kapitel 19: Treffen	85
Kapitel 20: Informationsbeschaffung	89
Kapitel 21: Chaos der Gefühle	93
Kapitel 22: Fehler	97
Kapitel 23: Wut	102
Kapitel 24: Vertrauen	106
Kapitel 25: Wahrheit	111
Kapitel 26: Schnee	115
Kapitel 27: Aussprache	119
Kapitel 28: Fieber	123
Kapitel 29: Unerwartete Wendung	127
Kapitel 30: Unerwünschter Besuch	131
Kapitel 31: Die im Wald lauende Gefahr	135
Kapitel 32: Eine Frage des Gewissens	139
Kapitel 33: Verhängnisvolle Entscheidung	143

Kapitel 34: Vorurteile	147
Kapitel 35: Wahre Freundschaft	151
Epilog: Das Versprechen	156

Prolog: Verrat

Der Vollmond schien auf die Straße und beleuchtete meine Umgebung an dem Abend meines zehnten Geburtstages. Ich stand da, mit dem Rücken an die Mauer des Hauses meiner Eltern gepresst und am ganzen Körper zitternd, vor Angst. Vor mir lag meine Mutter auf dem Boden, tot, angefallen von einem Raubtier, einem Wolf, der größer war als ich. Das Tier stand über ihr, blickte in meine Richtung. Ich hatte Angst, regelrecht Panik, dass das Tier mich auch töten würde. Am liebsten wäre ich weggerannt, doch ich konnte meine Beine keinen Millimeter von der Stelle bewegen. Der Wolf ließ den toten Körper meiner Mutter einfach liegen und kam langsam auf mich zu. Ich presste meinen Körper an die Wand, wollte weglaufen, wünschte, das sei alles nur ein schlimmer Albtraum. Ich wollte aufwachen und feststellen, dass alles noch in Ordnung war. doch ich wachte nicht auf, denn das hier war kein Traum. Es war die Realität.

Der Wolf kam auf mich zu. Sein schwarzes Fell ließ ihn noch bedrohlicher erscheinen, als er ohnehin schon war. In seinen Augen blitzte die Mordlust. Er knurrte mich gefährlich an. Das Zittern wurde immer stärker und mir lief eine Träne über das Gesicht, ohne dass ein Schluchzen meiner Kehle entrann. Sie war wie zugeschnürt. Der einen Träne folgten weitere. Ich wollte weglaufen, doch konnte ich meine Beine noch immer nicht bewegen. Ich wollte schreien, doch kein Laut verließ meinen Mund. Lautlos liefen mir immer mehr Tränen über das Gesicht.

Meine Knie gaben nach und ich rutschte an der Wand hinunter. Der Wolf beobachtete das, doch zeigte sich in seinem Gesicht keine Reaktion. Sein großer Kopf kam mir immer näher. Ich konnte seine bedrohlichen Reißzähne sehen, voller Blut, dem Blut meiner Mutter.

Direkt vor meiner Kehle stoppte das Tier seine Bewegung. Ich konnte seinen Atem spüren, nahm seinen Geruch wahr, sah die Narbe über einem seiner Augen, welches aber trotzdem noch geöffnet war und mich musterte. Ich hatte Angst. Ich wollte nicht sterben. Der Wolf öffnete sein Maul, doch im selben Augenblick sprang er plötzlich zurück. Er blickte mich noch einmal bedrohlich aus seinen leuchtend gelben Augen an, bevor er sich von mir abwandte und weglief, in den nahe liegenden Wald hinein.

Ich weiß nicht, wie lange ich noch dort saß, zusammengekauert, die Arme um die Knie geschlungen und mit einem verheulten Gesicht, aber es müssen mindestens zwei Stunden gewesen sein, bis mein Vater von der Arbeit kam und mich so vorfand.

Zuerst hörte ich nur Schritte, dann schrie er verzweifelt den Namen meiner Mutter. Danach war es wieder still. Ich wollte aufstehen und zu ihm gehen, doch fürchtete ich mich vor seiner Reaktion. Immer wenn er von der Arbeit kam, hatte er schlechte Laune und schrie meine Mutter oder mich grundlos an.

„Alec!“, rief mein Vater meinen Namen und ich zuckte zusammen. Doch diesmal schien er nicht wütend zu sein. Er klang besorgt. Trotzdem sah ich nicht auf. Erst als ich hörte, dass er sich vor mich kniete, schaffte ich es, meinen Blick zu heben.

„Bist du in Ordnung?“, fragte mein Vater, „Bist du verletzt?“

Stumm schüttelte ich meinen Kopf.

Mein Vater nahm mich in den Arm, woraufhin ich erneut begann, zu weinen. Erst nachdem er mich in das Haus gebracht und auf das Sofa gesetzt hatte, rief er die Polizei. Es dauerte nicht lange, bevor er wieder zu mir zurückkam und die erste Frage, die er stellte, war: „Was ist passiert?“

Ich schüttelte wieder meinen Kopf und fing nur noch stärker an zu weinen. Aber auf seine Frage antwortete ich nicht, dazu war ich nicht mehr in der Lage.

Mein Vater wandte sein Gesicht ab und ballte seine Hände zu Fäusten, bevor er mir ein Glas Wasser und eine Tablette reichte. Gehorsam nahm ich diese und trank das Glas aus. Wenig später fühlte ich mich auf einmal unglaublich müde und schlief auf dem Sofa ein.

Als ich am nächsten Morgen durch ein klopfendes Geräusch aufwachte, war es schon Nachmittag. Komischerweise konnte ich mich nicht mehr daran erinnern, was passiert war, bevor ich eingeschlafen war. Die gesamten Ereignisse des vergangenen Nachmittags und Abends waren wie aus meinem Gedächtnis gelöscht. Verwundert schaute ich mich um und suchte nach dem Grund für dieses Geräusch. Ich entdeckte Kian, meinen besten Freund, auf dem Obstbaum vor meinem Zimmerfenster. Er klopfte dagegen.

Verwirrt öffnete ich es und trat zur Seite, woraufhin Kian sofort in mein Zimmer sprang.

„Hallo Alec!“, grüßte er fröhlich und schaute mich aus goldbraunen Augen heraus an, während sein dunkelbraunes Haar im Wind wehte. Ich mochte ihn und seine lustige Art, die mich immer aufmunterte. Wir kannten uns schon ewig, seit der ersten Klasse, als wir beide gerade mal sechs Jahre alt waren.

„Ich muss dir etwas sagen.“, begann er und auf einmal war von seiner sonst so fröhlichen Art nichts mehr zu sehen, „Kommst du ganz kurz mit raus?“

Verwundert folgte ich meinem besten Freund in den Garten, wo er mich auch gleich am Arm packte und in den Wald zog. Auf einer einsamen Lichtung hielten wir an.

„Alec.“, setzte Kian an, „Das hier ist ein Abschied. Meine Familie zieht von hier weg.“

Zuerst glaubte ich, mich verhöhnt zu haben, doch nach und nach begriff ich die Bedeutung von dem, was ich gerade gehört hatte. Ich ballte meine Hände zu Fäusten und schüttelte meinen Kopf. „Kian, warum sagst du mir das erst jetzt? Und warum ist das ein Abschied? Ich will nicht, dass du das sagst. Du bist mein bester Freund. Auch, wenn du wo anderes wohnst, können wir doch Briefe schreiben und uns anrufen, wenn nicht sogar ab und zu besuchen!“

Doch Kian schüttelte einfach nur seinen Kopf. „Das ist das letzte Mal, dass wir uns sehen.“

„Warum?“, fragte ich schwach und spürte, wie mir Tränen über das Gesicht liefen, aber Kian ging es nicht anders. Er weinte ebenfalls.

„Versprich mir vorher etwas, bevor ich es dir sage.“, verlangte er

Sofort nickte ich, obwohl ich wusste, dass er unmögliche Sachen verlangen würde.

„Die Kette, die ich dir vor vier Jahren geschenkt habe, versprich mir, dass du sie immer trägst und nie abnimmst, auch nicht zum schlafen oder baden! Und versprich mir, dass du niemandem etwas davon erzählen wirst!“

Wieder nickte ich, obwohl ich mit diesen Forderungen nicht besonders viel anfangen konnte. Kian entfernte sich einige Schritte von mir und sah mich fragend an, wie als wartete er auf ein Zeichen, weshalb ich noch ein weiteres Mal nickte. Er lächelte kurz, bevor sein Körper anfang, die Form zu verlieren und eine andere anzunehmen, die Form eines Wolfes mit braunem Fell, das die gleiche Farbe hatte wie sein Haar.

Plötzlich sah ich es wieder vor mir, was gestern Abend passiert war. Der Körper meiner Mutter, blutüberströmt am Boden. Der schwarze Wolf. Die leuchtend gelben Augen.

Gleichzeitig fielen mir aber auch die Unterschiede zwischen Kian und dem anderen

Wolf auf. Kians Fell hatte eine andere Farbe und er war ein ganzes Stück kleiner, doch das minderte meine Angst vor ihm kein Bisschen. Im Gegenteil: Sie wurde von Sekunde zu Sekunde größer. Ich stolperte einige Schritte rückwärts, bis ich an einen Baum stieß.

Kian kam langsam auf mich zu und schaute mich an. Obwohl ich wusste, dass er es war, konnte ich mich nicht dazu bewegen, keine Angst vor ihm zu haben. Meine Kehle war wie zugeschnürt. Ich zitterte am ganzen Körper, als ich es endlich schaffte, meinen Mund zu öffnen und etwas zu sagen. „Nein... Komm nicht näher...“

Kian hielt an und winselte. Ich konnte Trauer und Besorgnis in seinen Augen erkennen, aber auch das minderte meine Angst kein bisschen. Als ich spürte, dass ich meine Beine noch bewegen konnte, rannte ich weg. Ich rannte, als ob es um mein Leben ginge, obwohl ich wusste, dass Kian mir nicht folgte. Er war einsam auf der Lichtung im Wald sitzen geblieben und sah mir mit einem traurigen und schmerz erfüllten Blick hinterher.

Ich habe Kian nie wieder gesehen, seit diesem Tag, dem Tag an dem ich meinen besten Freund verlor.

Kapitel 1: Unverhofftes Wiedersehen

„Wage es ja nicht, hier jetzt einzupennen, Alec!“, rief mich George, einer meiner neuen Freunde und als ich nicht reagierte, schlug er mit der Faust auf die Tischplatte, direkt neben meinem Kopf. „Du Arsch! Wir haben dich nicht eingeladen, damit du hier an der Bar pennen kannst, also bring endlich deinen Kopf wieder in die Höhe und mach Party.“

Diese leicht zickige Seite an George mochte ich nicht besonders und wenn er angetrunken war, wurde es meist unerträglich. Aber sonst war er ein ganz netter Kerl. Um mir schlimmeres zu ersparen, hob ich verschlafen meinen Kopf von der Theke, schaute ihn an und gähnte demonstrativ. „Lass mich doch schlafen. Was kann ich dafür, wenn ich so müde bin. Außerdem ist es schon weit nach Mitternacht. Morgen müssen wir wieder in die Schule.“

George sah mich wütend an und strich sich mit der Hand durch sein weißblondes Haar, was er immer tat, wenn ihm etwas nicht passte.

Daraufhin war es erst einmal ruhig, jedenfalls bis: „Du hast es gehört, George. Unser Streber Nummer zwei möchte jetzt schlafen. Wollen wir ihm noch ein Schlaflied singen?“, hörte ich, wie sich Dean, auch er ging in meine Klasse, über mich lustig machte.

„Nein Danke.“, murmelte ich.

Doch das schien mein Klassenkameraden nicht gehört zu haben oder er ignorierte es bewusst, jedenfalls trällerte er jetzt tatsächlich ein Schlaflied und machte sich vor allen Leuten in der Kneipe zum Affen. „Schlaf Kindlein, schlaf...“

Mal davon abgesehen, dass Dean keinen einzigen Ton traf, klang das Lied recht passabel. Zumindest beherrschte er den Text, so mehr oder weniger. Während Dean die ganze Kneipe unterhielt, musste ich seine Alkoholfahne ertragen. Schon jetzt bereute ich, überhaupt mit ihm und George in die Kneipe von Georgs Onkel gekommen zu sein.

Das inzwischen doch recht begeisterte Publikum klatschte dem lahmen Schlaflied meines Klassenkameraden auch noch Beifall, was Dean dazu brachte, mit den weiblichen 'Fans' per Augenkontakt zu flirten. Einige sprangen sogar darauf an.

Ich verdrehte meine Augen. Nur weil Dean blondes, lockiges Haar und blaue Augen hatte, führte er sich auf wie der typische Weiberheld, und ihnen schien das auch noch zu gefallen. Nun ja, ein Weiberheld war er wirklich, immerhin wechselte er die Freundinnen wie seine Hemden. Aber trotzdem liefen ihm die Mädels noch reihenweise hinterher...

„Spielverderber!“, warf mir George an den Kopf, als ich Dean einen Schokoriegel in den Mund stopfte und es mir wieder auf der Bartheke gemütlich machte. Aber es interessierte mich nicht weiter. Ich wusste, er meinte es nicht so. Es lag nur an der Überdosis Alkohol.

„Wieso bin ich gleich noch einmal mit euch hier her gekommen?“, fragte ich, obwohl ich die Antwort schon kannte. Die beiden hatten heute nach der Schule einfach an der Tür meiner Wohnung geklingelt und mich hierher verschleppt. Unterwegs hatten wir dann noch Ryan, unseren Klassenstreben getroffen und ebenfalls hierher verschleppt. Seitdem saß er neben mir und hatte noch nicht ein Wort gesprochen.

„Lebst du noch?“, fragte ich in nach einer Weile, hob meinen Kopf aber nicht von der Theke.

„Ja, schon, aber...“, murmelte Ryan und klang dabei wie ein Streber. Ich sah sein Gesicht noch vor mir, wie er einmal versucht hatte, mir Nachhilfe in Mathe zu geben und kläglich gescheitert war. Am Ende hatte er mich mit seinen grün-grauen Augen geschockt angestarrt und mich gefragt, wie ich es in die zehnte Klasse geschafft hatte. Und als ich ihm antwortete, Mathe sei das einzige Fach, was ich überhaupt nicht könne, und die anderen Fächer würden das wieder ausbessern, hatte er sich an den Kopf gegriffen, was bei seinen stark gelockten braunen Haaren ziemlich lustig ausgesehen hatte.

Eigentlich waren alle drei, Ryan, Dean und George nette Menschen und ich hätte glücklich sein sollen, solche Freunde zu haben, doch etwas fehlte.

Ich seufzte. Ich vermisste Kian noch immer. Ohne ihn machte es einfach keinen Spaß, etwas mit Freunden zu unternehmen. Obwohl ich wusste, ich würde ihn nie wieder sehen, konnte ich mich nicht damit abfinden. Er war nun mal mein bester Freund. Ich bereute es, dass ich bei unserem letzten Treffen, was vor reichlich sechs Jahren gewesen war, einfach weggerannt war. Damit hatte ich ihn sicher verletzt. Er hatte mir sein größtes Geheimnis verraten und was machte ich? Ich bekam Angst vor ihm, und rannte einfach davon. Aber meine Versprechen ihm gegenüber hatte ich gehalten. Ich trug die Kette, die er mir vor zehn Jahren geschenkt hatte, immer und legte sie nicht ab. Außerdem hatte ich niemandem auch nur ein Wort verraten. Und was den Vorfall mit meiner Mutter betraf: Ich erzählte den Leuten von der Kriminalpolizei einfach, ich könnte mich an nichts mehr erinnern. Zuerst war mein Vater wütend wegen dieser Aussage gewesen und hatte mich angeschrien, bis ihn einer der Polizisten aus dem Raum gesperrt hatte. Er erklärte ihm, dass es normal sei, wenn man das Gedächtnis verliert, nachdem man etwas Schlimmes erlebt hat. Das sei eine Art Selbstschutzmaßnahme des Körpers, damit die betroffene Person nicht ewig traumatisiert war. Danach hatte es auch mein Vater aufgegeben, mich zum Reden bringen zu wollen.

Inzwischen wohnte ich nicht mehr bei meinem Vater. Ich war ausgezogen, weil ich seine ständigen Launen nicht mehr ertragen konnte. Seit dem Tod meiner Mutter arbeitete er nur und wenn er das einmal nicht tat, betrank er sich und zerstörte die Wohnung. Eines Abends vor etwa einem Jahr war er sogar auf mich losgegangen. Ich hatte es irgendwie geschafft, ihm zu entkommen und war weggerannt. Für ein paar Tage hatte ich bei Ryan gewohnt. Dann hatte mir dessen Vater eine Wohnung besorgt, in welcher ich noch immer wohnte, allein. Mein Vater zahlte zwar die Miete und überwies mir jeden Monat reichlich Taschengeld, ließ sich aber für gewöhnlich nicht blicken, zum Glück.

Plötzlich spürte ich, wie mir eine kalte Flüssigkeit in das Gesicht gekippt wurde. Erschrocken sprang ich auf, wodurch der Barhocker, auf welchem ich gesessen hatte mit einem polternden Geräusch umfiel. Wütend starrte ich auf Dean, welcher direkt vor mir stand, mit einem Grinsen in seinem Gesicht, die Öffnung seines Bierglases auf mich gerichtet.

„Na warte!“, rief ich und kippte ihm den Rest meines Getränkes über den Kopf.

George und Ryan lachten los. Wenig später stimmte Dean mit ein.

Ich verzog mich auf die Toilette und versuchte, die klebrige Flüssigkeit aus meinem Haar zu entfernen. Kurzerhand hielt ich meinen Kopf unter den Wasserhahn und drehte das Wasser auf. Es war zwar kalt, eiskalt, aber ich musste ja nicht lange durchhalten. Nachdem das Gröbste ausgewaschen war, drehte ich den Wasserhahn wieder zu. Ich hob meinen Kopf und blickte in den Spiegel. Was mir entgegenschaute, war ein sechzehnjähriger Junge mit leeren Augen, deren Farbe eine Mischung aus

blau und grau war. Mein schwarzes Haar war schon wieder zu lang. Es reichte schon ein Stück über das Kinn. Vielleicht sollte ich morgen nach der Schule mal wieder zum Friseur gehen.

Ich richtete kurz meine Haare, damit sie nicht mehr so zerzaust aussahen und ging zurück zu meinen Freunden. Dean konnte ich schon aus einiger Entfernung rufen hören: „Wo warst du denn? Wir haben uns schon Sorgen gemacht. Wir dachten, du seiest in das Klo gefallen.“

Ohne den dummen Kommentar weiter zu beachten, setzte ich mich zurück auf meinen Platz, den Hocker hatte inzwischen irgendwer wieder aufgestellt, und sah in Ryans Richtung. Mit ihm verstand ich mich momentan am besten. Vielleicht lag es daran, dass unsere Väter Arbeitskollegen waren und wir uns kannten, seit ich hierher gezogen war, vor sechs Jahren. Immer, wenn Ryan zu Besuch war, besprachen sie irgendwelche streng geheimen Forschungsergebnisse. Ich konnte mir normalere Jobs vorstellen, aber wenn es ihnen Spaß machte, warum nicht? So unnormal war es auch wieder nicht, Wissenschaftler zu sein.

Ryan grinste mich an. „Was ist mit dir los? Du bist heute so seltsam.“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Diese zwei Idioten da drüben“, ich deutete auf Dean und George, „haben mich nur gegen meinen Willen hierher verschleppt.“

„Ach so.“, murmelte er und ich hatte Mühe, es wegen des hohen Geräuschpegels zu verstehen. Warum musste es in Kneipen auch immer so laut sein?

„Gehen wir kurz raus?“, fragte ich nach einer Weile, „Ich brauche dringend frische Luft.“

Ryan nickte und wir bahnten uns einen Weg nach draußen. Kaum hatten wir die Tür vor uns geöffnet, blies uns schon ein kühler Windstoß entgegen. Wir lachten beide los.

„Ich dachte schon, ich muss da drinnen ersticken.“, scherzte ich, aber es gelang mir nicht, es als Scherz herüberzubringen. Ich klang einfach nur traurig.

„Was ist wirklich mit dir los?“, fragte mich Ryan ein zweites Mal, „Und keine faulen Ausreden. Wir kennen und inzwischen lang genug, dass ich weiß, wann du lügst.“

Seufzend lehnte ich mich gegen den nächstbesten Gartenzaun. „Ich war vorhin einfach nur in Gedanken, okay?“, antwortete ich leicht gereizt.

„Woran hast du gedacht?“, kam prompt die nächste Frage.

Ryan stellte mir die Frage so schnell, dass ich es nicht schaffte, ausweichend zu antworten oder zu lügen, ich also die Wahrheit sagte. „An meinen besten Freund, den ich hatte, bevor mein Vater und ich hierher gezogen sind. Ich habe ihn schon ewig nicht mehr gesehen.“

Überrascht über meine ehrliche Antwort schwieg Ryan mich erst einmal einige Minuten lang an, bevor er weiterfragte: „Wie war er denn so, dieser Freund?“

Auf meinem Gesicht bildete sich ein schwaches Lächeln. „Er hatte immer gute Laune und schaffte es immer, mich in nur ein paar Minuten aufzumuntern, egal wie mies es mir vorher ging. Es war fast, als könnte er meine Gedanken lesen und ich seine...“ Mehr erzählte ich nicht. Es war nicht gut, wenn ich die ganze Zeit an ihn dachte. Wir würden uns nie wieder sehen, das hatte er gesagt. Ich sollte endlich aufhören, an ihn zu denken und ihn mir zurückzuwünschen, denn selbst wenn ich die Möglichkeit hätte, ihn noch ein weiteres Mal zu treffen, wusste ich nicht, wie ich ihm gegenüberzutreten sollte. Könnte ich die Angst in mir bekämpfen oder würde ich wieder weglaufen und ihn womöglich ein weiteres Mal verletzen, falls ich ihm überhaupt noch etwas bedeutete. Sicher hatte er mich längst vergessen.

Ich wechselte das Thema. „Dean und George sind echt unmöglich, besaufen sich hier

bis weit nach Mitternacht, obwohl sie morgen in die Schule müssen. Wahrscheinlich schlafen sie wieder im Unterricht ein. Manchmal frage ich mich echt, wie sie ihre Abschlussprüfungen bestehen wollen.“

Ryan nickte zustimmend. „Die zwei tun echt nichts für die Schule. Mich würde es nicht wundern, wenn sie in den Prüfungen durchfallen.“

„Na ja.“, sagte ich, „Es ist ja ihr Leben. Wenn sie der Meinung sind, dass sie so leben sollten, dann müssen wir sie lassen. Ob es und nun passt oder nicht.“

Im Augenwinkel sah ich, wie Ryan nickte und einige Schritte nach vorn lief, in Richtung Straße. Plötzlich bog eine Gruppe Jugendlicher, alle in zerrissenen und stark abgenutzten Klamotten, um die Ecke. Einer von ihnen rempelte Ryan an, woraufhin dieser zu Boden fiel.

„Pass doch auf, wo du hinläufst!“, brüllte der, der Ryan angerempelt hatte, woraufhin sich mein Klassenkamerad und guter Freund sofort entschuldigte, obwohl er eigentlich nichts Falsches getan hatte. Aber das schien die Gruppe nicht weiter zu interessieren. Ein anderer packte ihn am Kragen. „Sag es lauter! Wir haben es nicht gehört.“

Mir wurde es zu viel. Ich ging auf die Gruppe zu, um einzugreifen, den Kopf gesenkt, damit sie mein Gesicht nicht sehen konnten. Vielleicht wollte ich aber auch einfach nur ihre nicht sehen...

Wieder ein anderer der mir fremden Jugendlichen holte aus und wollte Ryan in das Gesicht schlagen. Nur mit Mühe schaffte ich es, seinen Arm zu packen und von dem Gesicht meines Freundes wegzudrücken, so dass der Fremde ins Leere schlug. „Er hat sich doch entschuldigt! Was wollt ihr noch?“

Es folgte eine kurze Stille und danach lautes Gelächter. „Was? Willst du etwa auch eine auf die Fresse haben?“, rief derjenige, dessen Arm ich gestoppt hatte.

Diese Worte machten mich wütend und obwohl ich mich bemühte, mir nichts anmerken zu lassen, fiel ihnen meine Wut sicher sofort auf. „Könnt ihr auch etwas außer dumme Sprüche klopfen und zuschlagen?“, fragte ich in einem leicht spöttischen Ton, bevor ich langsam meinen Kopf hob und meinen brutal angelegten Gesprächspartnern ins Gesicht sah. „Eine ganze Gruppe gegen einen einzelnen Jungen. Meint ihr nicht, das ist ein bisschen feige?“

Trotz dass ich mich ruhig und gelassen gab, machte mir irgendetwas an der Gruppe Angst und als ich einem von ihnen in die Augen sah, wusste ich, was es war, denn mir leuchteten ein Paar gelbe Augen entgegen.

Die Gruppe ließ von Ryan ab, welcher sofort hinter mir in Deckung ging, und widmete ihre ganze Aufmerksamkeit mir. „Soso, du meinst also, uns belehren zu müssen?“

Plötzlich hörte ich eine sehr kalte, mir aber dennoch gut bekannte Stimme. „Wir gehen!“

Gleichzeitig mit diesen Worten, galt die Aufmerksamkeit der Gruppe nicht mehr mir, sondern einem einzelnen Jugendlichen, der auf sie zugelaufen kam und direkt vor mir stoppte. Mein ganzer Körper zitterte und ich spürte die Anwesenheit dieser einen Person, genauso wie ich spürte, dass ich die Person kannte, sogar sehr gut.

Nur langsam konnte ich meinen Kopf in die Richtung des Jugendlichen bewegen. Was ich erblickte, ließ mich meine Augen weit aufreißen. Vor mir stand ein Junge in etwa meinem Alter mit dunkelbraunem Haar und kalten gold-braunen Augen. Das konnte nicht sein, oder doch? War das möglich? Nein, das konnte nicht sein. Dazu waren diese Augen viel zu kalt, aber er sah wirklich aus wie...

„K- Kian?“, flüsterte ich schwach.

Die Augen des anderen Jugendlichen weiteten sich plötzlich und er starrte mich

geschockt an, bevor er endlich seinen Mund öffnete und ebenfalls nur ein einzelnes Wort herausbrachte. „Alec?“

Kapitel 2: Konfrontation

„K- Kian?“, flüsterte ich schwach.

Die Augen des anderen Jugendlichen weiteten sich plötzlich und er starrte mich geschockt an, bevor er endlich seinen Mund öffnete und ebenfalls nur ein einzelnes Wort herausbrachte. „Alec?“

Wir starrten und lange einfach nur an, ohne ein weiteres Wort zu sagen, doch je länger ich Kian betrachtete, desto mehr fiel mir auf, dass er sich verändert hatte. Er war nicht mehr der Kian, der einst mein bester Freund gewesen war, dazu waren seine Augen zu kalt und der Gesichtsausdruck zu hart, aber ich spürte, es war immer noch er.

Die Jugendlichen starrten mich geschockt an, aber keiner sagte ein Wort. Es schien, als würde Kian sie kontrollieren, ja fast schon, als hätten sie Angst davor, ihn wütend zu machen.

Ich wendete mich kurz an meinen anderen Freund, welcher noch immer hinter mir stand. „Ryan, geh wieder rein! Warte mit Dean und George drinnen, bis ich hier fertig bin!“

Ryan sah mich verwirrt an. „Was hast du vor, Alec? Was soll das werden? Du verhältst dich seltsam. Wer ist dieser Kerl und woher kennst du ihn?“

Ich drehte mich vollständig zu Ryan, bevor ich ihn anschrie. „Das ist jetzt egal! Tu, was ich sage und stell keine dummen Fragen! Und lauft auf keinen Fall irgendwo allein herum! Haltet euch unter Leuten auf! Verstanden?!“

Eingeschüchtert nickte Ryan, bevor er sich langsam auf den Weg zurück zu den anderen machte, die sich gerade bestimmt weiter betranken. Erst als er die Tür hinter sich geschlossen war und ich ihn durch die Kneipe laufen sah, wendete ich mich wieder an Kian. Er hatte sich nicht einen Millimeter von der Stelle gerührt und starrte mich immer noch geschockt an.

„Alec...“, flüsterte er ein weiteres Mal meinen Namen, doch dann wurde sein Gesicht plötzlich ernst und er schaute mich bedrohlich an. „Verschwinde! Sorg dafür, dass wir uns nicht noch einmal über den Weg laufen!“ Seine Stimme duldet keinerlei Widerspruch. Was war nur aus ihm geworden? Er hatte sich wirklich verändert, aber nicht zum positiven.

Leise widersprach ich. „Nein! Ich werde jetzt nicht einfach wieder gehen und ich werde auch nicht so tun, als sei nichts gewesen!“ Der doch ziemlich selbstsichere Klang meiner Stimme überraschte mich sehr, denn innerlich stand ich kurz vor dem Zusammenbruch. Am liebsten wäre ich weggerannt, doch ich zwang mich, genau das nicht zu tun. Unnachgiebig sah ich meinem ehemals besten Freund in die Augen.

Kian kam auf mich zugelaufen. Direkt vor mir blieb er stehen. „Verschwinde!“, zischte er, doch ich schüttelte einfach nur meinen Kopf. Wenn ich jetzt nachgab, sah ich ihn wirklich nie wieder, das wusste ich. Und obwohl ich immer noch Angst vor Kian hatte, wollte ich ihn gleichzeitig nicht wieder verlieren. Nicht, nachdem ich ihn endlich wiedersah, nach so langer Zeit. Er bedeutete mir immer noch eine Menge.

Ich hörte, wie Kian seufzte. „Was willst du?“, fragte er und seine Stimme klang schon nicht mehr ganz so kalt und unnahbar, sondern eher etwas gequält, wobei ich mir dabei nicht ganz sicher war, denn das würde keinen wirklichen Sinn ergeben.

Ein schwaches Lächeln bildete sich auf meinem Gesicht. „Mich entschuldigen.“

Für den Bruchteil einer Sekunde entglitten Kian sämtliche Gesichtszüge. Fassungslos starrte er mich an. Sein Mund klappte auf, aber er sagte nichts, weshalb ich einfach

weetersprach. „Ich habe mich unmöglich dir gegenüber verhalten. Und am Ende konnte ich nicht einmal Lebewohl sagen... Das tut mir Leid.“

Kian schwieg, dann lief er einfach an mir vorbei. „Wenn das alles war, dann gehe ich jetzt.“

Ohne wirklich zu realisieren, was ich tat, griff ich nach seiner Schulter und hinderte ihn somit daran, einfach so zu verschwinden. Ich wusste, er konnte ich einfach losreißen, wenn er es wollte, aber aus irgendeinem Grund tat er das nicht. Er sah mir einfach nur ausdruckslos und kalt in die Augen. Dann riss er sich urplötzlich los und rannte einfach davon.

Zuerst stand ich nur da und sah ihm hinterher, beobachtete, wie er sich immer weiter von mir entfernte, doch dann rannte ich ihm hinterher. Ich folgte ihm durch einige Straßen, holte langsam auf, bis wir beide in einer Sackgasse stehen blieben. Völlig außer Atem stützte ich mich an der nächstbesten Wand ab und blickte Kian erschöpft an.

Dieser lief geradewegs auf mich zu und knurrte bedrohlich, fast wie ein Tier. Der Rest der Gruppe war uns gefolgt. Sie versperrten den einzigen Ausgang, den diese Schmale Seitenstraße hatte, in der wir uns gerade befanden.

Erst jetzt begriff ich, in welcher Gefahr ich mich gerade befand, allein in einer Sackgasse und eingekreist von Wölfen, welche vielleicht Hunger auf ein frisches Stück Fleisch hatten.

Direkt vor mir blieb Kian stehen. „Ich sage es nur noch ein letztes Mal: Verschwinde!“ Trotz der Angst, die ich gerade hatte, machten diese Worte mich wütend. Trotzig schaute ich Kian in die Augen. „Dann zwing mich dazu!“

„Wie du willst.“, sagte Kian Ernst, dann packte er mich an den Schultern. „Ich weiß, was vor sechs Jahren mit deiner Mutter passiert ist und du wirst genauso enden, wenn du nicht endlich kapierst, wo du hingehörst.“, zischte er bedrohlich. Dann sprang er einige Meter zurück und änderte seine Form im Sprung in die eines Wolfes. Er kam langsam auf mich zugelaufen und knurrte drohend.

Meine Knie gaben nach und ich sackte zusammen, unfähig mich noch weiter zu bewegen. Egal wie sehr ich mich zwang, gegen meine Angst anzukämpfen, nach Kians Verwandlung eben hatte sie eindeutig die Oberhand gewonnen. Den Rücken an die Wand gepresst und die Arme um meine angewinkelten Beine geklammert, beobachtete ich, wie Kian immer näher kam. Direkt vor mir blieb er stehen. Inzwischen war er fast so groß, wie es der schwarze gewesen war. Als ich in seine Augen sah, bemerkte ich, dass diese eine gold-braune Farbe hatten, fast wie die, wenn er ein Mensch war. Aber jetzt funkelten sie mich gefährlich an. Ich spürte Kians Atem in meinem Gesicht.

Plötzlich sah ich wieder die Bilder vor mir, als einer dieser Wölfe meine Mutter umgebracht hatte. Ich sah ihren toten Körper, das viele Blut um diesen herum und die bedrohlichen Augen des schwarzen Wolfes. Jedes kleinste Detail hatte sich gestochen scharf in mein Gehirn gebrannt. Ich konnte diese Bilder einfach nicht verdrängen.

„Kian, bitte...“, wimmerte ich, „Hör auf, bitte. Verwandle dich wieder zurück.“

Im selben Moment nahm der Wolf wieder die Form eines Menschen an. „Du hast verloren.“, sagte Kian finster, „Jetzt verschwinde endlich und lauf mir nie wieder über den Weg.“

Schwach nickte ich. So war es abgemacht gewesen. Mir blieb nichts anderes übrig. Nur mit Mühe konnte ich mich wieder auf die Beine ziehen. Jetzt stand ich genau vor Kian. Es waren nur wenige Zentimeter Raum zwischen uns.

„Du warst es nicht.“, flüsterte ich und lächelte als ich in sein kurzzeitig verwirrtes

Gesicht schaute, „Du hast meine Mutter nicht umgebracht. Der Wolf, den ich damals gesehen habe, war schwarz und sah um ein vielfaches bedrohlicher aus.“

Kian entfernte sich einige Schritte von mir und wandte sich an die Gruppe, die uns eingekreist hatte, sie waren alle noch in Menschengestalt. „Wir gehen!“, befahl er fast schon.

Das war meine letzte Chance. Wenn ich ihn jetzt nicht daran hinderte, zu gehen, sah ich ihn nie wieder. Aber hatte ich überhaupt noch das Recht dazu, ihn aufzuhalten. „Warte!“, rief ich und öffnete vorsichtig den Verschluss der Kette, die mir Kian vor zehn Jahren geschenkt hatte. Sie hatte eine silberne Farbe, bestand aber nicht aus Silber, da war ich mir sicher, und ein Anhänger hing daran. Als er nicht stehen blieb, warf ich ihm das Schmuckstück hinterher. „Wenn du schon gehst, dann nimm dieses Ding gefälligst mit!“

Die Kette flog genau gegen seinen Kopf und kam mit einem klirrenden Geräusch am Boden auf. Ich sah, wie Kian zusammenzuckte und urplötzlich stehen blieb. Langsam schaute er auf die am Boden liegende Kette, bevor seine Aufmerksamkeit wieder mir galt.

„Alec...“, flüsterte er, „Tu das nicht, Alec, bitte.“ Seine Stimme wurde von Wort zu Wort schwächer. „Ich tue alles, Alec, aber bitte nimm die Kette nie wieder ab.“

„Kian?“ Ich war verwirrt. Kian verhielt sich plötzlich wie eine völlig andere Person. Ein Funken Hoffnung kam in mir auf. Vielleicht bedeutete ich ihm doch noch etwas.

Kian hob die Kette auf und kam wieder auf mich zugelaufen. Sein Gesicht war schmerzverzerrt. Er kämpfte mit irgendetwas. Vor mir blieb er stehen. „Bitte Alec.“, wisperte er, „Ich tue wirklich alles. Du kannst alles von mir verlangen, wirklich alles. Ich tue alles, was du willst, deshalb bitte...“ In so einem erbärmlichen Zustand hatte ich Kian noch nie gesehen. Selbst als er sich vor sechs Jahren von mir verabschieden wollte, war er nicht so schwach gewesen. „Sag etwas, Alec, irgendetwas!“, flehte er fast schon.

Zögerlich streckte meine Hand aus und nahm die Kette entgegen. Ich konnte es einfach nicht länger ertragen, ihn so zu sehen. „Ich will meinen besten Freund zurück.“, flüsterte ich leise.

Kian Augen weiteten sich und er starrte mich ungläubig an. „I- Ich...“

Meine Hand verkrampfte sich um die Kette darin, als ich auf ihn zuing und ihm vorsichtig meine andere Hand auf die Schulter legte. „Bitte Kian. Mir wurde schon alles genommen. Wenigstens meinen besten Freund möchte ich nicht verlieren. Ist es so unmöglich für uns, weiter befreundet zu sein? Früher war es das doch auch nicht.“

„Da haben meine Eltern ja auch noch gelebt und mich vor den anderen geschützt. Seit sie tot sind, hat sich eine Menge verändert.“, sagte er leise und kraftlos, „Ich weiß nicht, ob es noch möglich ist.“ Dann lächelte er plötzlich. „Aber ich werde es versuchen.“

Diese Aussage machte mich glücklich. Für einen Augenblick vergaß ich sogar meine Angst vor ihm. Ich war auf einmal mehr als nur glücklich. Ich nannte ihm meine Adresse und sagte, er könne vorbeischaun, wann immer ihm danach sei.

„Das werde ich.“, meinte Kian daraufhin, doch dann stockte er, „Was ist mit deinem Vater? Ich glaube, es ist nicht gut, wenn ich ihm noch einmal begegne.“

„Er wird nicht da sein.“, antwortete ich, „Wir wohnen momentan getrennt. Ich habe es bei ihm nicht mehr länger ausgehalten und bin geflohen. Inzwischen habe ich ihn seit etwa einem Jahr nicht mehr gesehen. Er hat bis jetzt kein einziges Mal vorbeigeschaut oder sich bei mir gemeldet. Er überweist mir jeden Monat Geld für die Miete, Essen und so weiter.“

Zuerst hellte sich Kians Gesicht auf, dann schaute er mich entschuldigend an. „Bist du sicher, dass du dich nicht wieder mit ihm vertragen willst?“ Es schien, als suche er nach einem Grund, doch nicht vorbeizuschauen oder er wollte sich einfach nur absichern. Jetzt war er auch nicht mehr so distanziert. Er taute langsam auf und wurde dem Kian, der einst mein bester Freund war von Minute zu Minute immer ähnlicher.

Ich nickte. „Dazu ist es zu spät. Ich glaube, er hat es herausgefunden, dass ich ihn und alle anderen die letzten Jahre angelogen habe.“ Auf Kians fragenden Blick ergänzte ich: „Offiziell kann ich mich an nichts, was an dem Abend passiert ist, als meine Mutter starb erinnern.“

Kian nickte. „Verstehe...“

Dann deutete ich auf die Personen, die uns den Weg versperrten. „Sie sind auch... Habe ich Recht?“, fragte ich leise und unsicher, denn eigentlich ging es mich nichts an. Wieder nickte Kian, aber er sagte nichts darauf.

„Wieso stehen sie nur da und greifen nicht an?“, stellte ich die nächste Frage.

„Weil ich hier bin.“, antwortete Kian ruhig, „Ich habe ihnen verboten, dir oder deinen Freunden etwas zu tun. Ein paar Tage werden sie sich daran halten, aber sobald mein Großvater das Gegenteil befiehlt, seid ihr aufgeschmissen. Deswegen werde ich zu ihm gehen und versuchen, ihn von seiner Meinung abzubringen. Wenn das geschafft ist, schaue ich bei dir vorbei, versprochen.“ Mit diesen Worten nahm er mir die Kette aus der Hand und legte sie mir wieder um. „Tu bitte nichts lebensmüdes, bis ich zurück bin.“

Noch bevor ich irgendwie antworten konnte, hatte sich Kian von meiner Hand, die immer noch auf seiner Schulter ruhte, befreit und lief mit dem Rest der Gruppe die Straße entlang. Als ich sie nicht mehr sehen konnte, machte ich mich ebenfalls auf den Rückweg. Ryan, Dean und George warteten sicher schon auf mich und außerdem war ich müde. Morgen würde ich bestimmt in der Schule einschlafen...

Kapitel 3: Das Geheimnis der Kette

Wie ich es am Vortag vorausgesagt hatte, schlief ich tatsächlich in der Schule ein, im Biologieunterricht, der letzten Unterrichtsstunde für diesen Tag. Zuerst war es nur ein Sekundenschlaf, doch nach etwa einer Viertelstunde legte ich meinen Kopf einfach auf die Bank und schloss meine Augen. Im Hintergrund hörte ich noch einige meiner Mitschüler murmeln, aber keiner hinderte mich an meinem wohlverdienten Schlaf, keiner außer dem Lehrer, welcher plötzlich vor mir stand und mit dem Zeigestock auf die Bank schlug. „Wenn Ihnen langweilig ist, Alec Stone, können Sie gern nach Hause gehen.“

Ich zuckte kurz zusammen, bevor ich zur Überraschung der ganzen Klasse meine Sachen in meinen Rucksack stopfte und aus dem Zimmer spazierte. Keiner hielt mich auf. Alle waren sprachlos über mein Verhalten, selbst der Lehrer. Hoffentlich gab das keinen Verweis, denn dann würde ich meinen Vater wiedersehen. Solange das nicht der Fall war, konnte ich mir auch die eine oder andere zusätzliche Freistunde ruhig gönnen.

Im Flur setzte ich mich auf einen der umherstehenden Stühle und schloss wieder meine Augen. Wenig später war ich eingeschlafen. Nicht einmal der laute Klingelton der Pausenglocke schaffte es, mich aus meinem Schlaf zu reißen. Erst als Dean mich an den Schultern packte und vom Stuhl schob, wachte ich auf. Ich spürte, wie ich auf einmal auf dem harten Boden aufkam. Verwundert schaute ich mich um. Das hier war nicht mein Zimmer, sondern die Schule. Was machte ich hier? Erst nach einigen Sekunden kamen meine Erinnerungen zurück und ich hatte mühe, mir ein Lachen zu verkneifen.

„Na? Ist Rapunzel endlich aufgewacht?“, fragte George leicht spöttisch.

„Ich dachte, das war Dornröschen...“, warf Dean sichtlich verwirrt über die Worte seines besten Freundes ein und provozierte diesen damit.

„Das ist doch egal!“, schrie George, „Hauptsache, man versteht, wie es gemeint ist!“

Kopfschüttelnd betrachtete ich die beiden, bevor ich mich vom Boden erhob und wieder auf den Stuhl setzte. Heute war einfach nicht mein Tag, oder vielleicht doch, denn immerhin hatte ich Kian wiedergetroffen. Nur leider wusste ich nicht, ob er sein Versprechen halten würde. Es war dumm von mir, keine Absicherung zu verlangen, aber mit was hätte ich ihn denn zwingen sollen, bei mir vorbeizuschauen? Außerdem wäre das nicht fair gewesen. Er war schon so fertig genug. Außerdem hatte er bis jetzt jedes Versprechen gehalten, bis auf ein paar kleine Ausnahmen in unserer Vorschulzeit, da hatte er sie regelmäßig wieder vergessen.

„Alec, willst du mit zu mir kommen? Du hast doch sicher wieder nichts Essbares zu Hause.“, riss mich Ryan aus meinen Gedanken und ich schaute ihn zuerst leicht verwirrt an, bevor ich nickte. „Ja, das wäre nett. Ich habe seit gestern nichts mehr gegessen.“

Dean seufzte. „Wärst du in der Lage, einen ordentlichen Haushalt zu führen, ständest du nicht immer vor einem leeren Kühlschrank! Entweder du lernst, wie du dich selbst versorgen kannst, oder du schnappst dir eine Freundin, die dann für dich kocht.“

Beleidigt schaute ich ihn an. „Sonst noch irgendetwas an meinem Lebensstil auszusetzen?“

„Du müsstest mal wieder zum Friseur gehen!“, scherzte Dean, bevor er und George sich von mir und Ryan verabschiedeten und nach Hause gingen.

Kaum hatten Ryan und ich das Schulgebäude verlassen, sah ich auch schon seinen Vater vor dem Gebäude warten. Als er und erblickte, lief er zügig auf uns zu und grüßte seinen Sohn. Ich wollte das nicht sehen, weshalb ich meinen Blick abwendete und mich langsam von den beiden entfernte. Die paar Stunden, bis ich es geschafft hatte, einkaufen zu gehen, hielt ich auch noch aus. Ein Mensch kam ja bekanntlich über einen Monat ohne Essen aus.

Doch kaum war ich zwei Schritte gegangen, hatte mich Ryan auch schon am Arm gepackt. „Wo willst du hin?“, fragte er gespielt streng.

„Nach Hause.“, murmelte ich und starrte auf den Boden. Es machte mich noch immer fertig, wenn ich eine glückliche Familie sah und nicht selten wünschte ich mir meine Mutter zurück, dann wäre es nie so weit gekommen. Aber sie war tot und würde nicht zurückkommen.

Ryans Vater kam auf mich zugelaufen. „Hallo Alec, lange nicht mehr gesehen. Wie geht es dir? Kommst du gut allein klar? Du weißt, du kannst jederzeit bei und vorbeischaun.“

Mit einem gefälschten Lächeln beantwortete ich seine Frage. „Nein, mir geht es gut. Ich komme sehr gut allein zurecht. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.“

„Von wegen, du kommst gut aus! Wann hast du das letzte Mal gegessen, bevor Dean und George dich gestern Abend in die Bar geschleppt haben? In die Schule bringst du auch nie etwas mit! Denk doch auch mal an deine Gesundheit. Oder willst du so lange weitermachen, bis du am Ende noch im Krankenhaus landest?!“

Anstatt ihm ordentlich zu antworten oder zu widersprechen zuckte ich einfach nur mit meinen Schultern. „Jetzt sieh es mal nicht so eng. Keiner landet im Krankenhaus, nur weil er ein mal ein paar Tage lang nichts isst“, spielte ich die Sache herunter.

Ryans Vater unterbrach uns. „Ich sehe schon, wo das Problem ist. Du bist heute zum Essen eingeladen. Meine Frau freut sich sicher, dich wiederzusehen.“

Da protestieren jetzt nichts mehr brachte, begleitete ich die beiden widerstandslos zum Auto und fuhr mit ihnen zu ihrer Wohnung, wo ich auch gleich von Ryans Mutter begrüßt wurde, fast so, als sei ich ein Teil dieser Familie. Sie zog mich in das Haus, nahm mir meine Schulsachen ab und setzte mich an den Esstisch. Nur wenige Sekunden später gab es Essen. Es schmeckte gut, aber ich zwang mich, nicht mehr als zwei Mal nachzuholen. Sonst würden meine unregelmäßigen Essenszeiten zu sehr auffallen und sie würden sich nur unnötige Sorgen machen. Das wollte ich nicht. Diese Familie hatte schon genug für mich getan. Ich durfte ihnen keine weiteren Probleme verursachen.

Nach dem Essen verließ ich gemeinsam mit Ryan die Küche und lief in Richtung seines Zimmers, doch auf halbem Weg stoppte ich. Etwas hatte meine Aufmerksamkeit erweckt, ein Stapel Zettel auf der Kommode im Flur. Ich hob den obersten an und überflog kurz den Inhalt. Es ging um eine seltsame Kette aus einer Legende. Als ich den zweiten Zettel genauer betrachtete, stockte mir der Atem. Darauf war das besagte Schmuckstück abgebildet. Es war kein Foto, sondern lediglich eine sehr detaillierte Zeichnung, aber dennoch zog sie mich in ihren Bann. Ich kannte diese Kette. Sie sah genau so aus, wie die, die mir Kian vor zehn Jahren geschenkt hatte. Vorsichtig zog ich sie unter meinen Klamotten hervor und verglich sie mit der Skizze. Irgendwo musste es doch Unterschiede geben! Es war unmöglich, dass ich die Kette aus einer Legende besaß!

Plötzlich stand Ryans Vater hinter mir. Gerade noch so schaffte ich es, meine Kette wieder unter meinem Pullover verschwinden zu lassen, doch die Zettel hielt ich immer noch in der Hand. Entschuldigend sah ich den Mann an und legte die Zettel

zurück. Ich rechtete damit, dass er mit mir schimpfte, weil es mich nichts anging, was er als Wissenschaftler herausfand, doch der Mann lächelte nur freundlich. „Na? Interessieren dich alte Geschichten?“

Ich schüttelte meinen Kopf, doch dann zeigte ich auf das Bild der Kette. „Diese Kette ist etwas besonderes, habe ich Recht?“, versuchte ich mehr über das Schmuckstück herauszufinden. Vielleicht erzählte er mir ja etwas.

Ryans Vater nickte. „Wir sind uns nicht einmal sicher, ob sie wirklich existiert, aber vor einigen Wochen sind wir auf eine seltsame alte Legende gestoßen. Die Legende besagt, dass diese Kette einst einem sehr mächtigen Wolfsstamm gehört hat, und zwar dem Anführer, dem Alphatier. Aber in dieser Legende handelte es sich um keine normalen Wölfe. Sie sollen um ein vielfaches größer gewesen sein und außerdem sollen es sogar einige von ihnen fertig gebracht haben, sich in Menschen zu verwandeln. Aber nun zurück zu der Kette. Wo sie genau herkommt, ist nicht überliefert. Wir wissen nur so viel, dass sie aus einem Material bestehen soll, was es kein weiteres Mal auf der Erde gibt. Der Legende nach ernährten sich diese Wölfe von Menschenfleisch.“

Bei diesen Worten schauderte mir und ich musste wieder an den Abend denken, als einer von ihnen meine Mutter angefallen hatte. Doch warum war mir damals nichts passiert.

Der Vater sprach weiter. „Es soll vorgekommen sein, dass einzelne der Wölfe eine engere Bindung zu und Menschen aufbauten, aber meist wollte das Alphatier das nicht und brachte sie um. Des weiteren wird behauptet, dass das Alphatier, wenn es einen Menschen als ebenbürtig anerkennt, ihm diese Kette übergibt und den anderen Tieren somit verbietet, diesen einen Menschen zu töten. Also um es klar zu formulieren: Gibt einer von diesen Wölfen einem Mensch diese Kette, ist dieser in Sicherheit. Keiner aus dem Rudel wird es wagen, ihm auch nur ein Haar zu krümmen und tut er das doch, erwartet ihn der Tod durch das Alphatier. Hier kommt das unbekannte Material dieser Kette ins Spiel. Laut Legende sollen die Wölfe in der Lage sein, es aus kurzer Entfernung zu spüren.“ Ryans Vater beendete seine lange Rede und ich starrte ihn fassungslos an.

„Krass.“, murmelte ich, „Wenn so etwas wirklich existieren würde, meine ich. Aber dann hätte man es sicher schon längst gefunden, oder wenigstens diese Wölfe. Oder sind sie schon lange ausgestorben? Dann würde man aber die Knochen finden.“ Ich hoffte, dass er mir nicht anmerkte, wie sehr ich mich im Moment verstellte, aber ich brachte es einfach nicht fertig, ihm die Wahrheit zu sagen. Es würde Kian in Schwierigkeiten bringen, wenn sie ihn nicht sogar töten oder für den Rest seines Lebens einsperren würden.

„Ich weiß, dass es unglaublich klingt.“, sagte Ryans Vater nach einer Weile, „Aber dein Vater und ich glauben, dass diese Legende der Wahrheit entspricht. Wir suchen nach Beweisen für ihre Existenz. Doch bis jetzt haben wir keine echten Beweise. Alle können gefälscht sein, theoretisch jedenfalls.“ Dann wurde seine Stimme plötzlich leiser und er schaute mich musternd an. „Dein Vater geht davon aus, dass deine Mutter von einem dieser Wölfe angefallen und getötet wurde. Die Bissspuren waren nicht zu übersehen und außerdem waren sie zu groß für ein normales Raubtier, deshalb-“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Warum bin ich dann noch am Leben? Ich weiß, dass ich mit ihr auf dem Heimweg war und wir hatten das Haus wahrscheinlich auch noch nicht erreicht. Wenn es diese Wölfe wirklich gibt und sie meine Mutter wirklich umgebracht haben, warum dann nicht auch mich?“

Ryans Vater seufzte. „Das versuchen wir herauszufinden. Wenn du dich doch nur erinnern könntest, dann wüssten wir es, ob es ein Wolf war oder ein verrückter Mensch. Aber da kann man nichts machen. Ich bin sicher, so ist es besser, als wenn du diese schrecklichen Erinnerungen für immer mit dir herumtragen müsstest.“

Schwach nickte ich, bevor ich mich zwang ihn anzugrinsen, als hielt ich ihn für leicht verrückt. „Dann viel Spaß bei eurer Suche nach einer neuen Art.“ Leise murmelte ich noch ein „Hoffentlich stecken sich euch nicht in die Klapsmühle.“, bevor ich mich für das Essen bedankte und das Haus verließ.

Ich hatte kein Geld dabei, weshalb ich zu meiner Wohnung lief, aber das machte nichts, so konnte ich wenigstens meine Gedanken sortieren. War diese Legende wirklich wahr? Nun, dass der Teil mit den Wölfen stimmte, wusste ich inzwischen. Doch was war mit der Kette? Die Wahrscheinlichkeit, dass auch das er Wahrheit entsprach war ziemlich hoch. Der Wolf war auf mich zugegangen und hatte mich anfallen wollen, doch dann plötzlich hatte er es sich anders überlegt. An diesem Abend hatte ich die Kette getragen. Hatte er mich wirklich nicht umgebracht, nur weil ich diese dumme Kette trug. Wenn nur Kian hie wäre, dann könnte ich ihn fragen. Er würde meine Fragen sicher beantworten.

Ich betrat das Haus, in dem ich wohnte und lief in Richtung meiner Wohnung. Es war dunkel, wegen fehlender Fenster, so dass man nur die Umrisse erkennen konnte. Gerade als ich den Schlüssel aus der Hosentasche gezogen hatte, bemerkte ich, dass eine Gestalt an meiner Wohnungstür lehnte, welche sich langsam erhob. Der Haltung nach schien sie starke Scherzen zu haben. Ich schaltete das Licht ein und meine Augen weiteten sich erschrocken, als ich Kian erkannte. Mein ehemals bester Freund humpelte auf mich zu, sein ganzer Körper war voller Blut. „Hi.“, sagte er betont lässig. Vor mir blieb Kian stehen. „Alec...“, flüsterte er, bevor er zusammenbrach.

Ich ging schnell einen Schritt nach vorn und fing ihn auf. „Kian!“, rief ich besorgt. Er lächelte mich nur schwach an. „Kann ich für eine Weile hier bleiben, bei dir?“

Kapitel 4: Gespräch

Mein ehemals bester Freund humpelte auf mich zu, sein ganzer Körper war voller Blut. „Hi.“, sagte er betont lässig.

Vor mir blieb Kian stehen. „Alec...“, flüsterte er, bevor er zusammenbrach.

Ich ging schnell einen Schritt nach vorn und fing ihn auf. „Kian!“, rief ich besorgt.

Er lächelte mich nur schwach an. „Kann ich für eine Weile hier bleiben, bei dir?“

Zuerst antwortete ich nicht. Ich wusste nicht, was ich darauf sagen konnte. Natürlich war es okay, wenn er für eine Weile hier blieb, aber doch nicht in diesem Zustand. „Du musst dringend zu einem Arzt!“, antwortete ich deshalb auf diese Frage.

Kian schüttelte nur schwach seinen Kopf. „Das geht nicht. Ich würde auffliegen. Ein Arzt würde sofort herausfinden, dass ich kein Mensch bin.“, flüsterte er energielos.

„A- aber du bist verletzt!“, widersprach ich, „Das muss sofort behandelt werden!“

Diesmal sagte Kian nichts mehr, er sah mich einfach nur noch bittend an, weshalb ich ihn nach einigen Sekunden in meine Wohnung hievte. Dann legte ich die nächstbesten Badetücher über mein Bett, um es vor Blutflecken zu schützen, und platzierte ihn darauf. „Liegen bleiben!“, befahl ich, während ich mich auf die Suche nach dem Erste Hilfe Set begab. Irgendwo musste es sein. Ich hatte es erst letzte Woche in der Hand gehabt. Wenn ich nur noch wüsste, in welcher dunklen Ecke ich es danach versteckt hatte. Nach einigen Minuten, die mir vorkamen wie Stunden, fand ich das kleine Kofferchen dann endlich. Ich kramte noch einige Tabletten aus der Hausapotheke, die ich dank Ryans Mutter besaß, hervor, bevor ich wieder in mein Schlafzimmer ging, zu Kian.

„Verträgst du Schmerztabletten?“, fragte ich vorsichtig, denn ich wusste es nicht. Wäre er ein Mensch gewesen, hätte ich sie ihm einfach verabreicht, doch ich wusste dank des Biologieunterrichtes, dass Tiere eine ganz andere Dosis an Inhaltsstoffen brauchten.

Zu meiner Überraschung nickte Kian einfach nur. „Aber nicht mehr wie eine halbe...“

Ich nickte und reichte ihm die gewünschte Menge, auch wenn sie mir in Betrachtung der Verletzungen zu gering erschien, gemeinsam mit einem Glas Wasser. Kian trank es in einem Zug aus, aber er verlangte kein zweites, weshalb ich begann, mich um seine Verletzungen zu kümmern. Da sein T-Shirt eh schon zerrissen und voller Blut war, machte ich mir gar nicht erst die Mühe, es ihm auszuziehen, sondern zerschnitt es einfach mit der Schere, die sich im Erste Hilfe Set befand. Dann begann ich, alle Wunden vorsichtig zu desinfizieren. Kian zuckte immer wieder kurz zusammen, es brannte wohl ein bisschen, aber das konnte ich nicht ändern. „Da muss du jetzt durch.“, erklärte ich ihm, „Wenn ich die Wunden nicht reinige, entzünden sie sich und das ist dann noch schmerzhafter.“

Wieder nickte Kian nur und biss seine Zähne zusammen. Ich wusste, er versuchte sein bestes, gegen die Schmerzen anzukämpfen, weshalb ich ihn nicht weiter belehrte. Selbst wenn er es in der Theorie wusste, würde es ihm nicht besonders viel helfen.

Nachdem ich alle Wunden desinfiziert hatte, legte ich Verbände an. Auch das ließ Kian widerstandslos über sich ergehen. Als ich fertig war, zog ich vorsichtig die Badetücher unter seinem Körper hervor und deckte ihn zu. Da ich noch zu durcheinander war, um mit ihm zu sprechen, was zu einem Teil an der Kette lag und zu einem anderen Teil daran, dass ich ihn schwer verletzt vor meiner Wohnungstür vorgefunden hatte, beschloss ich, es sei besser, erst einmal das ganze Verbandszeug wieder wegzuräumen. Und als das getan war, befreite ich den Boden von den Blutflecken, die

er hinterlassen hatte, in der Wohnung und im Flur.

Ich verschnaufte einige Minuten, bevor ich Kian ein neues mit Wasser gefülltes Glas reichte. „Mehr kann ich dir momentan leider nicht anbieten. Mir sind sämtliche lebensmittel ausgegangen und zum Einkaufen ist es zu spät. Die Läden haben bereits geschlossen.“

„Danke.“, murmelte er als er das Glas entgegennahm. Wieder trank er es sofort aus.

„Hast du noch Durst?“, fragte ich, „Möchtest du noch ein Glas?“

Kian schüttelte seinen Kopf und ich hatte nicht den Eindruck, dass er das der Höflichkeit wegen tat, weshalb ich mich erschöpft auf die Bettkante meines Bettes setzte. „Was ist passiert? Warum bist du hier und wieso bist du so schwer verletzt?“

„Mein Großvater...“, murmelte Kian, „Ich habe ihm meine Meinung gesagt. Er wurde wütend und ging auf mich los. Aber ich habe nicht nachgegeben. Er hat mir befohlen, mich unterzuordnen. Daraufhin bin ich wütend geworden. Ich habe ihm gesagt, ich weigere mich, seinen Platz als Anführer des Rudels einzunehmen, wenn er nicht endlich damit aufhört.“ Kian stoppte kurz und wendete seinen Blick ab, starrte an die gegenüber liegende Wand, „Er sagte, er würde dich umbringen. Ich bin so schnell ich konnte hier her gerannt. Ich musste einfach wissen, ob es dir gut geht.“

Geschockt über seine Worte schüttelte ich meinen Kopf. „Aber doch nicht in dem Zustand!“

Kian lächelte schwach. „Die Verletzungen verheilen schnell wieder, also mach dir deswegen keine Gedanken. Es sieht schlimmer aus, als es ist.“ Dann schaute er wieder in meine Richtung. „Ist es überhaupt okay für mich, wenn ich einfach so hier bleibe. Bekommst du keinen Ärger?“, erkundigte er sich.

„Das geht schon klar.“, versicherte ich ihm sofort, „Ich muss es ja keinem auf die Nase binden.“ Nachdem ich das gesagt hatte, senkte ich meine Stimme, weil ich nicht wusste, ob ich ihn die ganzen Dinge fragen durfte. „Die Kette... Wieso warst du auf einmal so anders, als ich sie dir hinterhergeworfen habe?“

„Ohne sie wärest du den anderen schutzlos ausgeliefert. Solange du sie trägst, werden alle, die einen niedrigeren Status haben als ich, es nicht wagen, dir etwas zu tun.“

Also lag Ryans Vater richtig. Die Kette war so etwas in der Art wie ein Schutzschild.

„Wo hast du sie her?“, fragte ich und hatte noch viele andere Fragen im Kopf.

„Mein Vater hat sie mir gegeben. Er meine, er brauche sie nicht mehr und ich könne sie jetzt haben.“, sagte Kian und ich sah ihm an, dass es ihm schwer fiel, über seinen Vater zu reden, aber trotzdem sprach er weiter. Es war fast, als wüsste er alle meine unausgesprochenen Fragen. „Vater hat sie von Großvater bekommen, sozusagen als Erbstück. Großvater hält nicht besonders viel von Menschen, wie der Rest des Rudels. Sie sehen euch nur als ihr Futter. Zuerst war mein Vater einer ähnlichen Meinung, doch dann lernte er meine Mutter kennen. Sie war ein Mensch und trotzdem verliebte er sich in sie. Er gab ihr die Kette und verließ das Rudel, kurz nachdem er der Anführer geworden war. Mein Großvater übernahm den Posten wieder. Wenig später wurde ich geboren, zur Hälfte ein Mensch, zur Hälfte ein Wolf. Vielleicht liegt es daran, dass ich nirgendwo richtige Freunde finden konnte... Nach dem Tod meiner Eltern holte Großvater mich zurück in das Rudel, als einziger männlicher Nachkomme sollte ich es übernehmen, sobald ich erwachsen war. Aber er hat mich nicht akzeptiert, weil ich nur ein halber Wolf bin. Ich ging einen Deal mit ihm ein, vor sechs Jahren versprach ich, meiner Pflicht nachzukommen, unter der Bedingung, dass er dir nichts tun würde, obwohl du von unserer Existenz wusstest. Immerhin hatte ich noch nie einen anderen Freund, außer dir.“

Damit hatte er wirklich alles beantwortet, was ich wissen wollte, ob das Absicht war

oder nur ein dummer Zufall, wusste ich nicht und es war mir auch egal. Das wichtigste war, dass ich meinen besten Freund zurück hatte. „Wenn du möchtest, dann stelle ich dir meine Freunde vor. Du wirst sie sicher mögen.“, versuchte ich, das Thema langsam zu wechseln.

„Vielleicht.“, sagte Kian leise. Er schien daran zu zweifeln.

Ich seufzte. Jetzt, wo ich endlich die Gelegenheit hatte, mit meinem besten Freund zu sprechen, wusste ich nicht mehr, was ich ihm sagen wollte, worüber ich sprechen wollte. Mein Kopf war wie leergefegt. Fast so, als wäre nie etwas gewesen.

„Der Vater eines Freundes von mir forscht gemeinsam mit meinem Vater. Sie wollen beweisen, dass es euch wirklich gibt und die Legenden über euch wirklich wahr sind.“, erklärte ich Kian wegen mangelndem Gesprächsstoff erst einmal unsere momentane Lage, „Bis jetzt haben sie noch keine Beweise gefunden. Das heißt, gefunden haben sie schon einiges, aber sie können nicht beweisen, dass es nicht gefälscht ist. Ich weiß nicht, wie lange es noch dauert, bis sie eure Existenz beweisen können, aber ich fürchte, es wird schneller passieren, als mir lieb ist. Was werdet ihr dann tun? Was wirst du tun?“

Zuerst schwieg Kian mich an, dann bekam sein Gesicht einen traurigen Ausdruck. „Ich weiß... Das Rudel überlegt schon seit Jahren, was sie wegen den beiden unternehmen. Normalerweise werden Menschen, die durch einen dummen Zufall von uns erfahren, einfach umgebracht. Aber das würde in diesem Fall nichts bringen. Ihre Forschungsdaten sind über die ganze Welt verbreitet. Selbst wenn wir sie ausschalten, können wir es nicht aufhalten. Es würde ein anderer an ihrer Stelle weiterforschen.“

„Verstehe...“, murmelte ich, dann fiel mir plötzlich etwas ein. „Ryans Vater sagte, ihr ernährt euch von Menschenfleisch. Ist das wahr?“

Zu meiner Überraschung schüttelte Kian nur seinen Kopf. „Nicht ausschließlich. Wir fangen auch oft einfach Tiere. Aber es stimmt. Ihr zählt bei und als Delikatesse. Deswegen will jeder wenigstens einmal einen Mensch erlegen. Es gibt nur wenige, die das nicht tun. Diese werden bei uns nicht anerkannt. Sie zählen als Abschaum.“

Diese Worte verletzten mich. „Was ist dann mit dir?“

Kian lächelte traurig. „Für sie bin ich noch schlimmer als Abschaum. Meine Mutter war ein Mensch. Mein Großvater verheimlicht das zwar vor allen, aber mit seinem Verhalten mir gegenüber hat er es mehrfach unmissverständlich gezeigt. Die anderen akzeptieren mich zwar, aber das liegt daran, dass sie sich nicht den zukünftigen Anführer zum Feind machen wollen. Der Status meines Vaters schützt mich also gewissermaßen vor ihnen.“

Wieso erzählte er mir das alles. Ok, ich hatte gefragt, aber er musste mir doch nicht jede Frage beantworten. Wenn er nicht darüber sprechen wollte, war das auch in Ordnung. Langsam schüttelte ich meinen Kopf. „Du bist kein Abschaum! Es ist ungerecht, jemanden aufgrund seiner Herkunft oder seiner Eltern zu verurteilen. Was zählt ist doch der Charakter. Du bist du und es ist egal, wer deine Eltern sind, es ändert nichts daran!“

„Danke...“, flüsterte Kian.

„Wofür?“, fragte ich vorsichtig. Ich wollte ihn zu keiner Antwort zwingen.

Erst schaute Kian mich leicht irritiert an, dann antwortete er. „Du bist zuverlässig und lässt mich nicht hängen, wenn ich Hilfe brauche. Auf dich kann ich mich immer verlassen.“

Kians Worte verwunderten mich. War ich wirklich so, wie er mich gerade beschrieb? Wahrscheinlich nicht, denn sonst hätte ich es sicher gewusst. Sicher hatte ich ihm

schon oft nicht geholfen als er Hilfe brauchte. „Du übertreibst.“, sagte ich deshalb, „Unter Freunden sind solche Dinge selbstverständlich. Es gibt nichts, wofür du mir danken müsstest.“ Eine Weile schwieg ich auf diese Aussage hin. Ich musste erst einmal alles verarbeiten, was er mir in den letzten Minuten über sich und seine Art erzählt hatte. Als ich damit fertig war, fiel mir auf, dass wir das Wichtigste noch gar nicht geklärt hatten.

„Sind wir wieder Freunde?“, fragte Kian und riss mich aus meinen Gedanken. Hatte er sie wieder gelesen oder war es Zufall, dass er genau das aussprach, was ich gerade dachte.

„Wieder?“, stellte ich die Gegenfrage, „Ich habe dich die ganze Zeit als Freund gesehen und habe nicht vor, das zu ändern. Ich habe es schon einmal gesagt: Meinen besten Freund lasse ich nicht so schnell wegnehmen und erst recht nicht von ein paar blöden Wölfen.“

Kian lachte, versucht es wenigstens. Doch schon nach ein paar Sekunden verzog er vor Schmerz das Gesicht und beließ die Sache bei einem Lächeln. „Pass auf, dass dich die anderen nicht so reden hören. Es würde ihnen nicht gefallen.“

Ich zuckte mit den Schultern. Es war mir egal. Ich hatte meinen besten Freund zurück, endlich. Nur wusste ich nicht, wie lange es diesmal mir unserer Freundschaft funktionieren würde. Es konnte sein, dass wir uns schon in ein paar Tagen wieder voneinander trennen mussten, vielleicht auch für immer.

Darüber nachdenkend schlief ich an diesem Abend ein, den Oberkörper auf meinem Bett, Beine und Füße daneben, auf dem Boden.

Kapitel 5: Aufgeflogen

Als ich am nächsten Morgen durch das laute Klingeln meines Weckers aus dem Schlaf gerissen wurde, schaltete ich diesen kurzerhand wieder aus und schloss meine Augen wieder. Ich hatte einfach keine Lust, jetzt aufzustehen, dazu war ich viel zu müde. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich irgendwie falsch im Bett lag. Außerdem trug ich noch meine Jeans und meinen Pullover. Nicht einmal die Straßenschuhe hatte ich ausgezogen! Nur langsam drangen die Ereignisse der letzten Tage zu meinem Gehirn durch und dieses verarbeitete sie. Schläfrig setzte mich auf und warf einen Blick auf mein Bett. Ich musste es einfach wissen, ob Kian noch da war. Und tatsächlich: Er lag in meinem und schlief seelenruhig. Hatte ihn der Wecker gar nicht geweckt? Eigentlich hätte er durch den Lärm aufwachen müssen. Doch Kian schlief einfach weiter, murmelte etwas unverständliches im Schlaf und war danach wieder still.

Plötzlich klingelte es an meiner Wohnungstür. Verschlafen lief ich zu dieser und öffnete sie verwirrt. Noch verwirrter war ich, als auf einmal Ryan vor mir stand und mich besorgt anschaute. „Wie siehst du denn aus?! In zehn Minuten geht die Schule los!“

Erschrocken blickte ich meinen Klassenkameraden an. Dann wanderte mein Blick langsam zur Uhr! Tatsächlich! Es war schon Viertel nach sieben! Gerade wollte ich schnell meine Sachen in den Rucksack stopfen, als Ryan mich an den Schultern packte und auf meinem Pullover deutete. „Willst du dir nicht lieber andere Klamotten anziehen?“

Ich schaute das besagte Kleidungsstück an, dann riss ich erschrocken meine Augen auf. Das durfte nicht wahr sein! Wieso war mir das nicht früher aufgefallen?! Ein riesengroßer rotbrauner Fleck war mitten auf dem Pullover, aber das war kein normaler Fleck, sondern Kians Blut. „Ich- eh...“

Ryan schien Verdacht zu schöpfen. „Was ist das?! Und keine faulen Ausreden!“

Fieberhaft suchte ich nach einer halbwegs glaubwürdigen Erklärung, in der weder mein bester Freund noch Wölfe vorkamen, aber mir fiel keine ein. Einen Augenblick dachte ich sogar darüber nach, einfach in die Schule zu gehen, verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder, immerhin konnte ich Kian doch jetzt nicht einfach fast einen ganzen Tag lang allein lassen! Entschuldigend sah ich zu Ryan. „Ich geh heute nicht in die Schule. Sag den Lehrern, ich sei krank oder irgendetwas anderes! Ich zähle auf dich!“ Mit diesen Worten schob ich meinen völlig verdutzten Klassenkameraden vor die Tür und schloss diese, bevor er auch überhaupt nur eine Chance hatte, etwas zu erwidern. Ich lehnte mich an die jetzt geschlossene Tür.

„Hey!“, hörte ich ihn rufen, „Du kannst doch nicht einfach die Schule schwänzen.“

Kraftlos rutschte ich an der Tür herunter, bis ich auf dem Boden saß. „Lass dir etwas einfallen. Bitte. Ich kann heute wirklich nicht!“

Ryan rief noch einmal laut und wütend meinen Namen, bevor ich hörte, wie er den Gang entlang rannte, wahrscheinlich um nicht zu spät zur Schule zu kommen. Erst nachdem ich lange keine Geräusche mehr hörte, stand ich langsam wieder auf, zog meine völlig blutverschmierten Sachen aus und tauschte sie gegen andere. Dann öffnete ich das Fenster einen Spalt, schnappte mir eine Decke, schob die Couch in mein Schlafzimmer, bevor ich mich auf diese legte, in die Decke einwickelte und wieder einschlief. Doch dieses Mal hatte ich wenigstens daran gedacht, die Schuhe auszuziehen. Keinen Gedanken mehr an die Schule verschwendend, schlief ich wieder

ein.

„Alec?“, hörte ich eine weit entfernte Stimme, welche immer lauter wurde. „Alec!“ Ich öffnete meine Augen und blickte in die von Kian. „Was ist denn?“, murmelte ich verschlafen und setzte mich auf.

„Nichts...“, entgegnete er mit einem Grinsen im Gesicht, „Aber es ist bereits Nachmittag und ich dachte, es wäre besser, wenn ich dich wecken würde.“

Ich nickte. „Danke. Sonst hätte ich womöglich bis heute Abend geschlafen...“ Dann musterte ich Kian von oben bis unten. Er lag noch in meinem Bett und schien sich auch nicht recht viel bewegt zu haben. „Möchtest du etwas trinken?“, fragte ich, „Mehr als Leitungswasser kann ich dir aber immer noch nicht anbieten. Ich war noch nicht einkaufen.“

Kian nickte und nahm das Glas Wasser, was ich ihm wenig später reichte entgegen. „Danke. Mach dir meinetwegen keine Umstände. Ich hab mich einfach bei dir ohne Vorwarnung eingenistet, da kann ich nicht noch erwarten, dass du darauf vorbereitet sein sollst.“

„Trotzdem!“, widersprach ich, „Jeder andere Haushalt hätte sicher wenigstens etwas essbaren auf Lager gehabt. Nur ich nicht...“

In diesem Moment klingelte mein Handy. Ohne weiter nachzudenken, hob ich ab. „Hallo?“

„Was heißt hier ‚Hallo‘?!“, schrie mir George in das Ohr, „Ich fasse es nicht, dass du einfach die Schule schwänzt! Was glaubst du, was für einen Ärger wir deinetwegen haben?!“

„Entschuldigt, mir ist etwas wichtiges dazwischengekommen.“, versuchte ich, die Lage zu erklären, ohne irgendetwas zu verraten, „Was habt ihr den Lehrern gesagt?“

„Du liegst mit einer Grippe im Bett.“, antwortete mir diesmal Ryan.

„Danke.“, nuschelte ich, „Ihr habt etwas gut bei mir.“ In diesem Moment fiel mir etwas ein. „Kann ich Ryan bitte einmal kurz allein sprechen?“, fragte ich. Einige Minuten schienen meine Klassenkameraden zu diskutieren, ob sie meine Bitte erfüllen sollten oder nicht. Ich wandte mich in der Zwischenzeit an Kian. „Was möchtest du gerne essen?“

Er sah mich nur verwundert an und sagte nicht ein Wort, weshalb ich seufzte. „Verträgst du das, was wir normalerweise essen? Bist du gegen irgendetwas allergisch?“

Kian schüttelte seinen Kopf. „Nein, ich vertrage es, auch wenn ich Sachen ohne Fleisch nicht so mag. Aber dass ist egal.“

Das war alles, was ich wissen wollte. Jetzt hatte es Ryan auch endlich geschafft, George und Dean los zu werden. „Was gibt es?“, fragte er mich hörbar verwundert.

„Kannst du mir einen Gefallen tun?“, stellte ich die Gegenfrage.

Eine Weile schwieg es am anderen Ende der Leitung, dann antwortete mein Klassenkamerad zögerlich, wie als rechne er mit etwas hinterhältigen von mir. „Worum geht es?“

„Kannst du bitte nach der Schule für mich einkaufen gehen? Bring irgendwelche Sachen mit, Hauptsache es ist viel Fleisch dabei. Bring sie mir bitte so schnell wie möglich vorbei.“ Ohne die Antwort oder eher dumme Fragen abzuwarten, legte ich auf und schaltete das Handy aus. Ich schaute auf die Uhr. Es war kurz nach drei Uhr. Ryan und die anderen hatten gerade Schulaus. Es würde also maximal noch eine Stunde dauern, bis er das Essen vorbeibrachte. Da mir kein besserer Weg einfiel, die Zeit zu vertreiben, begann ich, meine Wohnung aufzuräumen und vorsorglich alles, was auch Kian hindeutete verschwinden zu lassen oder so zu platzieren, dass man es

nicht sofort sah. Die ganze Zeit über beobachtete Kian mich schweigend. Es hatte den Anschein, als wüsste er mit meinem Verhalten nichts anzufangen. „Einer von meinen Freunden kommt gleich vorbei. Wenn er die Wohnung in diesem Zustand vorfindet, wird er mir eine stundenlange Moralpredigt halten.“, erklärte ich mein Handeln.

Im selben Augenblick klingelte es. Schell schloss ich die Tür zu meinem Schlafzimmer, deutete Kian vorher an, leise zu sein, und öffnete die Wohnungstür. Wie erwartet stand Ryan vor mir, allein, beladen mit einigen Einkaufstüten.

„Danke.“, sagte ich leise und nahm ihm einige an, stellte sie auf den Küchentisch. Ryan folgte mir in die Wohnung. Er griff in seine Hosentasche und drückte mir einen Zettel in die Hand, eine Freistellung für die Schule wegen Krankheit. „Das soll ich dir von Dean geben.“

„Ach ja...“, nuschelte ich, „Sein Bruder ist ja Arzt.“ Zum ersten Mal realisierte ich, was für gute Freunde ich doch hatte. Auf sie konnte ich mich verlassen. Gemeinsam mit Ryan räumte ich die gekauften Lebensmittel in die Schränke, bevor ich ihm das Geld dafür in die Hand drückte. Er lehnte ab. „Behalte dein Geld. Die Sachen hat meine Mutter gekauft. Sie sagte, sie wolle das Geld nicht von dir wiederhaben.“

Ich nickte und steckte das Geld wieder in meine Hosentasche. „Richte ihr ein Danke von mir aus.“, sagte ich und lächelte leicht, hoffend dass er wider gehen würde. Es war mir unangenehm, die Sache mit Kian vor ihm geheimzuhaltend, aber sagen konnte ich es auch nicht. Dann würde Kian vielleicht Schwierigkeiten bekommen.

„Das werde ich.“, meinte Ryan, „Sie lässt fragen, ob du morgen zum Mittagessen vorbeikommen möchtest.“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Tut mir Leid, aber ich kann morgen nicht.“

Verstehend nickte Ryan, bevor er langsam in Richtung meines Schlafzimmers lief. Zuerst unternahm ich nichts, aber dann begriff ich, dass es nicht gut war, wenn er Kian jetzt entdecken würde. Ich rannte Ryan hinterher, versuchte ihn aufzuhalten, schaffte es aber nicht mehr. Direkt vor meinen Augen öffnete er die Tür. Zuerst blieb sein Gesicht regungslos, doch dann bewegte er seinen Kopf langsam, fast wie in Zeitlupe, in meine Richtung und schaute mich geschockt an. „Wer ist das?“, fragte er völlig erstaunt.

Seufzend lehnte ich mich gegen die Wand. Lügen war jetzt sinnlos geworden. Ryan würde es sofort bemerken, denn ich könnte ihm nicht mehr in die Augen sehen. Ich blickte ihn einfach nur noch entschuldigend an, dafür dass ich ihm dieses kleine Detail verschwiegen hatte. „Kian. Er ist mein bester Freund.“, antwortete ich ihm.

Ryan betrat mein Schlafzimmer und ging auf Kian zu, musterte ihn von oben bis unten. „Wie lange ist er schon hier?“, stellte er die nächste Frage. Diesmal klang er leicht wütend, warum verstand ich nicht. Immerhin hatte er keinen Grund dazu.

„Seit gestern Abend.“, entgegnete ich. Das Gespräch verlief in eine Richtung, in der ich es nicht haben wollte. Doch ich konnte es auch nicht verhindern.

Ryan setzte sich auf die Couch. „Warst du deswegen heute nicht in der Schule?“

Stumm nickte ich. Mir fiel keine Rechtfertigung oder Ähnliches mehr ein.

Kian versuchte, sich aufzusetzen, schaffte es aber nicht allein. Er verzog kurz sein Gesicht, sicher hatte er gerade Schmerzen. Sofort half ich ihm, obwohl ich mir nicht sicher war, ob ich gerade das Richtige tat. Vielleicht wäre es auch besser für ihn, liegen zu bleiben, aber das wollte er scheinbar ganz und gar nicht, obwohl er es nicht einmal fertig brachte, aus eigener Kraft aufrecht zu sitzen. Ich stopfte Kian einige Kissen hinter den Rücken und lehnte ihn vorsichtig dagegen. „Geht es so?“, fragte ich. Kian nickte. „Danke...“, murmelte er und sah sich im Raum um, bevor sein Blick auf Ryan haften blieb. Es hatte den Anschein, als fühle er sich in der Gegenwart meines

Klassenkameraden nicht besonders wohl oder hatte sogar ein wenig Angst vor ihm. Ich tat, als sei mir das nicht aufgefallen und setzte mich neben Kian auf mein Bett. Als ich wieder zu Ryan sah, stellte ich fest, dass dieser meinen besten Freund geschockt anstarrte. „Alec, er ist ja verletzt!“, sagte er und seine Stimme klang jetzt besorgt.

„Ich habe ihn gestern als ich heimkam in diesem Zustand vorgefunden.“, erklärte ich, wie die Sache wirklich gewesen war, damit sich keine Gerüchte bildeten. „Ich konnte ihn ja schlecht wieder wegschicken, nicht in dem Zustand, wenn er keinen Ort mehr hat, an den er zurück kann. Also habe ich zugestimmt, dass er für eine Weile hier bleiben kann.“

„Aber du hättest wenigstens einen Arzt rufen können!“, warf mir Ryan vor, „Dein Freund ist schwer verletzt! Eigentlich gehört er sogar ins Krankenhaus.“

„Ich weiß.“, murmelte ich, „Aber dann hätten sie seine Familie informiert.“

Ryan unterbrach mich. „Das wäre auch richtig gewesen. Sie haben ein Recht darauf, zu erfahren, wo er ist. Sicher suchen sie ihn schon!“

Ich widersprach. „Das kann ich nicht. Sein Erziehungsberechtigter war es, der ihn so zugerichtet hat. Was glaubst du, passiert mit ihm, wenn sie ihn finden?!“

Ryan schlug sich geschockt die Hände vor den Mund, wie ein Mädchen, doch ich zog ihn diesmal nicht damit auf, dazu war die Situation zu ernst. „A- aber...“, stotterte er, „Aber ihr müsst da doch irgendetwas unternehmen.“

„Das würden wir, wenn wir könnten.“, sagte ich leise, „Aber uns fehlen die Beweise. Ohne kommen wir nicht an Kians Großvater heran, es würde nur noch schlimmer werden, wenn andere Leute davon erfahren sollten.“

„Und seine Eltern?“, fragte Ryan.

„Tot.“, antwortete Kian monoton und ohne Emotionen im Gesicht.

Eine Weile schwieg mein Klassenkamerad daraufhin, aber nicht lange. „A- aber wieso tut dein Großvater so etwas?“, richtete er seine Frage zum ersten Mal an Kian.

Dieser wendete seinen Blick ab. „Mein Vater ist damals einfach mit meiner Mutter durchgebrannt und hat die Familie in einer schwierigen Lage im Stich gelassen, weil sie meine Mutter nicht akzeptieren wollten. Zehn Jahre lang hat sich Großvater nicht gemeldet, doch einen Tag nach dem Tod meiner Eltern stand er plötzlich vor der Haustür und hat mich einfach mitgenommen. Ich hatte nicht einmal Zeit, mich von meinen Freunden zu verabschieden. Außerdem verbot er mir den Kontakt mit ihnen.“ Kian machte eine kurze Pause. „Vorgestern habe ich Alec zufällig getroffen. Er hat mich zur Rede gestellt. Ich habe ihm versprochen, mich ab und zu bei ihm zu melden, doch irgendwie hat Großvater das herausgefunden. Als ich nach Hause kam, war er richtig wütend. Ich habe ihm meine Meinung gesagt und bin weggelaufen.“

Ryan nickte verständnisvoll. „So war das also. Tut mir Leid, dass ich mich vorhin so mies aufgeführt habe. Du hast jetzt sicher einen schlechten Eindruck von mir.“, sagte er zu Kian.

Mein bester Freund schüttelte seinen Kopf. „Nein...“

Zu mehr kam er nicht mehr, da hatte mein Klassenkamerad ihm schon die Hand hingehalten. „Ich bin ein Klassenkamerad und guter Freund von Alec. Mein Name ist Ryan.“

Zuerst zeigte Kian keinerlei Reaktion, bis auf dass er Ryan völlig verwirrt ansah, dann schlug er zu meiner Überraschung ein. „Ich bin Kian.“

Kapitel 6: Kleinere Probleme

Kian und Ryan schienen sich gut zu verstehen. Seit über einer Stunde unterhielten sie sich über sämtliche Themen, wie Hobbys, Lieblingsgerichte und so weiter. Na ja, eigentlich redete nur Ryan und wenn man es noch genauer beschreiben wollte, hieß es eher, Ryan textete meinen besten Freund mit irgendwelchen Nebensächlichkeiten zu. Doch Kian schien das nicht weiter zu stören, er hörte meinem Klassenkameraden aufmerksam zu, nickte ab und zu oder gab ihm manchmal eine Bestätigung dafür, dass er zuhörte. Irgendwie tat mir Kian Leid, doch ich unternahm nichts, um ihm zu helfen, statt dessen schlich ich mich in die Küche um etwas Essbares zuzubereiten, wofür mein bester Freund mir einen wütenden Blick zuwarf. Doch den ignorierte ich einfach. Er würde es schon überleben.

Ich begann, die Schränke zu durchwühlen und mir alle gekauften Lebensmittel genauer anzusehen. Zum Kochen hatte ich nicht besonders viel Talent, das hatte Ryan beim Einkauf berücksichtigt. Es handelte sich fast nur um Fertiggerichte, leider mit sehr wenig Fleisch oder ganz ohne. Nun, mir machte das nicht besonders viel aus, aber Kian schien da anderer Meinung zu sein. Nun ja, er war ja schließlich auch ein Wolf, ein halber um genau zu sein. Zur anderen Hälfte zählte er als Mensch. Nachdem ich etwa eine Viertelstunde lang gesucht und überlegt hatte, wie ich etwas koche, was auch Kian schmeckt, gab ich auf und setzte mich seufzend auf einen Stuhl. Mir fiel einfach nichts ein. Das war zum verrückt werden. Nein, ich war verrückt. Wer außer mir kochte denn schon Abendessen für einen Wolf, hatte diesen zum besten Freund, ließ ihn in seiner Wohnung leben, in seinem Bett schlafen und schlief zu allem Überfluss auch noch im selben Zimmer?! Richtig. Keiner.

Ryan betrat die Küche und schaute mich leicht beleidigt an. „Dein Freund ist einfach eingeschlafen!“, beschwerte er sich, schien aber nicht wirklich wütend zu sein.

„Lass ihn doch.“, erwiderte ich gelassen, „Kian ist verletzt. Besser, er schläft, als dass er versucht, in der Wohnung spazieren zu gehen. Aber vielleicht war ihm auch einfach nur langweilig, weil du ihn die ganze Zeit zugetextet hast.“

„Hab ich gar nicht!“, widersprach mein Klassenkamerad sofort wie ein kleines Kind.

Ich lachte. „Sicher hast du das. Du hast ihn nicht mal zu Wort kommen lassen.“

Darauf sagte Ryan nichts mehr, entweder er hatte kapiert, dass ich Recht hatte oder er wollte nicht weiter diskutieren. Mir war beides Recht. „Kannst du mir hier kurz helfen?“, fragte ich und setzte meine Suche nach Fleischgerichten, für die ich alle nötigen Zutaten hatte, fort.

„Was suchst du denn?“, beantwortete Ryan meine Frage mit einer Gegenfrage.

Ich grinste ihn schief an. „Irgendwie habe ich gerade ziemlichen Heißhunger auf ein Fleischgericht mit sehr viel Fleisch.“ Das war zwar gelogen, aber wenn es half. Vielleicht löste sich mein Problem ja so.

Und tatsächlich. Ryan zog eine Packung Steak aus dem Kühlschrank und drückte sie mir in die Hand. „Hier, iss sie aber nicht roh, sonst muss ich mir ernsthaft Sorgen um dich machen.“

„Keine Sorge.“, sagte ich, „So hungrig bin ich nun auch wieder nicht.“

Ryan lachte, bevor er auf die Tür deutete. „Ich muss jetzt gehen. Meine Eltern warten sicher schon. Eigentlich wollte ich ja nur kurz die Lebensmittel abliefern.“

Ich nickte, dann fiel mir etwas ein. „Ryan!“, rief ich ihm hinterher und er blieb kurz stehen.

„Wegen der Sache mit Kian.“, sagte ich, „Behalte es bitte für dich.“

„Keine Sorge.“, meinte er mit einem Grinsen im Gesicht, „Ich schweige wie ein Grab.“

„Danke.“, nuschelte ich, während mein Klassenkamerad durch die Tür verschwand.

Dann machte ich mich an die Zubereitung für das Abendessen. Ich holte eine Pfanne aus dem Schrank, briet die Steak an und kochte Nudeln dazu. Etwas besseres fiel mir nicht ein. Als das Essen wenige Minuten später fertig war, füllte ich die Nudeln in eine Schüssel, das Fleisch in eine Auflaufform, mir fiel nichts anderes ein, und trug es zusammen mit Ketchup und Käse in das Schlafzimmer. Dort stellte ich alles ab und weckte den immer noch schlafenden Kian.

Zuerst schaute mich mein bester Freund wütend an, doch als er das Essen roch, änderte sich sein Gesichtsausdruck sofort in einen freundlichen. Ich drückte ihm einen gefüllten Teller in die Hand. „Brauchst du Hilfe oder schaffst du es allein?“

Kian antwortete nicht, sondern schaufelte alles, was sich auf dem Teller befand in seinen Mund. Es hatte den Anschein, als sei er am Verhungern gewesen. Ich seufzte und riss ihm den Teller aus der Hand, weswegen er mich mit einem wütenden Blick strafte, aber nichts sagte. „Jetzt stopf doch nicht alles in dich hinein! Das tut weder deinem Magen noch deiner Umwelt gut und außerdem ist hier niemand, der dir dein Essen klaut!“, erklärte ich und reichte ihm seinen Teller wieder, haarscharf beobachtend, ob er jetzt auch wirklich langsamer speiste, bevor ich meinen Teller mit allem außer dem Fleisch füllte und ebenfalls begann zu Essen. Nach nur drei Tellern war ich satt, im Gegensatz zu Kian, der gerade seinen fünften und sein viertes Steak verdrückte.

„Wann hast du das letzte Mal gegessen?“, fragte ich ihn ernst, da er anscheinend noch unregelmäßigere Essenszeiten hatte wie ich, falls das überhaupt noch möglich war.

„Weiß nicht mehr.“, antwortete mir Kian nachdem er alles bis auf das letzte Krümel aufgegessen hatte, „Ist schon eine Weile her.“

Ich seufzte und räumte das Geschirr wieder weg. Danach setzte ich mich zu meinem besten Freund auf die Bettkante. „Wie lange hast du eigentlich vor, hier zu bleiben?“, fragte ich. Als ich sein erschrockenes Gesicht sah, er glaubte wohl, ich wollte ihn rauswerfen, ergänzte ich: „Du kannst natürlich so lange bleiben, wie du willst. Ich will dich nicht los werden oder so, aber auf Dauer ist es unbequem, auf der Couch zu schlafen. Wenn du vor hast, länger zu bleiben, werde ich ein Klappbett kaufen.“

Jetzt nickte Kian. Sein Gesichtsausdruck wurde entschuldigend. „Ich mache dir gerade eine Menge Ärger, oder? Wegen mir hast du heute sogar die Schule geschwänzt. Daran habe ich nicht gedacht. Ich wollte dir keine Schwierigkeiten machen, ehrlich.“

Ich winkte ab. „So schlimm ist es nun auch wieder nicht. Außerdem ist heute Freitag. Folglich habe ich morgen und übermorgen keine Schule. Bis dahin sollte es dir schon wieder so viel besser gehen, dass du mich hier nicht mehr brauchst und ich in die Schule gehen kann. Also hör auf, die irgendwelche Vorwürfe machen, für Sachen, wo du nicht einmal schuld bist.“

Kian wandte seinen Blick ab und starrte mal wieder die Wand an. Er schien mit irgendetwas zu ringen. Es gab etwas, was er mir sagen oder mich fragen wollte, das sah ich ihm an, aber was es war, konnte ich nicht erkennen, weshalb ich tat, als fiele es mir nicht auf und geduldig wartete. Er würde es schon noch sagen. Nach einigen Minuten sprach er es dann endlich aus. „Hast- Hast du denn gar keine Angst mehr vor mir?“

Mir dieser Frage hatte ich nicht gerechnet. Es warf mich aus der Bahn. Lange starrte ich meinen besten Freund einfach nur an, bevor ich zur Antwort endlich schwach den Kopf schüttelte. „Im Moment nicht, aber wenn du dich wieder in den Wolf

verwandelst, dann glaube ich schon. Ich weiß nicht, woran es liegt. Immerhin bist du es ja trotzdem noch..."

Kian schüttelte seinen Kopf. „Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Es ist normal, dass du Angst hast und ich werde dir deswegen auch keine Vorwürfe machen. Du-“

Ich unterbrach ihn. „Nein, ist es nicht! Wie kann ich dich meinen besten Freund nennen, wenn ich dir nicht mehr vertrauen kann, sobald du dich verwandelst!“, schrie ich, dann wurde meine Stimme wieder leider und freundlicher, „Deshalb, bitte Kian. Sobald es dir wieder besser geht, nimm ab und zu die Gestalt des Wolfes an, damit ich mich daran gewöhne.“

„Kann ich machen.“, flüsterte Kian und lächelte mich schwach an.

Ich lächelte zurück. Dann schaute ich ihn fragend an. „Was genau bist du eigentlich? So eine Art Werwolf?“

Für den Bruchteil einer Sekunde hatte mein bester Freund einen sehr wütenden Gesichtsausdruck, doch dieser verschwand so schnell wieder, dass ich mir nicht mehr sicher war, ob ich ihn mir nicht nur eingebildet hatte.

„Nenn mich nie wieder so.“, sagte er aufgebracht, „Obwohl du damit nicht so ganz Unrecht hast, aber ich mag diese Bezeichnung nicht. Für uns ist das eine Art Schimpfwort.“ Gegen Ende hin wurde Kians Stimme wieder freundlicher und er erklärte, weshalb er anfangs so wütend gewesen war.

Verstehend lächelte ich. „'tschuldige.“

„Schon ok. Du wusstest es ja nicht.“, meinte Kian und ich wusste, er hatte mir meinen Fehler schon wieder verziehen.

„Was seid ihr dann?“, fragte ich nach einer Weile. Es interessierte mich wirklich.

„Man nennt uns Mannaro. Wir unterscheiden uns in vielen Fakten von den Werwölfen, wie ihr sie kennt, haben aber auch einige Gemeinsamkeiten.“, erläuterte Kian weiter. Jetzt hatte er meine Neugier vollständig geweckt. „Verwandelt ihr euch bei Vollmond in eure Wolfsgestalt?“, stellte ich ihm meine erste Frage.

Kian lachte. „Leider nein. Normalerweise sind wir immer in der Wolfsgestalt, viele von uns können die von Menschen nicht einmal annehmen, und verwandeln uns nur selten.“

Ich nickte. „Und wie ist es, wenn ihr einen Menschen beißt? Wird er dann zum Wolf?“

Kians Lachen wurde noch lauter. „Auch da muss ich dich enttäuschen.“

Ich ließ mich nicht unterkriegen. „Wie alt werdet ihr so im Durchschnitt?“

Endlich hörte mein bester Freund wieder auf zu lachen. „So alt wie ihr.“, antwortete er.

Ich ließ mich erschöpft in das Bett fallen und lag jetzt genau neben ihm, was er mit einem Grinsen quittierte. „Angst scheinst du momentan wirklich keine zu haben.“

Diese Aussage verwirrte mich etwas. „Wieso? Sollte ich?“

Für einen Moment entglitten Kian sämtliche Gesichtszüge und er starrte mich ungläubig an. „Du liegst mit einem überdimensional großen Raubtier in einem Bett, was dich jeden Moment anfallen und auffressen kann und fragst allen ernstes noch, ob du vor diesem Raubtier Angst haben solltest?! Ansonsten geht es dir aber noch gut, oder?“

Darum ging es ihm also. „Du wirst mir nichts tun.“, flüsterte ich, „Das weiß ich.“

Kian seufzte. „Aber die anderen würden dich umbringen, ohne mit der Wimper zu zucken.“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Aber du bist nicht sie...“

„Was macht dich da so sicher?“ Er klang leicht gekränkt.

„Wenn du mich wirklich hättest umbringen wollen, wäre ich schon lange nicht mehr

am Leben. Du hattest bereits so viele Gelegenheiten...”

Ich hörte, wie mein bester Freund schnaubte. „Natürlich tue ich dir nichts! Wo denkst du denn hin? Ich falle doch nicht einfach meinen besten Freund an!“

Diese Worte brachten mich zum lächeln. „Du hast dich kein bisschen verändert. Du bist immer noch die selbe kleine Heulsuse, die sich nie getraut hat, andere anzusprechen und immer von mir beschützt werden musste.“

Diesen Worten folgte ein weiteres Schnauben, was wütender klang als das erste. „Und du bist immer noch der eingebildete Streber, der meint allen und jedem helfen zu müssen, egal ob sie Hilfe brauchen oder nicht. Bist du immer noch der Liebling von allen Lehrern?“

Diese Worte brachten mich zum Lachen. Ich schaute meinen besten Freund gespielt unwissend an, bevor ich etwas auf seine nicht völlig ernst gemeinte Aussage oder Frage, je nachdem wie man es nahm, erwiderte. „Bist du dir da so sicher? Für mich hatte es nicht den Anschein, als hättest du meine Hilfe nicht gewollt. Im Gegenteil: Du bist von Tag zu Tag anhänglicher geworden, fast wie ein Hund. Und jetzt werde ich dich nicht mehr los.“

Zuerst sagte Kian nichts auf diese kleine Stichelei, dann gähnte er, legte sich hin, zog sich die Decke bis an das Kinn und schloss die Augen. „Gute Nacht.“ Wenige Sekunden später war er eingeschlafen. Insgeheim beneidete ich Kian dafür überall sofort einschlafen zu können.

Erst starrte ich ihn etwas irritiert an, dann bequemte ich mich zu meiner Überraschung tatsächlich zur Couch und machte es mir bequem, doch dauerte es lange, bis ich den gewünschten Schlaf finden konnte. Als ich endlich einschlief war es schon weit nach Mitternacht.

Kapitel 7: Größere Probleme

Inzwischen lebte Kian seit fast einem Monat bei mir. Ich hatte mir ein Klappbett gekauft, auch welchem ich oder Kian nachts schliefen, die Couch war auf Dauer zu unbequem gewesen. Meinen Freunden hatte ich noch nicht von ihm erzählt. Keiner außer Ryan, der uns regelmäßig besuchen kam, wusste davon, bis jetzt. Aber irgendwann würden sie es sicher herausfinden oder ich würde es ihnen sagen. Manchmal stellte ich mir sogar vor, wie sie dann reagieren würden. Ähnlich geschockt wie Ryan? Das hielt ich für unwahrscheinlich. Immerhin waren Kians Verletzungen fast verheilt und er war nicht mehr an das Bett gefesselt.

Das machte die Sache etwas unkomplizierter. Er kam zwar jetzt ohne Hilfe zurecht, so mehr oder weniger. Aber einmal hatte er versucht, ein Mittagessen zu kochen. Obwohl es nur Nudeln waren, hatte er es nicht auf die Reihe bekommen und danach hatte es in meiner Küche ausgesehen, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Daraufhin hatte ich ihm verboten wütend, so etwas noch einmal zu tun, woran er sich bis jetzt hielt.

Im Moment saß ich in der Schule und ließ gerade die letzte Unterrichtsstunde dieses Tages über mich ergehen. Seit Kian bei mir eingezogen war, hatten sich meine Zensuren in einigen Fächern verschlechtert, weil mir einfach die Zeit zum Lernen fehlte. Obwohl ich vorher auch nicht besonders viel gelernt hatte. Jetzt schaute ich mir meine Schulsachen nach der Schule überhaupt nicht mehr an. Ich hatte besseres zu tun. Zum Beispiel dafür zu sorgen, dass Kian nicht wieder aus versehen meine Wohnung in ein Schlachtfeld verwandelte. Mit der Ordnung hatte er es auch nicht so. Na ja, was erwartete man von einem Wolf?

Die Weile, für die Kian ursprünglich bei mir wohnen wollte, war inzwischen seit zwei Wochen vorbei, aber er ging einfach nicht mehr. Wahrscheinlich wollte er nicht und ich würde ihn nicht dazu zwingen oder ihn einfach vor die Tür setzen. Außerdem gefiel es mir recht gut, wie es gerade war. Es war nicht mehr so langweilig und wir kamen super miteinander aus. Ich hatte mich sogar schon langsam an seine Wolfsgestalt gewöhnt, noch nicht ganz, aber ich machte Fortschritte. Immerhin zitterte ich nicht mehr am ganzen Körper und hatte mich auch so schon sehr gut im Griff, aber ganz war meine Angst noch nicht verschwunden, leider.

Ich seufzte, darauf wartend, dass es endlich klingelte. Aber laut meiner Handyuhr würde das noch etwa zwanzig Minuten dauern. Gelangweilt sah ich zu Ryan, meinem Banknachbarn, der den Unterricht aufmerksam verfolgte, und grinste ihn schief an. „Wie kannst du nur bei solchem Müll zuhören. Da stirbst du doch vor Langeweile.“

Er grinste zurück. „Nein, ich finde das interessant. Außerdem brauchen wir das vielleicht für die Abschlussprüfung. Du solltest auch zuhören.“

Ich schnitt eine Grimasse. „Ach komm, wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass genau das drankommt? Außerdem mag ich kein Mathe und lineare Funktionen hasse ich!“ Genau, wir hatten gerade Mathe, das langweiligste und blödeste Fach, das es gab.

Ryan lachte. „Also ich mag Mathe. Es ist alles logisch, wenn man es ein Mal verstanden hat.“

„Uns unlogisch, wenn man es nicht verstanden hat.“, konterte ich, woraufhin Ryan erneut lachte. „Ja, so kann man es auch sehen...“ Er gab mir also Recht. Ich grinste.

Eine Weile schwiegen wir danach und Ryan konzentrierte sich wieder auf den Unterricht, während ich aus dem Fenster schaute. Der Apfelbaum des Nachbarn war

um ein Vielfaches interessanter als der Unterricht, weshalb meine ganze Aufmerksamkeit ihm galt. Ich zuckte erschrocken zusammen, als mich mein Banknachbar und guter Freund plötzlich antippte. Fragend schaute ich Ryan an. „Was gibt's“

„Dean hat eben gesagt, dass er heute Abend eine Party bei sich gibt. Er fragt, ob du kommst.“

„Gehst du hin?“, flüsterte ich leide, damit der Lehrer es nicht mitbekam.

Ryan nickte. „Klar. Morgen ist doch Feiertag, da kann ich ausschlafen und muss nicht in die Schule.“, erklärte er, als suche er nach einer Rechtfertigung.

„Ich werde nicht hingehen.“, sagte ich, „Immerhin kann ich Kian nicht die ganze Zeit allein in der Wohnung lassen, ohne dass es zu Katastrophen kommt. Sorry.“

„Bring ihn doch mit.“, meinte Ryan grinsend.

Irgendwie klang diese Formulierung, als wäre er ein Hund. Kian hätte sich bestimmt beschwert, hätte er es gehört. Eine Weile überlegte ich. So schlecht war diese Idee gar nicht. Er würde sich sicher nicht danebenbenehmen, wenn ich ihn mitnahm. Nur war ich mir nicht sicher, ob er besonders viel Alkohol vertrug. Aber solange keiner ihm welchen gab, würde es schon nicht schief gehen.

„Frag Dean, ob es okay ist, wenn ich einen Freund mitbringe.“

Ryan wandte sich zu meinem blondhaarigen Klassenkameraden, der gemeinsam mit George auf der Bank hinter uns saß, und unterhielt sich kurz mit ihm. Was sie sagten, konnte ich leider nicht verstehen, dazu redeten sie zu leise. Nach etwa einer Minute schaute mein Banknachbar wieder zu mir. „Dean sagt, es geht nicht.“

Ich nickte. „Dann kann ich leider nicht kommen, sag ihm das.“

„Bis ich hier der Postbote?“, kam es beleidigt von Ryan, woraufhin ich einfach nur nickte. Er seufzte und drehte sich wieder zu Dean. Diesmal beobachtete ich dessen Gesichtsausdruck. Zuerst schauten seine blauen Augen eher gelangweilt, dann wandte er sich mit einem leicht wütenden Gesichtsausdruck zu mir. „Wie klären das nach dem Unterricht, ok?“

Ich nickte und widmete meine Aufmerksamkeit wieder dem Apfelbaum. Erst nach dem Klingelzeichen schaute ich wieder zurück in das Zimmer. Ich stopfte meine Schulsachen in den Ranzen, zog mir meine Jacke drüber und verließ das Schulgebäude. Auf dem Schulgelände, es war ziemlich warm für diese Jahreszeit, eigentlich war es im Herbst hier viel kälter, wartete ich dann auf meine Freunde, also Ryan, George und Dean, welche auch nach wenigen Sekunden bei mir eintrafen.

„Also was genau ist dein Problem?“, fragte mich Dean sofort, „Warum willst du nicht kommen? Hast du keine Lust oder was?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Es geht wirklich nicht. Bei mir ist gerade ein Freund zu Besuch und ich kann ihn nicht einfach die halbe Nacht allein in meiner Wohnung lassen. Das wäre mehr als nur unhöflich. Vielleicht ein andermal.“

Zuerst war es still, doch dann grinste Dean auf einmal. „Dann bring deinen Freund halt mit, aber wenn er nervt oder so, fliegt er wieder raus.“

Ich nickte. Das erste Problem war hiermit gelöst, leider hatte ich jetzt ein noch viel größeres zu bewältigen. Ich musste Kian dazu bekommen, dass er überhaupt mitkam, auf Deans Party. Freiwillig würde er sich das sicher nicht antun, also sollte ich mir besser etwas gutes einfallen lassen. Ob Bestechung half? Wahrscheinlich nicht. Und wenn ich ihn einfach mitnahm und nicht sagte warum und wohin? Das könnte klappen. Jetzt musste ich nur noch das kleine Problemchen mit den Klamotten klären. Gab ich Kian, wie immer eigentlich, welche von mir, fiel das den anderen sicher auf, aber seine konnte er auch nicht anziehen, die waren völlig zerrissen und das Blut hatte sich nicht

richtig herauswaschen lassen. Das lag aber sicher daran, dass ich mich nicht besonders gut damit auskannte, Wäsche zu waschen. Eine ordentliche Hausfrau hätte sicherlich keine Probleme damit gehabt, aber ich hatte weder Ahnung, wie man einen Haushalt führte, noch war ich eine Frau.

„Um Sieben bei mir und vergiss es nicht!“, sagte Dean zu mir und riss mich aus meinen Gedanken, was eigentlich recht Vorteilhaft war, sonst hätte ich hier noch Stunden gestanden.

Ich nickte und verabschiedete mich von meinen Freunden, machte mich auf den Weg nach Hause, hoffend, dass das Haus noch stand und Kian meine Wohnung nicht wieder in ein Schlachtfeld verwandelt hatte. Als ich die Tür öffnete, stand zu meiner Überraschung noch alles dort, wo ich es heute früh liegen lassen hatte. Von Kian war nichts zu sehen.

Seufzend warf ich meinen Ranzen und meine Jacke auf die Couch und ging in das Schlafzimmer. Dort fand ich meinen besten Freund dann, schlafend, auf dem Klappbett. Ich lächelte schwach und schlich mich zu meinem Schrank, um passende Klamotten für heute Abend herauszusuchen. Für Kian welche, die ich schon eine Ewigkeit nicht mehr anhatte, damit nicht auffiel, dass er schon länger hier wohnte und nicht einmal Klamotten zum wechseln besaß. Diese warf ich dann unachtsam auf mein Bett, bevor ich mich auf selbiges setzte und nach hinten fallen ließ. Kian hatte es gut. Er brauchte nicht in die Schule zu gehen, konnte den ganzen Vormittag schlafen und musste sich auch so um nichts kümmern. Manchmal beneidete ich ihn deswegen. „Du bist schon wieder da?“, hörte ich plötzlich seine Stimme. Er klang noch sehr verschlafen.

„Was heißt schon? Es ist vier Uhr nachmittags.“, gab ich ihm zur Antwort.

Zuerst zeigte sich in Kians Gesicht keine Reaktion, dann sprang er plötzlich auf und schaute auf die Uhr. „Tatsächlich.“, sagte er überrascht.

Ich lachte. „Idiot. Kauf dir endlich einen Wecker!“ Dann setzte ich mich wieder auf.

„Hast du heute abends schon etwas vor?“

Kian schüttelte seinen Kopf, er schien verwirrt über meine Frage zu sein. „Warum?“

Ich grinste. „Ein Kumpel von mir gibt eine Party. Wir haben festgelegt, dass du mitkommst.“

Zuerst sah ich auf dem Gesicht meines besten Freundes keine Reaktion, dann entglitten ihm langsam nach und nach die Gesichtszüge, bis er ich am Ende fassungslos anstarrte. „Das ist nicht dein Ernst...“, murmelte er mit geschockter Stimme.

„Doch!“, antwortete ich auf seine indirekte Frage und nickte zusätzlich, um ihm zu zeigen, wie ernst ich es meinte, damit er gar nicht erst auf die Idee kam, ich würde irgendwann nachgeben, nervte er nur lange genug.

Kian seufzte. „Und es gibt keine Möglichkeit, wie ich mich drücken kann?“

„Nein!“, legte ich fest, „Du gehst mit. Ende der Diskussion.“

Ein letztes Mal schnitt Kian eine Grimasse, bevor er sich seinem Schicksal fügte.

Viertel sieben machten wir uns dann fertig, was nicht länger als fünf Minuten dauerte, denn wir zogen nur frische, bequeme Klamotten an. Kaum waren wir damit fertig, klingelte es an der Tür. Ein kleinwenig verwirrt, den ich erwartete keinen Besuch oder ähnliches, öffnete ich diese und war überrascht, als Ryan und sein Vater davor standen.

„Hi.“, grüßte ich die beiden, um zu überspielen, dass ich mit ihrem plötzlichen Auftauchen hier nicht besonders viel anfangen konnte.

„Seid ihr fertig?“, fragte Ryan mich, „Mein Vater muss auf Arbeit, er hat diese Woche

wieder Nachtschicht, und kann uns gleich bei Dean absetzen. Dann müssen wir nicht laufen“

Ich nickte. „Kian kommst du?“, rief ich, obwohl ich wusste, dass er aufgrund seiner guten Ohren jedes Wort verstanden hatte. Er hörte alles, außer den Wecker...

Ryans Vater schaute mich verwundert an. „Ich dachte, du wohnst allein...“

„Eigentlich schon.“, erklärte ich, „Im Moment ist ein Freund zu Besuch. Wir haben die gleiche Grundschule besucht.“ Das war nicht mal gelogen, nur ein kleinwenig gekürzt. Der Mann mittleren Alters nickte. „Ich habe mich nur gewundert.“

Da Kian immer noch nicht an der Tür erschienen war, obwohl es mich gehört hatte, ging ich zurück in das Schlafzimmer, zog mir meine Jacke drüber, drückte ihm seine in die Hand und zerrte ihn kurzerhand aus dem Zimmer. Sein Protestieren ignorierte ich dabei gekonnt.

Vor der Tür, nachdem ich diese abgeschlossen und den Schlüssel eingesteckt hatte, blieb ich stehen und ließ ihn wieder los. „So, es kann los gehen...“

Ryan lachte. „Da sagt mir Kians Gesicht aber etwas anderes.“

Mein bester Freund nickte sofort zu Bestätigung, aber auch das blendete ich ab. Kian würde mitkommen, das war beschlossene Sache und ich würde diesbezüglich nicht nachgeben.

Wir verließen das Haus und stiegen in das Auto, ohne wirklich interessante Gespräche zu führen. Die meiste Zeit über schwiegen wir uns an. Irgendwann wandte sich Ryans Vater an Kian und stellte diesem einige Fragen. „Wie war dein Name noch einmal?“

Die erste Frage war recht harmlos, aber ich wusste, dass da noch mehr kommen würde. Hatte der Mann es etwa herausgefunden, was Kian wirklich war? Nein, das war eher unwahrscheinlich, weshalb ich es auf seine Neugier schob.

„Kian.“, antwortete mein bester Freund höflich auf die Frage.

Ryans Vater nickte. „Und wie alt bist du? Wo wohnst du? Was machen deine Eltern beruflich? Wissen sie, dass du hier bist?“

Ich hörte, wie Kian seufzte. „Sechzehn, genau wie Alec. Ich wohne ziemlich weit weg und besuche ihn nur kurz. Meine Eltern sind seit sechs Jahren tot ich lebe bei meinem Großvater und er weiß, dass ich hier bin, auch wenn es ihm nicht besonders gefällt.“

Zuerst schwieg Ryans Vater auf diese Antwort hin. Es hatte ihm anscheinend die Sprache

verschlagen oder ihm fielen keine passenden Fragen mehr ein. Beides war möglich.

Auch mir war unwohl geworden bei dieser Antwort und Kians verletzter Unterton war nicht zu überhören gewesen. Ich hatte es schon wieder vergessen. Kians Eltern waren ja...

Nach einer halben Ewigkeit, so schien es mir, hielten wir endlich vor Deans Haus und konnten aus dem Auto steigen. Deans Eltern leiteten ein unternehmen und hatten etwas mehr zur Verfügung als andere Leute. Dean hatte einen älteren Bruder, der seit zwei Jahren als Arzt arbeitete, und eine jüngere Schwester, die momentan die neunte Klasse besuchte.

Wir klingelten. Etwa eine Minute später wurde die Tür aufgerissen und ein wütender Dean stand vor uns. „Habt ihr keine Uhr? Ihr seid eine halbe Stunde zu zeitig!“

Ryan lachte. „Sorry, mein Vater hat heute Nachtschicht und hat uns mitgenommen.“

Dean grinste. „Na dann, kommt rein.“

Im Augenwinkel sah ich, dass Kian dabei war, sich aus dem Staub zu machen. Ich packte ihn am Oberarm und zog ihn durch das Haus, bis in Deans Zimmer. Dean und Ryan beobachteten das grinsend. Erst als die Tür hinter uns geschlossen war, ließ ich Kian wieder los und sah ihn leicht gereizt an. „Muss ich dich jetzt hier anketten oder

bleibst du freiwillig.“

Zur Antwort bekam ich ein beleidigtes Schnauben. „Weder noch.“

Dean trat neben mich und musterte meinen beleidigten Gesprächspartner. „Willst du ihn nicht mal vorstellen? Oder sag wenigstens seinen Namen.“ Seinem Blick sah ich an, dass er nicht ganz damit einverstanden war, dass ich Kian heute mitgebracht hatte und schien ihn auch nicht besonders zu mögen.

„Kian.“, antwortete ich, „Er ist mein bester Freund.“

Kapitel 8: Alice

„Kian.“, antwortete ich Dean, „Er ist mein bester Freund.“

Zuerst war es ruhig im Zimmer. Ryan grinste nur schwach, während mich Dean ziemlich geschockt anstarrte. „Und das erfahre ich erst jetzt?“, schrie er wütend, „Ich dachte, wir seien Freunde und jetzt erfahre ich, dass du uns so etwas wichtiges verschwiegen hast?!“

Ich seufzte. „Nicht wirklich verschwiegen. Wir haben nur in den letzten Jahren den Kontakt verloren. Vor ein paar Monaten sind wir uns zufällig wieder über den Weg gelaufen.“

Dean beruhigte sich wieder etwas, anscheinend hatte er die Wut eben nur vorgetäuscht. Er hätte Schauspieler werden sollen, mit dem Talent, das er dazu hatte. Nur leider wollte er das überhaupt nicht hören...

George betrat das Zimmer. „Deine Mutter hat mich hereingelassen.“, begrüßte er uns, besonders Dean, „Sie hat gerade das Haus verlassen.“

„Ja, sie und mein Vater sind bis morgen Mittag auf einem Meeting. Das heißt, wir haben das ganze Haus für uns allein, na ja fast, Alice ist noch da, aber die wird nicht weiter stören.“

„Wer ist Alice?“, fragte mich Kian leise.

„Deans jüngere Schwester.“, antwortete ich in der selben Lautstärke, dann räusperte ich mich, um die Aufmerksamkeit der anderen zu bekommen. Ich wies der Reihe nach auf meine Klassenkameraden und wandte mich an Kian. „Ryan kennst du ja schon. Die anderen beiden sind Dean, der mit den blonden Locken und den blauen Augen, und George, der mit den fast weißen Haaren.“ Dann deutete ich auf Kian. „Und das ist Kian, wir sind seit der Grundschule beste Freunde und er ist momentan bei mir zu Besuch.“

Jetzt, wo alle Formalitäten geklärt waren, hatten es Dean und George auch endlich mal geschafft, sich dazu durchzuringen, Kian zu begrüßen.

„Hallo.“, brummte George in seinem üblichen Ton, wenn ihn etwas nicht besonders passte.

Dean grinste. „Hi. Du kennst Alec ja schon länger. War er früher auch schon so?“

Aufgebracht starrte ich meinen momentan gut gelaunten Klassenkameraden an. „Was meinst du mit so? Wenn dir etwas nicht passt, dann sag es! Oder-“

Kian unterbrach mich. „Früher war es schlimmer, viel schlimmer.“

„Danke!“, warf ich ihm beleidigt an den Kopf, „Fängst du jetzt auch noch damit an?“

Mein bester Freund lachte nur. „Was denn? Wenn es doch stimmt.“

Dean klopfte Kian auf die Schulter. „Du wirst mir immer sympathischer, Kleiner.“

„Er ist sechzehn, genau wie du.“, warf ich ein, obwohl ich wusste, dass das ignoriert werden würde. Warum ich es trotzdem tat, war mir ein Rätsel.

Georg und Dean verließen das Zimmer und brachten wenig später eine Vielzahl an alkoholischen Getränken, aber auch Cola und Saft. Ich fragte mich, wer das alles trinken sollte, schwieg aber, um mich nicht noch unbeliebter zu machen, als ich es ohnehin schon war. Die Getränke und ein paar Saftgläser wurden auf dem Boden in der Zimmermitte platziert und wir setzten uns darum.

„Was wollt ihr?“, fragte Dean, der sich anscheinend eben dazu entschlossen hatte, uns auszuschenken. Oder er schauspielerte mal wieder...

„Cola-Wodka.“, rief George und bekam als ersten sein Getränk.

„Bier.“, kam es gleichzeitig von mir und Ryan. Dean stand auf, er hatte den Flaschenöffner vergessen, und verließ das Zimmer, um einen zu holen. Plötzlich fiel mir etwas ein. Ich wandte mich an Kian und fragte leise: „Verträgst du überhaupt Alkohol?“ Wenn nicht, hätten wir ein Problem. Langsam schüttelte Kian seinen Kopf. „Überhaupt nicht.“ Ich seufzte. „Für Kian bitte etwas alkoholfreies. Wenn er jetzt schon mit saufen anfängt, kann ich ihn dann nach Hause schleppen oder er landet im nächsten Straßengraben.“ Dean grinste. „Verträgt er so wenig?“, fragte er, während er mir mein Bier gab, Ryan hatte seins schon. Zur Bestätigung nickte ich, woraufhin Kian ein Glas Cola in die Hand gedrückt bekam. Kaum hatte jeder ein Getränk, stellte George klar, wie der Rest des Abends laufen würde, obwohl er eigentlich nicht der Gastgeber war. „Tja, ich schätze, Trinkspiele fallen heute aus. Ich habe keine Lust, sie nur mit Dean allein durchzuziehen. Flaschendreher und so fällt auch aus. Also, was machen wir?“ Synchron wanderten vier Augenpaare in Deans Richtung, doch dieser grinste einfach nur und hielt uns einen Stapel DVDs unter die Nase. „Welchen Film hätten sie denn gerne?“ Es folgte langes Schweigen, bevor George mit geschlossenen Augen eine der quaderförmigen Schachteln herauszog, „Wir nehmen den hier.“, dann angewidert schaute und den Titel vorlas. „Twilight -Biss zum Morgengrauen... Darf ich noch mal ziehen?“ Ich lachte, genau wie die anderen. „Woher hast du diesen Müll?“, fragte ich. Dean schaute uns entschuldigend an. „Die ist nicht meine. Sie gehört meiner Schwester.“ „Darf ich nun noch mal ziehen?“, kam es erneut von George. „Nein.“, bestimmte Ryan, „Sonst werden wir ja nie fertig, wenn du nach jedem gezogenen Film einen neuen ziehen willst. Am Ende ist nur noch einer übrig und den willst du dann auch nicht. Außerdem: wer weiß, welche Filme von Alice noch in dem Stapel sind. Ich habe keine Lust darauf, Barbiefilme anzusehen.“ Das Lachen der anderen wurde noch lauter. Am Ende lagen wir gekrümmt vor Lachen auf dem Boden und hatten den Großteil der Getränke verschüttet. „Keine Angst.“, brachte Dean unter seinem Lachen hervor, „Solche Filme hat selbst Alice nicht. Glaub mir, ich kenne ihre DVDs in und auswendig.“ In diesem Augenblick klopfte es an der Zimmertür meines blondhaarigen Klassenkameraden. Einen Augenblick später trat ein vierzehn Jahre altes Mädchen mit den gleichen blauen Augen wie Dean und langen leicht gewellten blonden Haaren das Zimmer. Schüchtern sah sie sich erst um, dann ging sie auf Dean zu, dieser seufzte nur genervt. „Was willst du, Alice?“ „Hast du meine DVD gesehen?“, fragte das Mädchen leise. Ihr Bruder reichte sie ihr. „Räum deinen Scheiß nächsten Mal richtig weg, sonst werfe ich sie in den Müll! Dann kannst du sie aus der Mülltonne klaben.“ Alice nickte eingeschüchtert und nahm die quaderförmige Schachtel entgegen. Ich beobachtete das ganze mit gemischten Gefühlen. Dean verhielt sich ziemlich unfair gegenüber seiner jüngeren Schwester. So führte sich kein großer Bruder auf. Ryan schien die gleichen Gedanken gehabt zu haben. „Mensch Dean, so kannst du doch deine Schwester nicht behandeln. Du entschuldigst dich jetzt sofort bei ihr!“ Der Angesprochene schüttelte sofort seinen Kopf. „Vergiss es. Diese dumme Kuh ist selbst schuld.“, meinte er in einem sehr arroganten Ton.

Ich griff nach meinem Rest vom Bier und schüttete ihm diesen über den Kopf.

Eine Weile war es still in dem Zimmer, alle hielten die Luft an und starrten mich geschockt an, alle außer Dean. Er sah mehr als nur wütend aus, als er mich anbrüllte. „Was fällt die eigentlich ein, mir einfach das Bier drüberzukuppen.“

Damit hatte ich gerechnet. Jetzt grinste ich. „Deine Schuld, wenn du dich so aufführst.“

Deans Mund klappte auf, wie bei einem Goldfisch und schloss sich wenig später wieder, ohne dass ein einziger Laut ihn verlassen hatte. Das sah so lustig aus, dass wir alle sofort losprusteten und uns nicht mehr halten konnten. Selbst Alice lachte.

Ryan klopfte zwischen sich und Kian auf den Boden. „Setzt dich doch, Alice.“

Das Mädchen tat, was er sagte, schien sich hier aber ein wenig unwohl zu fühlen. Sie verknetete ihre Finger ineinander und sah einen nach dem anderen nervös an, auf Kian haftete ihr Blick am längsten. Wahrscheinlich, weil sie ihn nicht kannte.

„Ach so.“, murmelte Ryan zu ihr und meinem besten Freund, „Ihr kennt euch ja noch gar nicht. Alice, das ist Kian, Alecs bester Freund. Kian, das ist Alice, Deans jüngere Schwester.“

Die beiden nickten synchron und starrten sich eine Weile an. Kian wendete zuerst seinen Blick ab, mit einem leichten Rotschimmer im Gesicht.

Zuerst verstand ich nicht, was das sollte, wieso er sich so dämlich aufführte, doch dann kapierte ich es plötzlich. Ein Grinsen schlich sich auf mein Gesicht. „Kann es sein, dass du Alice magst?“, flüsterte ich leise, damit nur er es hörte.

Sofort wurde Kians Gesicht noch einen Hauch röter, aber er hatte sich ziemlich schnell wieder gefasst und schaute mich teilnahmslos und auch etwas gelangweilt an, mit einem Blick der sagte: ‚Halt die Klappe oder du kannst etwas erleben.‘

Mein Grinsen wurde noch breiter. War Kian etwa verliebt? Unwahrscheinlich. Die beiden sahen sich gerade zum ersten Mal. Mehr als mögen und sympathisch finde war da nicht möglich, normalerweise. Wie die Sache aber bei Wölfen aussah, wusste ich natürlich nicht.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte George, der anscheinend nicht so begeistert war, dass Alice uns jetzt Gesellschaft leistete, und mahn sich eine Flasche Bier.

Ich seufzte. „Keine Ahnung. Lasst euch etwas einfallen.“

Ryan nickte zustimmend, sagte aber nichts und Dean schaute mich leicht wütend an. Doch dann grinste er plötzlich in Kians Richtung. „Und was sagst du dazu?“, fragte er.

Mein bester Freund schien nicht auf diese Frage gefasst zu sein, denn er stotterte nur wirres Zeug. „Ich- eh- also... ich...“

Dean griff sich an den Kopf. „Gertunken hast du noch nichts, oder?“

Kian nickte, sichtlich verwirrt. Ich fragte mich, wo er mit seinen Gedanken gewesen war. Oder wollte ich das gar nicht wissen? Wahrscheinlich letzteres.

„Also: was machen wir nun? Um die Wette saufen?“, kam es erneut von George.

Es folgte synchrones kopfschütteln von allen anderen. Ich hatte wirklich keine Lust auf solchen Müll, vor allem da ich mich nicht verquatschen durfte und darauf achten musste, dass Kian nicht zu viel Alkohol trank. Wenn die anderen herausfanden, wer oder was er wirklich war, dann gerieten sie in ziemliche Schwierigkeiten.

Ich schaute zurück zu Kian und Alice, die sich gerade leise unterhielten. Leider konnte ich nur einige Brocken aufschnappen, von dem was sie sagten. Unauffällig rutschte ich etwas näher an Kian heran. Ich war einfach neugierig, worüber die beiden sich gerade unterhielten, denn normalerweise waren weder Alice noch Kian besonders gesprächig.

„Wie alt bist du eigentlich?“, hörte ich Kian das Mädchen fragen.

„Vierzehn.“, antwortete Alice und lächelte ihn freundlich an, „Und du?“

„Sechzehn.“, kam es ohne zu zögern von meinem besten Freund.

„Wo wohnst du?“, stellte sie die nächste Frage.

Kian grinste. „Momentan bei Alec. Ich besuche ihn gerade und ein Hotel oder eine Mietwohnung kann ich mir nicht leisten.“

Alice nickte. „Wie lange bleibst du noch?“

Mein besten Freund hob seine Schultern. „Keine Ahnung. Wir haben nichts ausgemacht.“

Das schien die Vierzehnjährige zu verwirren. „Geht das denn so einfach? Darfst du das einfach? Sagen da deine Eltern nichts dagegen?“

Kian schüttelte seinen Kopf. „Sie sind tot, von daher können sie es mir nicht verbieten.“

Eine Weile war es still. Alice starrte betreten auf den Boden. Wahrscheinlich wusste sie, dass sie gerade einen wunden Punkt getroffen hatte. Entschuldigend lächelte sie Kian an. „Das tut mir Leid. Ich wusste nicht, dass-“

Kian unterbrach sie. „Schon gut. Die Leute fragen mich das öfters.“

„Und bei wem lebst du jetzt? Wer hat jetzt das Sorgerecht?“, fragte sie nach einer Weile.

„Eigentlich bei meinem Großvater, aber ich verstehe mich nicht so gut mit ihm. Deshalb bin ich einfach abgehauen. Wenn er herausfindet, wo ich bin, habe ich ein Problem.“ Kian redete sich gerade um Kopf und Kragen. Wenn er noch mehr sagte, konnte er gleich alles berichtigen, sagen wie es wirklich war. Hoffentlich verriet er nichts.

Ryan stand auf und setzte sich neben mich. „Du hast also nicht vor, den anderen zu sagen, was wirklich mit Kian los war?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Was würde es bringen? Außerdem will Kian nicht, dass jemand davon erfährt. Es wäre Verrat, wenn ich es ihnen sagen würde.“

Mein Klassenkamerad und guter Freund nickte. „So kann man es auch betrachten. Aber wie lange soll es noch so weitergehen? Wie lange willst du ihn noch bei dir wohnen lassen?“

Diese Fragen schockten mich. Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Aber trotzdem wusste ich bereits die Antwort, ohne mir die Frage auch nur ein einziges Mal gestellt zu haben. „Kian kann so lange bleiben, wie er möchte. Ich werde ihn nicht zum Gehen zwingen oder einfach rauswerfen.“ Dann fiel mir etwas ein. „Könntest du vielleicht mit deinem Vater reden, dass er meinem nicht davon erzählt, dass Kian momentan bei mir wohnt?“

„Warum?“, stellte Ryan die Gegenfrage.

„Er kann ihn nicht besonders leiden und hat mir verboten, noch einmal Kontakt zu ihm aufzunehmen. Wenn er das hier erfährt, rastet er aus.“

Mein Klassenkamerad nickte. „Das verstehe ich nicht ganz. Kian ist doch ganz nett. Was hat dein Vater nur gegen ihn?“

„Er kam mit Kians Familie nicht klar.“ Das war nicht einmal gelogen. Ich hatte nur ein winzigkleines Detail weggelassen.

„Geht klar.“, meinte Ryan nach einigen Minuten.“, dann deutete er zu Alice, die sich immer noch angeregt mit meinem besten Freund unterhielt. „Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, die beiden sind ineinander verknallt.“

Das warf mich etwas aus der Bahn. Kian? Verliebt? In die jüngere Schwester eines Freundes? So abwegig dieser Gedanke auch war, betrachtete man die beiden für eine Weile, erweckte es tatsächlich den Anschein, als wäre es wahr, weshalb ich mir

vornahm, Kian nach der Party ein kleinwenig auszufragen. Nur aus reiner Neugier...

Kapitel 9: Geheimnisse und Schwierigkeiten

Kian und Alice unterhielten sich noch Stunden, eigentlich bis die Party zu Ende war. Die Vierzehnjährige brachte uns sogar bis zur Tür, angeblich weil Dean und George, der bei ihm übernachtete, zu viel getrunken hatten und jetzt besoffen waren. Ryan, Kian und ich machten uns auf den Weg zur Tür. Wir würden nach Hause laufen. Ich lächelte freundlich und verabschiedete mich. „Tschüss, Alice. Sag deinem Bruder, er soll nicht immer besaufen.“

Sie nickte, dann zupfte sie an ihrem Oberteil herum. „Eh, Kian? Ich- eh... also.“

Mein bester Freund schaute sie überrascht an. „Was gibt's?“

Alice starrte auf den Boden. Ihr Gesicht nahm eine rötliche Farbe an. „Also... Wenn es dir nichts ausmacht, dann könnten wir uns vielleicht mal treffen?“

Kian nickte. „Klar. Warum nicht?“

„Okay.“, sagte Alice, hörbar erleichtert über die Antwort meines besten Freundes, „Ich melde mich dann irgendwann mal.“ Mit diesen Worten ging sie zurück ins Haus und knallte die Tür hinter sich zu.

Kian, er war mehr als nur ein bisschen verwirrt, starrte auf die geschlossene Tür. „Was war das denn jetzt?“, fragte er, als wir uns auf den Heimweg machten.

Ryan und ich seufzten synchron. „Kapist du überhaupt nichts?“, kam es gereizt aber auch ein kleinwenig verwundert von meinem Klassenkameraden.

Da Kian auch daraus nicht schlau wurde, erklärte ich ihm das seltsame Verhalten des Mädchens. „Alice scheint sich in dich verliebt zu haben...“

Eine Weile war es still. Ryan verknipte sich das Lachen, während Kian mich völlig verdattert anstarrte. „B- bist du sicher?“, fragte er leicht geschockt.

Zuerst konnte ich mir diese Reaktion nicht erklären, da er Alice auch zu mögen schien, doch dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Deans Schwester würde ich mächtige Schwierigkeiten geraten, wenn es zwischen ihr und Kian eine ernste Sache wurde. Sie durfte ja nicht wissen, was oder wer er wirklich war, ansonsten hätte sie nicht mehr lange zu leben.

Ich schaute Kian ernst an. „Und wie sieht es auf deiner Seite aus? Unsympathisch ist sie dir ja nicht, so wie ihr geflirtet habt...“

„Ich-“, setzte Kian mit einem hochroten Kopf an, „Ich- also... Das ist so...“

Er hatte sich also tatsächlich in sie verliebt. Das war schlecht, sehr schlecht, für sie und ihn. Ich seufzte und griff mir an den Kopf. „Sag, dass das nicht wahr ist.“

„Ich wünschte, ich könnte...“, flüsterte Kian leise und starrte auf den Boden. Er ging auf die nächste Mauer zu und schlug mit der Faust dagegen. „Scheiße!“

„So schlimm ist es nun auch wieder nicht.“, mischte sich Ryan ein.

„Du hast keine Ahnung.“, schrie Kian ihn an, „Weißt du, was passiert, wenn einer von meinen Verwandten das herausfindet? Die schrecken nicht davor zurück, sie einfach verschwinden zu lassen. Dann werden ihre Überreste in ein paar Jahren irgendwo in einem Wald gefunden.“

Ryan riss seine Augen auf und starrte meinen besten Freund geschockt an. „D- das ist nicht dein Ernst. So etwas würde doch keiner tun!“

Kian schüttelte seinen Kopf. „Du darfst sie nicht als normale Menschen betrachten, denn das sind sie nicht. Sie haben strenge Regeln, die allen jeglichen Kontakt mit Personen, die nicht zur Familie gehören, verbieten. Eigentlich dürfte ich nicht hier sein. Ich dürfte mich nicht mit euch unterhalten. Ich dürfte keine Freunde haben...“

Ryan schluckte. Damit schien er nicht gerechnet zu haben. „Und du lässt dir das alles nicht gefallen? Wehrst du dich nicht dagegen?“

Auf dem Gesicht meines besten Freundes erschien ein schwaches Lächeln. „Sonst wäre ich ja wohl kaum jetzt hier, oder? Ich kann ihnen aber nicht viel entgegensetzen.“ Obwohl ich das alles schon wusste, schockte es mich dennoch, als ich es aus Kians Mund hörte. Zuvor hatten wir nicht so direkt darüber gesprochen. Er hatte es nur kurz umschrieben. Mehr war nicht nötig gewesen. Den Rest hatte ich ja schon gewusst.

Wir setzten unseren Heimweg fort, schweigend. Keinem schien ein geeignetes Gesprächsthema einzufallen. Der Abend war ja mal wieder super verlaufen. Schlimmer konnte es wirklich nicht mehr werden, da war ich mir sicher und Kian wusste das bestimmt auch. Wir hatten eine tickende Zeitbombe ausgelöst. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis diese explodierte oder alles zusammenbrach.

„Ich gehe.“, hörte ich Kian plötzlich sagen, „Unter diesen Umständen kann ich nicht länger hier bleiben. Ich würde euch und besonders dir und Alice nur Schwierigkeiten bereiten.“

Ich blieb stehen und schüttelte meinen Kopf. „Und wo willst du hin? Wieder zurück? Wegen mir musst du nicht gehen. Ich habe von Anfang an gewusst, auf was ich mich da einlasse. Ich weiß, wie es enden könnte und es ist mir egal. Wie oft soll ich es eigentlich noch sagen? So leicht lass ich mir meinen besten Freund nicht wieder wegnehmen.“

Inzwischen hatten auch die anderen angehalten. Ryan schaute mich verwundert an, während Kian völlig geschockt über diese Worte schien. „Alec, du?“

„Hör endlich auf, so einen Müll zu reden!“, forderte ich ihn auf, „Und hör endlich auf, vor deinen Problemen davonzulaufen. Wenn du ernsthaft versuchst, eine Lösung zu finden, dann wird es auch irgendwie funktionieren. Da bin ich mir sicher.“

Mein bester Freund nickte schwach. „Danke... Ohne dich wäre ich manchmal echt aufgeschmissen. Ohne deine Hilfe hätte ich es nie so weit geschafft.“

„Und ohne deine wäre ich längst tot.“, flüsterte ich leise, damit nur Kian es verstand.

Ryan lachte, er hatte meine Worte eben nicht gehört. „War das jetzt ein Liebesgeständnis?“

Zuerst starrte ich Kian etwas verdutzt an. Er starrte mit dem gleichen Ausdruck in den Augen zurück. Dann prusteten wir zeitgleich los. „Ganz sicher nicht.“

„Da bin ich aber beruhigt.“, scherzte Ryan, woraufhin der sich eine Kopfnuss von mir einfiel. „Idiot! Woran hast du gerade gedacht? Das war sicher nicht jugendfrei.“

„Gar nicht wahr.“ Ryan stritt alles ab. Normalerweise hätte ich ihn noch länger damit geärgert, aber heute hatte ich keine Lust dazu. Auf Dauer strengte es an, ein falsches Lachen aufzusetzen, damit den anderen nicht auffiel, in welcher ernsten Lage Kian und ich uns gerade befanden. Es fühlte sich falsch an, aber ich hatte keine andere Wahl.

Vor dem Haus von Ryans Eltern trennten wir uns. Mein Klassenkamerad verabschiedete sich noch. „Tschüss. Bis Übermorgen. Und vergiss nicht, in die Schule zu kommen.“

Ich nickte, trotz seiner Anspielung. Sie interessierte mich nicht wirklich. „Tschüss.“

Kian und ich setzten unseren Weg fort. Kaum waren wir außer Hörweite, setzten wir das Gespräch von vorhin fort. Ich schaute ihn ernst an. „Und du hast dich wirklich in Alice verliebt?“, fragte ich, nur um auf Nummer sicher zu gehen.

Kian nickte, mit einem gestressten Gesichtsausdruck antwortet er: „Es sieht so aus.“

„Was wirst du jetzt tun?“, wollte ich von meinem besten Freund wissen, „Es versuchen oder ihr einen Korb geben? Oder etwas ganz anderes?“

Kian seufzte. „Ich werde sie so lange abweise, bis sie aufgibt. Wirkt das nicht, dann muss ich mir etwas einfallen lassen. Notfalls verjag ich sie mit Gewalt.“

„Das hört sich aber nicht besonders freundlich an.“, meinte ich.

Mein Gesprächspartner nickte. „Ich weiß, aber mir bleibt nichts anderes übrig. Du weißt, was mit Menschen passiert, die aus Versehen von uns erfahren. Und was sie mit ihr anstellen werden ist noch um einiges schlimmer. Wenn ich sie jetzt genug verletze, liegt sie maximal zwei Wochen mit Liebeskummer im Bett und danach hat es sich wieder. Gebe ich aber meinen Gefühlen nach, endet es in einer Katastrophe, für uns beide.“

Ich nickte. „Das weiß ich. Aber bei mir hast du auch nachgegeben.“

„Was hätte ich sonst tun sollen? Zusehen, wie du dein Leben wegwirfst, aus irgendeiner dummen Laune heraus? Du weißt, dass du ihnen ohne die Kette schutzlos ausgeliefert bist. Ich hatte keine andere Wahl, dich dazu zu bringen, nicht ungeschützt herumzulaufen. Du hättest alles verlangen können, wirklich alles, aber was wolltest du? Mich...“

Diese Aussage brachte mich zum Grinsen. „Also ist es ganz so eine Art Deal. Ich trage die komische Kette und dafür haust du nicht wieder einfach ab.“

„So in etwa.“, meinte Kian, „Wobei ich mich dir aufgedrängt habe.“

Ich grinste. „Ach was. So würde ich das auch nicht nennen. Klar, war ich etwas geschockt, als du auf einmal halb tot vor meiner Tür lagst, aber das heißt noch lange nicht-“

Mein bester Freund lachte. „Ich weiß. Das war wirklich eine ganz blöde Idee, aber ich hatte keinen Ort mehr, an den ich sonst hätte gehen können.“

Wir erreichten das Haus, in dem meine Wohnung lag. Leise schloss ich die Tür zum Treppenhaus auf, da sämtliche Nachbarn sicher schon schliefen und ich keinen unnötigen Stress wollte. Wir stiegen leise die Treppen hinauf und liefen zu meiner Wohnung, wo ich dann die Tür aufschloss und das Licht einschaltete und die Tür hinter uns wieder schloss.

Ich ließ mich auf den Küchenstuhl fallen. „Mal angenommen, du würdest jetzt zu deinem Rudel oder wie ihr es nennt zurückgehen. Was würde dich erwarten?“, fragte ich Kian, was ich schon die ganze Zeit wissen wollte, aber nie wagte, es wirklich auszusprechen.

Zuerst antwortete Kian nicht, dann bildete sich ein schwaches Lächeln auf seinem Gesicht und er schaute mich aus traurigen Augen heraus an. „Willst du, dass ich gehe?“

„Natürlich nicht!“, schrie ich, woraufhin er zusammenzuckte, dann senkte ich meine Stimme wieder, aus Respekt vor den Nachbarn. „Das ist- Ich mache mir nur Sorgen um dich. Den ganzen Tag lang liegst du nur im Bett und schläfst. Du verlässt nie freiwillig meine Wohnung und meidest den Kontakt zu allen Personen außer mir.“

Kian wendete seinen Blick ab und starrte auf den Boden. Er war am Boden, das wusste ich. Dazu kannte ich ihn gut genug. Nur wusste ich nicht, weshalb er einfach alles verschwieg und hinunterschluckte, wenn es ihn doch so fertig machte...

„Du kannst gehen, wenn du willst, so lange du nicht wieder den Kontakt abbrichst und mich ab und mich ab und zu besuchst. Das ist es doch, was du willst, oder? Du vermisst deine Freunde und würdest sie gerne wieder treffen. Keine Angst, ich werde dich nicht aufhalten.“

„Alec...“, murmelte Kian und ich hörte einen traurigen Unterton in seiner Stimme, „Meine Cousine und einige andere würde ich schon gerne mal wieder sehen, aber sie kommen für gewöhnlich nicht in die Stadt und zum Rudel zurück kann ich nicht. Sie würden mich nicht mehr gehen lassen und so lange einsperren, bis ich nicht mehr

zurück zu dir will.“

„Ich verstehe dich nicht.“, flüsterte ich leise und schwach, „Wieso meldest du dich dann nicht bei ihnen? Wenn sie deine Freunde sind, werden sie auch zu dir halten... Du brauchst ihnen ja nur irgendwo eine Nachricht hinterlassen, in der ein Treffpunkt und eine Zeit stehen.“

Eine Weile schwieg Kian, dann nickte er schwach. „Ich könnte es versuchen.“

Das war es, was ich hören wollte. Vielleicht half ihm das ja irgendwie. Etwas anderes, mit dem man Kian auf andere Gedanken bringen konnte, fiel mir nicht ein. Aber wenn er sich mit seinen anderen Freunden traf, löste sich das Problem vielleicht von allein. Das hoffte ich jedenfalls. Denn ich wollte meinen besten Freund nicht länger so sehen.

Lange schwiegen wir uns noch an, an diesem Abend oder eher frühen Morgen, denn es war schon weit nach Mitternacht. Draußen schien der Vollmond und leuchtete in meine Wohnung, erhellte die sonst dunkle Küche ein wenig und warf lange Schatten. Vieles in dieser Nacht erinnerte mich an den Tod meiner Mutter, aber es gab auch vieles, was anders war, neu war. Damals war ich allein gewesen. Jetzt hatte ich zwar keine Familie mehr, aber dafür gute Freunde, auf die ich mich immer verlassen konnte und ich hatte meinen besten Freund wieder zurück. Nur wusste ich nicht, wie lange es noch so weitergehen konnte. Es war eigentlich eine Notlösung gewesen, ihn mit bei mir wohnen zu lassen...

Insgeheim hatte ich angst, dass ich Kian nicht wiedersah, wenn er sich jetzt mit seinen Freunden traf, aber trotzdem würde ich ihn nicht aufhalten. Das wäre nicht fair gewesen. Ich wusste, wie sehr er darunter litt, meine unmögliche Forderung zu erfüllen. Manchmal bereute ich es sogar, meinen besten Freund zurückverlangt zu haben. Ich hatte nicht nachgedacht und egoistisch gehandelt. Klar, er hatte gesagt, ich könne alles verlangen, aber das rechtfertigte das noch lange nicht. Er bemühte sich, meine Forderung zu erfüllen und litt darunter.

Deswegen würde ich ihn auch nicht aufhalten, ging er mit seinen Freunden. Selbst wenn ging, ohne sich noch einmal zu verabschieden, würde ich nichts unternehmen. Aber ich hoffte, dass es sich wieder legen würde und nie so weit käme.

Kapitel 10: Olivia

Als mich Kian am nächsten Morgen weckte, war es erst kurz nach neun Uhr. Verschlafen rieb ich mir die Augen und schaute ihn fragend an. „Was ist denn auf einmal mit dir los?“

Mein bester Freund grinste mich an. „Livi ist hier. Ich will sie besuchen und du sollst mitkommen.“, forderte er von mir.

„Wer ist Livi?“, fragte ich ihn immer noch merklich verschlafen, da ich keine Lust hatte, jetzt schon aufzustehen. Die ganze Nacht über war ich wach gewesen, hatte nicht schlafen können.

Doch Kian gab einfach nicht locker. „Olivia ist meine Cousine, die Tochter von der Schwester meines Vaters.“, beantwortete er meine Frage.

Als ich danach immer noch nicht aufgestanden war, zog mir mein Mitbewohner kurzerhand die Decke weg und warf mich aus dem Bett. „Jetzt komm schon!“

Seufzend gab ich nach, ich hatte eh keine Chance, erhob ich mich träge aus dem Bett und zog mir die erstbesten Klamotten drüber. Nach dem Frühstück und alle anderen, was so morgens anfiel, verließen wir die Wohnung und wenig später das Haus, in dem diese lag.

Zu meinem Leidwesen bevorzugte es Kian, zu Fuß zu gehen, weshalb ich auf Transportmittel wie Bus oder Zug verzichten musste. Lange, etwa zwei Stunden, liefen wir durch die Stadt, bis wir endlich den Stadtrand erreichten. Vor und befand sich ein dichter Wald, in den man nicht besonders tief hineinsehen konnte. Wollte Kian hier seine Cousine treffen?

Nachdem wir so weit in den Wald hineingegangen waren, dass wir dessen Ende nicht mehr sahen, blieb Kian endlich stehen. Erschöpft lehnte ich mich gegen einen Baum, bevor ich mir meine Umgebung genauer ansah. Einige Blätter waren schon von den Bäumen gefallen und bedeckten fast den ganzen Boden, woraus ich schloss, dass man hier von Frühling bis Sommer fast gar nichts sehen konnte, außer den Bäumen natürlich.

„Alec.“, hörte ich wie Kian mich ansprach und somit aus den Gedanken riss, „Komm nie allein hier her. Am besten, du vergisst gleich wieder den Weg. Wir sind sehr nah am Rudel. Wenn sie dich irgendwo ungeschützt vorfinden, war es das für dich.“

Ich nickte. „Geht klar.“ So lebensmüde war ich nun auch wieder nicht. Da konnte ich mich genauso gut von einer Brücke oder vor ein Auto stürzen. Das würde mir den langen und mühsamen Weg ersparen und ging sicher um einiges schneller.

Ich schob diesen Gedanken beiseite und wandte mich an Kian. Doch gerade, als ich etwas sagen wollte, bemerkte ich plötzlich einen großen Wolf, der nur noch wenige Meter von uns entfernt war und bedrohlich schaute. Instinktiv wollte ich zurückweichen, doch der Baum, an dem ich lehnte, hinderte mich daran. Bevor ich überhaupt wusste, was geschah, stand der Wolf plötzlich direkt vor mir und Kian zwischen ihm und mir.

„Lass das, Livi.“, verlangte er streng. Seine Stimme duldet keinerlei Widerspruch.

Nur langsam entfernte sich der Wolf, der anscheinend Kians Cousine war, wieder von mir. Dann nahm sie die Gestalt eines Menschen an, einen jungen Mädchens mit kurzem, aschblondem, wild durcheinander geratenem Haar und tiefen braunen Augen. Sie trug zerrissene Jungenklamotten und war ein Stück kleiner als Kian.

„Kian.“, sagte sie, hörbar enttäuscht, „Ich bin zwar froh, dass du noch lebst, aber das

geht zu weit. Selbst du wirst damit nicht davonkommen. Du kennst die Regeln!"

„Ich weiß.“, entgegnete ihr mein bester Freund ruhig, aber auch ernst, „Und ich werde sie nicht länger einhalten. Das macht keinen Sinn, nicht für mich. Warum sollte ich Regeln einhalten, die mir verbieten, zu leben?“

Eine Weile war es still. Olivia schaute Kian geschockt an. „Wie- Was meinst du damit?“ Mein bester Freund seufzte. „Du weißt es nicht, oder?“, fragte er.

Langsam schüttelte seine Cousine ihren Kopf. „Nein. Wovon sprichst du?“

„Wie viel weißt du über meine Mutter?“, stellte Kian die nächste Frage.

Olivia schaute ihn immer noch geschockt an. „Was willst du damit sagen?“

Kian wandte seinen Blick ab und entfernte sich einige Schritte von ihr. „Du weißt es also wirklich nicht.“, murmelte er kraftlos, „Sie war ein Mensch.“

Ich beobachtete, wie Olivias Augen sich weiteten und sie einige Schritte zurückwich. Fassungslos starrte sie meinen besten Freund an. „D- Das- Das darf nicht wahr sein!“

„Ist es aber.“, antwortete Kian kalt. Sein Gesicht hatte einen emotionslosen Ausdruck.

„Und genau aus dem Grund kann ich nicht mehr zurück. Nicht bevor Großvater tot ist.“

Olivia schluckte. „Das war es also, was du uns die ganze Zeit verheimlicht hast. Dann ist es also wahr. Du hast früher unter Menschen gelebt, als wärst du einer von ihnen.“

Kian nickte. „Fast zehn Jahre lang...“

„Kein Wunder, dass du dich so gut beherrschen kannst...“, sagte seine Cousine. Dann schaute sie in meine Richtung und deutete auf mich. „Und was hat der hier zu suchen.“

„Alec ist mein bester Freund.“, antwortete Kian unnachgiebig, „Ich habe ihn mitgebracht.“

Olivia seufzte. „Wie lange weiß er schon von uns?“

„Seit etwa sechs Jahren.“, flüsterte Kian, „Aber er hat es nicht von mir erfahren.“

Das Mädchen nickte verstehend. „Und weil ihr Freunde wart, schützt du ihn seitdem.“

Olivia deutete auf meinen Oberkörper, auf die Stelle, an der der Anhänger der Kette hing, „Jetzt weiß ich endlich, wohin das Familienerbe verschwunden ist. Dein Vater hat sie dir gegeben, richtig? Und du hast sie ihm gegeben, damit er vor uns sicher ist.“

Wieder nickte Kian. „Aber viel hilft sie nicht. Alec steckt ziemlich in Schwierigkeiten.“

Ich verstand nicht ganz, worüber sich die beiden unterhielten, aber es ging um mich, das war sicher. Diese Olivia schien nicht sonderlich begeistert zu sein, dass Kian und ich Freunde waren und er versuchte, es ihr schonend beizubringen.

„Wie viel weiß er?“, fragte Olivia, „Wie viel hast du ihm verraten?“

Kian lächelte schwach, „Ziemlich viel.“

Das Mädchen ließ sich fallen und saß jetzt auf dem Waldboden. Sie fuhr sich mit den Händen mehrfach durch ihr kurzes, wildes Haar. „Und warum sagst du mir das jetzt alles? Willst du, dass ich dir helfe? Du weißt, was ich von Menschen halte.“

Auf dem Gesicht meines besten Freundes erschien ein schwaches Lächeln. „Nicht alle Menschen sind so. Es gibt auch welche, die uns akzeptieren und tolerieren.“ Er schaute in meine Richtung. „Zum Beispiel Alec. Er weiß es und akzeptiert mich trotzdem noch.“

Olivia schaute mich verwundert an. „Wie schaffst du das? Wieso hast du keine Angst?“

Überrascht sah ich sie an. Bis jetzt hatte sie mich noch nie direkt angesprochen. Ich lächelte schwach. „Früher hatte ich auch Angst. Jetzt ist sie zwar schwächer geworden, aber noch da. Vielleicht, weil ich mich daran gewöhnt habe. Immerhin hatte ich dazu sechs Jahre Zeit.“

Das Mädchen stand auf und ging einige Schritte auf mich zu, musterte mich von oben bis unten, mehr als nur gründlich.

„Was soll das werden?“, fragte Kian sie nach einer Weile verwirrt.

Olivia schaute ihn entschuldigend an. „Ich habe noch nie einen Menschen aus der Nähe gesehen. Sie sind immer alle vor mir weggelaufen.“, sagte sie unschuldig, dann blickte sie kurz in seine Richtung. „Darf ich ihn anfassen.“

„Hä?“, gab ich ihr verdutzt zur Antwort. Was war denn jetzt kaputt? War sie noch ganz normal? So etwas fragte man doch nicht!

Kian lachte. „Das deute ich mal als ein nein.“, meinte er immer noch grinsend, „Oder Alec?“

„Natürlich!“, schnaubte ich beleidigt, „Ich bin doch kein Tier! Fehlt nur noch, dass sie fragt: ‚Beißt der?‘!“ Obwohl ich mich äußerlich wütend gab, fand ich die Sache nicht so schlimm. Irgendwie fand ich dieses Mädchen sogar süß. Und außerdem hatte sie ihre Frage nicht so gemeint. Das konnte ich an ihren jetzt leicht erschrockenen braunen Augen ablesen.

Kians Lachen wurde noch lauter. „Da hast du es!“ Dann schaute er gespielt beleidigt in meine Richtung. „Und was sind wir dann für dich? Tiere?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Soweit ich weiß, können die nicht sprechen. Ihr fallt also in eine andere Kategorie. Auch wenn du dich manchmal aufführst wie ein Hund. Außerdem sind Haustiere in einer Mietwohnung verboten.“ Ich grinste meinen besten Freund frech an, weil ich genau wusste, dass er es nicht mochte, wenn ihn jemand, besonders ich, so nannte. Doch zu meiner Überraschung störte es ihn diesmal kein bisschen. Statt dessen lachte er sogar darüber und sein Lachen sah nicht aufgesetzt aus.

Olivia schaute uns beide eingeschnappt an. „Seid ihr endlich fertig, über mich abzulästern?“

Kian und ich sahen und kurz in die Augen, bevor wir synchron unsere Köpfe schüttelten.

„Uns fällt sicher noch etwas ein.“, versicherte ihr Kian.

Sichtlich genervt, ließ sie sich neben mich in das Gras fallen, lag auf dem Waldboden und starrte durch die Äste hindurch, zum Himmel. Einige Sonnenstrahlen erreichten den Waldboden und schienen in ihr Gesicht. Irgendwie sah Olivia gerade ziemlich harmlos aus. Würste ich es nicht besser, würde ich sie für ein normales Mädchen mit einem etwas seltsamen Modegeschmack halten.

Olivia lächelte und schaute verträumt in den Himmel. So sah sie richtig süß aus. Ich wandte meinen Blick ab, um zu verbergen, dass mein Gesicht eine leicht rötliche Farbe abbekommen hatte. Mir war das peinlich und ich glaubte, es wäre besser, es vor Kian zu verheimlichen, dass ich seine Cousine süß fand. Ich wollte gar nicht erst wissen, wie er darauf reagierte, denn es würde keine freundliche Reaktion sein. Sicher wäre er wütend und ich wollte unsere Freundschaft nicht aufs Spiel setzen. Dafür war sie mir zu wichtig.

Ich setzte mich auf den Waldboden und beobachtete, wie Kian vor mir auf und ab ging.

„Du bist seltsam, für einen Menschen, meine ich.“, flüsterte Olivia, woraufhin ich sie verwundert anschaute. Dann lächelte ich. „Das sagt mir Kian auch öfters.“

Mein bester Freund schaute in meine Richtung. „Was denn? Wenn es doch stimmt! In Fachkreisen nennt man das, was du gerade tust einen Selbstmordversuch.“, rief er, „Du weißt, in welcher Gefahr du gerade schwebst. Es ist gut möglich, dass du schon morgen nicht mehr lebst.“ Seine Stimme klang seltsam ernst, zu ernst für meinen Geschmack.

„Damit kann ich leben.“, sagte ich gelassen, „Außerdem weiß ich das. Du hast es mir erst gestern gesagt.“ Das hatte er, auch sehr direkt.

Olivia setzte sich auf und schaute mir direkt, mit einem mehr als nur ein wenig verwunderten Ausdruck, in das Gesicht. „Du kennst die Risiken und gibst dich trotzdem noch mit meinem Cousin ab?“, fragte sie ungläubig, „Bist du bescheuert?“ Diese Worte brachten mich zum Lachen. „Kann schon sein.“, antwortete ich ihr und zuckte mit den Schultern, „Aber sei mal ehrlich: Es gibt schlimmeres.“

Kians Cousine schaute mich finster an. „Und du kennst wirklich alle Risiken.“

Ich seufzte „Sogar noch ein paar mehr als du.“, sagte ich monoton, woraufhin sie zusammenzuckte und mich erschrocken anstarrte. „W- was meinst du damit?“

„Du weißt es also wirklich nicht...“, murmelte ich und wandte meinen Blick ab, starrte auf den Waldboden, „Wer mein Vater ist, meine ich.“

Olivia schüttelte langsam ihren Kopf. „Nein. Das weiß ich nicht...“

„Vielleicht ist es auch besser so.“, mischte sich Kian in unser Gespräch ein, „Es gibt Sachen, die sollten besser nicht bekannt sein und das gehört dazu.“

Ich wusste, dass das eine Mahnung war, an mich gerichtet, damit ich nicht noch mehr sagte. Doch anstatt auf meinen besten Freund zu hören, schüttelte ich einfach nur meinen Kopf. „Aber es ist auch falsch, diese Dinge zu verheimlichen. Irgendwann fliegt es eh auf und dieser Zeitpunkt ist gar nicht mehr so weit entfernt. Wenn wir Glück haben, dauert es noch etwa ein Jahr, bis sie die gewünschten Beweise gefunden haben. Von der Kette wissen sie schon.“

Zuerst zeigte sich auf Kians Gesicht keine Reaktion, dann kam er auf mich und seine Cousine zu und setzte sich zu uns. „Woher weißt du das?“

Anstatt zu antworten, zuckte ich nur erneut mit den Schultern. „Ist es meine Schuld, wenn sie ihre Forschungsergebnisse einfach in der Wohnung herumliegen lassen, dass jeder sie lesen kann?“, fragte ich und schaute meinen Gesprächspartner leicht gereizt an.

Kian lachte und schüttelte seinen Kopf. „Nein, ist es nicht, obwohl dich die Sachen anderer Leute eigentlich nichts angehen.“, dann stockte er kurz, „Ich dachte, du hast keinen Kontakt mehr zu deinem Vater.“, murmelte er und sah mich abwartend an.

Ich schüttelte meinen Kopf. „Früher war ich nach der Schule öfters mit bei Ryan. Und da lagen die Dokumente im Flur auf einem Schrank. Ich hab sie kurz überflogen.“

Mein bester Freund nickte. „Das klingt einleuchtend. Und, was wissen sie alles darüber?“

„Etwa so viel, wie du mir gesagt hast, auch wenn sie nicht beweisen können, dass es wirklich existiert. Sie haben sogar eine Zeichnung von dem Anhänger.“

Kian seufzte, sagte aber nichts.

„Wir müssen und etwas einfallen lassen.“, murmelte ich, mehr zu mir selbst als zu meinem besten Freund, „Wenn sie Beweise gefunden haben, ist es zu spät. Jetzt ist es noch möglich, sie als nicht ganz dicht dastehen zu lassen, theoretisch jedenfalls.“

Mein bester Freund schaute mich leicht verwundert an, dann grinste er wissend. „Und du hast nicht zufälligerweise einige von ihren Beweisen heimlich verschwinden lassen?“, fragte er mit einem wissenden Unterton.

Zuerst starrte ich ihn verwirrt an, dann begriff ich, worauf er hinauswollte, „Wenn mich nicht alles täuscht, warst du derjenige, der sie um eine Zeugenaussage gebracht, nicht ich.“

„Hä?“, kam es verdattert von meinem besten Freund.

„Wer hat mich denn gezwungen, nicht auszusagen?“, grinste ich ihn an.

Erst jetzt schien Kian zu kapieren, wovon ich sprach. Er schaute mich entschuldigend an. „Hattest du viel Ärger deswegen?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Hat sich in Grenzen gehalten. Sie glauben immer noch,

dass ich mich nicht daran erinnern kann.“

Plötzlich gab Olivia einen überraschten Lauf von sich und packte mich an den Schultern. „Das kann nicht sein! Sag, dass das nicht wahr ist. Das kann unmöglich wahr sein! Du bist sein Sohn? Du bist Jack Stones Sohn?“

Kapitel 11: Geständnis

Plötzlich gab Olivia einen überraschten Lauf von sich und packte mich an den Schultern. „Das kann nicht sein! Sag, dass das nicht wahr ist. Das kann unmöglich wahr sein! Du bist sein Sohn? Du bist Jack Stones Sohn?“

Zuerst antwortete ich nicht auf die Frage. Die Antwort war zu offensichtlich. Mein Vater hieß Jack Stone. Der Name meiner Mutter war Jessica Stone gewesen. Erst nach einigen Minuten, nachdem Olivia meine Schultern immer noch nicht losgelassen hatte - im Gegenteil, sie drückte nur noch fester zu - konnte ich mich dazu durchringen, endlich etwas zu sagen. „Das stimmt. Er ist mein Vater. Aber ich habe keinen Kontakt mehr zu ihm.“

„W- Wie meinst du das?“, fragte sie mich.

„Ich bin letztes Jahr ausgezogen, weil ich es nicht mehr ausgehalten habe. Seit dem Tod meiner Mutter hat sich vieles verändert. Er ist zu einem Säufer mutiert.“

Endlich ließ Olivia meine Schultern wieder los. Sie schaute mich entschuldigend an. „Tut mir leid. Ich wollte nicht so ausrasten. Es ist nur, dass ich diesen Mann und seine Familie hasse.“

„Mich dann wohl auch...“, murmelte ich leise. Das war keine Absicht gewesen. Mein Mund hatte sich ohne das Zutun meines Willens geöffnet. Diese Worte waren mir einfach so herausgerutscht, ohne dass ich es irgendwie hätte verhindern können.

Kians Cousine schüttelte nur ihren Kopf. „N- Nein, ich... Das habe ich nicht so gemeint. Ich habe zwar geglaubt, ihn und seinen Sohn zu hassen, aber nachdem ich dich jetzt getroffen habe, bin ich mir nicht mehr so sicher. Du bist nicht wie er. Du bist ganz anders. Ich mag dich.“ Sie schaute kurz ängstlich in Kian Richtung, aber er reagierte nicht darauf.

Im Gegensatz zu meinem Freund hatte mich diese Worte schwer erwischt. Mein Herz fing plötzlich an, zu rasen, wie nach einem Marathonlauf und mir wurde ganz warm. Ich verstand meinen Körper nicht mehr. Wieso reagierte ich so auf dieses Mädchen, das genau genommen nicht mal ein Mädchen war.

„Ich finde dich nett. Vielleicht können wir ja Freunde werden.“

Diese Worte rissen mich aus meinen Gedanken. Ich fühlte plötzlich Trauer und Enttäuschung. Auch jetzt verstand ich noch nicht, was gerade in mir vorging. Meine plötzlichen Gefühlsschwankungen aufgrund dieser Worte waren mir ein Rätsel. Ich zwang mich, nicht mehr daran zu denken und schob diesen Gedanken zur Seite. Sicher war es nur Einbildung. Freundlich lächelte ich Olivia an und hielt ihr meine Hand hin. Das Mädchen starrte mich irritiert an, wie als wüsste sie nichts mit meiner Geste anzufangen. Seufzend erklärte ich es ihr: „Ich denke, du willst mit mir befreundet sein... Also: Freunde?“

Jetzt schlug Olivia ein. „Freunde...“ Dann schaute sie mich ernst an. „Pass gut auf meinen idiotischen Cousin auf. Wenn ihm irgendetwas passiert, ziehe ich dich zur Rechenschaft.“

Kian lachte. „Als ob ich nicht auf mich selbst aufpassen könnte.“

Ich griff mir n den Kopf. „Um Kian brauch ich mir keine Sorgen zu machen. Er kommt schon klar. Ich bin nur besorgt um meine Wohnungseinrichtung, besonders wenn er wieder Kochversuche startet. Das letzte Mal hat es ausgesehen, als hätte eine Bombe eingeschlagen!“

Entschuldigend sah mein bester Freund mich an. „Das war keine Absicht gewesen.“

„Trotzdem!“, widersprach ich, „Ich komme nichts ahnend von der Schule und finde meine Wohnung in so einem Zustand vor! Was glaubst du, wie geschockt ich war!“

„Ihr zwei benehmt euch wie Kleinkinder!“, kam es plötzlich von Olivia. „Fehlt nur noch, dass ihr euch um Süßigkeiten streitet.“

Diese Bemerkung zauberte ein Grinsen auf Kians Gesicht. „Du weißt, dass ich die nicht mag.“, murmelte er und schaute seine Cousine gespielt beleidigt an.

Wir unterhielten uns noch den ganzen Tag, bis es kühl wurde anfang zu dämmern. Erst dann machten wir uns auf den Heimweg. Zu meiner Verwunderung gelang es mir sogar, Kian in ein Transportmittel zu bekommen. Er hatte sich zwar die ganze Fahrt über, also eine ganze halbe Stunde lang, beschwert, aber das war auszuhalten, zumal er mich die meiste Zeit über eh ignorierte. Nur mit ihm unterhalten konnte ich mich nicht. Als wir dann an der Haltestelle, die nur hundert Meter von meiner Mietwohnung entfernt war, ausstiegen, war seine schlechte Laune aber sofort verschwunden. Kian sprang regelrecht aus dem Fahrzeug. „Na endlich! Ich dachte schon, die dumme Busfahrt endet nie.“

Diese Worte brachten mich zum Lachen. „Was? Verträgst du sie nicht?“

Kian schüttelte seinen Kopf. „Ich mag es nur nicht so besonders.“

„Wenn es nur das ist, können wir auch noch öfters Bus fahren.“, ärgerte ich ihn und fing mir ein beleidigtes Schnauben ein. Schweigend setzten wir unseren Heimweg, den wir aufgrund von Kians Abneigung gegen moderne Transportmittel unterbrochen hatten, wieder fort. Als wir das Haus betraten und zur Wohnungstür liefen, staunte ich nicht schlecht, als Alice vor dieser stand. Kian schien ähnlich verwirrt zu sein.

„Hallo.“, grüßte uns die Vierzehnjährige, dann starrte sie verlegen auf den Boden. „Ich dachte, ich schaue mal kurz vorbei, Dean hat mir die Adresse verraten. Aber es war niemand da, also habe ich gewartet.“

Seufzend griff ich mir an den Kopf. „Wie lange stehst du schon vor der Tür?“

Alice lächelte entschuldigend. „Etwa eine halbe Stunde. Ich wollte gerade wieder gehen.“

Ohne das Mädchen weiter zu beachten, schloss ich die Tür auf und trat ein. Kian und Alice folgten mir, wenn auch sichtlich unsicher und mit einem leichten Rotschimmer im Gesicht.

„Dann lasse ich euch mal allein.“ Mit diesen Worten spazierte ich in das Schlafzimmer, um Kian und Alice nicht weiter zu stören. Ich konnte mir denken, weshalb das Mädchen hier war, genauso wie ich wusste, was als nächstes passieren würde.

Trotz dass ich anfangs nicht die Absicht hatte, meinen besten Freund und Alice zu belauschen, verleitete mich meine Neugier nach einigen Minuten dazu, mich mit dem Rücken an die Tür zu setzen und dem Gespräch der beiden zuzuhören. Und ich hatte anscheinend nichts verpasst, außer ein kleinwenig Smalltalk.

„Also: weswegen bist du hier?“, hörte ich Kian das Mädchen ernst fragen.

Ich stellte mir Deans Schwester vor, wie sie jetzt ‚schüchtern wie sie war, einige Schritte zurückwich und danach nur noch stotterte. Kians Ton war nicht gerade freundlich.

„I- Ich-“, stotterte Alice, wie ich es vorhergesehen hatte, „Ich wollte mit dir reden.“

„Und worüber?“ Kians Tonfall war noch immer alles andere als freundlich. Jetzt klang er sogar genervt, als würde ihre Anwesenheit ihm nicht gefallen. Wüsste ich nicht, wie er wirklich für sie empfand, hätte ich geglaubt, er würde sie hassen oder hätte eine sehr große Abneigung gegen sie. Aber da ich den Hintergrund hinter seinen Handlungen kannte...

„Ich-“, setzte Alice an, sprach aber nicht zu Ende.

„Du was?“, fuhr Kian sie nach einigen Minuten, so kam es mir jedenfalls vor, an.

„Warum tust du das?“, wimmerte das Mädchen, „Was habe ich dir getan?“

„Verschwinde einfach.“, zischte Kian, „Und halte Abstand zu mir.“

Ein kalter Schauer lief mir den Rücken hinunter und ich fror am ganzen Körper. Zu mir war Kian genauso kalt gewesen, als wir und damals, es kam mir vor als seien seitdem schon Jahre vergangen, in der Stadt zufällig über den Weg gelaufen waren. In mir wuchs der Drang, die beiden zu unterbrechen, damit Alice nicht irgendwann heulend aus dem Haus rannte, doch ich wusste, dass ich genau das nicht durfte. Ich kannte die Risiken. Ich wusste, was passieren würde, kam sie hinter Kians Geheimnis.

„Aber ich-“ Erneut versuchte Alice, ein Gespräch aufzubauen, aber vergebens.

„Dann sag es halt, aber danach verschwindest du!“ Kian klang sehr wütend, aber ich konnte einen traurigen Unterton aus seiner Stimme heraushören. Lange hielt er dieses falsche Spiel und diese vorgetäuschte Abneigung nicht mehr durch.

„Ich-“, setzte Alice an, „Ich glaube, ich habe mich in dich verliebt.“

Ich schluckte. Jetzt würde es kommen. Kian würde sie so lange fertig machen und anschreien, bis sie ihn auf ewig hasste und genau diesen Augenblick fürchtete ich. Er würde sich sein ganzes Leben damit zerstören. Zumindest war das möglich, theoretisch. Aber er konnte auch nicht einfach seinen Gefühlen nachgeben. Das wäre falsch und die Folgen wären fatal.

Ich hörte, wie Kian seufzte. Gab er etwa nach?

„Warum sagst du mir das?“, fragte er schwach, fast so als stünde er kurz vor dem Zusammenbruch. Für Alice musste das sicher sehr verwirrend sein.

„Ich wollte nur, dass du es weißt. Dann kann ich besser damit leben. Würde ich es nie sagen, wüsste ich nicht, ob du meine Gefühle erwidern würdest, so weiß ich wenigstens, dass du das nicht tust.“, sagte die Vierzehnjährige mit geknickter Stimme. Leise öffnete ich die Tür und lugte in das Zimmer. Ich wusste, Kian hatte längst bemerkt, dass ich das Gespräch mithörte, aber er tat so, als bekäme er nichts davon mit.

Alice wandte sich zum Gehen, schleppte sich langsam in Richtung Tür. Tränen liefen ihr über das Gesicht und sie hatte ihre Arme um ihren Oberkörper geschlungen, umarmte sich selbst.

Kian machte einen nicht weniger erbärmlichen Eindruck. Hinter seiner kalten Maske sah ich deutlich die Spuren, die dieses Gespräch hinterlassen hatte. Er kämpfte mit den Tränen. „Was macht dich so sicher, dass ich deine Gefühle nicht erwidere?“, fragte er mit trauriger Stimme.

Alice zuckte zusammen, blieb einen Schritt später stehen. „W- was hast du gerade gesagt?“

Mein bester Freund seufzte. Sämtlicher vorgetäuschter Hass war verschwunden. Er wirkte einfach nur noch schwach und verletzt. „Geh jetzt einfach, okay?“

Alice nickte zögerlich und verließ langsam die Wohnung. Leise schloss sie die Tür hinter sich und rannte den Gang entlang. Sie tat mir leid, wegen dem, was sie gerade mitmachen musste, aber er ging nicht anders. Sonst hätte mein Mitbewohner so etwas nie getan.

Kian sank auf die Knie, stützte sich mit den Händen am Boden ab. Er schaute nicht auf, fixierte den Boden mit seinen Augen. Tränen liefen über sein Gesicht. Langsam ging ich auf ihn zu und kniete mich neben ihn auf den Boden, bevor ich ihm meine Hände auf die Schultern. „Kopf hoch, das wird schon wieder.“ Etwas besseres fiel mir nicht ein. Doch es schien zu helfen. Kian schaute auf und wischte sich die Tränen mit dem

Ärmel seinen Pullovers, eigentlich war es meiner, aus dem Gesicht. „Alec?“

Ich seufzte. „Das geht wieder vorbei. In ein paar Wochen ist alles wieder beim Alten. Du wirst schon sehen...“ Ich versuchte, ihn irgendwie zu trösten, scheiterte aber kläglich.

„Alec!“ Kian schluchzte und fiel mir um den Hals.

Völlig perplex erstarrte ich in dieser etwas unfreiwilligen Umarmung. Ich wusste nicht, wie ich mich in so einer Situation zu verhalten hatte und es war mir auch ein kleinwenig peinlich. Wenn man uns so sehen würde, die Leute würden doch sonst was denken. Doch das war jetzt egal. Die Tür zur zu meiner Wohnung war geschlossen und durch ein Fenster im fünften Stock konnte man nicht ohne weiteres hereinschauen. Zögerlich legte ich meine Arme um meinen besten Freund und fuhr ihm beruhigend über den rücken. „Shhh... Alles wird gut.“, flüsterte ich in einem beruhigenden Ton, hoffend, dass es helfen würde.

Kian schluchzte noch immer. „Alec, ich- “ Er brach ab und krallte sich geradezu verzweifelt in meinem Pullover fest. „Ich will das nicht. Warum muss ich so etwas tun? Warum darf ich nicht glücklich sein? Warum können sie mich nicht einfach in Ruhe lassen?“

Ich war immer noch völlig überfordert mit dieser Situation. Gerade als ich meinem besten Freund antworten wollte, sprach dieser plötzlich weiter: „Ich liebe sie! Warum darf ich nicht mit ihr zusammen sein? Ist es, weil ich kein Mensch bin? Ist es, weil ich zur Hälfte ein Wolf bin? Hasst Alice mich jetzt für das, was ich getan habe?“

Langsam schüttelte ich meinen Kopf, wissend, dass Kian es nicht sah. „Ich kann dir da auch nicht weiterhelfen. Wenn du so viel für Alice empfindest, solltest du vielleicht mit ihr reden. Ich will mich wirklich nicht in deine Angelegenheiten einmischen und es geht mich auch absolut nichts an, aber vielleicht würde sie es verstehen.“

Kian riss sich los und starrte mich fassungslos an. „Das ist nicht dein Ernst! Das kann ich nicht. Sie würden sie umbringen! Früher oder später...“

„Vielleicht...“, murmelte ich, „Vielleicht aber auch nicht. Deiner Mutter haben sie doch auch nichts getan. Vielleicht läuft es bei Alice ähnlich...“ Ich wusste, wie erbärmlich meine Aufmunterungsversuche klangen, aber etwas besseres fiel mir nicht ein. Außerdem bestand wirklich eine Chance, dass es nicht damit endete, dass sie Alice töteten, für mich jedenfalls.

Kian schien das anders zu sehen. „Mein Vater war der Anführer des Rudels. Sein Wille war Befehl. Natürlich hat sich keiner getraut, ihn in irgendeiner Weise zu provozieren.“

Ich seufzte. „Bist du sicher, dass es keinen Weg gibt? Was würdest du tun, wenn sie dein Geheimnis herausfinden würde?“, fragte ich meinen besten Freund.

Kian zuckte zusammen. „Ich-“ Er schien zu überlegen. Als er auch nach einer Weile nicht auf meine Frage antwortete, konkretisierte ich diese: „Dann hättest du kein Problem mehr damit! Im Gegenteil: Du würdest sie nicht mehr aus den Augen lassen.“

„Aber nur, weil ihr sonst etwas passieren könnte!“, kam es ernst von Kian.

Erneut seufzte ich. „Was du tust ist deine Sache, aber ich persönlich glaube, du solltest mit ihr reden. Du musst ihr ja nicht gleich alles erzählen. Es reicht ja eine Kurzfassung und die gefährlichen Stellen lässt du eben weg oder veränderst sie. Wenn du das nicht willst, musst du damit leben, dass sie dich ab jetzt wahrscheinlich hasst. Nach deiner Aktion eben würde das wahrscheinlich jeder...“, ich machte eine kurze Pause, um meine Gedanken zu sortieren, bevor ich weitersprach, „Eine Zwischenteil gibt es nicht. Du musst dich für einen der beiden Wege entscheiden und mit den Konsequenzen leben.“

Kapitel 12: Unerwartete Hilfe

Erschöpft ließ ich meinen Kopf auf die Schulbank fallen und schloss meine Augen. Ich hatte fast die ganze Nacht nicht geschlafen, hatte versucht, mit Kian zu reden, vergebens. Inzwischen waren seit dem Liebesgeständnis von Alice und Kians Reaktion darauf fast zwei Tage vergangen. Es war Freitag früh, in der Pause nach der ersten Unterrichtsstunde.

„Jetzt hör mir gefälligst zu!“, schrie Dean und packte mich grob an den Schultern, zog mich in eine aufrechte Position, „Ich will wissen, was hier gespielt wird! Was hat dein ach so toller Freund mit meiner Schwester angestellt? Seit zwei Tagen hat sie ihr Zimmer nicht mehr verlassen. Sie isst nichts mehr, geht nicht mehr in die Schule und heult den ganzen Tag lang!“

Ich seufzte. „Kian auch...“

Dean war baff. Sein Mund klappte auf, wie bei einem Goldfisch, und er starrte mich an, als sei ich das erste Auto auf dem Mars. Aber er sagte nichts.

„Kannst du Alice etwas ausrichten?“, fragte ich vorsichtig, jetzt wo Dean sich aufgrund meiner Bemerkung wieder etwas beruhigt hatte, wollte ich ihn nicht wieder provozieren. „Sag ihr, dass es Kian leid tut, aber es ging nicht anders.“

„Wie meinst du das?“, kam es verwirrt von Dean.

Ich löste mich aus seinem Griff und zog ihn aus dem Zimmer, in den Flur, in eine dunkle Ecke, damit keiner mithören konnte. Verwirrt ließ Dean sich das gefallen.

„Wie viel weißt du über Kians Familie?“, fragte ich sachlich.

„Gar nichts.“ Dean fuhr sich, sichtlich bemüht um seine Fassung, mit der Hand durch sein Haar. „Außer dass er vor einer Weile von zu Hause abgehauen ist...“

Ernst sah ich meinen Klassenkameraden und guten Freund an. „Was ich dir jetzt sage, musst du für dich behalten. Du darfst es niemandem sagen, auch nicht Alice, Ryan oder George.“

Sichtlich irritiert nickte Dean. „Okay...“

„Der Grund, weshalb Kian Alice so behandelt hat, ist simpel. Er will, dass sie ihn hasst.“

„W- was?“, wurde ich unterbrochen, „Das ist doch bescheuert!“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Vielleicht für dich. Aber irgendwann wirst du es verstehen. Du wirst Kian noch dankbar dafür sein. So hat Alice zwar ein paar Wochen Liebeskummer, aber sie lebt und kann sich in ein paar Monaten in jemand anderen verlieben. Hätte er nachgegeben, wäre sie in Gefahr gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass ihr dann jemand auf der Straße in einer dunklen Ecke aufgelauert und sie heimlich umgebracht hätte.“

Dean starrte mich fassungslos an. „Bist du völlig verrückt? Welcher halbwegs normale Mensch würde so etwas tun?“

„Kian ist es verboten, sich mit Leuten zu treffen, die nicht zur Familie gehören.“, fuhr ich fort, „Hält er sich nicht daran und andere Personen bedeuten ihm etwas, wird er entweder von ihnen getrennt, notfalls mit Gewalt, oder sie werde einfach ausgelöscht.“

„A- aber-“, warf Dean völlig perplex ein, „Wieso ist er dann hier? Und wieso seid ihr zwei Freunde? Ihr zwei kennt euch doch schon ewig. Wenn es stimmt, was du eben gesagt hast, warum lebst du dann noch? Du müsstest längst tot sein.“

„Um genau zu sein: seit sechs Jahren, seit dem Tag an dem meine Mutter starb.“ Ich wandte meinen Blick ab und starrte auf den Boden. „Ich habe aus versehen eines ihrer

Familiengeheimnisse herausgefunden. Seitdem stehe ich auf der Liste der Tod gewünschten Personen ziemlich weit oben. Der einzige Grund, warum ich noch lebe, ist: Kian schützt mich, seit dem Tag damals.“ Meine ohnehin schon gesenkte Stimme war von Wort zu Wort leiser geworden. Am Ende hatte ich nur noch geflüstert.

Dean war völlig sprachlos. Er starrte mich geschockt an.

„Mehr darf ich nicht sagen.“, fuhr ich fort, „Sonst wirst du ebenfalls zu ihrem Ziel.“

Mein Klassenkamerad schaute mich geschockt an. „Das- Ich- Wieso sagst du mir das alles?“

Diese Frage verwirrte mich. Ich wusste die Antwort selbst nicht richtig. „Vielleicht damit du aufhörst, so schlecht über Kian zu reden?“ War das wirklich der Grund. Ich wusste es nicht.

Dean lehnte sich erschöpft gegen die Wand. „Also um es noch einmal zusammenzufassen: Kian ist in meine Schwester verknallt, kann aber nicht mit ihr zusammen sein, weil seine Familie ihr sonst etwas antun würde. Des weiteren darf er keine Freunde haben. Und ihr beide seid trotzdem Freunde, weil es bei dir egal ist. Du bist so oder so ihr Ziel.“

Ich nickte. „So sieht es aus.“

In diesem Augenblick klingelte es zum Unterricht. Schnell rannten Dean und ich in unser Klassenzimmer, wo wir von einem wütenden Lehrer empfangen wurden. „Alec und Dean, wo sind Sie gewesen?“

Ich lächelte entschuldigend. „Wir hatten etwas wichtiges zu besprechen und haben die Zeit vergessen. Entschuldigen Sie bitte unsere Verspätung.“

Seufzend setzte der Lehrer seinen Unterricht fort, während Ryan mich verwundert anschaute. „Über was habt ihr gesprochen?“, fragte er nach einer Weile.

„Alice liegt seit zwei Tagen mit Liebeskummer im Bett. Kian hat ihr einen Korb verpasse.“, erzählte ich von einem Teil unseres Gespräches, „Ihm geht es nicht viel anders...“

Mein Banknachbar warf mir einen mitleidigen Blick zu. „Kian tut mir leid. Wie kann ihm seine Familie das nur antun? Haben sie denn überhaupt keine Gefühle?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Für sie ist er nichts wert, wegen seiner Mutter...“

Ryan senkte seinen Blick. „Das verstehe ich nicht. Irgendwer muss doch da mal eingreifen.“

Wieder schüttelte ich meinen Kopf. „Keiner hat es bis jetzt überlebt, sich mit ihnen anzulegen. Entweder sie zwangen ihn zur Zurücknahme seiner Aussage oder haben sie verschwinden lassen. Schätze mal, mir wird es nicht anders ergehen.“

Geschockt sah mein Banknachbar mich an. „W- was meinst du damit?“

Ich seufzte. „Es ist kein Geheimnis, dass sie mich seit sechs Jahren tot sehen wollen. Würde Kian sie momentan nicht daran hindern, wäre ich das auch sicher schon.“

Ryan hielt seine Luft an und riss seine Augen weit auf. „W- was? Das kann nicht sein.“

„Ist es aber.“, antwortete ich monoton, „Für sie bin ich ein Risiko, weil ich zu viel weiß und Kian daran hindere, sich an die Regeln zu halten. Besser du mischst dich da nicht ein, sonst ergeht es dir ähnlich.“ Mit diesen Worten wendete ich mich von Ryan ab und schaute wieder aus dem Fenster, zu dem besagten Apfelbaum des Nachbarn, auf dem gerade ein paar Vögel saßen und fröhlich vor sich hinzwitscherten. Wie gerne würde ich jetzt mit ihnen tauschen... Aber anstatt draußen zu sein und meine Freiheit zu genießen, saß ich hier in einem stickigen alten Raum und musste mir das langweilige Gequatsche der Lehrer anhören. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis endlich die letzte Unterrichtsstunde vorbei war und es klingelte.

Sofort sprang ich auf, stopfte meine Schulsachen irgendwie in den Ranzen und wollte

gerade aus dem Zimmer stürmen, als Ryan mich am Arm packte. „Kannst du mir einen Gefallen tun?“, fragte er in einem bittenden Ton.

Ich seufzte. „Worum geht es? Du weißt, ich habe nicht besonders viel Zeit.“

„Kannst du mir die Englischhausaufgaben erklären? Ich kapier sie nicht.“

Dazu hatte ich gerade zwar überhaupt keine Lust, aber ich gab nach. Ryan würde mir dann sicher auch einmal helfen oder mich in Mathe abschreiben lassen. „Dann komme ich kurz mit zu dir. Aber viel Zeit habe ich nicht. Ich möchte Kian nicht zu lange allein lassen.“

Dankbar sah mein Banknachbar mich an. „Danke. Du hast was gut bei mir.“

„Denk einfach bei der nächsten Mathearbeit an mich.“, antwortete ich grinsend.

Ryan lachte. „Du weißt schon, dass abschreiben nichts bringt, oder?“

„Doch!“, mein Grinsen wurde noch breiter, „Es rettet meinen Durchschnitt.“

Lachend machten wir uns auf den Weg zu Ryans Haus. Diesmal holte uns sein Vater nicht ab, er musste arbeiten. Mein Vater und er hatten eine neue Entdeckung gemacht und forschten den ganzen Tag, von früh bis spät. Irgendwie hoffte ich, dass sie zu keinen Ergebnissen kommen würden. Wenn es ihnen gelang, die Existenz von Kian und dessen Familie zu beweisen, wären wir aufgeschmissen.

Unterwegs trafen wir auf eine Gruppe Jugendlicher in abgenutzten Klamotten mit Sonnenbrillen und Bierflaschen in der Hand. Zuerst ignorierte die Gruppe uns, doch als wir nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt waren, kam plötzlich einer von ihnen auf uns zugelaufen. Direkt vor mir blieb er stehen. „Dich kenn ich doch!“, sagte er in einem Ton, der nichts gutes verhieß. Mir lief ein kalter Schauer dem Rücken hinunter.

Gerade wollte ich ihn antworten, dass ich ihn noch nie getroffen hatte, als er seine Sonnenbrille abnahm. Mir leuchteten ein paar gelbe Augen entgegen. „Du bist doch der, der uns belehren wollte! Wie unvorsichtig von dir, hier ungeschützt herumzulaufen.“

Jetzt fiel es mir wieder ein. Das waren die, die ich vor der Kneipe getroffen hatte, kurz bevor ich Kian wieder gesehen hatte. Unauffällig schaute ich mich um. Entkommen konnten wir ihnen nicht mehr. Sie hatten uns eingekreist.

Ich wusste, es war unvorsichtig von mir, ungeschützt durch die Gegend zu laufen, trotz Kians unzähliger Warnungen. Wäre er in der Nähe, hätten sie sicher nicht einmal gewagt, mich anzusprechen. Ich seufzte. Das würde Ärger geben, wenn ich heute nach Hause kam. „Na herzliche Dank. Wegen euch ist Kian sicher heute Abend wütend auf mich.“

Über Ryans Kopf konnte ich ein riesiges imaginäres Fragezeichen sehen, während die Gruppe, sie hatten und immer noch umzingelt, mich leicht geschockt ansah.

„Woher kennst du Kian?“, fragte mich ein anderer von ihnen in einem unfreundlichen Ton.

„Geht euch nichts an!“, gab ich trotzig zur Antwort, was sie anscheinend als Provokation auffassten, denn die gelben Augen, sie gehörten anscheinend dem Anführer der Gruppe, blitzten mich gefährlich an. „Aber Kian ist nicht hier.“, sagte er in einem drohenden Ton, „Es ist keiner hier, der dir helfen könnte oder würde. Jetzt lass mal sehen, wie du hier wieder lebend rauskommen willst. Ich möchte sehen, was du uns entgegensetzen hast.“

„Scheiße!“, murmelte ich, dann schaute ich zu meinem Klassenkameraden, „Geh schon mal vor. Ich komme gleich nach.“ Das war zwar gelogen, ich würde hier nicht so ohne weiteres wieder herauskommen, aber wenn es half, meinen Freund nicht mit in diese Sache hineinzuziehen... Momentan gab es wichtigeres als kleine Notlügen.

„Ach? Du glaubst also, wir lassen deinen kleinen Freund hier einfach gehen?“, zischte der Anführer der Gruppe und kam langsam einige Schritte auf mich zu.

„Er hat nichts damit zu tun.“, warf ich ein, wissend, dass es schon zu spät war.

„Und du glaubst, das interessiert mich?“ Die Stimme meines Gegenüber klang drohend.

Fieberhaft überlegte ich, wie ich hier weg kam. Ich wusste, wer mir gegenüberstand, zwar nicht den Namen, aber dass er einer von diesen Wölfen war, genau wie der Rest der Gruppe. Aber mir fiel nichts ein. Eine Flucht war unmöglich. Sie hätten mich sofort wieder eingeholt und außerdem müsste Ryan darunter leiden. Diese Möglichkeit fiel also aus. Einfach verschwinden würden die Wölfe auch nicht. Das war sicher. Das einzige, was ich noch tun konnte, war zu hoffen, dass Kian mir zur Hilfe kam. Ansonsten wäre ich aufgeschmissen.

Im Augenwinkel sah ich, wie Ryan einige Schritte zurückwich. Seine Instinkte hatten ihm also verraten, in was für einer Situation er sich gerade befand. Meine sagten mir es auch, doch ich wich bewusst nicht zurück. Kian hatte mich gewarnt, genau das nicht zu tun, es würde sie nur dazu verleiten, uns erst jetzt etwas anzutun.

„Sag mal, ganz dicht bist du nicht. Kann das sein?“, hörte ich plötzlich eine bekannte Stimme hinter mir, „Langsam versteh ich, warum dich Kian nicht mehr aus den Augen lässt. Du scheinst uns regelrecht anzuziehen, fast wie ein Magnet.“

Überrascht drehte ich mich um und schaute direkt in zwei tiefe braune Augen, die von Kian Cousine. „Olivia?“ Ich war sprachlos. Was tat sie hier? Gut, sie schaute mich gerade mehr als nur wütend an, trug wie letztes Man abgenutzte Jungenklamotten und ihr aschblondes Haar war zerzaust. Anscheinend lief sie immer so herum.

„Sag mal, kannst du eigentlich auch mal keine Schwierigkeiten machen?“, warf sie mir deutlich gereizt an den Kopf, „Ich kann mich nämlich nicht erinnern, zu deinem Babysitter degradiert worden zu sein, Alec Stone!“

„Ich seufzte und lächelte sie schwach an. „Dann lass es bleiben.“

Olivia schnaubte. „Und was dann? Du weißt genau, was passiert, wenn Kian das herausfindet. Er würde mich für den Rest seines Lebens hassen!“

Kapitel 13: Ein kleiner Ausflug

Olivia schnaubte. „Und was dann? Du weißt genau, was passiert, wenn Kian das herausfindet. Er würde mich für den Rest seines Lebens hassen!“ Dann wandte sie sich an ihre Artgenossen. „Und ihr verschwindet besser von hier, bevor ich mich vergesse.“ Die Gruppe zeigte keine Reaktion. Sie starrten zwischen mir und Olivia hin und her. Einige hatten den Mund aufgerissen und einen geschockten Ausdruck im Gesicht.

„Sagtest du gerade Stone?“, fragte der Anführer der Gruppe vorsichtig.

Olivia nickte. „So heißt er...“

Der Anführer wich einen Schritt zurück. „Du meinst damit aber nicht diesen Stone, oder?“

„Doch! Genau den.“, gab Kians Cousine zur Antwort, als sei es das Normalste der Welt.

„A- aber-“, war ein anderer aus der Gruppe ein, „Das kann gar nicht sein. Hat der nicht sein Gedächtnis verloren? Er dürfte also gar nicht von uns wissen!“

Olivia hob ihre Schultern. „Schon einmal daran gedacht, dass das vielleicht gar nicht stimmt? Jedenfalls weiß er noch, was damals passiert ist, sagt Kian wenigstens...“

„Wer ist das?“, fragte mich Ryan leise, aber nicht leise genug, um es vor den anderen zu verbergen, dann hätte ich es nämlich auch nicht mehr gehört.

„Olivia.“, antwortete ich monoton, „Sie ist Kians Cousine.“

Ryan nickte nur und erwiderte nichts weiter darauf. Es schien, als gäbe er sich mit meiner nicht gerade ausführlichen, sondern stark gekürzten Antwort zufrieden.

Kians Cousine warf einen kurzen Blick zu uns und seufzte. „Alec, sag mir eins: Wie hast du es geschafft, die letzten sechs Jahre zu überleben?“

Zuerst antwortete ich nicht auf diese Frage, doch dann lächelte ich schwach, bevor ich endlich meinen Mund öffnete. „Glaub mir, das wüsste ich auch gern.“

Auf Olivias Gesicht zeugte sich anfangs keine Reaktion, doch dann grinste sie mich frech an. „Du bist ein Idiot!“, warf sie mir immer noch grinsend an den Kopf.

Darauf erwiderte ich nichts mehr. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass unser Gespräch langsam in einen Flirt ausartete und das war nicht gerade günstig, fand ich.

Der Anführer der Gruppe, die uns immer noch umzingelt hatte, ging einen Schritt auf Olivia zu. „Warum hilfst du ihm? Du weißt doch, wer er ist. Und noch dazu weiß er über uns bescheid. Wir können ihn jetzt nicht mehr einfach gehen lassen!“

„Da ist Kian aber anderer Meinung.“, gab Olivia ernst zur Antwort, „Und ich glaube nicht, dass ihr es riskieren wollt, euch mit ihm anzulegen!“

Ein anderer aus der Gruppe machte auf sich aufmerksam. „Was redest du da? Soweit ich weiß, ist Kian tot. Und weißt du, wer daran Schuld ist?“

„Großvater!“, sagte Olivia in einem Ton, der einem einen kalten Schauer über den Rücken laufen ließ. Sie hasste ihn, das war unüberhörbar. „Und nein, er lebt noch!“

Ein Raunen ging durch die Gruppe. Sie starrten Olivia ungläubig an. „Was macht dich da so sicher? Hast du irgendwelche Beweise? Du hast es nicht gesehen, wie schwer er verletzt war. Außerdem: Wo soll er die ganze Zeit gewesen sein? Er hat keinen Ort mehr, an den er zurück kann, das weißt du doch auch!“

Kians Cousine schüttelte ihren Kopf. „Du hast Recht, ich habe die Verletzungen nicht gesehen, aber ich habe ihn getroffen, vor zwei Tagen und da ging es ihm wieder gut.“, dann nahm ihr Gesicht einen leichten Rotschimmer an, „Er hat einen Ort, an den er zurück kann. Den hatte er die ganze Zeit und er hat mir auch gesagt, wo er momentan lebt, aber ich habe es wieder vergessen...“ Olivia sah verlegen auf den Boden. Dann

wandte sie sich wieder an die anderen. „Also: seht zu, dass ihr von hier verschwindet, bevor ich vergesse, dass ich nicht vorhabe, Kian davon zu erzählen!“

Einige Sekunden war es still, dann ging die Gruppe langsam einen Schritt nach dem anderen zurück, ohne noch einmal etwas zu sagen. Nach einer Weile waren sie verschwunden.

Olivia, die bis jetzt noch leicht angespannt gewesen war, entspannte sich wieder etwas. „So, das wäre geklärt. Für eine Weile dürftet ihr Ruhe haben.“

„Danke.“, murmelte ich und meinte es auch so. Immerhin hatte sie mir gerade das Leben gerettet. Ohne ihre Hilfe hätte ich es nicht geschafft, das zu überleben.

Ryan schaute verwirrt zwischen uns hin und her. Es schien, als wüsste er nicht ganz, wovon wir sprachen. Oder er wollte es nicht verstehen.

Ich seufzte und sah ihn ernst an. „Besser du vergisst, was gerade passiert ist.“ Dann schaute ich zu Olivia, „Er weiß nichts davon, also verrate nichts.“

Sie nickte. „Das habe ich mir schon fast gedacht. Allerdings wird die ganze Sache jetzt etwas komplizierter. Sie werden es uns nämlich nicht glauben...“

Ich nickte. „Wahrscheinlich. Aber ich habe momentan andere Probleme.“

„Welche? Und wag es nicht, mit irgendwelchen Kleinigkeiten zu kommen!“, drohte Olivia.

„Nein.“, versuchte ich die momentane Lage zu erklären, „So ist das nicht. Es ist nur: Kian liegt seit zwei Tagen mit Liebeskummer im Bett, redet fast nicht mehr, auch wenn ich ihn frage, isst nichts mehr, trinkt nichts mehr. Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll.“

Meine Gesprächspartnerin seufzte. „Ist es so schlimm?“, fragte sie vorsichtig.

Wieder nickte ich. „Könnte man so sagen. Aber nicht nur ihm geht es so. Diejenige, die dafür verantwortlich ist, hat ihr Zimmer auch seitdem nicht mehr verlassen.“ Ich senkte meinen Blick und starrte auf den Boden, mich an den Abend vor zwei Tagen erinnernd. „Du hast es nicht gesehen... Gleich nachdem Kian Alice einen Korb verpasst hatte und sie aus der Wohnung gestürmt war, ist er seelisch zusammengebrochen.“ Nach diesen Wörtern senkte ich meine Stimme, damit nur noch Olivia mich verstand. „Er hat geschrien, warum er nicht glücklich sein dürfe, warum sie ihm alles zerstören müssen, warum sie ihn nicht in Ruhe lassen könnten.“ Immer noch sah ich Kian vor mir zusammenbrechen und hörte ihn mich diese Dinge fragen. So schnell würde ich es nicht wieder vergessen.

Olivia hatte mir die ganze Zeit über aufmerksam zugehört. „Das ist nicht gut. Mich persönlich würde es zwar nicht stören, wenn die zwei zusammenkommen würden, aber ich glaube unsere Familie sieht das ein kleinwenig anders. Aber-“ Sie betonte dieses Wort, „Aber in ein paar Jahren ist es vielleicht für ihn möglich. Ich weiß nicht, wie viel er dir über seinen Stand in der Familie verraten hat, aber nach dem Tod unseres Großvaters wird er das neue Familienhaupt. Dann könnte er alle Regeln ändern, die ihn an seinem Glück hindern. Nur leider weiß ich nicht, wie lange es noch dauern wird, bis es so weit ist. Es kann in einem halben Jahr sein oder noch zehn Jahre dauern...“

„Ich weiß.“, murmelte ich, „Kian hatte es mal erwähnt.“

Plötzlich fiel mir etwas ein. Fast hätte ich den Grund vergessen, warum ich überhaupt erst in diese Schwierigkeiten vorhin geraten war. Ich zog meinen Haustürschlüssel aus der Hosentasche und gab ihn Olivia. „Schau schon mal bei Kian vorbei. Er ist zwar in der Wohnung, wird die Tür aber wahrscheinlich nicht öffnen. Weißt du noch, wo du hin musst?“

Kians Cousine nickte. „Mir ist der Weg wieder eingefallen. Aber warum kommst du

nicht gleich mit? Immerhin ist es deine Wohnung...”

„Ich habe noch etwas zu erledigen.“, erklärte ich, „Ich habe Ryan versprochen, ihm bei den Hausaufgaben zu helfen. Ich komme nach, sobald wie fertig sind.“

Wir verabschiedeten uns und liefen in entgegengesetzte Richtungen. Erst als Olivia nicht mehr zu sehen war, fing ich ein Gespräch mit meinem Klassenkameraden an. „Es tut mir leid. Wegen der Sache vorhin. Ich hätte besser aufpassen müssen. Jetzt steckst du auch in Schwierigkeiten.“, murmelte ich, „Wenn irgendetwas ungewöhnliches passieren sollte, dann sag mir oder Kian sofort bescheid. Notfalls rufst du uns mitten in der Nacht an.“

Ryan nickte. „Ist es so schlimm?“

Ich konnte das nur bestätigen. „Stell dir das schlimmste vor, was sie mit dir machen könnten. Es ist noch um ein Vielfaches schlimmer..“

„Wegen dir bekomme ich noch Albträume!“, beschwerte sich mein Kumpel.

„Es tut mir leid.“, wiederholte ich, „Das ist nur passiert, weil ich kurz unachtsam war.“

Wir hatten das Wohnhaus von Ryans Eltern erreicht. Mein Klassenkamerad schloss die Tür auf und wir traten ein. Ryans Mutter begrüßte uns freundlich, als wir in das Zimmer meines Klassenkameraden gingen, um die Englischhausaufgaben zu erledigen. Ich musste mich beeilen, schließlich wollte ich Kian nicht zu lange warten lassen.

Ryan schlug sein Lehrbuch auf. „Also: Was genau muss ich hier tun.“

Ich seufzte, bevor ich begann, zu erklären. „Das ist doch ganz einfach. Du musst nur aus den gegebenen Wörtern Sätze bilden, wie es an dem Beispiel vorgemacht ist.“

Ryan fing an, aus den Wortgruppe Sätze zu bilden. Ich las mir jeden einzelnen, den er schrieb noch einmal durch und berichtete ihn, wenn es nötig war. Nach etwa einer halben Stunde hatten wir es geschafft und ich ließ mich erschöpft auf Ryans Bett fallen. „Du bist echt anstrengend, weißt du das?“

Mein Klassenkamerad lachte. „Ich habe mich noch lange nicht so dämlich angestellt, wie du in Mathe.“, warf er ein und ich grinste, erwiderte aber nichts darauf, sondern stand wieder auf. „Ich muss jetzt gehen. Kian wartet sicher schon.“ Mit diesen Worten verließ ich das Zimmer, lief durch den Flur. Vor dem Schrank, auf welchem ich die Sage über die Kette gefunden hatte, hielt ich kurz an. Dort lagen jetzt andere Zettel. Ich nahm den obersten und las ihn mir durch. Es stand eine Adresse darauf und einige Fakten. Allem Anschein nach wollten Ryans Vater und mein Vater in einer Woche eine Frau besuchen, die etwas über die Wölfe zu wissen schien. So stand es jedenfalls auf dem Stück Papier. Schnell tippte ich die Adresse der Frau in mein Handy und legte den Zettel wieder zurück, bevor ich mich von Ryans Mutter verabschiedete und das Haus verließ. Ich würde Kian fragen, was wir wegen der Frau unternehmen sollten. Er kannte sich besser aus.

Auf dem Heimweg liefen mir diesmal keine Wölfe über den Weg, zum Glück. So erreichte ich meine Wohnung nach nur einer Viertelstunde. Ich klopfte an die Tür, da ich den Schlüssel ja Olivia gegeben hatte, die mir auch sofort öffnete und mich in die Wohnung zog, in das Schlafzimmer, wo Kian im Bett lag und die Decke über den Kopf gezogen hatte.

Ich seufzte und entriss ihm das Stück Stoff. „Jetzt steh endlich auf! Du kannst dich nicht ewig hier verkriechen!“, sagte ich vorsichtig, weil ich ihn nicht verletzen wollte.

Langsam setzte Kian sich auf. „Was willst du?“, fragte er.

Ich kniete mich neben das Bett. „Wie lange willst du noch nicht essen, nicht trinken und nicht auf meine Fragen antworten?“

Schuldbewusst sah Kian auf den Boden. „Tut mir leid.“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Ich mache mir nur Sorgen. Das ist alles. Außerdem war ich vorhin kurz bei Ryan. Unsere Väter haben die Forschungsergebnisse schon wieder im Flur liegen lassen. Jedenfalls muss ich deswegen mit dir sprechen.“

Mein bester Freund nickte. „Worum geht es.“

Ich las ihm die Adresse der Frau vor. „Sagt dir das irgendetwas?“

Kian schüttelte seinen Kopf. „Nicht das ich wüsste.“

„Bist du dir sicher? Laut den beiliegenden Daten scheint sie einiges über euch zu wissen.“

Zuerst zeigte sich auf den Gesichtern von Kian und Olivia keine Regung, dann starrten sie mich beide geschockt an. „Bist du sicher?“

„Ich weiß nicht.“, antwortete ich, „Ich habe nur die Unterlagen gelesen.“

Kian seufzte. „Dann statten wir der Frau eben einen kleinen Besuch ab. Danach wissen wir mehr.“ Er stand auf und verschwand mit einem Stapel Klamotten im Bad. Wenig später kam er umgezogen wieder heraus. „Können wir los?“, fragte er.

Ich nickte und so brachen wir auf. Olivia kam mit, das hatte sie scheinbar beschlossen. Zwar hatte sie scheinbar keine Lust darauf, aber sie ging auch nicht. Wir liefen zum Bahnhof, ganz zu Kians Leidwesen, und stiegen in einen Zug. Zu Fuß war es einfach zu weit. Auch Olivia schnitt eine Grimasse. Scheinbar hatten alle Wölfe etwas gegen Transportmittel.

Im Zug trafen wir Dean und Alice, was mich wunderte, da das Mädchen ja laut Dean das Bett seit zwei Tagen nicht mehr verlassen hatte.. Zuerst bemerkten die Geschwister uns nicht und ich sprach sie auch nicht daran an, da ich der Meinung war, es sei besser, wenn Kian und Alice nicht zu viel Kontakt miteinander hatten. Doch mein blondhaariger Klassenkamerad machte mir einen Strich durch die Rechnung.

„Na sieh mal einer an!“, rief er, „Wenn das nicht Alec und Kian sind!“

Ich tat, als hätte sei mir seine Anwesenheit bis eben nicht aufgefallen. „Das gibt es doch nicht! Was machst du denn hier, Dean? Ich habe dich gar nicht bemerkt.“

Mein Klassenkamerad lachte, während ich grinste und Kian und Alice sich stumm anstarrten. Nach einer Weile wendete Alice ihren Blick ab.

Olivia schaute verwirrt zwischen uns hin und her. „Wer ist das?“, fragte sie mich dann nach einer Weile neugierig.

„Das sind mein Klassenkamerad und guter Freund Dean und seine jüngere Schwester Alice.“, sagte ich, bevor ich leise hinzufügte: „Und Alice ist die, in die Kian verliebt ist.“ Dann sprach ich wieder lauter, diesmal an Dean gerichtet, „Und das ist Olivia, Kians Cousine.“

Olivia schnitt sah Alice musternd an, bevor sie seufzte. „Ich weiß echt nicht, was mein Cousin an dem Mädchen findet...“

Kapitel 14: Zu spät

Olivia schnitt sah Alice musternd an, bevor sie seufzte. „Ich weiß echt nicht, was mein Cousin an dem Mädchen findet...“

Stille. Ich hielt die Luft an, während Kian seine Cousine geschockt anstarrte. „Livi!“, mahnte er, doch die Angesprochene grinste ihn nur provozierend an.

„Was denn?“, fragte sie, „Ich versuche nur, dich zu verstehen! Aber das gelingt mir momentan ganz und gar nicht. Vielleicht kannst du mich aber auch mal aufklären!“

Kian seufzte. „Und was willst du wissen?“

„Alles! Woher du das Mädchen kennst und wer von euch wem einen Korb verpasst hat.“

„Alec hat mich vor zwei Tagen mit zu Dean geschleift und da sind wir uns über den Weg gelaufen.“, begann Kian, aber den Rest sagte er nicht.

Ich sprach für meinen besten Freund weiter, „Kian hat Alice einen Korb verpasst. Den Grund dafür kennst du ja schon.“, und fing mir einen wütenden Blick von ihm.

Im Augenwinkel sah ich, wie Alice ihre Hände verkrampfte. Das Gespräch setzte ihr sicher ziemlich zu. Besser wir wechselten das Gesprächsthema und redeten über etwas anderes, notfalls das Wetter der vergangenen Tage oder über irgendeinen Film. Doch bevor ich dazu kam, das in die Wege zu leiten, stand plötzlich Dean vor mir. „Wo wollt ihr hin? Habt ihr etwas dagegen, wenn wir mitkommen? Ich glaube, Alice und Kian haben noch etwas zu besprechen und ich lasse meine Schwester nicht gerne allein bei so einem.“

„Das habe ich gehört!“, rief Kian beleidigt.

„Sorry, Kleiner.“, grinste Dean, „Aber ich will nicht, dass meine Schwester sich für den Rest ihres Lebens in ihrem Zimmer verkriecht. Das verstehst du doch sicher.“

Ich seufzte. Diskutieren war sinnlos, weshalb ich zustimme. „Von mir aus könnt ihr mitkommen. Aber ich kann das jetzt nicht einfach festlegen, da müsst ihr schon Kian fragen.“

Mein bester Freund nickte nur. „Ich habe nichts dagegen.“ Aber sein Gesichtsausdruck sagte das Gegenteil. Doch diesmal schwieg ich, um des lieben Friedens Willen.

Als der Zug an der nächsten Haltestelle hielt, stiegen wir schweigend aus. Von hier ab war es laut Stadtplan nicht mehr weit bis zu der Adresse der Frau.

„Wohin geht ihr eigentlich?“, fragte mich Dean nach einer Weile.

„Wir wollen etwas überprüfen.“ Genauer beantwortete ich diese Frage nicht. Mitwisser waren nicht besonders günstig, da wir diese dann irgendwie vor den Wölfen schützen müssten. Kian allein schaffte das wahrscheinlich nicht. Er hatte schon mit mir alle Hände voll zu tun, da konnte ich ihm nicht noch mehr Schwierigkeiten machen.

Am Rand eines Dorfes, direkt am Waldrand, blieben wir vor einem Einfamilienhaus stehen. Es stand etwas abseits vom Rest des Dorfes und das Grundstück war von einem hohen Zaun umgeben, an dessen Tor eine Klingel angebracht war. Ich las den darauf stehenden Namen vor: „Maria White.“, und verglich diesen mit der Adresse in meinem Handy „Anscheinend sind wir hier richtig...“

Kian nickte, bevor er auf den Klingelknopf drückte. „Mal sehen, was uns hier erwartet.“

Ich nickte. „Gleich wissen wir mehr, angenommen es ist jemand zu Hause.“

Eine Weile lang tat sich nichts und ich hatte mich schon mit dem Gedanken abgefunden, hier wohl niemanden anzutreffen, als sich doch noch die Tür öffnete und

eine Frau mittleren Alters heraustrat. Sie hatte langes braunes haar und Augen in fast der gleichen Farbe, nur etwas heller. „Kann ich euch irgendwie weiterhelfen?“, fragte sie höflich.

„Wir suchen Maria White.“, antwortete ich ihr, hoffend, dass es sich bei dieser Frau um die handelte, die wir suchten. Sonst wären wir vielleicht noch vergebens hergekommen.

„Das bin ich...“, kam es nach einigen Sekunden leicht verwirrt von der Frau.

Damit hatte sich unser ersten Problem gelöst, jetzt mussten wir nur noch herausfinden, ob sie etwas wusste oder nicht und warum mein Vater es für nötig hielt, bei ihr vorbeizuschauen.

„Könnten wir sie kurz sprechen?“, fragte ich und versuchte, höflich zu bleiben.

Maria White nickte. „Dann kommt herein.“ Sie öffnete uns das Tor und wir betraten das Grundstück und sahen uns neugierig um, als Kian plötzlich stehen blieb, und nicht nur das, er wandte sich sogar wieder zu Gehen.

Ich packte ihm am Kragen seines Hemdes, welches eigentlich mir gehörte, und hinderte ihn daran. „Wo willst du hin? Zum Eingang geht es in die andere Richtung.“

Mein bester Freund seufzte. „Ich mag das hier nicht. Es kommt mir alles so bekannt vor, fast als wäre ich schon einmal hier gewesen.“, versuchte er seine misslungene Flucht zu erklären, „Auch die Frau. Ich glaube, ich habe sie schon einmal getroffen. Und nicht nur das: Ich habe das Gefühl, sie zu kennen oder kennen zu müssen, aber ich kann mich an nichts erinnern, nicht an das kleinste Bisschen. Das macht mir Angst.“

Ich schaute Kian schuldbewusst an, immerhin war ich daran schuld, dass wir jetzt hier waren. „Du kannst hier warten, wenn du willst. Ich schaffe das im Notfall auch allein.“

Er schüttelte seinen Kopf. „Nein, ich komme mit.“, sagte er nach einer Weile.

Zusammen machten wir uns auf den Weg zur Tür des Hauses, wo die anderen schon auf uns warteten. Als wir eingetreten waren, schloss die Frau die Tür wieder. Sie führte uns in eine Art Wohnküche und bot uns sogar Saft und Tee an, was wir aber alle dankend ablehnten.

„Dean, Alice, könnt ihr vielleicht kurz rausgehen oder so. Es ist nicht gut, wenn ihr mithört.“, bat ich die Geschwister, sich zu entfernen.

Maria White nickte. „Im Flur gegenüber der Küche ist das Wohnzimmer. Wenn ihr möchtet, könnt ihr solange fernsehen, aber fasst nichts an.“ Ich wunderte mich zwar etwas über das Vertrauen der Frau, einfach fremde Leute in der Wohnung herumspazieren zu lassen, schwieg aber vorsichtshalber, nicht dass sie es sich anders überlegte.

Kaum hatten die zwei die Küche verlassen, fiel ich auch schon mit der Tür ins Haus. Ich redete nicht lange um den heißen Brei herum. „Sagt ihnen der Name Stone etwas?“

Die Frau nickte, sagte aber nichts.

„Kennen sie einen Jack Stone?“, konkretisierte ich deshalb meine Frage.

Wieder nickte Maria White. Aber sie schwieg noch immer.

„Er wollte nächste Woche bei ihnen vorbeischaun. Wissen sie warum?“

Es folgte ein weiteres Nicken, aber langsam schien die Frau misstrauisch zu werden.

„Woher kennt ihr Jack Stone und wieso wisst ihr davon?“

Ich seufzte. „Jack Stone ist mein Vater.“, erklärte ich, „Aber das tut nichts zur Sache. Wir sind aus einem anderen Grund hier. In seinen Unterlagen stand, sie wüssten etwas über die Mannaro. Stimmt das? Wenn ja: Wie viel.“

Kian strafte mich mit einem wütenden Blick. „Wenn sie es noch nicht wusste, weiß sie es spätestens jetzt! Kannst du deine Fragen nicht besser formulieren?“

„Ist doch egal. Sie würde es eh von meinem Vater erfahren!“, rechtfertigte ich mich.

„Mit Mannaro meinst du...“, kam es zögerlich von Maria White.

„...Wölfe, die sich in Menschen verwandeln können.“, beendete ich ihren Satz.

Die Frau stützte ihren Kopf auf ihre Hände. „Was wollt ihr? Könnt ihr mich nicht endlich mit ihnen in Frieden lassen?“ Ihre Stimme klang verzweifelt.

„Sie wissen also von ihrer Existenz...“, murmelte ich, während die Frau wieder nickte.

Ich seufzte. „Das ist alles was wir wissen wollten.“ Dann wandte ich mich an Kian.

„Jetzt haben wir ein Problem. Irgendwelche Vorschläge, was wir jetzt tun?“

Mein bester Freund schüttelte seinen Kopf. „Ich kann da nichts unternehmen. Das liegt über meinen Möglichkeiten. Wir können nur hoffen, dass die anderen nichts davon wissen.“

Plötzlich zuckten Olivia und Kian zusammen und sahen sich ernst an.

„Wir haben ein noch größeres Problem.“, begann Olivia, „Sie wissen es. Sie sind hier.“

„W- was?“, kam es perplex von mir.

„Egal was passiert.“, kam er plötzlich mehr als nur ernst von Kian, „Du bleibst in meiner Nähe und öffnest auf keinen Fall die Haustür oder ein Fenster!“ Dann sah er zu Olivia. „Livi, du gehst zu Dean und Alice. Pass auf sie auf.“

Sofort stand das Mädchen auf und tat, was er verlangte, ohne zu widersprechen.

In diesem Augenblick klingelte es. Die Frau stand auf, um zur Tür zu gehen.

Kian sprang auf und rannte ihr hinterher. „Nein!“, schrie er, „Öffnen Sie die Tür nicht!“

Auch ich war aufgesprungen. Verwirrt folgte ich meinem Freund, ich hatte noch immer nicht ganz verstanden, was gerade los war, und holte ihn an der Haustür ein. Die Frau hatte gerade ihre Hand an den Drücker dieser gelegt und wollte sie öffnen.

„Tun Sie das nicht!“, rief Kian, doch es war bereits zu spät. Die Frau hatte die Tür geöffnet und trat aus dem Haus, schaute zum Gartentor und als sie dort niemanden entdeckte, trat sie einige Schritte in den großen Garten hinein. „Hallo?“

Plötzlich erschienen zwei graue Wölfe, genau zwischen ihr und der Tür, und schnitten ihr den Rückweg ab. Sie knurrten bedrohlich.

Ich riss meine geschockt Augen auf und erstarrte. Kian packte mich grob am Oberarm und zog mich hinter sich. Jetzt ergab auch sein seltsames Verhalten vorhin einen Sinn. Er hatte gewusst, dass die Wölfe hier waren.

Ich hörte hinter mir ein Geräusch. Verwundert drehte ich mich um und erschrak, als ich in die fast schon panischen Gesichter von Dean und Alice blickte.

„Ich habe es nicht geschafft, sie aufzuhalten...“, murmelte Olivia entschuldigend.

Kian winkte ab. „Es gibt momentan wichtigeres!“

Auf einmal bemerkte ich, dass die ganze Starre von meinem Körper gewichen war. Ich konnte mich wieder normal bewegen. Das nutzte ich auch. Ohne über eventuelle, in diesem Fall sogar sehr wahrscheinliche, Folgen nachzudenken, schob ich den mit der momentanen Situation völlig überforderten Kian zur Seite und trat in den Garten. Vielleicht hatte ich auch nachgedacht und hatte nur der Frau helfen wollen. Ich ging auf die wie versteinert dastehende Maria White zu und packte sie am Arm. „Kommen Sie!“

Ein weiterer Wolf, er hatte schwarzes Fell und war größer als die anderen beiden, kam auf uns zu, blieb direkt vor uns stehen. Auch er knurrte. Als ich ihn genauer ansah, erstarrte ich. Er hatte die gleichen leuchtend gelben Augen wie der, der meine Mutter getötet hatte und auch die Narbe über einem der Augen war deutlich zu sehen! Es musste der selbe Wolf sein. Es musste einfach!

Ich zwang mich, die Bilder vom Tod meiner Mutter zu verdrängen und meine Angst zu ignorieren und zog Maria White zurück zum Haus. Im linken Augenwinkel sah ich, wie Kian mit sich kämpfte, während ich im rechten erschrocken feststellte ich, dass der

schwarze Wölfe mit der Narbe auf uns zusprang. Sofort stieß ich die Frau in Richtung der Tür und ging einen Schritt zurück, doch zu spät: Die Zähne des Wolfes fanden ihren Weg direkt in meine Schulter. Ich verlor das Gleichgewicht, fiel rückwärts zu Boden, während ich den Schmerz in meiner Schulter spürte. Es tat so weh, dass ich am liebsten geschrien hätte, doch ich unterdrückte es, zwang mich, den Schmerz zu ignorieren.

Der Wolf stand direkt über mir und leckte sich mit seiner Zunge über das Maul. Mein Herz raste bis zum Hals und der kalte Angstschweiß stand mir auf der Stirn. Ich wusste, das war mein Ende. Ohne Hilfe wäre ich Aufgeschmissen und als zu Kian sah, bemerkte ich, dass er immer noch mit sich zu ringen schien. Es hatte fast den Anschein, als würde er alles, was in seiner Umgebung passierte, gar nicht mehr richtig wahrnehmen.

Die Schnauze des Wolfes kam mir immer näher. Er schnupperte an der Stelle, an der sich der Anhänger meiner Kette befand. Ich schluckte. Jetzt war meine letzte Chance. Mit vor Angst zitternder Stimme rief ich den Namen meines besten Freundes. „Kian!“

Kapitel 15: Des Vaters Vermächtnis

Die Schnauze des Wolfes kam mir immer näher. Er schnupperte an der Stelle, an der sich der Anhänger meiner Kette befand. Ich schluckte. Jetzt war meine letzte Chance. Mit vor Angst zitternder Stimme rief ich den Namen meines besten Freundes. „Kian!“ Mein bester Freund zuckte zusammen, bevor er sofort in meine Richtung sah und seine Augen weit aufriss. Er ging einen Schritt nach vorn.

Olivia packte ihn an der Schulter und schaute ihn ernst an. „Lass es. Das ist gegen die Regeln.“, sagte sie streng, doch ihrem Gesicht konnte man ablesen, dass sie ihn gar nicht aufhalten wollte. Sie hätte wahrscheinlich schon längst eingegriffen, dürfte sie es.

„Ich habe es dir schon einmal gesagt.“, zischte Kian mehr als nur wütend. „Diese bescheuerten Regeln sind mir scheißegal und ich denke nicht einmal im Traum daran, sie einzuhalten. Ich werde mich nie wieder unterordnen, weder irgendwelchen dummen Gesetzen noch meinem Großvater. Nicht jetzt und auch nicht irgendwann in der Zukunft! Ich lebe mein Leben so wie ich es will und lasse mir von niemandem mehr Vorschriften machen!“ Mit diesen Worten riss sich Kian von seiner Cousine los. Er beugte sich leicht nach vorn, bevor sein Körper die Form veränderte, die eines großen braunen Wolfes annahm.

Ich sah, wie Dean und Alice erschrocken zurückwichen. Aber im selben Augenblick wie Kian seine Gestalt änderte, rannte er auch schon in meine Richtung. Er sprang auf den schwarzen Wolf zu und riss diesen von mir herunter. Die beiden Wölfe landeten einige Meter neben mir im Gras, standen sich gegenüber und knurrten gefährlich. Sie liefen im Kreis, als warteten sie darauf, dass einer von ihnen nachgab oder eine Schwachstelle zeigte.

Nur mit Mühe gelang es mir, mich wieder aufzusetzen. Die Schmerzen in meiner linken Schulter hinderten mich daran, den ihr zugehörigen Arm zu nutzen. Zum Aufstehen reichte meine Kraft nicht mehr, weshalb ich einfach sitzen blieb, die beiden inzwischen kämpfenden Wölfe beobachtend, hoffend dass Kian nicht verletzt wurde. Gerade sprang der schwarze Wolf auf meinen besten Freund zu und warf ihn zu Boden. Doch Kian blieb nicht liegen. Er sprang sofort wieder auf und schnappte nach dem schwarzen Wolf, der aber einfach auswich, fast als hätte er schon vorher gewusst, was Kian vorhatte. Und nicht nur das: Der schwarze Wolf holte sogar zum Gegenschlag aus. Kian gelang es nicht mehr, rechtzeitig auszuweichen und die Zähne seines Gegners schlugen sich in eines seiner Vorderbeine. Doch im selben Augenblick fanden seine auch den Weg zu dem schwarzen Wolf. Diesmal konnte dieser nicht ausweichen und musste ebenfalls einen Treffer einstecken.

Ich sah zurück zum Haus, wollte wissen, was die anderen taten. Alice hatte sich ihre Hände auf den Mund geschlagen und Tränen liefen über ihr kreidebleiches und inzwischen ganz verheult aussehendes Gesicht. Sie stand kurz vor einem Nervenzusammenbruch.

Dean hatte es auch nicht viel besser erwischt. Auch sein Gesicht hatte schon lange keine gesunde Gesichtsfarbe mehr und er starrte geschockt und mit weit aufgerissenen Augen zwischen mir und den zwei kämpfenden Wölfen hin und her.

Aber auch Maria White war schockiert, aber sie verkraftete das Ganze ein wenig besser.

Und Olivia? Sie hatte ihre Probleme damit, die beiden grauen Wölfe davon

abzuhalten, in die Nähe des Hauses zu kommen. Noch war sie in ihrer menschlichen Gestalt, aber das konnte sich jeden Augenblick ändern.

Mein Blick wanderte wieder zu meinem besten Freund. Er und sein Gegner standen sich wieder wütend knurrend gegenüber und liefen langsam aufeinander zu, doch dann plötzlich hörte der schwarze Wolf auf zu knurren und legte sich direkt vor Kian auf den Boden. Im selben Augenblick verstummte auch Kian. Noch immer kampfbereit musterte er seinen Gegner, der - wie es schien - aufgegeben hatte, als warte er auf irgendetwas. Dann wendete Kian ganz langsam seinen Blick von dem schwarzen Wolf ab und lief auf mich zu. Direkt vor mir stoppte Kian, er war jetzt ein ganzes Stück größer als ich in meiner sitzenden Position, und schaute mich aus seinen braunen Augen heraus an, bevor er winselte und mit seiner Schnauze gegen meine unverletzte Schulter stupste.

Zu meiner Überraschung hatte ich keine Angst mehr vor ihm, nicht das kleinste bisschen. Er war einfach nur noch Kian, mein bester Freund, und das obwohl er immer noch in seiner Wolfsgestalt war. Ich lächelte schwach und fuhr ihm mit meiner rechten Hand mehrfach über den Kopf. Im selben Augenblick wie ich das tat, bereute ich, dass ich das noch nicht früher getan hatte. Kians Fell war ganz weich und warm, völlig anders als ich erwartet hatte. Zuerst strich ich meinem besten Freund nur ein paar Mal durch das weiche Fell, dann zog ich ihn noch ein Stück näher an mich heran und knuddelte ihn einfach, was sich mit nur einem Arm als etwas kompliziert herausstellte. Kian knurrte zwar kurz, weil ihm mein Einfall scheinbar nicht so besonders gut gefiel, ließ es sich aber widerstandslos gefallen.

Der schwarze Wolf, gegen den Kian gekämpft hatte, nahm die Form eines Mannes mittleren Alters an, mit schwarzem Haar und einem Bart. Die Narbe über einem der immer noch leuchtend gelben Augen blieb.

Kian tat es ihm gleich und verwandelte sich ebenfalls wieder zurück, bevor er sich aus meinem Griff befreite und mich mit einem wütenden Blick, für die Aktion eben, strafte. „Seit wann bin ich dein persönliches Kuscheltier?“, fragte er leicht gereizt, „Ich kann mich nämlich nicht daran erinnern.“

Ich grinste ihn nur an. „Jetzt sei doch nicht gleich eingeschnappt!“

Mein bester Freund seufzte und ich wusste, er hatte eben nachgegeben. Erst jetzt bemerkte ich, dass er verletzt war. Sein Körper wies viele Schrammen und andere kleine Wunden auf und sein einer Arm blutete so stark, dass sich sein weißes Hemd, eigentlich gehörte es mir, an dieser Stelle dunkelrot verfärbt hatte. Doch das war mir egal. Kians Gesundheit war mir wichtiger wie irgendein dummer Fetzen Stoff!

Der Mann, der eigentlich ein Wolf war, kam auf Kian zugelaufen. „Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.“, sagte er und schaute zwischen mir und meinem besten Freund hin und her, dass ich mir nicht sicher war, mit wem von uns beiden er sprach. Dann lächelte der Mann plötzlich. „Nun ja, eigentlich könnte ich das ja zu euch beiden sagen... Um ehrlich zu sein, habe ich nicht erwartet, auch nur einen von euch noch einmal lebend anzutreffen, nach den Ereignissen vor sechs Jahren, und erst recht nicht gemeinsam.“

Diese Worte verwirrten mich. Kian und ich, wir sollten tot sein? Das verstand ich nicht. Doch bevor ich nachfragen konnte, sprach der Mann auch schon weiter, diesmal aber richtete er seine Worte direkt an mich. „Ich schätze, du weißt nicht, wer ich bin.“

Diese Worte machten mich wütend. Ich ballte meine Hände zu Fäusten, bevor ich den Mörder meiner Mutter wütend anstarrte. „Als ob ich das wieder vergessen könnte!“, zischte ich. Für einen Augenblick vergaß ich über meine Wut sogar die Schmerzen in meiner linken Schulter und stand auf, was ein heftiges Pochen an der verletzten Stelle

auslöste. Ich stöhnte kurz vor Schmerz, bevor ich spürte, wie ich von jemandem gestützt wurde. Als ich näher hinsah, erkannte ich, dass es Kian war, der mich erschrocken anschaute.

„Geht es?“, fragte er besorgt.

Ich nickte nur und befreite mich aus seinem Griff, doch kaum hatte ich das getan, setzte zu allem Übel auch noch ein leichtes Schwindelgefühl ein und ich geriet heftig ins Schwanken.

Kian fing mich auf. „Von wegen es geht! Du kannst ja nicht einmal ohne Hilfe stehen!“ Der Mann seufzte. „Wie ich sehe, hat dein Vater seine Dummheit an dich vererbt, Kian.“

Mein bester Freund starrte zu Boden. „Du nennst es also dumm, wenn ich mit einem Menschen befreundet bin?“, fragte er.

Der Mann nickte. „Früher oder später werden die Menschen dich verraten.“

„Du weißt genau, dass ich nicht mehr zurück zum Rudel kann.“, flüsterte Kian verletzt, „Also: Was soll ich dann tun? Wohin soll ich gehen? Für mich ist in dieser Welt kein Platz!“

„Ich weiß.“, antwortete der Mann, „Aber ausgerechnet der Sohn von Jack Stone? Konntest du dir nicht einen anderen Freund suchen? Einen ungefährlicheren?“

Kian schüttelte schwach seinen Kopf. „Alec ist mein bester Freund.“

Man brauchte nicht besonders intelligent zu sein, um herauszufinden, dass sich Kian und der Mann irgendwoher kannten. Und allem Anschein nach hatte der Mann auch Kians Vater gekannt, sehr gut sogar. Vielleicht waren sie Freunde gewesen...

„Willst du es nicht wissen?“, fragte er Mann, „Was vor sechs Jahren wirklich geschehen ist? Der Tod deiner Eltern war kein Zufall. Es war Mord. Eiskalt geplanter Mord. Und weißt du auch, wer dahinter steckte?“

Ich spürte, wie Kian erstarrte. „M- Mord sagst du?“

Der Mann griff in seine Hosentasche und zog einen zerknitterten und schmutzigen Briefumschlag heraus. „Den hat dein Vater mir geschrieben, einen Tag vor seinem Tod.“

Zögerlich nahm Kian das Stück Papier entgegen. Dann sah er zurück zu dem Mann.

Dieser deutete gerade auf Maria White. „Weißt du, wer diese Frau ist?“

Erneut schüttelte Kian seinen Kopf. „Ich weiß nur, dass ich sie schon einmal getroffen habe.“

„Sie ist die jüngere Schwester deiner Mutter.“

Kian schluckte. Seine Hände zitterten, als er vorsichtig in die Richtung der Frau sah. Sie, Dean, Alice und Olivia standen nur zwei Meter von uns entfernt und hatten somit wahrscheinlich das gesamte Gespräch mitbekommen. Die beiden grauen Wölfe waren inzwischen verschwunden. Jedenfalls konnte ich sie nirgendwo mehr sehen...

„U- unmöglich!“, stotterte mein bester Freund, „D- das kann nicht sein!“

Wortlos verschwand die Frau in dem Haus und kam einige Minuten später mit einer kleinen Holztruhe zurück, die sie Kian wortlos hinhielt.

„Ich glaube, den Brief brauchst du jetzt nicht mehr.“, sagte der Mann und nahm das Stück Papier zurück, damit Kian die Truhe entgegennehmen konnte. Das tat er auch. Vorsichtig öffnete er das quaderförmige Stück Holz und sah hinein. Im Inneren der Truhe befanden sich ein Brief und ein Ring, der mich irgendwie an meine Kette erinnerte.

Kian setzte mich auf den Boden, bevor er sich neben mich kniete und nach dem Ring griff.

„Das ist der Verlobungsring deiner Mutter.“, erklärte der Mann.

Mein bester Freund legte das silbern glänzende Stück Metall wieder zurück und nahm den Brief heraus, welchen er auch gleich las. Besser gesagt, er versuchte es, doch schon nach einigen Minuten gab er auf. Mit einem bittenden Gesichtsausdruck hielt er ihn mir schließlich vor das Gesicht. „Kannst du das bitte vorlesen, Alec?“

Zuerst verwirrte mich diese Forderung, doch schnell verstand ich, wieso mich Kian darum bat. „Du kannst es nicht lesen, oder?“, stellte ich monoton fest.

Kian nickte und starrte auf den Boden. „Ich glaube, ich habe verlernt, wie das funktioniert.“

„Bist du sicher, dass ich den Brief vorlesen soll?“, fragte ich, „Es geht mich ja eigentlich nichts an und ich weiß nicht, ob du es danach nicht bereuen wirst.“

Zu meiner Überraschung schüttelte Kian seinen Kopf. „Ich würde dir danach eh sagen, was in dem Brief steht, also kannst du ihn auch gleich lesen.“

Ich nickte und entfaltete das Stück Papier, bevor ich begann, laut und deutlich dessen Inhalt vorzulesen:

„Mein geliebter Sohn Kian,

da du diesen Brief liest, sind ich und deine Mutter wahrscheinlich tot. Es tut mir Leid, dass ich dir vieles nicht mehr persönlich sagen konnte, aber dazu fehlte mir einfach die Zeit. Bitte verzeih mir das.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit seit unserem Tod vergangen ist. Sicher bist du längst erwachsen und lebst dein eigenes Leben. Hast du noch Kontakt zu deinen Freunden? Alec scheint dir besonders wichtig zu sein. Ihr beide seid schon seit vier Jahren unzertrennlich und ich freue mich, dass du einen so guten Freund gefunden hast.

Aber das ist nicht der wahre Grund, warum ich dir diesen Brief schreibe. Ich habe lange überlegt, wie ich es dir am besten beibringen soll und am Ende hat mir die Zeit einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ich habe nicht mehr lange zu leben. Verraten und verkauft. Ich kann es immer noch nicht fassen. Mein eigener Vater hat uns an den Feind verraten. So sehr sehnt er sich nach Macht, dass er selbst mich dafür aus dem Weg räumen lässt. Die ganze Zeit redet er davon, wie sehr er doch die Menschen hasst, und was tut er hinter dem Rücken des Rudels? Er gibt einem Forscher alle Daten über mich, woraufhin dieser beschließt, dass er uns auslöschen müsse. Und dieser Forscher ist kein anderer als der Vater deines besten Freundes: Jack Stone.

Ich schreibe dir das nicht, damit du uns rächst oder ihn bis an dein Lebensende hasst. Im Gegenteil: Ich würde mich sogar freuen, wenn es dir gelingen würde, dich mit seiner Familie auszusprechen und ihr Frieden schließen könntet.

Der wahre Grund dieses Briefes ist: Nachdem ich tot bin und mein Vater das zu Verantworten hat, ist er nicht mehr länger berechtigt, der Anführer des Rudels zu sein. Das bedeutet er wird verstoßen und dieser Posten geht an den nächsten männlichen Nachkommen. Und das bist du.

Triff die richtigen Entscheidungen und führe das Rudel weise. Lass dich nicht durch die Regeln einschränken. Du kannst sie jederzeit ändern. Du hast die Macht dazu. Nutze sie klug. Und mach mir und deiner Mutter keine Schande, dein Vater.“

Kapitel 16: Vergangenheit

Als ich geendet hatte, hob ich meinen Blick und sah zu Kian. Er hatte seine Augen weit aufgerissen und starrte mich fassungslos an. Aber mir ging es auch nicht besser. Meine Hand, in der ich noch immer den Brief seines Vaters hielt, zitterte merklich und ich fühlte mich mehr als nur unwohl in meiner momentanen Situation. Der Inhalt des Briefes war definitiv nicht für mich bestimmt gewesen. Ich hätte eigentlich nicht einmal davon erfahren dürfen und doch hatte ich das. Sicher bereute Kian jetzt, mich gebeten zu haben, das Schriftstück vorzulesen.

Erst jetzt bemerkte ich, dass noch ein weiterer Zettel in der Truhe lag. Vorsichtig nahm ich ihn heraus und reichte ihn Kian, doch dieser schüttelte nur seinen Kopf. „Lies vor!“

Ich nickte und tat, was er verlangte:

„Ich habe dir den Verlobungsring deiner Mutter beigelegt. Er funktioniert auf die selbe Weise wie das Familienerbe. Irgendwie hatte ich das Gefühl, du würdest sie brauchen.“

Kian nickte schwach und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht, mir war gar nicht aufgefallen, dass er geweint hatte. Dann nahm er sowohl den Zettel als auch den Brief entgegen und steckte sie gemeinsam mit den Ring in die Hosentasche. „Ich glaube das alles einfach nicht.“, murmelte er, „Das kann nicht wahr sein. Das darf es einfach nicht!“

Das war mir auch durch den Kopf gegangen. Auch ich wollte es nicht wahrhaben. Zwar traute ich meinem Vater eine Menge zu, aber dass er zu einem Mord fähig sei? Ich wollte das nicht glauben. Das durfte nicht wahr sein! Er konnte doch nicht einfach andere Leute umbringen. Hatte er denn gar kein Gewissen?

„Kian...“, murmelte ich, „Wenn du willst, gehe ich nachsehen. Wenn das stimmt, was dein Vater geschrieben hat, dann muss es mein Vater irgendwo in seinen Akten vermerkt haben. Den Schlüssel habe ich noch. Also wäre es kein Problem unbemerkt hineinzukommen.“

Mein bester Freund sah mich dankbar an. „Das würdest du tun?“

Ich nickte. „Außerdem will ich es auch wissen. Wenn ich mich nicht zu blöd anstelle, müsste es ihm nicht auffallen, wenn einer seiner Ordner für ein paar Tage verschwindet. Er hatte noch nie Ordnung in seinem Arbeitszimmer und ich glaube nicht, dass sich das innerhalb des letzten Jahres geändert hat. Das würde mich sehr wundern.“

„Danke...“, nuschelte Kian. Dann schaute er wieder in Richtung Haustür, wo Dean und Alice immer noch geschockt vor verschlossener Tür standen. Maria White war verschwunden. Anscheinend hatte sie uns ausgesperrt, aber das interessierte mich gerade herzlich wenig.

Olivia kam gerade auf uns zugelaufen. Auch sie sah sehr angeschlagen aus. „W- wenn es wahr ist und Großvater deinen Vater wirklich umgebracht hat, dann-“, setzte sie an, „Dann müssen wir handeln. Wir können ihn nicht länger an der Macht lassen.“

Kian seufzte. „Ich weiß... Aber das ist so viel auf einmal. Lass mir bitte noch etwas Zeit.“

Olivia nickte. „An deiner Stelle wäre ich sicher auch fertig. Aber was machen wir jetzt mit den beiden?“, sie deutete auf Dean und Alice, „Jetzt, wo sie von unserer Existenz wissen, können wir sie nicht einfach wieder gehen lassen.“

„Du wirst ihnen nichts tun!“, zischte Kian, „Jeder, der auch nur daran denkt, ihnen etwas anzutun, bekommt es mit mir zu tun!“

Eingeschüchtert wich Olivia zurück, dann nickte sie. „Wie du meinst. Aber es wäre vielleicht besser, noch einmal mit den beiden zu reden. Sie stehen immer noch wie versteinert da...“

Langsam stand Kian auf und lief noch langsamer auf meinen Klassenkamerad und dessen kleine Schwester zu. „Dean? Alice?“, flüsterte er.

Im nächsten Augenblick hatte mein blondhaariger Freund seine Schwester gepackt und hinter seinen Rücken gezogen. „Du wirst Alice nichts tun!“

Kian blieb sofort stehen. „Keine Angst. Ich werde euch nichts tun. Versprochen.“

Dean wich einen Schritt zurück. „Lügner! Ich glaube dir kein Wort! Ich habe es vorhin mehr als nur deutlich gesehen! Du bist kein Mensch! Verschwinde!“

Ich zuckte zusammen. Es war unfair von Dean, Kian so zu behandeln. Aber ich hatte das auch, weshalb ich nicht das Recht hatte, Dean einfach meine Meinung an den Kopf zu werfen. In mir sträubte sich alles. Ich wollte nicht, dass mein bester Freund so behandelt wurde. Kian sollte nicht noch einmal das gleich durchmachen müssen, wie bei mir. Ich zwang mich, wieder aufzustehen. Es klappte auch, so mehr oder weniger. Zwar setzte das Schwindelgefühl kurzfristig wieder ein und der Schmerz in meiner linken Schulter verdoppelte sich, aber ich konnte stehen. Geschafft. Vorsichtig lief ich auf meinen besten Freund zu, Deans und Alice die ganze Zeit über aufmerksam beobachtend, damit ich nichts verpasste. Kaum hatte ich mein Ziel erreicht und stand direkt neben Kian, lehnte ich mich erschöpft gegen ihn, woraufhin mein bester Freund mich sofort stützte.

Eine andere Möglichkeit fiel mir im Moment nicht ein, damit ich zeigen konnte, dass Kian absolut harmlos war und keinen verletzen würde.

Dean starrte mich fassungslos an. „Alec! Bist du verrückt? Geh sofort von diesem Monster weg! Er bringt dich um!“

Schwach schüttelte ich meinen Kopf. „Nenn ihn nicht so! Kian ist kein Monster. Er ist nicht so. Er wird keinen von uns auch nur verletzen und das weißt du auch!“

Langsam schien mein Klassenkamerad sich wieder zu beruhigen, auch wenn er noch Abstand zu Kian hielt, wurde sein Gesichtsausdruck schon um einiges freundlicher. Er sah mich immer noch fassungslos an, dann schaute er wieder zu Kian und wechselte den Blick noch ein paar Mal, bis er endlich seufzte und einige Schritte auf uns zugelaufen kam. „Jetzt verstehe ich auch, was du heute in der Schule gemeint hast, Alec. Das ist also das ‚Familiengeheimnis‘, was du versehentlich herausgefunden hast. Endlich ergibt alles Sinn, warum Kian Alice einen Korb verpasst hat, obwohl er offensichtlich auch in sie verknallt ist...“

Mein bester Freund starrte zu Boden. „Es ging nicht anders. Ich wollte nicht, dass sie in die Sache mit hineingerät. Sie wäre sofort zur Zielscheibe der anderen, besonders meines Großvaters, geworden. Aber das hat sich jetzt wohl erübrigt. Es tut mir leid. Hätte ich besser aufgepasst, wärt ihr gar nicht erst in diese Situation geraten.“

Dean kam noch einen Schritt näher und stand jetzt direkt vor mir und meinem besten Freund, dann sah er mich an, immer noch merklich verängstigt, aber schon wieder viel gefasster als noch vor wenigen Minuten. „Und Kian ist auch ganz sicher nicht gefährlich?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Er wird euch nichts tun. Ihr braucht keine Angst vor ihm zu haben. Außerdem: Wie viele Gelegenheiten hatte Kian schon in den letzten Tagen, euch umzubringen. Und er hat keine einzige genutzt.“

Dean hatte den größten Teil des Schocks bereits überwunden, zumindest sah es

danach aus, denn er grinste wieder und schaute Kian beleidigt an. „Und, gibt es noch irgendwelche Geheimnisse, von denen ich lieber nicht erfahren sollte oder war es das jetzt?“

Kian seufzte. „Es gibt keine weiteren Geheimnisse, aber jetzt wo ihr es wisst, solltet ihr besser die ganze Geschichte erfahren.“ Er sah in meine Richtung. „Das gilt auch für dich Alec.“ Dann warf Kian einen Blick auf meine verletzte Schulter. „Aber vorher sollten wir vielleicht erst einmal deine Verletzungen versorgen.“

Ich schnitt eine Grimasse. „Warum nur ich? Du bist auch verletzt!“

Zuerst schaute mich Kian verwundert an, dann wechselte sein Gesichtsausdruck in einen leicht irritierten, bis es mir zu viel wurde und ich auf die rötlich gefärbten Stellen seines Hemdes zeigte, woraufhin Kian mich entschuldigend anschaute. „Tut mir leid. Ich hab dein Hemd ruiniert. Ich bring das wieder in Ordnung, versprochen.“

„Lass es lieber.“, kommentierte ich das monoton, „Sonst ist nicht nur das Hemd hinüber, sondern auch meine ganze Wohnung...“

Dean lachte, während Kian mir einen beleidigten Blick zuwarf. „Gut, dann lasse ich es eben!“

„Schon besser!“ Ich grinste und verzog kurz darauf das Gesicht vor Schmerz, da ich völlig vergessen hatte, dass ich meine Schulter besser nicht beanspruchen sollte.

Alice, die sich die ganze Zeit über schüchtern im Hintergrund gehalten hatte, lief langsam und schüchtern auf Kian zu, bevor sie direkt vor ihm stehen blieb. Man sah ihr ihre Angst sofort an, aber trotzdem blickte sie meinem besten Freund direkt in die Augen. „W- was bist du?“

Mit dieser Frage schien Kian nicht gerechnet zu haben, genauso wenig wie ich und Dean. Er starrte sie erst einige Sekunden perplex an, bevor er ihr dann irgendwann antwortete. „Zur Hälfte Mannaro, zur anderen Hälfte Mensch.“

Dean stutzte. „Mannaro... Da habe ich doch schon einmal irgendwo gehört...“

Ich nickte. „Vermutlich von Ryan.“

„Kann sein...“, murmelte mein blondhaariger Klassenkamerad leise, aber dennoch gut verständlich. Dann stutze er erneut. „Ryan weiß davon?“

„Nein.“, antwortete ich, „Aber sein Vater und meiner forschen auf diesem Gebiet. Sie wollen die Existenz der Mannaro beweisen.“

„Wissen sie von Kian?“, fragte Alice vorsichtig, während wir uns auf den Weg machten, zurück in die Stadt. Die Wölfe, auch der schwarze mit der Narbe, waren inzwischen verschwunden und es hatte nicht den Anschein, als ließe und Maria White noch einmal in ihr Haus, damit unsere Wunden versorgt werden konnten.

Ich schüttelte meinen Kopf. „Nein. Ich habe ihnen nichts gesagt. Wüssten sie es, würden sie ihn als Forschungsobjekt benutzen. Den Rest kannst du dir sicher denken. Und ich will das nicht. Ich will nicht, dass sie irgendwelche blöden Tests an Kian durchführen und ihn in einen Käfig sperren. Er ist nicht irgendein Tier! Er ist mein bester Freund.“ Den letzten Satz flüsterte ich nur, so dass ich mir nicht sicher war, ob Dean und Alice ihn gehört hatten.

Dean griff sich an den Kopf. „Die Sache ist ziemlich kompliziert, weißt du? Und ich möchte ehrlich gesagt nicht wissen, wie dein Vater reagiert, wenn er es herausfindet...“

„Ich auch nicht...“, murmelte ich, obwohl ich die Antwort schon kannte, „Er würde nur wieder auf mich losgehen. Ich weiß nicht, ob ich ihm ein zweites Mal entkommen könnte...“

Dean nickte verstehend, während Kian und Olivia, die sich inzwischen zu uns gestellt hatte, mich geschockt anstarrten.

„Was hast du gerade gesagt?“, fuhr mich mein bester Freund an, „Dein Vater ist auf dich losgegangen? Warum erfahre ich das erst jetzt?!“

„Weil es nicht wichtig ist.“, versuchte ich zu erklären, „Es ist passiert und lässt sich nicht mehr ändern. Außerdem ist nicht passiert.“ Ich spielte die Sache herunter.

„Nicht, außer dass du völlig panisch zu Ryan gerannt bis und dort um Ein Uhr nachts so lange geklingelt hast, bis dir jemand geöffnet hat! Wenn ich mich richtig erinnere, warst du danach eine ganze Woche lang nicht mehr in der Schule!“

„Ja und?“, entgegnete ich gereizt, „Ich musste mir immerhin eine Mietwohnung suchen und meine ganzen Sachen dorthin transportieren! Das geht nun mal nicht so schnell!“

„So war das also...“, murmelte Kian und ich hörte seiner Stimme an, dass es ihn verletzte, dass ich ihm nicht von Anfang an alles erzählt hatte, weshalb ich mir vornahm, es in Zukunft immer zu tun. Auch über die Sache mit Olivia würde ich mit ihm sprechen.

Inzwischen hatte wie meine Mietwohnung erreicht. Ich gab Dean den Schlüssel, da es sich doch als sehr schwierig herausstellte, die Tür mit nur einer Hand aufzuschließen. Kaum hatten wir die Wohnung betreten, schob mich Kian auch schon zur Couch, auf welche ich mich dann widerwillig setzte, während Alice nach meinem Erste Hilfe Set suchte. Nach einigen Minuten hatte sie es auch gefunden.

Dean kniete sich neben mich. „Zieh dein Oberteil aus, sonst kann ich mich nicht um deine Verletzung kümmern.“, verlange er und ich tat, was er sagte.

Alice kümmerte sich inzwischen um Kian, besser gesagt sie versuchte es, denn jedes Mal, wenn sie Kian zu nahe kam, wich er zurück. Das ging so lange, bis er nach einigen Minuten an der Wand ankam. Mein bester Freund verzog sein Gesicht zu einer Grimasse und ließ die restliche Behandlung widerstandslos über sich ergehen.

Dean lachte. „Wenn man Kian und Alice so beobachtet, glaubt man fast, sie sei der Wolf und nicht umgekehrt!“, scherzte er und brachte mich damit zum Lachen, denn obwohl ich es nur ungern zugab: Er hatte Recht. Momentan war Kian derjenige, der versuchte, auszureißen, was ihm aber wegen der Mauer nicht mehr möglich war. Jetzt stand er, gegen diese gelehnt, und sah Alice aufmerksam zu, beobachtete was sie tat. Olivia sah den beiden zu und lachte ab und zu, was Kian mit einem beleidigten Blick quittierte, aber er sagte nichts dagegen.

Ich grinste. „Und? Hast du immer noch Angst vor Kian?“

„Ein bisschen.“, murmelte Dean, „Aber es ist schon besser geworden und ich glaube, wenn ich mich an die neuen Umstände gewöhnt habe, wird es mich nicht mehr stören.“

Ich nickte. „Das ist schön zu hören. Ich hatte schon befürchtet, ich müsste mich zwischen dir und ihm entscheiden. Aber ihr scheint nach wie vor gut miteinander auszukommen.“ Dann wurde mein Gesichtsausdruck ernst. „Aber jetzt, wo ihr bescheid wisst, müsst ihr euch auch an gewisse Regeln halten. Was heißt müssen? Eigentlich ist es keine Pflicht, aber ich würde es euch raten. Ansonsten werdet ihr sofort zur Zielscheibe von Kians Familie und sie werden euch schnellstmöglich aus dem Weg räumen.“

Kapitel 17: Pläne

„Aber jetzt, wo ihr Bescheid wisst, müsst ihr euch auch an gewisse Regeln halten. Was heißt müssen? Eigentlich ist es keine Pflicht, aber ich würde es euch raten. Ansonsten werdet ihr sofort zur Zielscheibe von Kians Familie und sie werden euch schnellstmöglich aus dem Weg räumen.“

Dean, er hatte die Bisswunde an meiner Schulter inzwischen so gut es ging versorgt und war dabei, einen Verband anzulegen, hielt in seiner Bewegung inne. „W- was hast du gerade gesagt?“, fragte er und ich konnte Unsicherheit und Angst aus seiner Stimme heraushören.

Kian lief einige Schritte auf uns zu und setzte sich neben mich auf die Couch. „Alec hat Recht. Sicher wissen sie bereits, dass ihr von unserer Existenz erfahren habt und überlegen sich, wie sie euch möglichst unauffällig beseitigen können.“

Dean schnappte nach Luft, während Alice stumm Tränen über das Gesicht liefen.

Olivia ging auf das völlig aufgelöste Mädchen zu und legte ihr ihre Hand auf die Schulter. „Keine Angst. Kian wird nicht zulassen, dass dir oder deinem Bruder etwas zustößt. Ich kenne meinen Cousin lange genug, um das zu wissen.“, sagte sie freundlich, dann wurde ihr Stimme ernst, „Aber er kann nicht überall gleichzeitig sein, deswegen müsst ihr euch an ein paar grundlegende Regeln halten, damit euch in seiner Abwesenheit nichts passiert.“

Diese Worte von Olivia klangen richtig erwachsen. Irgendwie passte das gar nicht zu der Olivia, die ich kannte, aber vielleicht kannte ich sie auch einfach noch nicht lange genug um das sagen zu können, denn Kian schien es von ihr gewohnt zu sein.

Er wartete, bis alle Blicke auf ihn lagen, dann begann er zu sprechen: „Mehr als ein paar Richtlinien kann ich euch nicht geben, aber ich würde euch raten, sie einzuhalten. Geht niemals irgendwo allein hin. Haltet euch immer unter Leuten auf, je mehr um euch herum sind, desto besser. Der Wald und alles in seiner Nähe wird ab sofort nicht mehr betreten, auch nicht mit dem Auto! Verlassene Straßen werden, soweit es irgendwie möglich ist, gemieden. Und ganz wichtig: Habt ihr das Gefühl, dass euch bestimmte Personen, die ihn nicht kennt, immer wieder über den Weg laufen oder euch beobachten, sagt mir sofort Bescheid. Trefft ihr auf einen Mannaro, dann versucht auf keinen Fall, wegzulaufen. Ihr würdet es eh nicht schaffen. Zeigt auf keinen Fall Angst. Bleibt einfach stehen und ruft sofort Alec auf dem Handy an. Ihr habt doch ein Handy, oder?“

Eingeschüchtert nickten die Geschwister.

„Es gibt noch einen viel effizienteren Weg, Kian oder mir zu signalisieren, dass ihr in Schwierigkeiten steckt. Aber leider funktioniert er momentan nur bei Alec.“, murmelte Olivia.

Kian sah seine Cousine wütend an. „Du willst jetzt nicht das sagen, was ich denke, dass du sagen wirst. Vergiss es! Das kommt nicht in Frage!“

„Gibt es eine andere Möglichkeit?“, erwiderte Olivia gereizt, „Ich meine ja nur, dass wir es in Erwägung ziehen sollten. Du weißt, wie ernst unsere Situation im Moment ist, da können wir nicht vor ein paar Tropfen Blut zurückschrecken. Es ist ja nur für den äußersten Notfall. Und außerdem: Wenn du es jetzt nicht tust und ihnen deswegen etwas zustößt, was wäre dann?“

Ich verstand nicht, worüber sich die beiden gerade stritten und Alice und Dean schien es ähnlich zu gehen. Sie sahen erst sich dann mich irritiert an.

„Wovon sprecht ihr?“, unterbrach ich den Streit.

Kian seufzte, bevor er mich entschuldigend ansah. „Livi meint dein Blut. Unsere Nase ist um ein vielfaches sensibler als eure und wir könnten es auch noch aus wenigen Kilometern Entfernung riechen. Wir wüssten sofort, wo du dich befindest und wie schwer du verletzt bist. Das funktioniert aber nur bei dir, weil ich nur weiß, wie dein Blut riecht.“

Mir lief ein kalter Schauer den Rücken herunter. Das klang bedrohlich und sehr berechnet, außerdem erinnerte es mich irgendwie an Geschichten über Vampire. Obwohl: So weit war dieses Thema auch wieder nicht entfernt, immerhin hatten wir es hier mit Werwölfen zu tun. Ich hütete mich, dieses Wort noch einmal im Bezug auf Kian laut auszusprechen.

„Aber wir werden diese Methode nicht nutzen.“, stellte Kian klar.

Olivia schlug mit der Faust gegen die Wand und schrie ihnen Cousin an. „Du unterschätzt die Situation! Sie sind bereits hier, wenn auch wegen Alec, aber bis die anderen beiden auch zu ihrem Ziel werden, ist es nur noch eine Frage der Zeit! Wir haben maximal noch bis morgen!“

Kian zuckte zusammen und riss seine Augen geschockt auf, während ich nur wie versteinert auf der Couch saß und so langsam begann, zu begreifen, in welchen Schwierigkeiten ich mich eigentlich gerade befand. Bis jetzt hatte ich es immer erfolgreich verdrängt...

„W- was ist passiert?“, fragte Kian so ernst, dass ich zusammenzuckte.

Olivia schnaubte. „Das fragst du noch? Sie haben versucht, ihn und einen Freund von ihm umzubringen, mitten in der Stadt. Erst nachdem ich ihnen gedroht hatte, dir von der Sache zu erzählen, sind sie abgehauen.“

Dean starrte mich geschockt an, während Kian seine Hände zu Fäusten ballte und seine Cousine zornig anstarrte. „Und das erfahre ich erst jetzt? Wer war es? Ich werde dafür sorgen, dass sie nie wieder einen Fuß in Alecs Nähe setzen!“

So wütend hatte ich Kian noch nie erlebt. Irgendwie war er mir gerade unheimlich. Aber ich versuchte, dieses unschöne Gefühl zu verdrängen. Immerhin konnte ich verstehen, wieso er so außer sich war. Ich hätte sicher ähnlich reagiert, hätte ich erfahren, dass mein Vater oder einer meiner Freunde das gleiche bei Kian vorgehabt hätte, immerhin war Kian mein bester Freund.

So langsam beruhigte sich Kian wieder. Dann sah er mich mit einem mehr als nur strengen Blick an. „Planänderung. Ihr geht nirgendwo mehr allein hin. Ich schaffe euch früh zur Schule und hole euch nachmittags ab. Falls ihr vorhabt, irgendwo hinzugehen, dann ruft an.“

Innerlich seufzte ich, überlegend, wie ich Kian am Montag aus dem Bett bekommen sollte. Das konnte ja heiter werden. Den Wecker zu stellen, das brauchte ich schon einmal nicht, denn diesen überhörte Kian konsequent. Und wenn ich ihm die Decke wegzog, schlief er einfach ohne weiter. Ansprechen brauchte ich ihn auch nicht, da ich von ihm nicht mehr als ein verschlafenes Brummen zur Antwort bekommen würde. Aber das war momentan nicht weiter wichtig. Jetzt galt es erst einmal, das Wochenende zu genießen.

In meiner Wohnung herrschte ein betretenes Schweigen. Olivia starrte mit einem beunruhigten Gesichtsausdruck auf den Boden.

Alice und Dean schauten sich immer noch leicht verstört an und es schien, als hätten sie die Geschehnisse der letzten Stunden noch immer nicht verkraftet. Doch verübeln konnte ich ihnen das nicht. Sie hatten die Sache um einiges besser verkraftet als ich vor reichlich sechs Jahren, was aber auch daran liegen konnte, dass sie nicht zusehen

mussten, wie eine wichtige Person von einem dieser Wölfe getötet wurde. Wäre das mit meiner Mutter nicht passiert, hätte ich sicher anders auf Kians Geständnis reagiert, da war ich mir sicher. Klar, ein wenig geschockt wäre ich sicher auch gewesen, aber ich wäre definitiv nicht vor ihm weggerannt.

„Also um es noch einmal zusammenzufassen.“, begann Dean, „Wir werden von einer Art Werwölfen verfolgt, die uns so schnell wie möglich aus dem Weg räumen wollen. Kian und Olivia sind auch welche, aber sie stehen auf unserer Seite.“ Mein blondhaariger Kumpel grinste. „Hätte ich es nicht vorhin mit eigenen Augen gesehen, würde ich auch für diese Story für verrückt erklären und in die Klappe einliefern lassen.“

Kian lachte, aber es klang aufgesetzt. „Das würde dir keiner verübeln. Aber wir bevorzugen dann doch die Bezeichnung Mannaro. ‚Werwolf‘ ist eine Art Schimpfwort für uns. Die anderen könnten wütend werden, wenn du sie so nennst.“

Dean nickte. „Ich werde es mir merken.“ Dann warf er einen kurzen Blick aus dem Fenster. Draußen war es bereits finster und ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es schon weit nach Zehn Uhr war.

„Da wir ja jetzt nirgends mehr ohne Begleitschutz hin dürfen: Wir müssten langsam nach Hause... könnte uns irgendwer heim bringen?“

„Ich mach das.“, sagte Olivia, „Ich habe eh noch etwas mit Alice zu besprechen.“

Kian nickte. „Danke, Livi.“

Die drei verließen meine Wohnung. Ich sah ihnen noch hinterher, bis die Tür hinter ihnen geschlossen wurde. Erst dann wandte ich mich wieder an Kian.

Dieser seufzte. „Wir stecken in ziemlich Schwierigkeiten.“

Ich nickte. „Ob wir da wieder herauskommen werden?“, fragte ich.

„Keine Ahnung.“, antwortete Kian und sah mich entschuldigend an.

Jetzt hatte ich Zeit, meine Fragen zu stellen. Er würde mir alle beantworten. Aber ich blieb stumm, sprach meine Ängste und Zweifel nicht aus. Kian war plötzlich so weit von mir entfernt, obwohl er nur einen Meter vor mir stand, doch für mich fühlte es sich an, als seien hunderte von Kilometern zwischen uns. Er war mir plötzlich fremd. Ich verstand das nicht, unternahm aber auch nichts, um das bedrückende Schweigen zwischen uns zu brechen. Irgendwie fehlte mir dazu die Kraft, wie unrealistisch das auch klingen musste.

Ich zuckte zusammen, als Kian sich neben mich auf die Couch setzte und meine Verletzung genauer betrachtete. „Es tut mir Leid, Alec. Hätte ich besser aufgepasst, dann wäre das nicht passiert. Dann hätten Alice und Dean es auch nicht erfahren müssen.“

Schwach schüttelte ich meinen Kopf. „Wofür entschuldigst du dich? Du hast nichts falsches getan. Deine Familie ist im Unrecht, nicht du.“ Ich starrte auf den Boden, da ich nicht mehr die Kraft aufbrachte, ihm in die Augen zu sehen. „Dieser schwarze Wolf mit der Narbe, war er...?“ Ich sprach die Frage nicht zu Ende, aber ich wusste, Kian hatte verstanden.

„Ja.“, murmelte mein bester Freund schwach, „Er war derjenige, der deine Mutter getötet hat und dich wollte er damals auch-“

Ich unterbrach Kian. „Warum bin ich dann noch am Leben? Und sag jetzt nicht wegen der Kette. Heute hat sie ihn jedenfalls nicht die Bohne interessiert.“

„Damals auch nicht.“ Kian stand auf und entfernte sich einige Schritte von der Couch. „Scar hätte dich umgebracht, ohne mit der Wimper zu zucken.“ Kians Stimme klang kalt und abwesend. Er schien mir gerade etwas wichtiges zu verschweigen.

„Scar?“, fragte ich.

„So heißt er, auch wenn es nicht sein echter Name ist. Aber den hat er nie genannt, deswegen nennen wir ihn so, wegen seiner Narbe.“, entgegnete Kian.

Meine Hände zitterten, als ich das hörte. Ich verstand gar nichts mehr. Warum hatte der Wolf es sich auf einmal anders überlegt? Warum hatte er mich nicht einfach umgebracht? Es wäre ein Leichtes für ihn gewesen, ein wehrloses Kind aus dem Weg zu räumen. Aber er hatte es nicht getan. Ich wollte wissen, warum. Was war damals wirklich passiert? Doch ich sprach auch das nicht aus. Nur ein einziges Wort verließ meinen Mund. „Warum?“

„Ich habe ihm befohlen, dir nichts zu tun. Als das nicht half, habe ich gedroht, es meinem Vater zu sagen. Mein Vater war der einzige, den er je respektiert hat. Er war der einzige, von dem er Befehle entgegengenommen hat.“

Es dauerte bis ich begriff, was Kian mit diesen Worten sagen wollte, doch als ich endlich verstand, schlug es ein wie ein Blitz. „Du- du warst- Du hast es gesehen?“

Kian nickte. „Ich war dort.“, flüsterte er, „Aber als ich ankam, war deine Mutter schon tot. Ich konnte nichts mehr tun, außer ihm zu befehlen, dir nichts zu tun. Zuerst hat er mich ignoriert und ich hatte Angst, dich zu verlieren. Ich hatte mich schon darauf vorbereitet, einzugreifen und dazwischenzuspringen, als er endlich von dir abgelassen hat. Danach habe ich gewartet, bis dein Vater kam. Ich wollte zu dir gehen, doch ich hatte nicht die nötige Kraft dafür. Ich hatte Angst, dass du mich hassen würdest, weil ich kein Mensch war. Deshalb habe ich mich versteckt und aufgepasst, dass Scar nicht zurückkam. Erst als dich dein Vater in das Haus gebracht hatte, bin ich wieder gegangen.“

Die ganze Zeit über hatte ich meinem besten Freund schweigend zugehört. Ich konnte es nicht fassen. Kian hatte es gewusst, die ganze Zeit über. Er hatte mich gesehen und mir nicht geholfen. Aber ich war nicht wütend auf ihn, kein bisschen. Ich verstand ihn. An seiner Stelle hätte ich mich sicher nicht anders verhalten.

„Was ist danach passiert?“, verließ die Frage meinen Mund, bevor mein Gehirn es hätte verhindern können.

„Als ich zu Hause ankam, stand unser Haus in Flammen. Meine Eltern waren darin. Ich weiß nicht, warum sie es nicht verlassen haben, aber ich vermute, sie wurden durch irgendetwas daran gehindert. Ich habe das Haus die ganze Zeit über angestarrt und gehofft, meine Eltern würden unverletzt herauskommen, doch das ist nicht passiert. Es brannte nieder bis auf die Grundmauern. Am nächsten Morgen kam mein Großvater und zwang mich, zurück zum Rudel zu kommen. Ich gab nach, unter der Bedingung, dass er dir nichts tun würde, obwohl du von unserer Existenz erfahren hattest und ich mich von dir verabschieden konnte.“

Ich schluckte. Jetzt, wo ich Kians Variante gehört hatte, ergab es plötzlich alles einen Sinn. „Du hast mir damals dein Geheimnis verraten, weil du wolltest, dass ich-“

Kian nickte. „Du solltest mich hassen.“

„Das ist dann wohl schief gegangen...“, murmelte ich.

„Mein Fehler.“, Kian grinste mich an, als sei nichts weiter passiert, als hätten die Ereignisse der letzten Stunden gar nicht stattgefunden. „Ich habe deine Dummheit nicht mit einkalkuliert.“

„Sorry deswegen!“, erwiderte ich beleidigt und Kian lachte. „Wieso? Ich bin froh, dass ich diesen Fehler gemacht habe, sonst hätte ich dich wahrscheinlich für immer als meinen besten Freund verloren.“

„So kann man die Sache auch betrachten.“ Dann wurde mein Blick ernst. Ich wollte ihm von der Sache mit Olivia erzählen, überlegte es mir aber im letzten Moment anders. Was sollte ich Kian sagen? Dass ich seine Cousine süß fand und befürchtete mehr als

nur Sympathie für sie zu empfinden? Sicher nicht. Das wäre lächerlich. Außerdem war ich mir selbst noch nicht sicher. Gegen eine Freundschaft hatte Kian auch nichts einzuwenden.

Ich beschloss, abzuwarten bis ich mir sicher war, was ich für sie empfand, auch auf das Risiko hin, dass Kian deswegen wütend werden würde.

Kapitel 18: Date

Es klingelte an der Tür. Verschlafen schaute ich auf meinen Wecker. Es war halb Sieben. Für einen Samstag war das viel zu zeitig, um das Bett zu verlassen. Aber gleichzeitig wollte ich auch wissen, wer um diese Uhrzeit etwas von mir wollte, weshalb ich langsam aufstand und schlaftrunken zur Tür taumelte. Nur mit Mühe konnte ich diese öffnen, da ich mit geschlossenen Augen den Türdrücker nur schlecht finden konnte. Aber irgendwie gelang es mir, das Stück Holz zur Seite zu bewegen. Ich staunte nicht schlecht, als mir Olivia gegenüberstand. Sie deutete mir an, leise zu sein und zog mich in den Flur. „Psst. Wenn du Kian weckst, funktioniert mein Plan nicht.“

Verwirrt nickte ich. „Welcher Plan?“

Olivia grinste. „Ihn auf ein Date mit dieser Alice schicken. Dazu brauche ich aber deine Hilfe.“ Sie sah mich mit einem bittenden Ausdruck im Gesicht und Dackelblick an. „Wir brauchen ein gutes Restaurant und müssen sie hineinlocken. Hast du irgendwelche Ideen?“

Ich überlegte. „Vielleicht einen Gutschein. Den müssten wir vorher kaufen. Aber wie sollen wir sie in das Restaurant bekommen?“

„Ich könnte vortäuschen, mit Alice hin zu gehen und dann kurz auf die ‚Toilette‘ verschwinden. Du sagst Kian, er solle schon einmal vorgehen und nach einem reservierten Tisch fragen und die Leute vom Restaurant bringen ihn dann zu Alice.“

„Das müsste funktionieren.“, murmelte ich, obwohl ich nicht so sehr davon überzeugt war, was aber auch daran liegen könnte, dass ich lieber im Bett liegen geblieben wäre. Ich gähnte herzhaft, woraufhin Olivia einen Lachanfall bekam.

Beleidigt schaute ich sie an. „Was denn? Wenn du mich so zeitig weckst?!“

„’tschuldige!“, entgegnete sie leicht gereizt, doch dann lächelte sie wieder, „Also kann ich mit deiner Hilfe rechnen oder lässt du mich alles allein machen?“

„Warum willst du Kian und Alice unbedingt verkuppeln?“, stellte ich die Gegenfrage.

Olivia grinste. „Die zwei sind total ineinander verknallt. Das merkt selbst ein Blinder. Ich will ihnen nur etwas auf die Sprünge helfen. Das ist ja nicht mehr auszuhalten!“

Jetzt grinste auch ich. „Stimmt. Die zwei führen sich auf wie zwei Idioten.“

„Und genau deswegen will ich etwas nachhelfen.“

Ich nickte. „Warte kurz hier. Ich ziehe mir nur andere Klamotten an und dann schauen wir uns nach einem geeigneten Restaurant um und reservieren ihnen einen netten Tisch.“ Mit diesen Worten begab ich mich zurück in meine Wohnung und durchwühlte meinen Kleiderschrank nach den erstbesten Klamotten, welche ich dann auch anzog. Danach schnappte ich mir noch etwas Geld, sonst würde das mit dem Gutschein nicht funktionieren, und den Schlüssel, bevor ich die Wohnung wieder verließ und mich mit Olivia auf den Weg machte.

Ein geeignetes Restaurant hatten wir schnell gefunden. Es war nicht zu teuer und bot eine Menge Fleischgerichte an, also genau das Richtige für Kian. Nur leider hatte es noch nicht geöffnet, weshalb wir und vor die noch geschlossene Tür stellten und warteten, dass uns jemand einließ, was hoffentlich bald passieren würde.

In diesem Moment fiel mir etwas ein. „Wenn wir Kian und Alice schon einmal zu einem Date zwingen, dann sollte es auch ein richtiges sein. Wir zwingen sie nicht nur zu einem gemeinsamen Essen, sondern lassen sie den ganzen Tag miteinander verbringen.“

Olivia klatschte in die Hände. „Warum ist mir das nicht eingefallen?“ Dann sah sie mich mit einem breiten Grinsen an. „Und wie hast du dir das vorgestellt?“

Eine Weile überlegte ich. „Als erstes müssen wir sie beide hier her bekommen. Dann hinterlassen wir ihnen einfach eine Nachricht und ein wenig Kleingeld. Und wir machen uns inzwischen einen schönen Tag.“

Die Tür vor uns wurde geöffnet und eine Frau mittleren Alters trat heraus. Sie grinste uns wissend an, anscheinend hielt sie und für ein Paar. „Kann ich Ihnen irgendwie weiterhelfen?“

Ich nickte. „Die Sache ist folgende. Wir würden zwei Freunde von uns gern auf ein Date schicken. Wäre es möglich, ihnen einen Tisch für heute mittag zu reservieren und ihnen eine kurze Nachricht zu hinterlassen? Wir zahlen ihr Essen im Voraus.“

Zuerst sah die Frau mich leicht verwirrt an, dann lächelte sie freundlich und nickte. „Ja, natürlich. Kommen Sie bitte kurz herein. Dann können sie den Tisch gleich aussuchen.“

Wir folgten der Frau in die Gaststätte, wo sie und einen Tisch am Fenster für zwei Personen präsentierte. „Hier wäre noch frei und wir könnten den Tisch passend decken.“

„Wir nehmen den Tisch.“, meinte Olivia sofort und man sah ihr an, dass es ihr eigentlich egal war, an wohin Kian und Alice sich nachher setzen mussten, aber da dieser Platz hier nicht schlecht war, stimmte ich ihr zu.

Die Frau fuhr fort. „Möchten sie die Gerichte für die beiden schon im Voraus bestellen oder einen Gutschein kaufen?“

„Gutschein.“, antwortete ich, ohne zu überlegen, „Zahlen sie ihnen den Restbetrag aus?“

„Natürlich.“, meinte die Frau.

Ich drückte ihr einige Geldscheine in die Hand. „Haben Sie vielleicht auch noch einen Zettel und einen Stift, damit wir ihnen eine Nachricht hinterlassen können?“

Die Frau gab mir ihnen Notizblock. Kurz überlegte ich, was ich schreiben konnte, damit Kian auch mitspielte. Nachdem ich eine ordentliche Aufgabenliste verfasst hatte, las ich diese noch einmal halblaut vor: „Hallo Kian und Alice. Wir haben euch einen Tisch reserviert. Das Essen ist schon bezahlt, also bestellt, was ihr wollt. Lasst es euch schmecken. Hier ein paar regeln für den restlichen Tag. Erstens: Ihr verbringt den gesamten Tag miteinander. Kleingeld hierfür liegt bei. Geht ins Kino oder sonst wohin, lasst euch etwas einfallen. Und Kian: Wage es ja nicht, Alice einfach irgendwo stehen zu lassen oder vor Zweiundzwanzig Uhr nach Hause zu bringen! Liebe Grüße, Olivia und Alec.“

Kians Cousine lachte. „Das können wir so lassen.“

Ich faltete den Zettel zusammen und steckte unauffällig noch einen Geldschein hinein, damit sie nicht mit der Ausrede kommen konnten, sie hätten nicht genug Geld gehabt. Dann gab ich den Brief der Frau, die anscheinend in diesem Restaurant als Kellnerin arbeitete, jedenfalls hatte es den Anschein.

Olivia reichte ihr noch zwei Fotos. „Hier sind die zwei, um die es geht.“

Die Kellnerin nickte, nahm den Papierkram entgegen und verabschiedete sich von uns. Nachdem wir das Restaurant verlassen hatten, machten wir uns wieder auf den Heimweg.

„Ich hole Olivia ab und bringe sie so gegen Zwölf in die Kneipe, mach du das gleiche bei Kian.“, meinte Olivia nur noch, als sie sich vor meiner Wohnung von mir verabschiedete.

Ich nickte und schloss die Tür auf. Kaum hatte ich die Küche betreten, stand mir auch

schon ein wütenden Kian gegenüber. „Wo bist du gewesen?“

Gespielt entschuldigen sah ich meinen besten Freund an. „Olivia war hier und hat mich um einen kleinen Gefallen gebeten. Ich konnte sie ja nicht einfach wieder wegschicken und da du noch geschlafen hast wie ein Murmeltier...“ Das war nicht einmal gelogen, wenn man es genau betrachtete. Ich hatte nur ein kleines Detail nicht erwähnt.

Kians Gesicht hellte sich auf. „Ach so, dann ist alles okay.“

„Was hast du denn erwartet?“, fuhr ich ihn beleidigt über sein mangelndes Vertrauen an.

„Sorry.“, nuschelte Kian, „Ich dachte nur...“

Ich seufzte. „Schon okay.“ Dann lenkte ich vom Thema ab. „Hast du schon gefrühstückt?“

Mein bester Freund schüttelte seinen Kopf. „Ich darf doch nichts in der Küche anfassen...“

„So war das auch wieder nicht gemeint.“, warf ich ein, „Ich habe dir nur verboten, zu kochen, zu backen und so. Eine Scheibe Brot abschneiden und mit Wurst oder Käse belegen, wirst du wohl noch schaffen, ohne meine Küche in ein Schlachtfeld zu verwandeln.“

Kian zog eine beleidigte Grimasse. „Und das sagst du erst jetzt?!“

„Ich hatte ja geglaubt, es gesagt zu haben!“, entgegnete ich. Mit diesen Worten deckte ich den Tisch, alles was gerade so im Haushalt war, Brötchen, Wurst und Käse. Der Rest war mir mal wieder ausgegangen und ich hatte bis jetzt noch nicht wieder eingekauft. Dazu hatte ich einfach keine Lust gehabt.

Schweigend frühstückten wir. Mir fiel kein geeignetes Gesprächsthema an und wegen dem Date schwieg ich lieber, bevor er es noch verhindern könnte. Aber eine Kleinigkeit gab es trotzdem zu klären. „Wir gehen heute Mittag in die Stadt. Ich muss wieder einkaufen und da kannst du mir gleich Sachen schleppen helfen. Du kommst doch mit oder muss ich allein hin?“ Das war die dämlichste Ausrede, die ich seit langem von mir gegeben hatte und ich war mir sicher. Kian hatte sie bereits durchschaut, wenigstens so weit, dass wie nicht einkaufen gehen würden sondern etwas anderes vorhatten. Doch er schwieg, der Höflichkeit wegen. Das würde er noch bereuen, spätestens wenn er mit Alice in der Kneipe saß.

Und so kam es, dass wir den ganzen Vormittag lang über belanglose Dinge sprachen und erst kurz vor der mit Olivia abgesprochenen Zeit die Wohnung und das Haus verließen. Wir liefen zum Restaurant und als wir direkt davor standen, setzte ich meinen Plan in die Tat um. Ich betrat zwar mit Kian gemeinsam die Kneipe, aber kaum war ich drinnen, deutete ich kurz auf die Toiletten. „Geh schon mal vor und frag die Kellnerin nach einem freien Tisch. Ich komme gleich nach.“ Dann schob ich Kian weiter in den Raum hinein und schlich mich auf die Toilette. Einen Augenblick wartete ich, bevor ich diese wieder verließ und einen kurzen Blick in die Richtung des reservierten Tisches warf. Alice saß an diesem und Kian stand ihr mit sichtlich geschockten Gesichtsausdruck gegenüber, meinen kleinen Brief in seinen Händen.

Schnell verließ ich das Restaurant wieder, hoffend dass mich Kian nicht bemerkt hatte.

Vor der Tür wartete Olivia schon auf mich. „Ihr habt euch ja reichlich Zeit gelassen!“

„’tschuldige. Es hat bei uns etwas länger gedauert.“ Ich grinste. „Und was machen wir jetzt?“

Für einen Augenblick hatte Olivia einen leichten Rotschimmer im Gesicht. Doch dieser war so schnell wieder verschwunden, dass ich danach nicht mehr wusste, ob e meine Augen mir nicht doch einen Streich gespielt hatten.

„Keine Ahnung.“, entgegnete Kians Cousine, „Schlag du etwas vor!“

„Gut.“, beschloss ich, „Dann gehen wir an die Pizzabude und danach ins Kino!“ Im Augenwinkel sah ich, wie Olivia eine Grimasse schnitt, anscheinend war sie nicht ganz mit meinem Vorschlag einverstanden, doch da sie nichts sagte, tat ich so als sei es mir nicht aufgefallen. Langsam machten wir uns auf den Weg.

„Was meinst du, ob Kian und Alice schon bemerkt haben, dass wir sie ausgetrickst haben?“, fragte mich Olivia mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

„Ich glaube schon.“, antwortete ich, „Den Brief haben sie jedenfalls schon erhalten und da sie nicht blöd sind, können sie sich den Rest sicher denken...“

„Ob das viel Ärger gibt?“ Jetzt klang Kians Cousine leicht unruhig.

Ich winkte ab. „Mach dir deswegen mal keine Sorgen. Kian beruhigt sich schon wieder.“

Olivia nickte. „Hoffentlich hast du Recht. Wütend ist er unberechenbar. Da passiert es oft, dass er nur wegen einer Kleinigkeit auf dich losgeht.“

Das hörte ich gerade das erste Mal. Kian war unberechenbar, wenn er wütend war?

„Meinst du? Mir ist das noch nicht aufgefallen. Er wirkt eigentlich immer ruhig.“

„Hast du es gut...“, murmelte Olivia und klang neidisch, „Mir gegenüber verhält er sich nicht so freundlich. Manchmal ist er ein richtiger Arsch. Da merkt man es wieder: Du bist etwas besonderes für ihn und er will dich nicht verlieren. Ich dagegen bin nur die dumme Cousine.“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Das glaube ich nicht. Du bist ihm auch wichtig. Du weißt nicht, wie er sich gefreut hat, als er dich letztens getroffen hat.“

„Ehrlich?“, Olivia klang überrascht, „Das passt gar nicht zu ihm. Ich habe mich sogar gewundert, als er einfach so ohne tieferen Grund ein Treffen verlangt hat.“

„Na ja...“, murmelte ich, „So ganz ohne Grund war es nicht. Er wollte dich wiedersehen. Die ganze Zeit lag er nur im Bett und hat vor sich hingeträumt. Da hab ich ihn dann irgendwann fast gezwungen, seine Freunde zu kontaktieren. Am Tag darauf hat er mich mit in den Wald geschleppt. Warum er nicht allein hingegangen ist, weiß ich bis jetzt noch nicht.“

„Ich auch nicht...“, murmelte Olivia. Sie schaute verträumt in Richtung Himmel. „Irgendwie ist das seltsam. Was du gerade erzählt, passt nicht zu dem Kian, den ich kenne. Im Rudel war er immer kalt und unnahbar. Er hat sich von niemandem etwas sagen lassen, keine Ratschläge angenommen und nur Befehle gegeben. Das mit dem Stand in der Rangordnung weißt du ja inzwischen. Damals war er an zweiter Stelle, gleich nach Großvater, konnte also allen mit einem niedrigeren Rang Befehle geben. Jetzt ist er theoretisch an der ersten, aber er muss den Platz erst noch für sich beanspruchen.“

Ich konnte es immer noch nicht so ganz glauben, dass Kian so einen hohen Rang im Rudel hatte. Aber andererseits erklärte das auch, wie ich die letzten sechs Jahre überlebt hatte. Kian hatte sich auf einen Deal mit seinem Großvater eingelassen und die anderen konnten sich ihm nicht widersetzen. Anders ließ es sich jedenfalls nicht erklären...

„Kian vertraut dir.“, sagte Olivia nach einer kurzen Pause, „So wie er sich dir gegenüber verhält. Er zeigt dir offen alle seine Schwächen und versucht nicht, sie zu verschleiern.“

Diese Worte überraschen mich. „Wie meinst du das, Olivia?“

Kians Cousine sah mich zuerst verwundert an, bevor sie auf meine Frage antwortete.

„Er wohnt jetzt schon ziemlich lange bei dir und ich gehen mal davon aus, dass er dort auch schläft. Wenn wir jemandem nicht vollständig vertrauen, schlafen wir nie in

seiner Gegenwart. Wir wären ihm sonst schutzlos ausgeliefert. Ich meine: Wenn du wolltest, könntest du ihm sonstwas antun, während er schläft. Und noch etwas: Nenn mich Livi. Ich kann Olivia nicht ausstehen!"

Olivia hatte es wirklich drauf, das Thema innerhalb von Sekunden zu ändern.

Ich nickte. „Wenn du meinst, dann eben Livi.“ Auf den Rest antwortete ich nicht. Ich wusste nicht, was ich noch dazu sagen sollte und außerdem war mir dieses Gesprächsthema unangenehm. Kian war mein bester Freund, da war es normal, dass wir einander vertrauten. Das war es, was meiner Meinung nach eine Freundschaft ausmachte.

Endlich hatten wir die Pizzabude erreicht. Olivia gab einen leisen Freudenschrei von sich und noch bevor ich irgendwie reagieren konnte, hatte sie schon Essen für uns beide besorgt und drückte mir ein Stück Pizza in die Hand.

„Danke...“, entgegnete ich leicht irritiert und biss ab.

„Das ist dafür, dass du mir mit dem Verkuppeln von Dean und Alice geholfen hast.“

Wir liefen weiter und setzten uns auf eine Bank in einem Park, damit wir besser essen konnten, weil wir so die Pizzakartons einfach auf dieser abstellen konnten.

„Weiß Kian schon, was er jetzt unternimmt, wegen Großvater?“, fragte mich Olivia.

Ich schüttelte meinen Kopf. „Wie es scheint noch nicht. Er will die Sache immer noch nicht wahr haben. Mir bleibt also nichts anderes übrig, als mir ein paar Unterlagen von meinem Vater auszuleihen. Aber dazu muss ich warten, bis er auf Arbeit geht. Es wäre äußerst unangenehm, ihm zu begegnen. Und da er momentan von zu Hause aus arbeitet, wird es noch eine Weile dauern, bis ich mich endlich unbemerkt ins Haus schleichen kann.“

„Verstehe.“, meinte Olivia, „Da lässt sich nichts machen.“

„Tut mir Leid.“ Ich schaute in den Himmel. Er war in ein tiefes Blau gehüllt und nur vereinzelt sah man mal eine kleine Wolke. Noch immer war es für den Herbst viel zu warm.

Plötzlich hörte ich wütende Schreie: „Verschwinde von hier! Abschaum bis du, nichts weiter.“ Ein Schlag ertönte.

Olivias Gesichtsausdruck verfinsterte sich und sie stand langsam auf und ging in die Richtung des Lärms. Ich folgte ihr, obwohl ein Gefühl mir sagte, dass ich genau das nicht tun sollte. Aber dieses ignorierte ich konsequent. Vor einer Gruppe Jugendlicher und junger Männer blieben wir stehen und Olivias Körperhaltung verriet mir, dass das keine Menschen waren.

„Scheiße!“, murmelte ich, „Nicht schon wieder!“

Kapitel 19: Treffen

Vor einer Gruppe Jugendlicher und junger Männer blieben wir stehen. Olivias Körperhaltung verriet mir, dass das keine Menschen waren.

„Scheiße!“, murmelte ich, „Nicht schon wieder!“

Ich hörte, wie Olivia seufzte. „Das kannst du laut sagen.“ Dann verfinsterte sich ihr Gesichtsausdruck noch mehr. „Immer wenn man Kian braucht, ist dieser Idiot nicht da.“

Von den Leuten der Gruppe schaute einer nach dem anderen in unsere Richtung. Jetzt sah ich auch den Grund für ihre Beschimpfungen vorhin. In der Mitte der Gruppe stand braunhaariges Mädchen, was ich auf Grundschulalter schätzte, und schien vergebens nach einer Lücke zwischen den Leuten zu suchen, um fliehen zu können.

Auch Olivia schien das aufgefallen zu sein. Sie blickte ihre Artgenossen abwartend an. „Was ist hier los? Wieso brüllt ihr hier durch die halbe Stadt. Ich will eine Erklärung, und zwar eine ordentliche. Habt ihr die nicht, dann-“

Sie wurde von einem aus der Gruppe unterbrochen. „Jaja, schon gut.“ Er packte das Mädchen an seinem langen Haar und zog sie direkt vor sich. „Wir wollten der Schlampe hier nur eine kleine Lektion erteilen, wie es im Rudel abläuft, was wir mit Abschaum wie ihr tun.“

Olivias Blick wurde todernst. Könnten Blicke töten, wäre mit Sicherheit die Hälfte der Gruppe augenblicklich tot umgefallen und die andere Hälfte ein bis zwei Sekunden später, doch so wichen sie nur einige Schritte zurück, alle außer einer.

Der, der ihr die erste Frage beantwortet hatte, blieb stehen. „Und jetzt du: Seit wann gibst du dich mit Menschen ab? Und ausgerechnet noch mit dem Sohn von Jack Stone? Du weißt, was passiert, wenn der Anführer das herausfindet. Da rettet dich auch nicht die Tatsache, dass du mit ihm verwandt bist!“

Zu meiner Überraschung grinste Olivia nur. „Da wäre ich mir an deiner Stelle nicht so sicher. Großvater hat nichts mehr zu melden, weil er sich nicht an die Regeln gehalten hat. Die Beweise haben wir bereits. Den Rest kannst du dir denken. Kian wird in absehbarer Zeit wieder auftauchen und seinen rechtmäßigen Platz verlangen. Und er wird es mit den Regeln dann ganz anders handhaben! Nicht wahr, Karl?“

Die Gruppe starrte sie geschockt an. Die Leute schienen ihren Ohren nicht mehr zu trauen.

Der, den Kians Cousine Karl genannt hatte, war nicht minder geschockt. „K- Kian hast du gesagt? A- Aber das ist unmöglich! Er ist tot!“

„Er lebt noch!“, sagte Olivia gelassen, „Und du wirst ihn wahrscheinlich sehr bald antreffen, wahrscheinlich sogar eher als dir lieb ist.“ Dann packte sie das verschüchterte Mädchen am Arm und wandte sich von der Gruppe ab. „Alec, wir gehen!“

„Kommandiere mich nicht herum!“, zischte ich leise, meinte es aber nicht so. Ich wusste, dass das nie ihre Absicht gewesen war. Sie hatte sich nur im Tonfall vergriffen. „'tschuldige.“, kam auch sofort die Bestätigung dafür.

Im Augenwinkel sah ich, wie die Gruppe uns immer noch hinterherstarrte. Karl hatte sich etwas von ihr entfernt und rannte uns hinterher. Er sah wütend aus. „Bist du noch ganz bei Trost?! Du kannst dich doch nicht einfach von diesem Kerl“, er deutete auf mich, „herumkommandieren lassen. Warum lässt du dir das gefallen?“

Olivia grinste überlegen. „Unsere Rangordnung gilt bei den Menschen nicht, und

wenn sie das doch würde, dann hätte Alec einen viel höheren Status als ich! Stell dich nicht blöder als du ohnehin schon bist. Kian ist rechtlich gesehen der neue Anführer und er hat Alec die Kette gegeben. Was glaubst du, wird das wohl bedeuten?"

Stille. Karl starrte Olivia geschockt an. Er öffnete seinen Mund, sagte aber nichts, sondern schloss ihn einen Augenblick später wieder, nur um ihn dann erneut zu öffnen. „Das ist gelogen. Das kann nicht sein. Kian würde so etwas nie tun. Das ist gegen die Regeln. Er hat sich bis jetzt immer an sie gehalten. Und dann sagst du hier das Gegenteil?! Nicht nur das, er soll auch noch einen Menschen als ebenbürtig betrachten? Und als wäre das noch nicht genug, muss es auch noch ausgerechnet der Sohn von Jack Stone sein?! Das glaube ich nicht! Nicht, bevor er es mir mit eigenen Worten gesagt hat.“

„Dann frag ihn.“, meinte Olivia gelassen.

Karl schluckte. „Das werde ich. Wo ist er?"

„Besser du störst ihn jetzt nicht. Er könnte es dir übel nehmen, wenn du ihm seinen Tag ruinierst. Früher oder später taucht er wieder beim Rudel auf und dann hast du alle Zeit der Welt, deine blöden Fragen zu stellen.“ Mit diesen Worten wendete sich Olivia erneut von ihm ab und verließ, das immer noch eingeschüchterte Mädchen hinter sich herziehend, gemeinsam mit mir den Park.

„Was für Idioten!“, hörte ich sie über ihre Artgenossen schimpfen, „Wenn Kian mir nicht verboten hätte, einen Kampf anzufangen, dann hätte ich sie so was von fertig gemacht!“

Ich lachte. „Vielleicht hat er es dir gerade deswegen verboten.“

„Das weiß ich!“, kam es gereizt von Olivia, „Er hat es mir unmissverständlich gesagt!“

Sie schaute zu dem Mädchen. „Und was machen wir jetzt mit ihr?"

„Was fragst du mich?!“, antwortete ich, „Du hast sie doch hier her geschleppt.“

„Hätte ich sie etwa bei den Idioten lassen sollen? Die hätten sie krankenhausreif geprügelt, wenn nicht sogar noch schlimmer!“ Endlich ließ Olivia die Kleine los. Sie hockte sich vor sie. „Wie heißt du?"

Das Mädchen zuckte zusammen. „Christine.“, murmelte es und wich einige Schritte vor Olivia zurück. Anscheinend hatte es Angst vor ihr.

„Und wo wohnst du, Christine?", fragte ich und bemühte mich, freundlich zu klingen.

Das Mädchen schaute in meine Richtung. „Du bist doch ein Mensch..."

Sichtlich verwirrt nickte ich. „Ja, eh... und...?"

„Gar nichts.“, nuschelte Christine, „Es tut mir Leid.“

Ich seufzte. „Also, wo wohnst du jetzt? Wir bringen dich nach Hause.“ Im Augenwinkel sah ich, wie Olivia mich wütend anschaute, aber ich ignorierte es, da ich sie nicht noch mehr provozieren wollte und so kam es, dass wir wenige Minuten später in die Richtung liefen, wo das Mädchen wohnte.

Vor einem weißen Zweifamilienhaus blieben wir stehen. Dann traten wir vor die Haustür und Olivia klingelte. Wenig später wurde die Tür von einem Mann mittleren Alters geöffnet. Zuerst sah er uns mit einem fragenden Gesichtsausdruck an, dann wechselte dieser zu einem geschockten. Er wich einige Schritte zurück und verbeugte sich vor der immer noch leicht gereizten Olivia. „Wie kann ich ihnen weiterhelfen?"

Kians Cousine schnaubte. „Pass besser auf deine Tochter auf, sonst hast du sie nicht mehr lange.“ Dann schob sie das Mädchen unsanft in das Haus und der Mann, der anscheinend der Vater von ihm war, fing es auf, aber sagte nichts. Wären da nicht diese Wolfsaugen gewesen, hätte ich ihn sicher für einen normalen Menschen gehalten.

Ich seufzte und griff mir an den Kopf. Dann sah ich leicht genervt zu Olivia. „Du führst

dich gerade auf wie eine verzogene Göre, die eben Ärger von ihren Eltern bekommen hat.“

Kians Cousine entglitten sämtliche Gesichtszüge, bevor sie mich mit einem wuterfüllten Gesichtsausdruck ansah. Ihre Augen blitzten nur so vor Zorn. „Was hast du gerade gesagt?“

„Du hast mich schon verstanden.“, meinte ich davon ungerührt.

Olivia schnaubte. „Kannst du mich auch mal nicht ärgern?! So langsam nervt das gewaltig.“ Dann schaute sie zurück zu dem Mann. „Willst du uns nicht langsam mal ins Haus bitten?“

Der Mann wich einen Schritt zurück, bevor er sich noch einmal verbeugte und uns eintreten ließ. Erst nachdem wir eingetreten waren, schloss er die Tür wieder und folgte uns in eine Art Wohnküche. Eine Frau stand darin und bereitete gerade das Mittagessen vor. Sie begrüßte uns freundlich.

Ich erkannte sofort, das sie ein Mensch war. Und ich brauchte auch nicht lange, um mir den Rest zusammenzureimen. Der Vater war ein Wolf, die Mutter ein Mensch. Das Mädchen schien zur Hälfte das eine und zur Hälfte das andere zu sein. Das erklärte auch die Beschimpfungen der Gruppe. Warum war mir das nicht gleich aufgefallen? Ich hätte es bemerken müssen, als ich die Wortwahl der Gruppe hörte.

Olivia sah sich in der Wohnung der Familie um. Es hatte sogar fast den Anschein, als sei sie nicht nur neugierig, sondern suche etwas. Doch ich sprach sie nicht darauf an.

„Und was willst du jetzt hier?“, fragte ich sie statt dessen leise.

Kians Cousine sah mich zuerst leicht verwundert an, dann grinste sie wissend. „Ich wollte hier nur mal kurz vorbeischaun. Außerdem glaube ich, es interessiert sie, was ich zu sagen habe.“, antwortete sie und setzte sich auf den Küchenschrank.

Ich seufzte. Das konnte ja heiter werden. Vielleicht sollte ich Kian vor meinem nächsten Treffen mit ihr fragen, wo man sie ausschalten konnte.

Die Frau bot uns etwas zu Essen an, was wir aber dankend ablehnten, da wir erst vor wenigen Minuten Pizza gegessen hatten und demzufolge nicht hungrig waren.

Olivias Blick schweifte erneut durch die Wohnung, bis sie nach einigen Sekunden seufzte und sich an die Bewohner wandte. „Ich habe einige Fragen an euch.“

Die Familie schien verwirrt zu sein. Jedenfalls schaute der Vater Kians Cousine mehr als nur ein wenig verwundert an und reagierte erst nach einer Weile. „W- was möchten Sie den wissen?“, fragte er unsicher.

Olivia deutete auf seine Frau. „Wie schafft ihr es, problemlos zusammenzuleben? Ist das nicht anstrengend, sich immer kontrollieren zu müssen? Aus Erfahrung weiß ich, wie schwer das ist. Also: Wie schaffst du es, deine Jagdinstinkte zu unterdrücken?“

Jetzt war der Mann völlig verwirrt. Er starrte auf den Boden und stammelte wirres Zeug, bevor er endlich antwortete. „Es ist anstrengend, aber mit der Zeit gewöhnt man sich daran und dann wird es ein wenig einfacher. Darf ich fragen, wozu sie das wissen möchten?“

Kians Cousine sah kurz in meine Richtung. „Wenn ich nicht schleunigst lerne, mich vollständig zu beherrschen und ein Missgeschick passiert, bringt Kian mich um.“, murmelte sie, „Ein Kratzer und er würde es mir nie wieder verzeihen.“

Der Mann nickte verstehend. Dann sah er in meine Richtung. „Gehört der Mensch zu Ihnen?“

Olivia sprang auf. Wütend schlug sie mit ihrer Faust auf den Küchenschrank, bevor sie den Mann anschrie. „Nicht in diesem Ton! Und wage es ja nicht, Alec auch nur noch einmal so zu nennen! Der Mensch?! Was fällt dir eigentlich ein?! Hast du auch nur den Hauch einer Ahnung, wer Alec ist und an welcher Stelle er in unserer Rangordnung

steht?!“

Schon wieder Rangordnung. Hatte die Stellung des einzelnen Tieres bei den Wölfen so eine wichtige Bedeutung?

Der Mann wich zurück, bis er mit dem Rücken gegen einen der Schränke stieß. „Es tut mir Leid. Ich wollte Sie nicht erzürnen.“

„Nur damit du es weißt: Kian, der rechtmäßige Anführer des Rudels, betrachtet Alec als gleichberechtigt. Den Rest kannst du dir denken.“ Mit diesen Worten zerrte mich Olivia aus der Wohnung der jungen Familie, zurück in den Park und von dort aus direkt vor meine Wohnungstür, welche ich seufzend aufschloss.

Wir verbrachten den Rest des Tages damit, fernzusehen oder uns zu unterhalten, jedenfalls gegen etwa zehn Uhr ein wütender Kian die Wohnung betrat und uns gereizt anstarrte. „Ich glaube, ihr beiden schuldet mir eine Erklärung. Was genau wolltet ihr mit meinem Date mit Alice bezwecken?!“

„Dass ihn euch wieder verträgt...“, antwortete Olivia monoton und lief in Richtung Wohnungstür. Sie umarmte mich einmal kurz, zu kurz als dass ich hätte darauf reagieren können, bevor die meine Wohnung verließ meine Wohnung. Zurück blieben mein wütender bester Freund und ich.

Eine Weile starrte ich noch auf die inzwischen geschlossene Tür, bis ich meine Sprache wiederfand. „Was war denn das jetzt.“

Kian zuckte mit den Schultern. „Das wüsste ich auch gern...“

Kapitel 20: Informationsbeschaffung

Seit dem erzwungenen Date zwischen Kian und Alice waren einige Wochen vergangen. Langsam vertrugen die beiden sich wieder, aber Anzeichen für eine romantische Beziehung konnte man nicht finden. Es schien, als seien sie jetzt nur gute Freunde. Mir genügte das, aber Olivia wollte unbedingt, dass mehr aus ihnen wurde. Doch bis jetzt waren trotz großer Anstrengungen ihrerseits alle Versuche für ein weiteres Date gescheitert.

Aber es gab auch erfreulichere Ereignisse. Es hielten sich jetzt deutlich weniger Wölfe in der Stadt auf und Dean, Alice und ich konnten wieder ohne Schutz die Wohnungen verlassen.

Ich seufzte, als ich meine Wohnung verließ und mich auf den Weg zu der meines Vaters machte. Heute Abend war er mit Ryans Vater unterwegs. Das bedeutete, ich konnte unbemerkt in die Wohnung und mir ein paar seiner Akten und Aufzeichnungen ausleihen, angenommen er nahm sie nicht mit. Als ich einen Blick auf mein Handy warf, verriet mir die Uhr darin, dass ich noch etwa eine Stunde Zeit hatte, bis er abgeholt werden würde. Hoffentlich waren die Informationen, die ich von Ryan hatte, richtig. Ich hatte meinen Klassenkameraden gestern ziemlich lange ausgefragt unter der dämlichen Begründung, ich wolle ihm eine Nachricht auf den Schreibtisch legen und mich nach weit über einem Jahr endlich wieder mit ihm treffen. Die Nachricht würde ich auch hinterlassen. Auch wenn ich das eigentlich nicht wollte, aber Kian hatte so lange auf mich eingeredet, bis ich am Ende nachgegeben hatte unter der Bedingung, dass er mitkam. Wir hatten uns darauf geeinigt, dass wir meinem Vater einige Fragen bezüglich der Mannaro beantworten würden, aber nicht alle. Ich hoffte, dass wir ihn von seinen Plänen bezüglich der Mannaro abbringen konnten. Aber es war sehr unwahrscheinlich, dass er mir zuhörte und auf Kian könnte er, wenn es schlecht kam, ohne Vorwarnung losgehen.

Ich hatte die Wohnung erreicht. Es brannte noch Licht, also war mein Vater noch da. Leise versteckte ich mich hinter einer Hecke und wartete ab, bis er endlich ging.

Nach etwa zehn Minuten wurde mein Vater von Ryans abgeholt und sie fuhren mit dem Auto die Straße entlang. Ich schlich vorsichtig, damit ich nicht entdeckt wurde, zur Tür. Irgendwie kam ich mir gerade vor wie ein Einbrecher. Hoffentlich beobachtete mich keiner der Nachbarn oder rief gar die Polizei. Das wäre sehr unpraktisch. Zumal das ja nicht wirklich ein Einbruch war, immerhin wohnte ich hier, so mehr oder weniger, und hatte auch den Schlüssel. Leise schloss ich die Haustür auf und betrat die Wohnung, ohne das Licht einzuschalten. Wo sich die einzelnen Sachen befanden, wusste ich auch noch so, immerhin hatte ich fünf Jahre lang hier gelebt. Und so fand ich auch schnell den Weg in das Arbeitszimmer meines Vaters. Erst als ich vor dem Regal mit seinen Akten stand, schaltete ich meine Taschenlampe, die ich extra für diesen Zweck mitgebracht hatte, ein und suchte nach den Aufzeichnungen über Kians Eltern. Nach ungefähr einer Viertelstunde hatte ich diese dann auf dem Boden liegend unter einem Stapel anderer Ordner gefunden. Kurz blätterte ich den einen Ordner durch, um zu sehen, ob das alles war oder es noch ein weiteren Teil geben musste. Als ersteres der Fall war, steckte ich ihn in meinen Rucksack und arbeitete mich zum Schreibtisch durch. Wegen der ganzen herumliegenden Arbeitsutensilien stellte es sich als etwas kompliziert heraus, da ich die Berge nicht einfach zur Seite schieben konnte. Das wäre meinem Vater sicher aufgefallen. So

dauerte es, bis ich mein Ziel endlich erreichte. Ich riss von dem Notizblock meines Vaters eine Seite ab und suchte mir einen Stift, bevor ich ihm schrieb, was mir gerade einfiel und veränderte das eine oder andere ein wenig.

Eigentlich hatte ich erwartet, dass du zu dieser Zeit zu Hause sein würdest und wollte es dir persönlich sagen. Aber dem war nicht so. Ich habe mich einfach selbst in die Wohnung gelassen. Hoffentlich bist du deswegen nicht wütend. Um ehrlich zu sein, war ich auch ein wenig erleichtert, dich nicht anzutreffen. Ich wusste nicht, wie ich dir hätte gegenüberreten sollen und hatte auch ein wenig Angst davor. Immerhin habe ich dich seit fast sechzehn Monaten nicht mehr gesehen und die letzte Erinnerungen an dich sind keine besonders schönen. Ich wünschte, ich wüsste, dass du dich nicht in irgendwelchen Kneipen herumtreibst und dich besäufst. Das tut weder dir noch deiner Wohnungseinrichtung gut. Und das weißt du auch. Ich hoffe, du hast dich geändert und damit aufgehört.

Aber das ist nicht der Grund, weswegen ich hier bin. Ich muss mit dir reden. Es ist sehr wichtig und ich kann es nicht länger vor mich herschieben. Wenn ich noch einige Tage damit warte, könnte es bereits zu spät sein... Was Mutters Tod betrifft, habe ich dich damals angelogen. Du hattest mit deinen Vermutungen Recht. Es war einer der Mannaro. Ich kann mich noch an jedes noch so kleine Detail erinnern. Aber damals hatte ich keine andere Wahl. Hätte ich nicht gelogen, hätten sie mich umgebracht. Ich weiß nicht, wie lange ich noch zu leben habe, bevor sie mich aus dem Weg räumen. In letzter Zeit begegne ich ihnen immer häufiger und einige Male hat dazu nicht mehr viel gefehlt. Für mich gibt es kein zurück mehr. Sie sehen mich als Bedrohung, weil ihr zukünftiger Anführer und ich beste Freunde sind und er meinetwegen gegen sämtliche Regeln verstößt und ihnen sogar den Krieg erklärt hat, nur um mich zu schützen.

Ich seufzte und betrachtete den inzwischen zur Hälfte beschriebenen Zettel. Wenn ich nicht langsam zur Sache kam, bräuchte ich noch einen zweiten. Als ich mir mein bisher geschriebenes durchlas, schlich sich ein schwaches Lächeln auf mein Gesicht. Hoffentlich würde mein Vater nicht zu geschockt reagieren. Ich schrieb weiter:

Ich schreibe dir das alles, damit du vorher Bescheid weißt und keinen zu großen Schock bekommst, wenn du ihn triffst. Er wird auch da sein. Ich habe mit ihm gesprochen. Er ist bereit, einige deiner Fragen zu beantworten, unter der Bedingung, dass du deine Forschungen aufgibst. Ich weiß, das ist viel verlangt, aber eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Die Details erfährst du bei unserem Treffen. Komm nächste Woche Samstag Abend in meine Wohnung, allein. Wir werden auf dich warten.

Alec

Als ich die Nachricht noch einmal überflog, um sicherzugehen dass ich nichts vergessen hatte, musste ich grinsen. Wie ich es geschrieben hatte, glaubte er sicher, dass ich bald sterben würde. Nun, ich wusste nicht, ob das nicht doch der Fall war. Aber ich plante, zu leben.

Und Kian half mir dabei, auch wenn es das manchmal abstritt.

Vorsichtig befestigte ich den Zettel am Monitor des Computers meines Vaters, damit er ihn auf keinen Fall übersah und griff nach meinem Rucksack, als ich plötzlich etwas an meinen Beinen spürte. Erschrocken leuchtete ich mit der Taschenlampe nach unten und staunte nicht schlecht, als ich eine halb ausgewachsene, orange gemusterte Katze entdeckte. „Wer bist du denn?“, fragte ich leide.

Die Katze lief mir schnurrend um die Beine.

„Wohnst du hier?“, fragte ich leise und kraulte das kleine Tier hinter dem Ohr, als ich im Augenwinkel ein weiteres mit schwarz weiß geflecktem Fell auf mich zukommen sah. „Wie ich sehe, hat mein Vater sich ziemlich einsam hier gefühlt, ohne mich. Er hat

sich sogar einen Ersatz für besorgt.“ Mit diesen geflüsterten Worten schob ich die beiden schnurrenden Katzen zur Seite und verließ das Arbeitszimmer meines Vaters. Darauf achtend, dass ich nicht verfolgt wurde, öffnete ich leise die Haustür und trat nach draußen, die Tür hinter mir schließend. Unauffällig schlich ich vom Grundstück und machte mich auf den Heimweg.

Kian wartete bereits auf mich. Er öffnete sofort die Wohnungstür und ließ mich eintreten. Gemeinsam gingen wir in meine Küche, wo ich die Unterlagen auf dem Küchentisch platzierte und durchblätterte, bis ich an der richtigen Stelle angekommen war. Zuerst hatte er nur jede Auffälligkeit von Kians Familie aufgeschrieben. Ob er sie beschattet hatte? Immer öfter fand ich Merkmale, nach denen er suchen musste und ob er sie bei der Familie gefunden hatte. Ab und zu war auch ein Foto eingeklebt, auf dem man einen Mannaro erkennen konnte. Jedoch waren diese immer sehr unscharf und einige Male musste ich zweimal hinsehen. Dann, so ziemlich am Ende, war ein Brief zwischen die Akten geheftet. Ich las ihn Kian vor.

„Sie fragen sich sicher, wer ich bin und woher ich ihre Adresse habe. Ich beobachte Sie und Ihre Familie schon länger. Ihre Forschungen bezüglich der Mannaro interessieren mich sehr und ich könnte mir gut eine Zusammenarbeit mit Ihnen vorstellen. Ich weiß, dass sie schon länger eine Familie diesbezüglich beobachten und ich kann Ihnen sagen, Ihre Vermutungen sind richtig. Bei dem Vater und dem Sohn handelt es sich um Mannaro, jedoch ist die Mutter ein einfacher Mensch. Ich bin bereit, Ihnen Informationen zu geben, unter der Bedingung, dass Sie die Familie aus dem Weg räumen. Ich erwarte Ihre Antwort in zwei Wochen.“

Kian riss mir den Ordner aus den Händen. „Eindeutig! Das ist Großvaters Schrift!“ Er blätterte weiter. Dem einen Brief folgten weitere. Aber alle von einem anderen Absender. Meist ging es um Treffen mit anderen Forschern. Aber einer von ihnen weckte beim Überfliegen mein Interesse. Ich las ihn meinem besten Freund vor:

„Sie baten mich in Ihrem letzten Brief um Hilfe. Die Mannaro seien hinter Ihnen und Ihrer Familie her. Um ehrlich zu sein, ist es nicht so einfach, das zu glauben. Würde ich nicht selbst auf diesem Gebiet forschen, hätte ich Ihnen sicher nicht geglaubt. Sie sagten, einer der Wölfe würde Sie erpressen. Entweder Sie töten eine Familie oder er tötet Ihre Familie.

Wenn sie möchten, können Sie ein paar Wochen bei mir und meiner Familie wohnen. Mein Sohn würde sich sicher darüber freuen. Er heißt Ryan ist im selben Alter wie ihrer. An Ihrer Stelle würde ich die Drohungen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Am besten Sie setzen sich sofort in ihr Auto und fahren zu mir.“

Ich las nicht weiter. Der Brief war von Ryans Vater. Also hatte mein Vater ihn schon damals gekannt. Mein Vater hatte ihn um Hilfe gebeten. Hieß das, er hatte nicht vorgehabt, Kians Familie umzubringen oder war gar nicht daran beteiligt gewesen?

Kian gab mir den Ordner zurück. „Du liest ja eh vor...“

Ich nickte und blätterte weiter. Es folgten zwei Fotos. Als ich diese sah, erstarrte ich. Mein bester Freund sah mich erschrocken an. „Alec, was ist?“

„Diese beiden Bilder. Sie wurden in unserer alten Wohnung aufgenommen. Das erste in unserem Wohnzimmer. An der Wand steht mit schwarzer Farbe: 'Noch vierundzwanzig Stunden und Ihre Familie ist Geschichte!' Das andere ist in meinem Zimmer. Da steht: 'Sie haben sich also gegen unsere Zusammenarbeit entschieden. Die Überreste Ihrer Frau und Ihres Sohnes können Sie hinter ihrem Haus einsammeln.' Deshalb hat mein Vater also die Wände neu gestrichen...“ Meine Hände zitterten, als ich mit den Fingern über die Fotos fuhr. „Aber wenn das hier der Wahrheit entspricht, dann hat Vater gar nichts mit dem Tod deiner Eltern zu tun...“ Unsicher sah ich zu Kian,

da ich ihn nicht verletzen wollte.

Mein bester Freund nickte. „Es sieht so aus, als wäre mein Großvater dafür allein zuständig gewesen. Ich kann es noch immer nicht glauben. Wieso hat er so etwas getan?“

Ich senkte meinen Blick, unfähig Kian weiter anzusehen. Zum ersten Mal seit über sechs Jahren verspürte ich wieder diese Angst. Die Wölfe waren in der Wohnung gewesen und in meinem Zimmer. Und das sicher nicht nur einmal. Ich zitterte am ganzen Körper, aus Angst.

Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Kian war vom Tisch aufgestanden und auf mich zugegangen. „Keine Angst.“, flüsterte er, „Ich werde dich vor ihnen beschützen. Das verspreche ich. Keiner wird dir auch nur ein Haar krümmen.“

„Kian...“ Dankbar sah ich meinen besten Freund an, bevor ich nach einigen Sekunden nickte. „Ich weiß und ich vertraue dir. Aber wenn ich daran denke, dass sie es unbemerkt in unsere alte Wohnung geschafft haben, dann...“

„Hier waren sie noch nicht.“, Kian schaute mich aufmunternd, „Ich könnte es riechen.“

„Danke...“, murmelte ich, bevor ich ihn kurz umarmte und vorsichtig auf den Rücken klopfte, „Du bist der beste Freund, den ich je haben könnte...“

Als ich die Umarmung wieder löste, sah ich, dass Kian mich mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. „Meinst du das ehrlich?“, fragte er unsicher und gegen Ende auch verzweifelt, „Ich bin immer noch dein bester Freund, nach allem, was ich dir angetan habe? Du bist so oft wegen mir gejagt und verletzt worden. Warum verzeihst du mir meine Fehler einfach so, obwohl sie dich hätten umbringen können?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Da gibt es nichts zu verzeihen. Du bist und bleibst mein bester Freund, egal was deine Freunde und deine Familie tun.“

„Nein, Alec!“, flüsterte Kian und ich sah, dass ihm Tränen in den Augen standen, „Selbst wenn du mir diese Fehler vergibst, habe ich etwas Unverzeihliches getan.“

„W- wie meinst du das?“ Meine Stimme klang unsicher und ich war es auch. Kian schien mit sich zu ringen. Irgendetwas wollte mir er sagen und ich wusste, es war nichts erfreuliches.

„Ich-“, eine Träne lief meinem besten Freund über das Gesicht, „Ich habe versucht, dich umzubringen!“

Kapitel 21: Chaos der Gefühle

„Ich-“, eine Träne lief meinem besten Freund über das Gesicht, „Ich habe versucht, dich umzubringen!“

Ich erstarrte. Geschockt sah ich Kian an, unfähig auch nur ein Wort zu sprechen.

„Mehrfach!“, setzte er fort, „Ich wollte wieder zurück zum Rudel und zu meinen anderen Freunden. Ich habe sie vermisst und du hast mich daran gehindert, sie zu sehen. Als ich vor meinem Großvater weggelaufen bin, schrie er mir hinterher, ich dürfe erst wieder zurück, wenn ich dich umgebracht habe.“ Er stoppte kurz und entfernte sich einige Schritte von mir. „Ich kann das nicht mehr länger. Ich halte das nicht länger aus. Du vertraust mir endlich wieder und was tue ich? Bei jeder nächstbesten Gelegenheit versuchen, dich umzubringen! Du weißt nicht, wie oft ich nachts schon meine Hand an deiner Kehle hatte und dir die Luft abdrücken wollte! Aber ich hatte nie die Kraft, zuzudrücken. Oft habe ich auch mit den Gedanken gespielt, einfach in der Nacht abzuhaufen, aber ich hatte Angst, dass die anderen dir dann etwas antun würden. Immerhin hassen sie dich, wenn nicht noch schlimmer. Ich konnte mich einfach nicht entscheiden, zwischen dir und dem Rudel. Ihr wart mir beide gleich wichtig.“ Er stoppte und ließ mir kurz Zeit, alles zu verarbeiten.

Meine Hände zitterten und ich traute meinen Ohren nicht mehr. Das durfte nicht wahr sein. Ich wollte es nicht glauben Kian musste mich belügen, er musste einfach!

„Als wir bei Maria White waren, dachte ich, das sei die Gelegenheit. Ich- Ich hatte vor, nicht einzugreifen. Aber dann hast du meinen Namen gerufen. Ich konnte nicht anders als dir zu helfen. Aber in dem Augenblick als du mich riefst, habe ich mich entschieden, für dich und gegen das Rudel. Als du verletzt auf dem Boden lagst und Scar kurz davor war, dich umzubringen, ich- Erst da habe ich begriffen, wie viel du mir wirklich bedeutest. Ich wollte dich nicht verlieren. Und dann kam auch noch die Sache mit dem Brief. Ich musste mich plötzlich nicht mehr entscheiden. Ich konnte beides haben. Besser gesagt, ich hätte es gekonnt, wenn ich dich nicht so hintergangen hätte.“

Meine Knie begannen zu zittern und wenig später gaben sie nach, wie der Rest meines Körpers. Ich sackte zusammen. Hätte Kian mich nicht aufgefangen, wäre ich hart auf dem gefliesten Fußboden aufgeschlagen. Doch so schnell wie er neben mir gewesen war, hatte Kian mich auch schon auf einen Stuhl gesetzt und war an das andere Ende der Küche geflüchtet. Ich wusste, er hatte Angst. Angst, dass ich ihn hasste.

„Warum sagst du mir das alles?“, fragte ich leise. Meine Stimme war so schwach, dass ich meine Worte selbst kaum verstehen konnte.

Doch Kian hatte es. Er senkte seinen Blick und starrte auf den Boden. „Ich kann- Nein, ich will dich nicht länger anlügen. Es ist schmerzhaft, dich jeden Tag zu sehen, wie du mir immer noch vertraust und nicht weißt, wie oft ich dein Vertrauen bereits ausgenutzt habe. Ich konnte das nicht länger. Deshalb habe ich es gesagt...“

Ich schüttelte meinen Kopf. Zu mehr war ich nicht mehr fähig. Mein Gehirn hatte begonnen, die eben aufgenommenen Informationen zu verarbeiten. Kian hatte mich angelogen und hintergangen, die ganze Zeit! Ich wusste nicht, wie ich mich jetzt verhalten sollte. War es richtig, wütend zu sein? Oder sollte ich ihm einfach so verzeihen. Unter normalen Umständen hätte ich mich auf meine Gefühle verlassen, doch die hatten sich vor einigen Minuten verabschiedet und meinen Verstand allein zurück gelassen. Ich verspürte keine Angst, keine Enttäuschung und auch keinen Hass. In mir war alles wie leergefegt. „Wirst du mich wieder hintergehen?“, fragte ich Kian

sachlich.

Er zuckte zusammen, bevor er seinen Kopf schüttelte. Ich sah, dass ihm Tränen über das Gesicht liefen. Er weinte. „Alec, bitte- Bitte hasse mich nicht dafür. Es tut mir Leid, wirklich. Ich wünschte, ich hätte es nicht getan. Bitte... Ich will dich nicht verlieren!“

Immer noch fühlte ich nicht das Geringste. Aber nicht nur das. Jetzt war auch noch mein Kopf wie leer gefegt. Mein Verstand war meinen Gefühlen gefolgt und schien nicht vor zu haben, in absehbarer Zeit zu mir zurückzukommen. Langsam erhob ich mich von meinem Stuhl, bevor ich Kian einen entschuldigenden Blick zuwarf. „Gib mir etwas Zeit, bitte.“ Dann griff ich, wahrscheinlich instinktiv, nach meiner Jacke und dem Haustürschlüssel uns floh aus der Wohnung, ließ Kian einfach zurück, zum zweiten Mal.

Erst als ich ein ganzes Stück gerannt war und das Haus, in dem sich meine Wohnung befand, schon lange nicht mehr sehen konnte, verlangsamte ich meinen Schritt und sah mich etwas um. Es war schon dunkel und ich konnte wegen defekter Straßenlampen nicht besonders viel sehen. In diesem Teil der Stadt war ich noch nie gewesen. Überall gab es dunkle Seitengassen und die Häuser sahen sehr heruntergekommen aus. Besser ich ging schnell wieder. Ein kalter Windstoß blies mir in das Gesicht, doch ich ignorierte ihn. Für Anfang November war es eh noch etwas zu warf. Nicht mehr lange und es würde schneien...

Mit diesem Gedanken setzte ich meinen Weg fort, an den baufälligen Häusern und dunklen Winkeln vorbei. Auf einer Brücke über einem reißenden Fluss blieb ich stehen und sah in die Tiefe. Was wohl passieren würde, wenn ich jetzt sprang? Ich verwarf diesen Gedanken wieder. Das wäre feige. Ich würde nur vor meinen Problemen davonlaufen.

Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Erschrocken und auch etwas verwundert schaute ich ihren Eigentümer an. „Was tust du hier?“

„Das könnte ich dich auch fragen!“, rief Olivia und schaute mich leicht gereizt an, „Es ist gefährlich hier! Warum bist du allein unterwegs, ohne Kian?“

Ich zuckte zusammen. Kians Worte schallten in meinem Kopf wieder. 'Ich habe versucht, dich umzubringen!' Auch sein Gesicht hatte sich in mein Gehirn gebrannt, wie er mich mit Tränen in den Augen und verheultem Gesicht fast schon anflehte, ihn nicht zu hassen. Bevor ich überhaupt wusste, was ich tat, hatte ich die völlig überrumpelte Olivia an mich herangezogen und fiel ihr um den Hals.

Kians Cousine gab einen überraschten Laut von sich, unternahm aber nichts, um mich wieder los zu werden. Statt dessen spürte ich nach einigen Sekunden ihre Hände auf meinem Rücken.

Meine Knie gaben nach und ich brach vor ihr zusammen. Tränen strömten über mein Gesicht. Es war, als würde ich erst jetzt auf Kians Geständnis reagieren, als hätte sich meine Reaktion herausgezögert oder ich würde es erst jetzt vollständig begreifen. Verzweifelt krallte ich mich an Olivia fest, sie hatte sich neben mich gekniet. „Ich- Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll!“, wimmerte ich.

„Was ist passiert?“, fragte Olivia. Ihre Stimme klang ruhig, als versuche sie, mich zu trösten.

„Kian- Ich... Er-“ Ich erzählte ihr stockend, was zwischen mir und ihrem Cousin vorgefallen war. Angefangen bei den Akten meines Vaters bis zu meinem fliehen aus der Wohnung. „Ich weiß einfach nicht mehr, was ich jetzt tun soll!“

„Kian meint es ernst.“, sagte Olivia mit freundlicher Stimme, „Wie es anfangs gewesen ist, kann ich nicht sagen, aber jetzt ist es ihm ernst. Du bedeutest ihm eine Menge und er will dich nicht verlieren. Ich weiß, was er getan hat ist unverzeihlich, aber trotzdem.

Du bist alles, was er noch hat. Er vertraut dir, bedingungslos. Kein anderer hat so einen großen Einfluss auf ihn. Er hat dir das Familienerbe gegeben. Weißt du, was das bedeutet? Es gibt dir den gleichen Rang wie ihm. Würde er dir nicht blind vertrauen, hätte er das nie getan. Hätte Großvater ihn nicht gezwungen, ihm wäre nicht einmal im Traum eingefallen, dir etwas anzutun. Er hätte es sich nie wieder verzeihen können, genauso wenig wie es es sich verzeiht, was er dir angetan hat. Er wird es den Rest des Lebens mit sich herumtragen und nie wieder der alte werden. Deshalb bitte, verzeih ihm, denn er kann es nicht. Bitte, du bist der einzige, der ihn noch aus seinem Selbsthass retten kann..."

Ich was sprachlos. Bedeutete ich Kian wirklich so viel? Klar, wir waren beste Freunde, aber... Vorsichtig löste ich mich von Olivia und wischte mir die Tränen aus dem Gesicht, bevor ich sie dankbar ansah und schwach lächelte. „Du wusstest es schon die ganze Zeit, richtig?“

Das Mädchen nickte. „Großvater hat sich mit meinen Eltern darüber unterhalten und ich habe Kian daraufhin gefragt. Er meinte, dass er sich nicht entscheiden wolle und es nicht fertig brächte, seinen besten Freund zu töten, nur um wieder nach Hause zu dürfen. Er war so verzweifelt, dass er ernsthaft darüber nachgedacht hat, dich umzubringen und dann im Rudel Amok zu laufen und Großvater auch umzubringen.“

„Kian...“, murmelte ich, „Das war also der Grund. Dass er mit irgendetwas gekämpft hat, wusste ich, aber nicht womit. Den ganzen Tag lag er im Bett, hat nur das Nötigste gesprochen und meine Wohnung nicht verlassen. Und als ich ihn einmal gegen seinen Willen mit zu meinen Freunden geschleppt habe, hat er sich ausgerechnet in Alice verliebt...“

Olivia lächelte mich an. „Ich finde, die beiden würden ein gutes Paar abgeben. Außerdem hat Kian keinen Grund mehr, nicht mit ihm zusammen sein zu dürfen.“ Dann starrte sie auf den Boden. „Ich muss dir etwas sagen... Eigentlich muss ich das schon lange, aber ich habe mich nie getraut.“

Verwundert sah ich das Mädchen an. Ich verstand nicht ganz, was sie jetzt wollte, schwieg aber und hörte ihr bis zum Ende zu.

„Du weißt doch noch, als wir bei der Familie waren und ich gefragt habe, wie der Vater es schafft, sich so gut zu beherrschen. Er fragte mich doch nach dem Grund. Ich habe ihn angelogen. Der wahre Grund ist, ich habe Angst. Jedes Mal wenn ich mit dir zusammen bin habe ich Angst davor, dir etwas anzutun. Eine Sekunde die Kontrolle über meinen Körper zu verlieren, würde genügen um dich schwer zu verletzen oder gar zu töten. Ich weiß, Kian würde mir das nie verzeihen und mich hart bestrafen, aber das ist nicht der Hauptgrund. Das würde er so und so...“ Olivia hob ihren Blick und sah direkt in meine leicht geweiteten Augen. „Ich möchte mit dir zusammen sein, so oft wie möglich, ohne Angst haben zu müssen, dich verletzen zu können. Ich weiß, das ist nicht der richtige Zeitpunkt, aber ich muss es einfach sagen. Ich kann nicht anders. Ich... Ich glaube, ich liebe dich.“

Ein seltsames Kribbeln ging durch meinen Körper und ich starrte Kians Cousine ungläubig an. „Livi, du-“

Zu mehr kam ich nicht. Olivia hatte sich nach vorn gebeugt und mich auf den Mund geküsst.

Zuerst riss ich meine Augen geschockt auf. Ich wusste weder, was ich tun sollte, noch war ich mir meiner Gefühle im Klaren. Eine Weile überlegte ich, ob ich sie nicht besser zurückstoßen sollte, doch ich konnte nicht die nötige Kraft aufbringen. Mein Körper gehorchte mir nicht mehr. Und als ich spürte, wie die Schmetterlinge in meinem Bauch Loopings flogen, schob ich alle Bedenken beiseite. Ich hatte meine Antwort,

wahrscheinlich schon eine Weile, nur bis jetzt erfolgreich verdrängt. Mit einem schwachen Lächeln schloss ich meine Augen und erwiderte den Kuss. Wir lösten uns wieder voneinander und ich sah Olivia in ihre tiefen braunen Augen. „Ich glaube, ich liebe dich auch.“

Ein glückliches Lächeln breitete sich in ihrem Gesicht aus und sie küsste mich ein weiteres Mal stürmisch auf den Mund. Diesmal erwiderte ich den Kuss sofort, schloss meine Augen und genoss den Augenblick. Doch dieser war leider viel zu schnell zu Ende.

Olivia unterbrach plötzlich den Kuss und wich erschrocken einige Schritte zurück, den Blick erneut auf den Boden gerichtet.

„Livi?“, fragte ich unsicher.

„Kian bringt mich um.“, murmelte sie und ich hörte die Angst aus ihrer Stimme heraus, „Ich darf das nicht. Mehr wie Freundschaft hat er mir nicht erlaubt.“

Ich hielt ihr meine Hand hin. „Komm, wir reden mit Kian. Ich bin sicher, er wird es verstehen.“ Ohne eine Antwort abzuwarten griff ich nach Olivias Arm und zog sie vorsichtig in eine Umarmung, bevor wir uns Händchen haltend auf den Weg zu meiner Wohnung machten. Ich hatte mich entschieden. Ich würde Kian verzeihen. Vielleicht nicht sofort, aber sicher in ein paar Tagen oder Wochen. Immerhin war er noch immer mein bester Freund. Und außerdem wusste ich, wie sehr er darunter gelitten hatte, mich die ganze Zeit belügen zu müssen. Wäre ich an seiner Stelle, hätte ich bestimmt nicht anders gehandelt.

Vor meiner Wohnungstür stoppten wir. Gerade wollte ich nach meinem Schlüssel suchen, als sie von innen geöffnet wurde. Kian sah mich kurz an, bevor er wieder auf den Boden starrte. Trotz dass wir nur wenige Sekunden Blickkontakt hatten, fiel mir sofort sein verheultes Gesicht auf. Er musste die ganze Zeit geweint haben, während ich durch die Stadt geirrt war, Olivia getroffen hatte und...

Wir traten ein, immer noch die Hand des jeweils anderen haltend. Kian schien das aufzufallen. Abwartend mit einem leicht wütenden Gesichtsausdruck sah er seine Cousine an. Als Olivia vor ihm zurückwich, funkelten seine Augen plötzlich vor Zorn. „Ich habe es dir verboten!“, schrie er und verpasste ihr eine Ohrfeige.

Olivia wich noch weiter zurück. Tränen bildeten sich in ihren Augen. „Kian, ich...“

Er holte erneut zum Schlag aus. Sofort packte ich Olivia und zog sie hinter mich, bevor ich Kian wütend ansah. „Kian, hör auf! Was soll das? Wieso bist du auf einmal so wütend? Was hat Livi dir getan?“

Mein bester Freund, jedenfalls betrachtete ich Kian noch als diesen, starrte mich einen Augenblick leicht erschrocken an, bevor er sich mit immer noch erhobener Hand wieder an seine Cousine wandte. „Du weißt, ich will nicht, dass du mit Alec-“

Ich holte aus, instinktiv, und schlug Kian mitten in das Gesicht, woraufhin er einige Schritte zurückstolperte. „Jetzt reiß dich endlich zusammen!“, schrie ich wütend über sein kindisches und egoistisches Verhalten, „Weder Olivia noch ich sind nicht dein Eigentum! Es geht nicht immer alles nur nach deinem Kopf. Wir haben auch Gefühle! Kapiert das endlich! Wenn es nicht in deinen Kopf hinein geht, dann verschwinde und komm so lange nicht zurück, bis du es verstanden hast!“

Stille. Kian sah mich ausdruckslos an, bevor er sich die inzwischen aufgekommenen Tränen aus dem Gesicht wischte, mich und Olivia zur Seite stieß und aus der Wohnung stürmte. Hinter ihm fiel die Tür ins Schloss.

Kapitel 22: Fehler

Kian sah mich ausdruckslos an, bevor er sich die inzwischen aufgekommenen Tränen aus dem Gesicht wischte, mich und Olivia zur Seite stieß und aus meiner Wohnung stürmte. Hinter ihm fiel die Tür ins Schloss.

Ich fiel auf meine Knie. Die Worte waren mir einfach so herausgerutscht. Ich hatte das nicht sagen wollen. Ich hatte Kian nicht so verletzen wollen. Er war mein bester Freund und ich wollte ihn nicht verlieren, nie wieder.

Olivia setzte sich neben mich auf den Boden. „Es tut mir Leid. Meinetwegen hast du...“ Ich schüttelte meinen Kopf. „Kian kommt schon klar.“, sprach ich aus, was ich hoffte, „Ich war vielleicht ein bisschen zu direkt, aber irgendwann musste ich es ihm ja sagen. Er versteht es, bestimmt. Und wenn er sich etwas beruhigt hat, kommt er wieder zurück.“

Schwach nickte Olivia. „Ich hoffe du hast Recht... Ich gehe dann besser mal...“

Ohne richtig wahrzunehmen, was ich tat, griff ich nach Olivias Arm und zog sie in eine Umarmung. „Nein... Bitte bleib. Wenigstens bis Kian zurück ist und wir die Sache geklärt haben.“

Ich sollte nicht Recht behalten. Als ich am nächste Morgen nichts von Kian sah, machte ich mir noch keine Sorgen. Doch als er sich dann auch nach über einer Woche noch nicht gemeldet hatte, begann ich, mir Vorwürde zu machen. Ich war nicht nur zu hart zu ihm gewesen. Ich hatte ihn aus der Wohnung geworfen!

Die letzten Nächte hatte ich deswegen nicht besonders gut geschlafen und tagsüber und in der Schule fuhr ich jeden an, der mich auch nur ein kleinwenig zu laut ansprach...

Seufzend verließ ich das Haus, auf meinem Weg zur Schule, und wäre beinahe in Olivia hineingelaufen. Sie hatte die letzten Tage fast ausschließlich in meiner Wohnung verbracht und auch die erste Nacht auf der Couch übernachtet. Nur hatte ich seit dem kleinen Streit mit Kian keine Annäherungsversuche mehr gewagt. Olivia hatte alle abgeblockt.

Erschrocken sprang Kians Cousine einen Schritt zurück, doch sie hatte sich schnell wieder gefasst. „Ach du bist es, Alec.“

Ich nickte. „Hast du schon etwas von Kian gehört?“, fragte ich vorsichtig.

Olivia schüttelte ihren Kopf. „Ich habe das ganze Rudel ausgefragt, aber keiner will ihn gesehen haben. Es ist als sei er spurlos verschwunden.“ Sie starrte auf den Boden. „Ich glaube, es ist besser, wenn wir Schluss machen. Das zwischen und wird nie funktionieren. Wir sind einfach zu verschieden. Außerdem komme ich mir vor, als hätte ich dich Kian weggenommen und das ist nicht richtig.“

„Das hast du nicht, keine Sorge.“, flüsterte ich vorsichtig, um sie zu beruhigen, „Dass wir zusammen sind hat keinen Einfluss auf meine Freundschaft zu Kian.“

Auf Olivias Gesicht erschien ein schwaches Lächeln, bevor sie mich umarmte und auf den Mund küsste. „Danke.“

Ich schloss meine Augen und erwiderte den Kuss, doch seltsamerweise konnte ich es nicht genießen. Ich fühlte mich schuldig, Kian gegenüber. Ich wusste, Olivia hatte nicht das Recht, mit mir zusammen sein zu dürfen, noch nicht. Nach einer Weile brach ich den Kuss ab. „Versteh mich bitte nicht falsch. Ich liebe dich und will dich nicht verlieren, aber irgendwie... Es ist nicht richtig. Es ist nicht fair, dir und Kian gegenüber.

Lass uns warten, bis er es dir die Erlaubnis gegeben hat, okay.“

Olivia nickte schwach. „Ich glaube, es ist auch besser so...“ Sie entfernte sich einige Schritte von mir, als ich sie am Handgelenk packte. „Ich meine damit nicht, dass wir nicht zusammen sein dürfen! Nur sollten wir etwas warten mit dem Küssen uns so. Ich will nicht, dass du Ärger mit Kian bekommst. Er schien sehr wütend zu sein...“

„Er war wütend.“, murmelte Olivia, „Weil ich mich nicht an die Regeln gehalten hatte. Die Kette... Sie verbietet uns, uns in deiner Nähe aufzuhalten oder dich gar nur zu berühren. Kian sieht die Sache schon gar nicht so eng. Immerhin hat er nichts gegen unsere Freundschaft unternommen. Aber ich glaube, ich habe mich zu weit aus dem Fenster gelehnt... Eine Beziehung mit einem von uns einzugehen, das ist für einen Menschen sehr gefährlich. Du weißt schon, wenn ich kurz die Kontrolle verliere und so... Kian hat Angst davor. Er will dich nicht verlieren, er hat wohl ein wenig überreagiert.“

Das war der Grund gewesen? Nur deswegen war er so ausgerastet? Irgendwie wollte ich das nicht glauben. Das passte so gar nicht zu ihm. Selbst wenn er um mich besorgt war, so konnte er doch auch einfach mit mir darüber reden und musste Olivia nicht gleich anschreien und schlagen. Das war wirklich nicht nötig gewesen.

„Ich gehe dann mal weiter nach Kian suchen.“, meinte Olivia und verabschiedete sich. Eine Weile sah ich ihr hinterher, bevor ich meinen Schulweg fortsetzte.

Im verhassten Gebäude angekommen, lief ich schnellstmöglich in mein Klassenzimmer und setzte mich auf meinen Platz neben Ryan. Er war schon da und grinste mich an. „Du bist aber zeitig heute. Sonst kommst du doch immer eine Minute vor dem Lehrer.“ „Konnte nicht schlafen.“, entgegnete ich müde, „Kian ist seit über einer Woche verschwunden und ich kann ihn nirgends finden. Ich mache mir Sorgen um ihn. Er hat keinen Ort, an den er zurück kann. Ich bin Schuld daran. Wegen mir hat er sich gegen seine Familie gestellt. Aber was tue ich? Ich werfe ihn einfach aus der Wohnung, wegen eines lächerlichen Streites...“

Ryan sah mich aufmunternd an. „Kian ist schon fast erwachsen. Er kommt sicher ein auch paar Tage allein klar. Du wirst schon sehen. In ein paar Tagen triffst du ihn gesund und munter wieder. Dann werden dir deine Sorgen lächerlich vorkommen.“

„Vielleicht hast du Recht...“, murmelte ich, glaubte es aber nicht wirklich. Kian war stolz, sehr stolz. Er würde nicht einfach wieder bei mir auftauchen. Zwar war ich mir nicht diesbezüglich nicht ganz sicher, denn er hatte seinen Stolz meinetwegen schon oft vernachlässigt, aber ich wusste auch, dass er mich nicht bitten würde, zurückkommen zu dürfen.

Im Unterricht hörte ich nicht weiter zu. Doch das schien die Lehrer nicht weiter zu interessieren. Monoton rasselten sie ihren Unterrichtsstoff herunter und verließen mit dem Pausenklingeln das Zimmer wieder. Erst die letzten fünf Minuten der letzten Unterrichtsstunde wurde ich munterer. Ich konnte es kaum erwarten, endlich gehen zu dürfen und stürmte mit dem Klingeln auch sofort aus dem Zimmer. Doch meine Freunde folgten mir und stoppten mich auf dem Schulgelände.

„Wo willst du hin?“, rief George hörbar wütend.

„Nach Hause.“, wehrte ich die Frage ab, wissend dass ich meine Freunde damit belog.

„Was ist in letzter Zeit mit dir los?“, fragte mich Dean, „Du benimmst dich seltsam.“

„Kian ist verschwunden.“, flüsterte ich, „Es ist meine Schuld. Hätte ich bei dem Streit nicht überreagiert und ihn aus der Wohnung geworfen, dann-“

Dean nickte verstehend. „Wenn ich ihn sehe, sage ich ihm, dass er sich schleunigst bei dir melden soll oder du stirbst vor Sorge.“

„So schlimm ist es nun auch wieder nicht!“ Beleidigt wandte ich mich von der Gruppe

ab und machte mich auf den Heimweg. Ich wusste, es war unhöflich den anderen gegenüber, aber ich hatte absolut keinen Nerv, sie noch länger auf mich einreden zu lassen. Meine Nerven waren schon jetzt überstrapaziert und ich wusste nicht, wie lange es noch dauerte, bevor ich die Kontrolle verlor und meine Wut an anderen Leuten ausließ.

Nach etwa zehn Minuten merkte ich, dass Ryan mich gefolgt war. Ich blieb kurz stehen und ließ ihn aufholen. „Was willst du?“, fragte ich unfreundlicher als geplant.

„Dir bei den Hausaufgaben in Mathe helfen. Sie werden zensiert.“

Auch das noch. Konnte man mich nicht wenigstens in der Schule in Ruhe lassen. Aber nein, jetzt mussten sie mich auch dort noch attackieren. Momentan nervte mich echt alles. Ich wusste, das lag weniger an Kians Abwesenheit, sondern an meinen Schuldgefühlen, ihn auf die Straße gesetzt zu haben.

Ryan und ich betraten meine Wohnung und stellten unsere Schulsachen in der Küche ab. Ryan setzte sich auf einen Stuhl, während ich in Richtung des Bades lief. „Ich gehe nur kurz duschen. Mach es dir inzwischen bequem.“ Ohne eine Antwort abzuwarten lief ich weiter.

Ich drehte den Hahn auf und stellte mich unter den kühlen Wasserstrahl. Das fühlte sich angenehm an und beruhigte mich ein wenig. Ich konnte wieder klarer denken. Als ich die Dusche verließ und mir mit einem Handtuch die Harre trocken rubbelte, waren meine Probleme in weite Entfernung gerückt, zwar fühlte ich mich noch immer schuldig, aber die Intensität dieses Gefühls hatte nachgelassen. Ich trocknete mich vollständig ab und zog mich wieder an. Nur leider hatte ich meinen Pullover in der Küche vergessen, weshalb ich das Bad oben ohne und mit einem Handtuch auf dem Kopf verließ.

Zuerst sah mich Ryan leicht grinsend über meine Vergesslichkeit an, bis dieses plötzlich erstarrte. Mit weit aufgerissenen Augen und einem mehr als nur ernsten Gesichtsausdruck kam er auf mich zugelaufen und deutete auf die Kette. „Was ist das, Alec? Ist es das, was ich denke, das es ist? Wie ist es in deinen Besitz gekommen?“

Ich antwortete nicht, da ich meinen Klassenkameraden und guten Freund nicht belügen wollte, aber gleichzeitig auch nicht die Wahrheit sagen konnte.

Ryan packte mich an den Schultern und schüttelte mich, bis er plötzlich einen Schritt zurücksprang und auf die Narbe an meiner linken Schulter zeigte. „Woher hast du diese Narbe? Und warum hat sie die gleiche Form wie die Verletzungen an denen deine Mutter gestorben ist?“

Ich starrte auf meine schon seit einiger Zeit wieder vollständig verheilte Schulter und die Narbe, die Scar hinterlassen hatte. „Das ist... Ich...“

„Was hat dich dort gebissen?“, fragte Ryan weiter, „Es war doch ein Tier, oder?“

„Hör auf!“, verlangte ich streng, doch Angst schwang in meiner Stimme mit, „Frag nicht weiter nach. Du darfst das nicht wissen. Sie würden dich umbringen!“

„Was darf ich nicht wissen?“, Ryans Stimme hatte auf einmal einen spöttischen Unterton und klang wütend, „Dass die Mannaro existieren? Dass sie deine Mutter umgebracht haben? Dass einer von ihnen dich gebissen hat? Wahrscheinlich wollte er dich umbringen... Wie ist es dir gelungen, ihnen zwei Mal zu entkommen?!“

Ich erstarrte. Ryan wusste es. Er wusste von der Existenz der Mannaro! „Gar nicht.“, antwortete ich monoton, „Das erste Mal ist er einfach abgehauen und das zweite Mal hat ihn der Anführer des Rudels daran gehindert, mich noch weiter zu verletzen.“

Ryan schlug mit der Faust gegen die Wand. „Warum erfahre ich das erst jetzt? Du hättest mit deinem Vater sprechen sollen, oder wenigstens mit meinem. Aber du musstest es uns ja unbedingt verschweigen! Mit deiner Zeugenaussage hätten wir

beweisen können, dass sie wirklich existieren! Warum hast du uns die ganze Zeit angelogen? Warum hast du behauptet, du könntest dich nicht mehr erinnern? Bist du so egoistisch, dass du-

„RYAN!“, schrie ich, um ihn für einige Minuten zum Schweigen zu bringen und sprach leise weiter. „Ist es egoistisch, wenn ich Lüge, um nicht umgebracht zu werden? Ist es egoistisch, wenn ich euch Sachen verschweige, damit sie euch nicht umbringen. Ryan, du weißt nicht, auf was du dich da einlässt. Sie werden dich verfolgen, Tag und Nacht. Dir in dunklen Winkeln auflauern. Bis sie dich irgendwann töten... Willst du wirklich so ein Leben, wo du Angst haben musst, dass sie dich mit dem Tod deiner Freunde und Familie erpressen?“ Ich holte einmal tief Luft. „Dein Vater hat dir alles erzählt, richtig? Nur leider liegt er in einigen Dingen falsch. Er weiß nicht, in welcher Gefahr ihr alle schwebt. Sie wollen euch und mich schon seit über sechs Jahren tot sehen und warten nur auf eine geeignete Gelegenheit.“

Mein Klassenkamerad wich einige Schritte zurück, bevor er aus der Wohnung stürmte. Ich zog mir schnell Straßenschuhe, Pullover und Jacke drüber, bevor ich ihm folgte. Das Handtuch warf ich achtlos zur Seite.

Nach wenigen Minuten hatte ich Ryan eingeholt. Er war plötzlich stehen geblieben. Aber nicht nur das. Er wich auch einige Schritte zurück. Als ich fast auf gleicher Höhe mit ihm stand, sah ich auch den Grund dafür. Vor ihm stand Scar. Seine leuchtend gelben Augen funkelten meinen Klassenkameraden bedrohlich an. Dann wandte er sich an mich und sein Gesichtsausdruck wurde ein wenig freundlicher. „Ah, Alec. Wie ich sehe, lebst du noch. Wie geht es deiner Schulter? Ist sie wieder verheilt?“

Wütend starrte ihm in die Augen. „Ja, ist sie! Aber ich wüsste nicht, was dich das angeht!“

„Ich wollte es nur wissen.“, murmelte der Mannaro und kam langsam aus mich zu. „Weißt du, ich hänge an meinem Leben. Und Kian würde es beenden, wenn ich dir etwas tun würde.“ Er stieß mich zur Seite und baute sich vor Ryan auf. „Allerdings würde es ihm wohl nichts ausmachen, wenn ich diesen kleinen Verräter hier aus dem Weg räume.“

Mein Klassenkamerad wimmerte und wich einige Schritte zurück. Sofort stellte ich mich vor ihn. „Du wirst Ryan nichts tun!“, verlangte ich. Meine Stimme klang selbstsicherer als ich es in Wirklichkeit war und ich war froh darüber.

Scar lachte. „Du hast hier gar nichts zu melden. Kian ist der einzige, von dem ich Befehle entgegennehme. Und jetzt geh zur Seite oder es wird schmerzhaft für dich!“

Olivias Worte hallten in meinen Ohren wieder. *„Kein anderer hat so einen großen Einfluss auf ihn. Er hat dir das Familienerbe gegeben. Weißt du, was das bedeutet? Es gibt dir den gleichen Rang wie ihm.“* Den gleichen Rang... Dann müsste das funktionieren: „Ich habe mehr zu melden als dir lieb ist.“, sagte ich und schaute den Mannaro stur an, „Auch wenn dich die Kette nicht weiter interessiert, ich habe einen sehr großen Einfluss auf Kian und das weißt du auch. Egal worum ich ihn bitte, er würde nachgeben!“

Scar wich einen Schritt zurück und starrte mich wütend an. „Du bist dir also endlich deiner Macht im Klaren? Solltest du auch nur daran denken, sie gegen Kian oder das Rudel einzusetzen, bringe ich dich um. Auch wenn mich das mein Leben kosten wird!“ Sein Blick wurde ernst und er sah Ryan direkt in die Augen. „Und jetzt zu dir. Dieses Mal lasse ich dich noch Leben, aber dafür wirst du verraten, was dein Vater und Jack Stone mit Kian gemacht haben! Wohin haben sie ihn verschleppt?“

Ich erstarrte. Fassungslos schaute ich Scar an. „W- Was hast du gerade gesagt? Kian-“ „Dein ach so toller Freund hat ihn nach eurem Streit in einen Hinterhalt gelockt. Sie

haben ihn eingefangen und verschleppt. Ich suche schon die ganze Zeit nah ihm, kann ihn aber nirgends finden!", rief der Mannaro wütend.

Kapitel 23: Wut

„Dein ach so toller Freund hat ihn nach eurem Streit in einen Hinterhalt gelockt. Sie haben ihn eingefangen und verschleppt. Ich suche schon die ganze Zeit nah ihm, kann ihn aber nirgends finden!“, rief der Mannaro wütend.

Ich konnte das nicht glauben. Ich wollte es nicht glauben. Ryan war mein Freund und ich vertraute ihm. Er konnte nicht. Er konnte mich einfach nicht so hintergangen haben. „Ist- Ist das wahr?“, fragte ich schwach und sah ihn abwartend an, hoffend dass es sich um ein Missverständnis handelte, oder ich mich eben verhöhrt hatte.

Ryan starrte auf den Boden und antwortete nicht. Er wich einige Schritte zurück, bis er mit dem Rücken an einem Gartenzaun stand. „Alec, das...“

Diese Antwort genügte mir. Ich packte Ryan am Kraken und stieß ihn hart gegen den Zaun. „Gib ihn zurück! Gib mir meinen besten Freund zurück!“

Ryan riss sich los und stieß mich zurück. „Wen nennst du hier deinen besten Freund?!“, brüllte er, „Kapiert du denn gar nicht, was hier gespielt wird?“

„Du bist derjenige, der es nicht kapiert!“ Wütend stampfte ich auf ihn zu, bevor ich mit meiner Faust ausholte, ihn mitten in das Gesicht schlug und das linke Auge traf. „Verräter!“, schrie ich rasend vor Wut, „Wie kannst du es wagen?! Ich dachte wir wären Freunde!“

Ryan hielt sich sein verletztes Auge und starrte mich erschrocken an und schrie: „Kian ist der Verräter, nicht ich! Er hat dich die ganze Zeit angelogen! Er hat dich nur ausgenutzt.“

„Wenn du die Sache meinst, dass er kein Mensch ist: Ich weiß es, seit über sechs Jahren. Er hat es mir gesagt.“, warf ich zornig über die Beschuldigungen ein.

Mein Klassenkamerad zuckte zusammen, als hätte er davon nichts gewusst, bevor er mich erneut anschrie. „Und was hat er dir noch gesagt? Wovon sich die Mannaro ernähren? Was sie von uns Menschen halten?“

„Hat er.“, rief ich, „Aber er ist nicht so. Er ist nicht wie die anderen! Er würde nie-“

„Nie was?“, unterbrach mich Ryan, „Dir etwas antun? Was macht dich da so sicher? Woher willst du wissen, dass er dich nicht die ganze Zeit angelogen hat? Er hat zwar behauptet, vor seiner Familie geflohen zu sein und nicht ihre Ansichten zu teilen, aber ich glaube das nicht. Nicht bevor ich keine Beweise habe!“

„Du hast seine Verletzungen doch gesehen!“, schrie ich, „Und du weißt auch, dass sie echt waren! Was brauchst du noch? Den Rest haben wir dir doch schon gesagt!“

Ryan schlug mit der Faust gegen den Zaun. „Und das soll ich euch glauben?! Dass sein Großvater auf ihn losgegangen ist, weil er erfahren hat, dass ihr beide noch Freunde seid? Für wie blöd hältst du mich eigentlich?! Und warum sollte er das getan haben? Damit spielt er dir doch alles in die Hände!“

Ich ballte meine Hände zu Fäusten. Jetzt noch weiter zu diskutieren war sinnlos. Aber ich wollte meinen besten Freund auch nicht als Verräter dastehen lassen. „Er hat dir den Grund schon gesagt!“ Ich ging einen Schritt zurück, achtete aber darauf, dass Ryan nicht fliehen konnte, „Für sie ist er nichts Wert wegen seiner Mutter. Sie war ein Mensch...“

Ryan erstarrte. „S- Soll das heißen, dass ihr bis jetzt immer die Wahrheit gesagt habt?“

Ich nickte. „Wir haben nur die Sache mit den Mannaro weggekürzt...“

„Dann...“, murmelte Ryan, „Dann ergibt sein seltsames Verhalten auch einen Sinn. Wieso er Alice zurückgewiesen hat. Wieso er sich nicht mit den anderen angefreundet

hat..."

„Er wollte nicht, dass ihr mit in die Sache hineingezogen werdet.“, murmelte ich, „Aber dazu ist es jetzt zu spät. Du weißt von den Mannaro und Dean und Alice sind sogar einigen in ihrer Wolfsgestalt begegnet. Nur George weiß noch nichts..."

Scar räusperte sich und kam langsam auf uns zu.. „Ich finde es zwar rührend, dass du deinem kleinen Freund hier zu erklären versuchst, dass er im Unrecht liegt. Aber wäre es nicht wichtiger, nach Kian zu suchen?"

Er hatte Recht. Mit Ryan konnte ich mich auch später noch streiten. Kian ging vor. „Wo?", fragte ich meinen Klassenkameraden, „Wo ist er?"

Ryan stieß mich zur Seite. Doch ich konnte ihn noch am Arm packen und gegen den Zaun werfen. „Wo willst du hin?", schrie ich ihn an, „Ich lasse dich nicht eher gehen, bis du gesagt hast, wo er ist!"

Er starrte mich geschockt an. „Warum riskierst du so viel für diesen Verräter?"

„Kian ist kein Verräter!", rief ich, „Nenne ihn nicht so!"

„Was- was bedeutet er dir?", fragte Ryan.

„Er ist mein bester Freund.", antwortete ich.

Mein Klassenkamerad nickte. Es schien als würde er nachgeben. „Kian ist im Labor meines Vaters, im Keller. Rechts den Gang entlang, die vierte Tür links. Mehr weiß ich auch nicht."

Das war schon einmal ein Anfang. Nur leider hatte ich nicht die geringste Ahnung, wo sich dieses dämliche Labor befand. „Bring mich hin!", verlangte ich deshalb, „Oder ich lasse dich hier bei Scar zurück. Mal sehen wie lange du überlebst."

Ryan schaute mich eingeschüchtert an. „Okay, okay. Ich bring dich ja schon hin."

„Jetzt wo das geklärt ist: Können wir los?"

Mein Klassenkamerad nickte zögerlich, bevor er sich in Bewegung setzte und mich hoffentlich nicht in die falsche Richtung führte. Eine Weile folgte Scar uns, doch dann war er auf einmal verschwunden. Ich wandte mich an Ryan. „Was habt ihr mit Kian gemacht?"

„Ich weiß es nicht.", flüsterte er ängstlich, „Mein Vater hat mich nur ganz plötzlich gebeten, ihn vor das Labor zu locken. Dann haben sie ihn eingefangen. Und als ich fragte, was sie da täten, haben sie es mir gesagt. Dass er ein Mannaro ist und so."

Ich nickte. „So war das also gewesen. Ich glaube, ich habe ein ernstes Wörtchen mit meinem Vater zu reden..."

„Wirst du es ihm sagen?", fragte Ryan mich vorsichtig, „Dass du die Kette aus der Legende besitzt und dass einer von ihnen dich gebissen hat?"

„Nein!", antwortete ich stur. „Er weiß, was er wissen muss. Ich habe ihm einen Teil geschrieben. Er weiß, was er tun muss, um mehr zu erfahren."

Darauf erwähnte mein Klassenkamerad nichts mehr. Erst als wir etwa eine Stunde später vor einem etwas verfallenem Gebäude standen, blieb er stehen. „Wir sind da."

Als wir das Grundstück betraten, kam ein Mann zugerannt. „Hey ihr da! Hier ist der Zutritt verboten. Seht zu, dass ihr von hier verschwindet!"

Ich schaute den Mann wütend an. Irgendwo hatte ich ihn schon einmal gesehen, das wusste ich und als ich eine Weile überlegte, fiel es mir auch wieder ein. Er war früher öfters bei meinem Vater zu Besuch gewesen.

Eine Weile sah mich der Mann abwartend an, ich wusste er wartete darauf, dass Ryan und ich wieder gingen. Aber das hatte ich nicht vor. Ohne Kian würde ich dieses Grundstück nicht verlassen! Entweder sie rückten ihn freiwillig heraus oder ich musste sie dazu zwingen. "Ist mein Vater hier?", fragte ich. Vielleicht kamen wir ja hinein, wenn er mich erkannte.

Fehlanzeige. Der Mann starrte mich nur verwirrt an. "Wer bist du?"

"Alec Stone.", antwortete ich. Langsam wurde es mir zu bunt. "Ist ja auch egal ob er hier ist. Jedenfalls gehe ich jetzt da rein. Ich hab es eilig! Besser Sie versuchen gar nicht erst, mich aufzuhalten! Wenn Ihnen das nicht passt, beschweren Sie sich bei meinem Vater. Er hat mir etwas sehr wichtiges gestohlen. Ich will es nur zurückholen! Und jetzt gehen Sie zur Seite!" Ich stieß den Mann zur Seite und spazierte auf das Gebäude zu."

"Warte!", rief er hörbar wütend, "Du darfst da nicht rein!"

"Wissen Sie was?", schrie ich den Mann an, "Das ist mir scheißegal. Ich habe es schon einmal gesagt. Wenn Ihnen das nicht passt, beschweren Sie sich bei meinem Vater!"

Ich lief weiter. Der Mann blieb stehen. Er schien aufgegeben zu haben. Nur Ryan folgte mir in einigem Abstand. Er entschuldigte sich für mein angebliches Fehlverhalten eben, bevor er aufholte. "Mensch Alec, so kannst du dich hier doch nicht aufführen!"

"Du siehst doch, dass ich das kann!", fuhr ich ihn an, "Ich habe jedes Recht, wütend zu sein! Und jetzt bring mich zu Kian oder du kannst etwas erleben!"

Wir betraten das Gebäude. Jetzt übernahm Ryan wieder die Führung. Er führte mich durch einige verstaubte Gänge, bis er vor einer Metalltür stoppte. "Hier ist es."

Ich schaute mir die Tür genauer an. Besonders stabil sah sie nicht aus. Als ich den Türdrücker hinunterdrückte, öffnete sie sich mit einem lauten quietschen. Wir traten ein. Es war dunkel und ich konnte nicht gerade viel sehen, weshalb ich nach einem Lichtschalter suchte. Nach einigen Sekunden hatte ich diesen dann auch gefunden. Ich atmete erleichtert aus, bevor ich mich umsah. Wir befanden uns in einem stark verstaubten und mit Müll zugeschlichtetem Raum. Laut Ryan musste Kian irgendwo hier sein. Doch ich konnte ihn nicht sehen. An der Wand standen Kisten in sämtlichen Größen und Formen, aber die Mitte des relativ großen Raumes war frei. Von mir gegenüber befand sich eine weitere Tür, die ebenfalls aus Metall bestand. Langsam lief ich auf sie zu, als ich plötzlich ein lautes schepperndes Geräusch hörte.

Ryan gab einen erschrockenen Laut von sich und rannte auf mich zu. "Wir müssen hier hier weg! Schnell! Sonst bringt er uns um!"

"Wer?", fragte ich und ein unschönes Gefühl breitete sich in meiner Magengegend aus. Er konnte nicht das meinen, was ich gerade dachte. Das war nicht möglich. So etwas würde mein bester Freund niemals tun.

"K- Kian...", flüsterte Ryan.

"Das glaube ich nicht!", schrie ich vor Zorn über diese Beschuldigung, "Kian würde nie..." Ohne die wütende und teilweise auch besorgten Rufe meines Klassenkameraden weiter zu beachten, rannte ich auf die Tür zu. Kian befand sich direkt dahinter. Das war alles, was ich wissen musste. Ich riss die Tür auf, doch was ich dort erblickte, ließ mir das Blut in den Adern gefrieren.

Nur wenige Meter vor mir stand mein bester Freund, in seiner Wolfsgestalt. Sie hatten ihm ein Halsband umgelegt und ihn an die Wand gekettet. Kians sonst so weiches glänzendes Fell sah jetzt matt und zerfetzt aus. Er zerrte und riss an dieser Kette, so stark dass er sich daran verletzt hatte. Der Beweis dafür waren die Blutspuren, die seinem Fall hinunterliefen und das eingetrocknete Blut direkt neben ihnen. Er musste schreckliche Schmerzen haben.

Langsam ging ich einige Schritte auf meinen besten Freund zu und flüsterte seinen Namen. "Kian..."

Er reagierte nicht. Es schien fast, als hätte er meine Anwesenheit nicht bemerkt. Seine Augen funkelten mich an und ich konnte die Mordlust klar und deutlich in ihnen

erkennen.

"Was haben sie nur mit die gemacht...", flüsterte ich leise und lief einen weiteren Schritt auf ihn zu.

Ich hörte Schritte und die gedämpften Stimmen mehrerer Personen. Sofort versteckte ich mich in einer dunklen Ecke. Es wäre nicht gut, wenn mich jetzt irgendwer entdecken würde. Doch als die Stimmen näher kamen, erkannte ich meinen Vater und den von Ryan, aber die dritte Stimme konnte ich keiner Person zuordnen.

Plötzlich ging ein Ruck durch Kians Körper. Er zerrte noch wilder an der Kette und knurrte jetzt auch noch bedrohlich. Erschrocken zuckte ich zusammen, aber ich hatte mich schnell wieder gefangen. Er würde mir nichts tun, oder doch? Entschlossen schüttelte ich meinen Kopf. Kian war mein bester Freund und ich vertraute ihm voll und ganz, also durfte ich so etwas nicht von ihm denken!

Die drei Männer gingen direkt auf Kian zu und blieben wenige Meter vor ihm stehen. Mich schienen sie nicht bemerkt zu haben, jedenfalls schaute keiner in meine Richtung und sie unterhielten sich weiter. Jetzt konnte ich auch endlich verstehen worüber.

"Ich gebe es auf. Diese Bestie hier bekommen wir nie unter Kontrolle.", meinte Ryans Vater.

Meiner nickte. "Das hast du Recht. Vielleicht sollten wir ihn erschießen, bevor er noch unser ganzes Labor zerlegt."

Ich erstarrte. Nein! Das durften sie nicht.

Ryans Vater richtete eine Schusswaffe auf meinen besten Freund. „Bist du sicher?“, fragte er, „Einmal tot nutzt er uns nichts mehr als Forschungsobjekt...“

In diesem Augenblick war mir alles egal. Es interessierte mich weder, woher er die Waffe hatte, noch ob er damit umgehen konnte. Das einzige, was noch zählte, war das Leben meines besten Freundes. Ich wusste, ich würde es den drei Männern auch nie wieder verzeihen, was sie ihm angetan hatten.

Plötzlich riss Kians Kette. Die Männer erstarrten, bevor sie mit vor Angst gezeichneten Gesicht zurückwichen, bis sie an der Wand ankamen. Kian ging langsam auf sie zu, mich noch immer ignorierend. Ich war wie gelähmt, vor Angst. Sie war wieder da! Diese Angst, die ich anfangs vor Kian gehabt hatte! Aber warum genau jetzt?

"Jetzt schieße endlich", brüllte mein Vater.

Mein Kopf war wie leergefegt. Ich konnte nur noch an eine Sache denken: Kian! Der Rest war weit in den Hintergrund gerutscht oder hatte sich ganz aus meinen Gedanken verabschiedet. Ich wusste, wenn Ryans Vater abdrückte, war Kian tot. Und ich wollte das nicht. Ich wollte meinen besten Freund nicht verlieren, nicht wieder, nicht für immer!"

Kian ging in Sprungstellung. Er würde die Männer gleich angreifen, so viel war sicher. Langsam verließ ich den dunklen Winkel, in dem ich mich bis jetzt versteckt hatte, und ging vorsichtig auf meinen besten Freund zu. Ich musste sie stoppen, alle drei! Dann ging alles schnell. Kian sprang auf Ryans Vater zu. Gleichzeitig sprintete ich los und stellte mich mit zur Seite ausgebreiteten Armen etwa einen halben Meter vor den Mann. "NEIN!", schrie ich verzweifelt, "Aufhören!"

Kapitel 24: Vertrauen

"NEIN!", schrie ich verzweifelt, "Aufhören!"

Ich hörte, wie die drei Männer überraschte und geschockte Laute von sich gaben, doch das interessierte mich nicht weiter, denn schon im nächsten Augenblick spürte ich Kians Zähne an meiner linken Schulter. Ich wusste, er hatte sich nicht mehr stoppen können, da er bereits im Sprung gewesen war. Doch irgendwie war es ihm gelungen, sich ein wenig zu bremsen. Die Zähne durchdrangen zwar meinen Pullover und ich spürte sie auf meiner Haut, doch sie berührten diese nur leicht, fast als wolle er mich festhalten, und verletzten mich nicht.

Langsam streckte ich meine rechte Hand nach Kian aus und fuhr ihm vorsichtig durch das Fell. Ich spürte, wie ein Zucken durch seinen Körper ging und im selben Augenblick konnte ich seine Zähne nicht mehr an meiner Schulter spüren.

Kian hatte sich von mir gelöst und entfernte sich von mir. Seine Augen funkelten noch immer bedrohlich und auch sein Knurren hatte nur für einige Sekunden gestoppt. Langsam wich mein bester Freund immer weiter zurück.

In diesem Augenblick wurde die Tür, durch die ich diesen Raum betreten hatte, aufgerissen und Ryan stürmte herein. Er starrte zuerst Kian und mich geschockt an, bevor er, sich immer noch sein verletztes Auge haltend, auf seinen Vater zurannte.

Ich ignorierte ihn und ging langsam auf meinen besten Freund zu. Doch Kian wich immer weiter zurück, bis er an der Wand ankam. Noch immer knurrte er.

„Shhh...“, flüsterte ich, „Keine Angst...“

Kians Knurren wurde noch lauter und bedrohlicher. Vorsichtig streckte ich meine Hand nach ihm aus und fuhr ihm zögerlich mit der Hand über die Stirn, wiederholte meine Worte von eben. „Shhh... keine Angst... Es ist vorbei. Sie werden dir nichts mehr tun. Keiner wird das. Ich passe auf dich auf, versprochen...“

Mein bester Freund zeigte keine Reaktion. Er knurrte weiter. Und ich fuhr ihm weiter über die Stirn. Plötzlich schnappte Kian nach meinem Arm. Ich zuckte zusammen und musste mich zwingen, ihn nicht zurückzuziehen. Wie schon vorhin berührten Kians Zähne meine Haut, doch verletzten sie mich nicht.

„Du wirst mir nichts tun.“, sagte ich leise, „Das weiß ich.“

Noch immer zeigte sich keine Reaktion seitens Kian. Zwar knurrte er nicht mehr, meinen Arm hatte er aber immer noch in seinem Maus und schien ihn auch nicht wieder loslassen zu wollen. Es war fast, als würde er mich nicht erkennen.

„Kian...“, flüsterte ich fast schon flehend, „Komm zurück, bitte.“

Mein bester Freund biss zu. Ich spürte den Schmerz, biss die Zähne zusammen um nicht laut loszuschreien. Blut verließ die Wunde, lief meinem Unterarm hinunter, durchdrang meinen Pullover, lief der Innenseite des Ärmels meiner Jacke entlang und tropfte danach entweder in Kians Maul oder auf den Boden.

„Kian!“ Ich griff mit meiner unverletzten Hand nach dem Anhänger der Kette, die er mir einst geschenkt hatte. „Du hast es versprochen. Du hast versprochen, dass du mich vor ihnen beschützen würdest!“

Erneut ging ein Zucken durch den Körper meines besten Freundes. Langsam öffnete er sein Maul wieder und ich konnte meinen stark blutenden Arm herausziehen. Kian schaute mich aus seinen goldbraunen Augen mit einem traurigen Ausdruck in ihnen an. Dann winselte er und stupste mit seiner Schnauze gegen meinen verletzten Arm, fast als wolle er wissen, ob es sehr weh tat, oder sich entschuldigen.

„Kian...“ Ich hatte ihn zurück. Ich hatte meinen besten Freund zurück. Vorsichtig streckte ich meine nicht blutverschmierten Hand nach ihm aus und fuhr ihm über den Kopf. „Es wird alles gut. Keine Angst, ich hole dich hier raus.“ Zögerlich griff ich nach dem Halsband, dass sie ihm umgelegt hatten.

Kian zuckte zusammen und winselte erneut.

„Halt kurz still.“, Ich suchte nach dem Verschluss, „Ich nehme dir dieses Ding jetzt ab.“ Behutsam öffnete ich das Halsband, wozu ich beide Hände einsetzen musste, doch abnehmen ließ es sich nicht ohne weiteres. Kians getrocknetes Blut hatte es an seinem Fell und der Haut darunter festkleben lassen.

Ich seufzte. „So geht das nicht.“ Würde ich ihm jetzt das Halsband abnehmen, würde ich ihm nur unnötig wehtun. Ich wandte mich an die drei Männer und Ryan, die sich immer noch nicht von der Stelle gerührt hatten und mich sprachlos anstarrten. „Holt einen Eimer sauberes Wasser, lauwarm! Und ein sauberes Tuch!“ Ich unterdrückte meine Wut und meinen Zorn. Momentan war es wichtiger, Kian von diesem Teil zu befreien.

Mein Vater löste sich als erstes aus seiner Starre. „Alec!“, rief er und ich konnte sowohl Freude als auch Angst und Besorgnis in seiner Stimme hören. Er rannte auf mich zu, blieb aber etwa zwei Meter von Kian entfernt wieder stehen. Ich sah ihm an, dass er sich nicht weiter an meinen besten Freund heranwagte. „Alec...“

„Das Wasser!“, verlangte ich so monoton wie möglich, „Und ein Tuch!“ Ich war noch wütend, sehr wütend, aber zum Schreien fehlte mir die Kraft...

Der mir unbekannte Mann verließ schnaubend den Raum durch die Tür, während mein Vater mich geschockt ansah. „Wie hast du...? Eben war er noch eine wilde Bestie und jetzt ist er plötzlich Handzahn. Was hast du gemacht?“

„Gar nichts.“, antwortete ich immer noch mit monotoner Stimme.

Der Mann kam zurück. Wortlos reichte er mir den gewünschten Eimer und das Tuch. Ich nickte, doch als ich ihm danach kurz in die Augen sah, stockte ich. Er trug eine Sonnenbrille und ich konnte sie nicht deutlich erkennen, aber ich war mir sicher, etwas gelbes gesehen zu haben. Wäre es nur das, hätte ich es sicher dabei belassen, doch seine Körperhaltung hatte etwas tierisches an sich. „Was ist hinter der Brille?“, fragte ich.

Der Mann sah mich überrascht an. „N- Nichts? Was soll denn dort sein.“

„Dann nimm sie ab.“, verlangte ich und sah ihn unnachgiebig und auch etwas stur an. Er nahm sie ab. Wie erwartet blitzten mir ein Paar gelbe Augen entgegen.

„Dachte ich es mir doch...“, murmelte ich, bevor ich ihm den Rücken zuwandte und mich wieder um meinen besten Freund kümmern wollte.

„Was dachtest du dir?“, fragte der Mann unsicher aber auch verwirrt.

Ich tauchte das Tuch in das Wasser und befeuchtete vorsichtig Kians Fell. „Dass du kein Mensch bist...“ Ohne den Mann oder besser gesagt den Mannaro weiter zu beachten, fuhr ich fort, versuchte das Blut herauszuwachsen oder wenigstens aufzuweichen, damit ich ihm das dämliche Halsband endlich abnehmen konnte. Mein verletzter Arm rückte dabei immer mehr in die Ferne. Die Schmerzen spürte ich schon fast nicht mehr...

Ich hörte, wie mein Vater einen erschrocken Laut von sich gab und spürte, wie er mich an der Schulter packte. „Was meinst du damit, Alec?“ Er klang unsicher.

Ich seufzte und sah zuerst den mehr als geschockten Mannaro danach meinen Vater an. „Wie lange forschst du schon bezüglich der Mannaro? Und dann erkennst du nicht einmal einen, wenn er direkt vor dir steht...“

Mein Vater wich einen Schritt zurück. „U- Unmöglich...“

„Woher?“, fragte der Mann. Er schien sich wieder gefasst zu haben.

„Deine Augen, dein Verhalten, die Sonnenbrille in einem schlecht beleuchteten Keller, alles deutet darauf hin...“, antwortete ich.

Der Mannaro piffte anerkennend. „Da kennt sich aber jemand aus. Aber hast du denn gar keine Angst vor mir? Du weißt, wozu ich fähig bin. Du könntest in wenigen Sekunden tot sein.“

Kians Kehle entwich ein drohendes Knurren. Der Mannaro stolperte einige Schritte zurück und hob schützend die Arme vor seinen Körper. „Das war doch nur ein Scherz. Ich tue ihm schon nichts. Schließlich bin ich nicht lebensmüde.“

Ich wandte mich wieder an Kian. Das Wasser schien inzwischen gewirkt zu haben, es hatte das eingetrocknete Blut aufgeweicht. Vorsichtig und unter der Verwendung von noch mehr Wasser entfernte ich endlich das Halsband. Achtlos warf ich es auf den Boden, bevor ich Kian erneut mit der Hand über die Stirn fuhr. „So ist es schon besser...“

Meinem Vater schien erst jetzt aufgefallen zu sein, was die letzten Minuten lang getan hatte. Er starrte mich fassungslos an. „Bist du verrückt, Alec?“, schrie er, „Du kannst dieses Monster doch nicht einfach losbinden!“

In diesem Augenblick nahm Kian seine Gestalt als Mensch an und stützte sich an der Wand ab. Er zitterte am ganzen Körper und Tränen liefen ihm über das Gesicht. „Alec, dein Arm...“

Ich zuckte zusammen und sah mir die verletzte Stelle genauer an. Viel konnte ich nicht sehen, außer dass inzwischen fast meine gesamte Hand voller Blut war. Ich zog meine Jacke aus. Wie erwartet hatte mein Pullover sich am ganzen Ärmel voller Blut gesaugt. Ich biss kurz die Zähne zusammen, als ich meinen Ärmel hochschob und mir die Verletzung näher ansah. Die an meiner Schulter war um einiges schlimmer gewesen. „Das verheilt schon wieder.“, meinte ich an meinen besten Freund gewandt. Kian zuckte zusammen. Er schüttelte langsam seinen Kopf. „Das hätte nicht passieren dürfen! Ich habe etwas unverzeihliches getan...“

„Kian...“ Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte.

Mein bester Freund kniete sich vor mich auf den Boden und senkte seinen Blick. „Was ich getan habe, lässt sich durch nichts rechtfertigen.“

Sein Verhalten verwirrte mich. „K- Kian, was-“

Der andere Mannaro seufzte. „Scheint als sei das das erste Mal, dass du so etwas siehst. Er will, dass du ihn bestrafst. Also im Klartext: Du kannst jetzt alles mit ihm machen und er wird sich nicht wehren. Du könntest ihn sogar umbringen...“

Ich sah, wie Kian nickte, während mein Vater, Ryan und dessen Vater überraschte und erschrockene Laute von sich gaben.

„Na los! Jetzt schlag ihn schon oder verpasse ihm wenigstens einen Fußtritt“, forderte der Mannaro mich auf, „Worauf wartest du noch? So eine Chance bekommst du nie wieder.“

Ich reagierte nicht, sondern starrte Kian einfach nur an.

„Das ist wahrscheinlich das erste und das letzte Mal, dass er das tut.“, fuhr der Mannaro fort, „Nur jemand mit einem höheren Rang ist dazu berechtigt, ihn zu bestrafen, und dein Freund steht im Rudel an zweiter Stelle.“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Du scheinst nicht ganz auf dem aktuellsten Stand zu sein.“, flüsterte ich, „Kian steht an erster Stelle.“

Der Mannaro schnappte nach Luft, hatte sich aber schnell wieder gefangen. „Umso besser. Das wird in die Geschichte eingehen. Der erste Anführer, der sich von einem Menschen bestrafen lässt...“, murmelte er sarkastisch.

Ich sah Kian mir gemischten Gefühlen an, als er seinen Kopf hob und mir direkt in die Augen schaute. Ich wusste, er wartete darauf, dass ich ihn 'bestrafte' oder wie sie es auch nannten. Aber ich wollte das nicht. Ich konnte ihn nicht einfach verletzen! Er war mein bester Freund! Entschlossen ging ich auf Kian zu, blieb direkt vor ihm stehen. Er schloss seine Augen und schien auf den Schmerz zu warten. Doch dieser würde nicht kommen, denn anstatt meinen besten Freund zu verletzen, kniete ich mich neben ihn auf den Boden. Ich legte meinen unverletzten Arm um ihn und zog ihn in eine Umarmung.

Kian erstarrte. Es schien, als hätte er mit allem gerechnet, nur damit nicht.

„Idiot!“, flüsterte ich als ich meinen Kopf auf seiner Schulter platzierte, „Ich könnte dich niemals verletzen und das weißt du auch...“

„Alec!“, schluchzte Kian, bevor er sich wie schon einmal in mein Oberteil krallte und hemmungslos weinte.

Behutsam fuhr ich meinem besten Freund mit der Hand über den Rücken, schwieg aber, da mir keine passenden Worte einfielen um ihn zu trösten. Statt dessen hob ich meinen Kopf wieder und sah ich die anderen vier beteiligten, die mich alle fassungslos anstarrten, wütend an. Mit den Lippen formte ich: 'Ein falsches Wort und ihr seid erledigt!'

Ryan wich einen Schritt zurück, der Mannaro gleich ein paar mehr. Nur die beiden Väter standen mir jetzt noch gegenüber. Mein Vater ging einen Schritt auf mich und meinen besten Freund zu. „Was hältst du von einem kleinen Deal? Du sorgst dafür, dass dein Mannaro uns brav unsere Forschungsergebnisse liefert und im Gegenzug dafür darfst du ihn behalten.“

Jetzt war es zu spät. Das Fass war übergelaufen. Ich konnte mich nicht mehr kontrollieren, wollte es auch gar nicht, und ließ meiner ganzen angestauten Wut freien Lauf. Und so kam es, dass ich mich von Kian löste, nach dem Eimer mit dem Wasser griff und ihn meinem Vater über den Kopf schüttete. „Wie kannst du es wagen?!“, schrie ich ihn zornig an, während ich mich schützend vor meinen besten Freund stellte.

Kians Kehle entwich ein Wimmern. Erschrocken sah ich ihn ab, bevor ich mich wieder zu ihm kniete und erneut meinen Arm um ihn legte. Erst danach wandte ich mich wieder an meinen Vater und schrie ihn weiter an. „Hast du überhaupt kein Gewissen?! Sieh ihn dir doch an, was ihr mit Kian gemacht habt! Du Verräter! Ich will dich nie wieder sehen! Ich hasse dich! Du hast dich kein Bisschen verändert! Ständig denkst du nur an dich! Dich und deine egoistischen, selbstsüchtigen Bedürfnisse! Es ist dir doch scheißegal, was du anderen und sogar mir damit antust. Solange du nur zu deinem Ziel kommst, ist dir jedes Mittel Recht! Nicht einmal vor Mord schreckst du zurück! Du hättest Kian vorhin umgebracht, ohne mit der Wimper zu zucken. Weißt du eigentlich, was du mir damit antust?! Was du mir schon angetan hast?! Du hast keine Ahnung, was für Vorwürfe ich mir gemacht habe, als ich ihn nach unserem Streit nirgends finden konnte. Eine ganze Woche lang habe ich die gesamte Stadt nach ihm abgesucht! Derjenige, der mir am Ende gesagt hat, was mit Kian passiert ist, war kein anderer als Mutters Mörder! Weißt du was?! Auch wenn ich ihn hasse, dich verabscheue ich noch viel mehr! Und du hast es gewusst, Ryan, und mir eiskalt in das Gesicht gelogen! Ihr habt es alle gewusst! Ihr wusstet, dass Kian mein bester Freund ist. Dass er alles ist, was ich noch habe! Und trotzdem! Wie konntet ihr es wagen, mich so zu hintergehen! Wie konntet ihr es wagen, ihm das anzutun? Was hat er euch getan, dass ihr ihn so sehr hasst?! Was habe ich euch getan?!“

Kian krallte sich wimmernd in meinem Pullover fest. Anscheinend hatte ihn mein

kleiner Gefühlsausbruch eben erschreckt. Behutsam fuhr ich ihm mit der Hand über den Rücken.

Mein Vater sank weinend auf die Knie. „Alec, bitte. Ich habe das alles nur für dich getan.“

Auch mir liefen inzwischen Tränen über das Gesicht. „Verschwinde! Ich will dich nie wieder sehen!“

Kapitel 25: Wahrheit

Mein Vater sank weinend auf die Knie. „Alec, bitte. Ich habe das alles nur für dich getan.“

Auch mir liefen inzwischen Tränen über das Gesicht. „Verswinde! Ich will dich nie wieder sehen!“ Einige Sekunden war es still, während ich meinem Vater weiterhin unnachgiebig in die Augen sah. Meine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern und für ihn kaum zu hören. „Lügner! Du suchst doch nur nach Rechtfertigungen!“

„Alec, bitte... Es tut mir Leid.“ Er flehte fast schon.

Doch ich würde nicht nachgeben. Nicht jetzt und auch nicht in absehbarer Zukunft, weshalb ich schwach meinen Kopf schüttelte. „Es ist zu spät. Du bist zu weit gegangen. Ich kann und will dir nicht mehr glauben! Fünf Jahre lang hast du deine Wut nach Lust und Laune an mir ausgelassen. Nicht einmal hast du dich entschuldigt oder gesagt, dass es dir Leid täte. Die ganze Zeit habe ich gewartet und gehofft, es würde wieder besser. Doch dem war nicht so. Wenn ich das damals gewusst hätte, wäre ich schon viel eher ausgezogen! Nicht einmal das hat dich interessiert. Du hast dich nie blicken lassen!“

Mein Vater schlug mit der Faust auf den Boden. „Alec, das-“

„Was?!“, unterbrach ich ihn, „Deine blöden Rechtfertigungen kannst du dir sparen! Ich glaube dir kein Wort!“

„Du hast deinen Vater auch angelogen!“, mischte Ryans Vater sich ein, „Du hattest nie dein Gedächtnis verloren! Du kannst dich noch an alles erinnern!“

„Das geht sie einen Scheißdreck an!“, trotzig schaute ich den Mann an, bevor ich mich wieder an meinen Vater wandte, „Außerdem habe ich längst erklärt, warum ich die ganze Zeit gelogen habe! Es tut mir ja schon Leid, wenn mir mein Leben wichtiger war als eure bescheuerten Theorien und Forschungen!“

Ryans Vater schnappte erschrocken nach Luft, während meiner nur mit deutlich sichtbarer Schuldgefühlen auf den Boden starrte.

„Und was ist mit den anderen Sachen, die du verschweigst?“, fragte Ryan und ich wusste, diese Frage war nicht an mich gerichtet, sondern galt einem der beiden Männer, damit sie diesbezüglich nachfragten. Zum Glück schien ihnen das nicht aufzufallen, denn mir wurden keine weiteren Fragen gestellt.

Mein Vater richtete sich langsam auf, bevor er vor mir in die Hocke ging und auf meinen blutverschmierten Arm deutete. „Zieh deinen Pullover aus, Alec, damit wir die Bisswunde behandeln können.“ Mir entging nicht der hasserfüllte Blick, den er dabei auf Kian warf.

Gerade wollte ich tun, was er von mir verlangte, als mir einfiel, dass das vielleicht keine so gute Idee sei. Ich wusste nicht, wie sie beim Anblick der Kette und der Narbe reagieren würden und außerdem hatte ich Kian etwas versprochen. Ich schüttelte meinen Kopf, „Darum kümmere ich mich später.“

„Alec?“, mein bester Freund löste sich vorsichtig aus meiner Umarmung, bevor er sich mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht wischte und leicht beschämt zu Boden sah. „Dein Vater hat Recht. Du solltest es behandeln lassen, jetzt.“

„A- aber!“, widersprach ich und senkte meine Stimme, „Die Kette! Und was ist mit der Narbe? Ich kann doch nicht einfach...“

Kian schüttelte schwach seinen Kopf. „Schon okay. Ich weiß, du hast mir damals versprochen, es vor allen geheim zu halten, aber... Sie wissen eh schon davon... Und

außerdem geht deine Gesundheit vor!“

Ich wusste, er sprach von der Kette. Und als Kian auf die Narbe nicht weiter einging, sondern mich nur fordernd anblickte, zog ich meinen Pullover aus, ohne weiter zu protestieren. Es brannte, als ich mit dem Stoff die Verletzung berührte und ich musste kurz die Zähne zusammenbeißen. Doch als ich das entschuldigende Gesicht meines besten Freundes sah, bemühte ich mich, mir nichts anmerken zu lassen. Er litt schon genug darunter. Achtlos warf ich das Kleidungsstück auf den Boden.

Kurze Zeit war es still. Mein Vater holte einen Erste-Hilfe-Kasten und sah sich meinen Arm genauer an. „Es scheint wirklich nicht so schlimm zu sein.“

„Sage ich doch!“, wehrte ich ab und schaute trotzig. Mir gefiel meine momentane Situation überhaupt nicht. Am liebsten hätte ich Kian gepackt und wäre weggerannt. Der Blick meines Vaters fiel auf meine linke Schulter, besser gesagt die Stelle an der mich Scar vor reichlich zwei Monaten gebissen hatte. Langsam hob er seinen Kopf und sah mir in die Augen. „Woher hast du diese Narbe?“

Ich wusste, Lügen brachte nichts. Aber die Wahrheit wollte ich auch nicht sagen, weshalb ich mich für einen Zwischenweg entschied. „Ich habe unüberlegt gehandelt. Das ist alles.“

Doch damit schien es sich nicht zufrieden zu geben. „Die Form... Das ist doch- Du wurdest von einem Mannaro gebissen?!“

Zur Antwort zuckte ich nur mit meinen Schultern. „Ich sagte doch, ich hätte nicht nachgedacht. Das war die Folge...“

„Du scheinst öfters nicht nachzudenken.“, hörte ich plötzlich Scars Stimme. Nur einen Augenblick später landete er in seiner menschlichen Gestalt direkt neben mir auf dem Boden. Wo er hergekommen war und wie er das gemacht hatte, wusste ich nicht. Vielleicht war er von einer der an der Wand stehenden Kisten gesprungen. Aber das war mir auch egal.

Ryan gab einen Erschrockenen Laut von sich und wich sofort einige Schritte zurück.

Über Scars Gesicht schlich ein schwaches Grinsen, bevor er betont langsam auf den verschüchterten Jungen zuing. „Ich bin noch nicht fertig mit dir! Was hältst du davon, wenn wir an der Stelle fortfahren, wo wir vorhin unterbrochen worden sind?“

Ein leises Wimmern verließ den Mund meines Klassenkameraden, als Scar ihn unsanft am Arm packte und gegen die Wand stieß. „Du hast doch nicht etwa geglaubt, ich würde dich ernsthaft gehen lassen... Jetzt wo wir Kian wiederhaben, habe ich keine Verwendung mehr für dich. Vielleicht hätte ich die leben lassen, wenn du deine Taten bereut hättest, aber so...“ Er packte Ryan mit der anderen Hand am Hals und war kurz davor, ihm die Luft abzudrücken.

Die beiden Männer starrten den Mannaro geschockt an, doch keiner rührte sich von seiner Stelle. Es schien fast als seien sie gelähmt vor Angst.

„Warte!“, rief ich und mein Vater zuckte zusammen. Vorsichtig stand ich auf und ging auf Scar und Ryan zu, bevor ich den Mann mit der Narbe im Gesicht direkt in die leuchtend gelben Augen sah. „Lass ihn los!“

Auf dem Gesicht des Mannaro erschien ein triumphierendes Grinsen, bevor er seinen Griff um Ryans Hals leicht verstärkte, woraufhin der Junge erschrocken seine Augen aufriss. Aber das schien Scar nicht einmal zu bemerken. Er hatte seinen Blick auf mich gerichtet und beobachtete jede einzelne Bewegung von mir genau, zu genau. Es schien fast als warte er auf etwas. Nur leider wusste ich nicht worauf.

Eine Weile lang passierte nichts. Die beiden Väter starrten mich fassungslos an, während Scars Blick von Sekunde zu Sekunde ungeduldiger wurde und er seinen Griff um Ryans Hals noch weiter verstärkte. Ich ballte meine Hände zu Fäusten. Klar, ich war

mehr als nur wütend, dass mich mein ehemaliger Freund so hintergangen hatte. Aber deswegen würde ich noch lange nicht tatenlos zusehen, wie jemand versuchte, ihn umzubringen. „Lass ihn los!“, wiederholte ich meine Forderung, diesmal ein wenig lauter.

Doch Scar grinste mich einfach nur überlegen an, seinen Griff weiter verstärkend.

„Bist du taub?!“, hörte ich auf einmal Kians wütende Stimme, „Wenn Alec sagt, du sollst ihn loslassen, dann hast du das gefälligst auch zu tun! Und zwar sofort!“

Augenblicklich löste sich die Hand um Ryans Hals und er fiel auf den Boden, nach Luft röchelnd und sich die verletzte Stelle haltend. Scar bedachte ihn kurz mit einem angewiderten Blick, bevor seine ganze Aufmerksamkeit wieder mir galt. Betont langsam kam er auf mich zu. „Mir gefällt das nicht, wie du Kian kontrollierst!“

„Scar!“ Die Stimme meines besten Freundes war so leise, dass ich sie fast nicht hörte, gleichzeitig aber auch so kalt und herrschend, dass sie eine Ausstrahlung verbreitete, die jeglichen Widerspruch verbat. So hatte ich Kian noch nie reden hören... „Du kennst deine Position! Solltest du Alec auch nur noch ein Haar krümmen, bring ich dich um!“

Stille. Alle hielten geschockt über diese Worte ihren Atem an, auch ich. Kian stand langsam auf, bevor er wie in Zeitlupe einen Fuß vor den anderen setzte und sich Scar immer weiter näherte. „Was glaubst du, wer würde gewinnen?“ Die Stimme meines besten Freundes klang bedrohlich. Seine Körperhaltung hatte etwas majestätisches an sich. Wie aus Reflex wichen die anderen vor ihm zurück und machten ihm den Weg frei. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Eine unglaubliche Macht ging auf einmal von Kian aus. Der mir unbekannte Mannaro verbeugte sich und ging vor ihm auf die Knie.

Die einzigen, die sich nicht von der Stelle gerührt hatten, waren Scar und ich.

Auf Kians Gesicht bildete sich ein triumphierendes Grinsen, als er mich vorsichtig an der Schulter packte und hinter sich zog, bevor er sich wieder an Scar wandte. Die Augen meines besten Freundes funkelten bedrohlich, aber auf seinem Gesicht konnte ich keine Emotionen mehr erkennen. Kians Grinsen wurde noch breiter. „Willst du es testen? Hier? Gleich jetzt?“

Scars Gesicht war gezeichnet von Angst als er vor meinem besten Freund zurückwich und genau wie der andere Mannaro vor ihm auf die Knie fiel. Sein Gesicht fixierte den Boden. Ich kannte diese Haltung. So hatte Kian vorhin vor mir gekniet.

Mein besten Freund ging ohne zu zögern auf Scar zu. Direkt vor ihm blieb er stehen. „Du wirst die Handlungen meines Großvaters aus einiger Entfernung beobachten und darauf achten, dass keiner aus dem Rudel sich in die Nähe meiner Freunde wagt. Außerdem wirst du dafür sorgen, dass keiner von ihnen auch nur daran denkt, einen Menschen anzufallen! Du darfst nach Belieben eingreifen, so lange nicht noch mehr von unserer Existenz erfahren.“

Stumm nickte Scar. Es schien als würde er es nicht wagen, zu widersprechen.

Kian wandte sich an den anderen Mannaro. „Richte meinem Großvater folgendes aus: Er soll seine letzten Tage als Anführer genießen. Ich werde kommen und fordern, was mir zusteht. Er kann mich nicht mehr daran hindern. Jetzt habe ich Beweise.“

In diesem Augenblick geriet Kian stark ins Schwanken und brach einige Sekunden später zusammen. Erschrocken ging ich einen Schritt nach vorn und fing meinen besten Freund auf. „Kian!“, rief ich besorgt.

Er lächelte nur schwach. Seine ganze Ausstrahlung, die er vorhin noch gehabt hatte, war verschwunden. Er wirkte einfach nur noch schwach und verletzbar. Doch trotzdem lächelte er. „Ich glaube, ich habe mich ein wenig überanstrengt...“

„Idiot!“ Alles, was ich noch tun konnte, war den Kopf schütteln, über seine Worte.

„Es tut mir Leid.“, flüsterte Kian schwach, „Ich mache dir schon wieder Schwierigkeiten.“ Dann schloss Kian seine Augen. Wenig später hörte ich ihn gleichmäßig atmen. Ich konnte es nicht fassen. Er war tatsächlich eingeschlafen!

Als ich meinen besten Freund nach einer Weile vorsichtig auf den Boden legte und wieder aufschaute, bemerkte ich, dass die beiden Mannaro verschwunden waren. Die Lage hatte sich etwas entspannt. Zwar saß Ryan immer noch völlig verängstigt an der Wand, aber sein Vater hatte sich vor ihm gekniet und versuchte, ihn zu trösten. Doch bis jetzt schienen seine beruhigenden Worte keine Wirkung zu zeigen. Mein Vater kam langsam auf mich zu, bevor er den Erste-Hilfe-Kasten öffnete und begann, die Bisswunde an meinem Arm zu desinfizieren. Ich zuckte kurz zusammen. Es brannte. Doch bemühte ich mich, mir nichts anmerken zu lassen.

Immer wieder warf mein Vater einen zornigen Blick zu Kian. Nach einer Weile wurde es mir zu bunt. „Was hat er dir getan?“, fragte ich betont sachlich.

Zuerst bekam ich keine Antwort. Dann schnaubte er. „Wirf mal einen Blick auf deinen Arm. Vielleicht fällt es dir dann wieder ein!“

„Das was keine Absicht.“, murmelte ich leise, „Und das weißt du auch.“

Mein Vater schüttelte seinen Kopf. „Du darfst ihnen nicht vertrauen. Früher oder später werden sie dich hintergehen und dir alles nehmen.“

„Kian ist nicht so.“, flüsterte ich, „Er würde nie...“

Die Augen meines Vaters weiteten sich und er deutete auf die Kette, die immer noch um meinen Hals hing. „Das ist doch... Aus der Legende... Wo hast du das her?“

„Von Kian...“, antwortete ich wahrheitsgemäß.

„D- das... Aber dann-“ Mein Vater starrte mich fassungslos an, „Wie lange hast du es schon? Welchen Status hat er?“

„Er hat sie mir vor zehn Jahren gegeben.“, ich seufzte, „Nicht einmal das kannst du sagen... Rechtlich gesehen ist er seit sechs Jahren der Anführer des Rudels. Weißt du denn gar nichts? Sein Großvater war es, der dir die Drohbriefe geschrieben hat. Er wollte, dass du Kians Familie aus dem Weg räumst, damit er wieder an die Macht kommt.“ Ich schluckte, bevor ich meinem Vater direkt in die Augen sah. „Was ist vor sechs Jahren wirklich passiert?“

Kapitel 26: Schnee

„Was ist vor sechs Jahren wirklich passiert?“

Augenblicklich war es still in dem Keller. Alle hielten ihren Atem an, selbst Ryan. Mein Vater starrte mich geschockt an, bevor er seinen Blick senkte. „Das willst du gar nicht wissen, glaube mir.“, flüsterte er schwach.

„Doch“, sagte ich und bemühte mich, nicht beleidigt zu klingen, „Sonst hätte ich nicht gefragt. Wann hat das mit den Drohbriefen angefangen und was haben sie noch gefordert? Hast du ihre Forderungen erfüllt? Wenn ja, wann und welche?“

Wenn mein Vater vorhin schon geschockt ausgesehen hatte, übertraf der Gesichtsausdruck, den er jetzt hatte, diesen bei weitem. „W- woher weißt du davon?“

„Du weißt doch, dass ich in deiner Wohnung war...“, setzte ich an, „Ich hatte dir eine Nachricht hinterlassen. Nun ja, aber das war nicht das einzige. Ich habe mir ein paar deiner Aufzeichnungen ausgeliehen...“

Das Gesicht meines Vaters wurde kreidebleich. „Alec, du- Bist du verrückt?“, schrie er. Kian zuckte zusammen. Wenig später öffnete er seine Augen und sah sich verwirrt um. Anscheinend hatte mein Vater ihn eben geweckt. Ich legte ihm kurz die Hand auf die Schulter und deutete ihm an, leise zu sein, bevor ich mich wieder an meinen Vater wandte. Schwach schüttelte ich meinen Kopf. „Tut mir Leid, aber ich musste einfach wissen, ob es wahr ist, ob du etwas mit dem Mord an Kians Eltern zu tun hast. Aber auch nachdem ich die Aufzeichnungen gelesen habe, weiß ich nicht mehr. Sie widersprechen denen, die Kians Vater hinterlassen hat. Ich will wissen, was wahr ist und was nicht!“

Mein Vater schien sich wieder etwas zu beruhigen. Er sah mich niedergeschlagen an. „Hast du wirklich alles gelesen?“

Ich nickte, woraufhin mein Vater seufzte. „Ich hätte es wissen müssen, dass ich es nicht vor dir geheim halten kann. Aber damals warst du noch zu jung und später hatte ich Angst, dass du wütend werden würdest, wenn ich es dir erzähle...“

Abwartend schaute ich den Mann an, sagte aber nichts.

Ryans Vater mischte sich ein. Hasserfüllt sah er Kian an, bevor seine Aufmerksamkeit meinem Vater und mir galt. „Und, wo sind die Aufzeichnungen jetzt? Liegen sie noch in deiner Wohnung. Hast du sie wenigstens weggeschlossen oder konnte dein Mannaro sie in aller Ruhe lesen?!“

„Kian hat sie nicht gelesen!“, antwortete ich wahrheitsgemäß, vergaß aber nicht, ihn dabei anzuschreien, wütend über die indirekten Beschuldigungen. „Nur zu eurer Information: Kian kann nicht lesen! Er konnte also nicht besonders viel damit anfangen!“ Ich stand auf, zog Kian vorsichtig auf die Beine, bevor ich mich vor ihn stellte. „Was ist nun? Antwortet ihr mir noch oder muss ich jemand anderen fragen?“

Die beiden Männer starrten mich sprachlos an. Nach einigen Sekunden ging Ryans Vater auf mich zu und baute sich vor mir auf. „Was glaubst du eigentlich, wer du bist?! In diesem Ton mit Erwachsenen und sogar deinem Vater zu reden!“

Er holte aus, doch Kian stoppte seine Hand, bevor sie mich verletzen konnte. Ich sah dem Mann zornig in die Augen. „Das sagt der richtige! Ich habe allen Grund, wütend zu sein. Ihr habt meinen besten Freund entführt, eine Woche lang in diesem Loch hier eingesperrt, angekettet! Was habt ihr noch alles mit ihm gemacht?!“

Ryans Vater schnappte nach Luft. Er entriss seine Hand Kians Griff und wich einige Schritte zurück. „Besten Freund?! Du nennst dieses Monster da deinen besten

Freund?", schrie er.

„Kian ist kein Monster!“, antwortete ich ihm in gleicher Lautstärke und Intensität. Dann wurde meine Stimme wieder leiser, nahm aber einen bedrohlichen Klang an. „Macht nur weiter mit eurer ignoranten Art zu leben. Dann werdet ihr alles verlieren, was euch lieb ist.“ Ich richtete meinen Blick auf meinen Vater. „Deine Familie hast du bereits verloren. Das einzige, was dir noch bleibt, ist dein Leben. Aber keine Angst, Es dauert nicht mehr lange, dann werden sie dir auch das nehmen.“ Jetzt sah ich wieder zu Ryans Vater. „Dir können sie noch die Familie nehmen. Du hast ja eben gesehen, wie schnell das gehen kann. Noch einmal werde ich Ryan nicht helfen. Sieh zu, wie du ihn schützen kannst oder lebe damit, dass er oder deine Frau jeden Augenblick tot hinter deinem Haus liegen könnten! Sie werden euch verfolgen und bedrohen, bis ihr sie anflehen werdet, dass sie euch endlich umbringen!“

Ryans Vater fiel auf die Knie. „N- Nein, ich...“ Er zitterte am ganzen Körper.

Ich beachtete ihn nicht weiter. Immer noch wütend griff ich nach meinen Kleidungsstücken und zog sie mir wieder drüber. Kurzerhand packte ich Kian am Handgelenk, während ich in Richtung Ausgang stapfte. „Wie es aussieht, bekomme ich meine Antworten hier nicht, also kann ich auch wieder gehen!“

Es zeigte sich keine Reaktion. Erst als ich schon in der geöffneten Tür stand, rief mir mein Vater hinterher. „Alec, warte. Ich sage es dir, aber bitte geh jetzt nicht einfach.“ Darauf hatte ich gewartet. Sofort blieb ich stehen und wandte mich gespielt genervt wieder in seine Richtung. „Diesmal aber wirklich!“ Langsam ging ich auf ihn zu, Kian immer noch am Handgelenk festhaltend.

Mein Vater starrte auf den Boden, schien mir aber endlich antworten zu wollen. „Der erste Brief kam etwa zwei Monate vor dem Tod deiner Mutter. Ihm folgten fast täglich weitere. Zuerst habe ich sie ignoriert, doch als dann mit deinem Tod und dem Tod deiner Mutter gedroht wurde, bekam ich Angst. Ich kontaktierte Arbeitskollegen und bat um Hilfe. Aber das müsstest du eigentlich schon wissen. Immerhin hast du die Briefe gelesen.“

Ich nickte, wissend dass er es nicht sah.

„Ich wollte niemanden umbringen. Gut, zuerst habe ich es in Betracht gezogen, aber nachdem ich die Familie eine Weile beobachtet hatte, brachte ich es nicht mehr fertig. Also entschied ich, dass es das beste sei, umzuziehen. Ich dachte, wenn wir nur weit genug weg von den Mannaro wohnten, würden sie und in Ruhe lassen. Aber noch an dem Abend an dem ich eine Wohnung gemietet hatte, fand ich eine Drohung. Sie hatten sie mit Farbe an die Wand geschrieben. Ich verschob das Datum unseres Umzuges nach vorn. Damit wie zu der vereinbarten Zeit schon weit weg waren, doch sie müssen es bemerkt haben. An dem Abend, an dem unser Umzug stattfinden sollte, griffen sie an. Du weißt nicht, wie es ist, wenn man ahnungslos nach Hause kommt und die Frau tot auf der Straße vorfindet. Doch aus irgendeinem Grund hast du noch gelebt, obwohl die Nachricht an der Wand etwas besagte. Ich weiß nicht, was vorgefallen ist, aber sie müssen durch irgendetwas unterbrochen worden sein. Ich glaube nicht, dass sie dich bewusst am Leben gelassen haben.“

Kians Hände zitterten. Ich spürte es, da ich ihn immer noch am Handgelenk hielt. Er sah mich mit geweiteten Augen an, eine unausgesprochene Frage im Gesicht.

„Dann...“, fragte ich meinen Vater mit schwacher Stimme, was mein besten Freund wissen wollte, „Dann hast du mit dem Tod von Kians Eltern nichts zu tun?“

Er nickte. „Ich wollte, habe es aber nicht fertig gebracht...“, flüsterte er und hob langsam seinen Blick. „Weißt du es, Alec, warum sie dich nicht umgebracht haben?“

„Wegen Kian...“, murmelte ich, „Er hat Scar sozusagen erpresst.“

Mein Vater starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an. „Er... Er war dort?“

Kian nickte schwach. Ich sah ihm an, dass er mit sich kämpfte, weshalb ich ihn nach einigen Sekunden darauf ansprach. „Was ist?“ Ich bemühte mich, ruhig und freundlich zu klingen, damit ich ihn nicht erschreckte oder gar einschüchterte.

Mein bester Freund senkte seinen Blick, schaute auf den Boden. „Es stimmt, ich war dort, aber nicht von Anfang an. Ihrer Frau konnte ich nicht mehr helfen, sie war schon tot. Das einzige, was ich noch tun konnte, war dafür zu sorgen, dass er ihm nichts tut.“

„Er?“, hakte mein Vater nach.

„Scar.“, erklärte Kian, „Der der vorhin auf Ryan losgegangen ist. Er war es auch, der Schuld an Alecs Narbe ist...“

„A- aber!“, stotterte mein Vater und sah mich ungläubig an, „Als du eben- Es schien nicht als hättest du vor ihm Angst.“

Ich sah ihm unnachgiebig in die Augen. „Kian hätte eingegriffen.“ Erneut wandte ich mich zum Gehen, hielt aber kurz inne. „Nur damit ihr es wisst. Ich nehme Kian jetzt mit. Solltet ihr euch noch einmal ohne meine Genehmigung auch nur in seiner Nähe aufhalten, könnt ihr etwas erleben. Dann verschwinde ich nicht mehr einfach so!“

Niemand stoppte mich, als ich wieder nach Kians Handgelenk griff und ihn durch die Tür zog, hinaus aus dem Gebäude. Den kalten Wind, der mir entgegenwehte, blendete ich aus. Auch bemerkte ich nicht sofort, dass es bereits dunkle war und das wenige Licht von den Straßenlaternen stammte. Nur unterbewusst nahm ich diese Details war. Langsam verließen wir das Grundstück. Der Mann, der mich vorhin schon am Betreten der Lagerhalle hindern wollte, rannte und hinterher. „Halt! Stehen bleiben!“, rief er.

Zuerst ignorierte ich ihn, doch als er nach einer Weile direkt vor uns stand, war ich zu einer Handlung gezwungen. „Was wollen Sie?“, fuhr ich ihn an, „Ich sage es nur noch ein letztes Mal: Wenn Ihnen irgendetwas nicht passt, dann beschweren sie sich gefälligst bei meinem Vater. Und jetzt gehen Sie mir aus dem Weg!“

Der Mann unternahm nichts, als ich ihn eher unsanft zur Seite stieß und meinen Weg fortsetzte. Kian hatte ich inzwischen losgelassen. Ich wusste, er folgte mir auch so. Wir liefen durch einige Straßen. Plötzlich spürte ich einen schwachen Griff an meinem Ärmel. Sofort blieb ich stehen und sah Kian fragend an.

Doch er starrte auf den Boden und machte es mir somit unmöglich, in seinen Gesichtszügen zu lesen, was in ihm vorging. Erst jetzt fiel mir auf, dass er gar keine Jacke trug, sondern nur einen zerrissenen Pullover. Die Jeans und die Schuhe waren in keinem besseren Zustand. Er zitterte am ganzen Körper, was wegen der Kälte verständlich war. Immerhin war es Anfang Dezember. Ohne weiter nachzudenken, zog ich meine Jacke aus und legte sie Kian um die Schultern. „Komm.“, flüsterte ich, „Gehen wir nach Hause.“

Kian zuckte zusammen, hob wie aus Reflex seinen Kopf und starrte mich mit geweiteten Augen an. Tränen liefen über sein Gesicht und anhand der geröteten Augen und ihren Spuren erkannte ich, dass er schon seit einiger Zeit weinte. Ein Schluchzen entwich seiner Kehle. „Heißt das... Heißt das, ich darf wieder zurück? Du bist nicht mehr wütend auf mich?“

Ich nickte schwach. „Kian, es tut mir Leid. Ich hätte dich nicht so anschreien dürfen. Ich habe es nicht so gemeint. Die Worte sind mir einfach so herausgerutscht. Natürlich darfst du wieder zurück. Du darfst immer zu mir kommen. Keine Angst, ich bin vielleicht noch ein kleines Bisschen wütend, aber ich werde dich nicht schlagen oder anschreien. Sobald wir zu Hause sind, reden wir in aller Ruhe darüber und danach gehst du ohne Umwege ins Bett. Du kannst ja vor Übermüdung kaum noch stehen.“

„Alec, ich-“, setzte er an, brach aber ab.

„Keine Angst.“, redete ich beruhigend auf ihn ein, „Du bist und bleibst mein bester Freund und niemand kann das ändern.“

„Wirklich?“, fragte Kian und ich konnte einen freudigen Unterton in seiner Stimme hören.

„Wirklich.“, antwortete ich, „Aber wenn du mich noch einmal so anlügst, verzeihe ich dir das nicht mehr so schnell. Livi hat es mir gesagt, was du wirklich vorhattest. Du wolltest mich nicht umbringen, um zu deinen Freunden zurück zu können, sondern anschließend im Rudel Amok laufen und deinen Großvater umbringen...“

Schuldbewusst senkte Kian seinen Blick. „Es tut mir Leid. Ich tue so etwas nie wieder.“

„Eine Sache wäre da noch.“, murmelte ich und sah Kian unsicher an, beobachtete jede seiner Reaktionen, „Bitte sei nicht wütend, aber... Ich bin mit Livi zusammen. Ich weiß, dass so eine Beziehung nur wenig Zukunft hat, aber ich will nicht aufgeben. Nicht aus diesem Grund. Ich liebe sie. Deshalb bitte... Du musst damit nicht einverstanden sein oder es gut finden, aber bitte dulde es wenigstens. Wenn du es nicht für Livi tust, dann tue es für mich. Ich bitte dich, nimm Olivias Verbot zurück.“

Kians Gesicht hatte einen verletzten Ausdruck als er nickte. „Du weißt, dass ich alles tun werde, worum du mich bittest.“, sagte er und lächelte traurig, „Ihr habt meine Erlaubniss, aber bitte fangt langsam an. Ich- Ich möchte nicht, dass du verletzt wirst oder schlimmeres.“

„Versprechen kann ich es nicht, aber ich werde es versuchen.“ Dankbar lächelte ich ihn an.

Als ich in den Himmel sah, bemerkte ich, wie weiße Flocken leise auf uns herunterrieselten. Doch sobald sie auf dem Boden ankamen, schmolzen sie wieder. Ich streckte meine Hand nach einer von ihnen aus und beobachtete, wie sie sich in meiner Handfläche in Wasser verwandelte. „Sieht aus als hätten wir endlich Winter.“, meinte ich leicht zitternd vor Kälte, als wir unseren Weg fortsetzten. Warum hatte ich keinen wärmeren Pullover angezogen?

Kapitel 27: Aussprache

Als Kian und ich meine Wohnung nach etwas über einer Stunde endlich erreichten, war ich halb durchgefroren. Meine Hände waren so kalt, dass es schmerzte, sie zu bewegen. Aber das ignorierte ich, als ich den Schlüssel aus meiner Hosentasche zog um die Tür aufzuschließen. Doch dann hielt ich inne. An meiner Wohnungstür lehnte seine sitzende Gestalt. So sah es jedenfalls aus, denn ich hatte das Licht nicht eingeschaltet, durch die Fenster fiel nur wenig von den Straßenlaternen ein, und konnte nur die groben Umrisse erkennen.

Kian war ebenfalls stehen geblieben. Ein schwaches Seufzen entwich seiner Kehle, bevor er mich ansah. „Du hast Besuch.“, meinte er und ging auf die Gestalt zu, die er dann vorsichtig rüttelte. „Livi, wach auf.“

Die Gestalt, wie es sich herausstellte, handelte es sich bei ihr um Kians Cousine, murmelte etwas unverständliches, bevor sie plötzlich aufsprang. „Kian!“, rief sie und fiel ihm um den Hals. „Wo bist du gewesen? Ich habe die überall gesucht.“

Mich schien sie nicht zu bemerken, weshalb ich das Licht einschaltete, um auf mich aufmerksam zu machen. Das Mädchen gab einen überraschten Laut von sich, bevor sie sich von ihrem Cousin löste und langsam auf mich zukam. Unsicher und mit einem leichten Rotschimmer im Gesicht blickte sie auf den Boden. „Ich habe auf dich gewartet, Alec.“

Als ich meinen besten Freund, der genau hinter ihr stand, ansah, bemerkte ich ein breites Grinsen auf seinem Gesicht. Er packte Livi an den Schultern, bevor er sie in meine Richtung schob. „Na los!“, meinte er lachend, „Jetzt macht schon. Ich denke ihr seid zusammen!“

Etwas verwundert fing ich die total geschockte Olivia auf. Ich wusste, Kian verstellte sich, um uns nicht zu verletzen. Dankbar sah ich ihn an, bevor ich ihm den Wohnungsschlüssel zuwarf. „Geh schon mal rein und zieh deine Schlafsachen an. Wir kommen gleich nach.“

Nur langsam schien Livi zu begreifen, was ihr Cousin gerade indirekt gesagt hatte. Sie wich einen Schritt zurück und starrte mit einer von Sekunde zu Sekunde ungläubigeren Gesicht und mit weit aufgerissenen Augen an. „Alec, wie hast du...?“

Schwach lächelte ich sie an, ich hatte immer noch Schuldgefühle meinem besten Freund gegenüber, so etwas von ihm verlangt zu haben. „Ich habe Kian darum gebeten...“

„Verstehe.“, murmelte sie, dann lächelte sie mich glücklich an. „H- heißt das, wir dürfen jetzt zusammen sein? Ich meine... Hat Kian nichts mehr dagegen?“

Ich seufzte. „Er duldet es, nicht mehr und nicht weniger.“

Olivia senkte ihren Blick. „Er ist also immer noch dagegen...“

Ohne weiter über eventuelle Folgen nachzudenken beugte ich mich nach vorn und küsste meine Freundin auf den Mund. „Komm, gehen wir rein. Kian wartet sicher schon.“ Ich packte sie am Handgelenk und zog sie in die Wohnung. Erst als ich die Tür geschlossen hatte, löste ich meinen Griff wieder. Meine Winterjacke hing über einem der Küchenstühle. Kian hatte sie ausgezogen. Langsam ging ich in Richtung des Schlafzimmers, wo ich ihn vermutete.

Ich behielt Recht. Mein bester Freund saß auf seinem Bett und starrte an die Wand, die Hände hatte er zu Fäusten geballt. Er hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, seine zerrissenen Klamotten auszuziehen.

Ein leises Seufzen entwich meiner Kehle, bevor ich auf Kian zuing und mich neben ihn auf das Bett setzte. „Was ist los?“, fragte ich vorsichtig.

Mein bester Freund hob seinen Blick und sah mich aus seinen verheulten Augen heraus an. „Warum bist du noch hier? Warum schreist du mich nicht an? Du müsstest mich hassen, für das was ich getan habe. Ich habe dich verraten und dein Vertrauen ausgenutzt. Warum bist du nicht wenigstens wütend?“

„Hast du das wirklich?“, fragte ich mit leiser Stimme.

„Ich wollte- Ich wollte dich umbringen!“, rief mein bester Freund verzweifelt.

Schwach schüttelte ich meinen Kopf. „Wie oft hast du es versucht?“

Kians Augen weiteten sich und er starrte mich ungläubig an. „Bis ich Scar traf jede Nacht mindestens ein Mal.“, flüsterte er.

Ich legte ihm meine Hand auf die Schulter. „Es war zwar nicht besonders nett von dir, was du jede Nacht versuchen wolltest... Aber ich glaube nicht, dass das als Verrat zählt.“

„A- aber!“, stotterte Kian, doch ich unterbrach ihn. „Du hast es nicht gekonnt. Irgendetwas hat dich zurückgehalten. Egal wie oft du es noch versucht hättest, es wäre immer das gleiche Ergebnis gewesen, richtig? Was willst du noch? Genügt dir das nicht als Beweis? Du hast mir nichts getan, weil du mich nie verraten hast.“

Kian riss sich los und starrte mich wütend an. „Ach und wie erklärst du es dir dann, dass ich dir jede Nacht die Luft abdrücken wollte?!“

„Hast du auch nur einmal ernsthaft versucht, mich umzubringen?“, fragte ich mit ruhiger Stimme, „Nach den ersten Fehlversuchen muss es dich doch aufgefallen sein, dass es auf diese Art nicht funktionieren würde. Wieso hast du kein Messer zur Hilfe genommen?“

Kian sprang auf. Sein Blick wurde noch zorniger. „Woher willst du wissen, dass-“

„Hör auf!“, schrie ich, „Ich kenne dich inzwischen gut genug um dir ansehen zu können, wann du lügst und wann nicht. Ich weiß, dass du es nie mit einem Messer versucht hast.“

Die Knie meines besten Freundes zitterten, als er sich neben mich wieder auf sein Bett setzte. „Es stimmt.“, Er sah auf den Boden, „Du hast Recht. Ich konnte es nicht. Ich habe es einfach nicht fertig gebracht, dich zu verletzen. Schon beim ersten Mal wusste ich, dass ich dir nie etwas antun könnte. Ich wollte es mir nicht eingestehen und habe es immer wieder versucht, nur um erneut festzustellen, was ich schon wusste. Aber- Nicht einmal Livi hat das bemerkt. Wie hast du es herausgefunden?“

„Wenn dir etwas Leid tut und du es bereust, dann ist dein Gesicht wie ein offenes Buch.“, antwortete ich, „Und jetzt denk nicht weiter darüber nach. Die Sache ist vergeben und vergessen. Du bist und bleibst mein bester Freund.“

„Danke.“, murmelte Kian und als ich in sein Gesicht schaute, sah ich ein Lächeln, von dem ich wusste, dass es echt war.

Ich fuhr ihm mit meiner Hand über den Kopf. „Dass du dir auch immer so viele Gedanken machen musst.“

„Aber-, nuschelte Kian, „Warum warst du dann so wütend und hast...?“

Einen Augenblick erstarrten meine Gesichtszüge. Es dauerte eine Weile bis ich verstand, worauf er hinauswollte, weswegen er die ganze Zeit so eine Angst gehabt hatte, ich könnte ihn hassen. Eine riesige Last fiel von meinen Schultern. Ungehalten lachte ich los. „Du Dummerchen. Ich hab dich nur angeschrien, weil du dich Livi gegenüber so unfair verhalten hast. Du hast sie grundlos geschlagen und das hat mich wütend gemacht.“

Den Blick, mit dem Kian mich in diesem Augenblick ansah, werde ich nie vergessen.

Ihm klappte der Mund auf und er starrte mich sprachlos an. Tränen standen in seinen immer noch leicht geröteten Augen und ich befürchtete schon, er würde losheulen, doch dem war nicht so. „Dann- dann warst du die ganze Zeit über wegen etwas ganz anderem wütend?“

„Bingo!“, Olivia betrat mit einem breiten Grinsen im Gesicht das Schlafzimmer, sie hatte das gesamte Gespräch gehört, „Gratuliere, du hast es endlich begriffen, du Genie!“

Kian schnappte nach Luft. Ich sah ihm an, dass er überlegte, ob er seine Cousine wegen der Beleidigung wütend anschreien oder einfach lachen sollte. „Ihr wisst gar nicht, wie erleichtert ich bin. Ich- Ich habe ernsthaft gedacht, du würdest mich für immer hassen, Alec.“ Er entschied sich für die zweite Variante und lachte ungehalten los.

Und so saßen wir drei in meinem Schlafzimmer, welches ich seit ungefähr drei Monaten mit Kian teilte, und lachten. Alle Sorgen und Schmerzen waren vergessen. Wir freuten uns einfach nur, dass die Sache ausgestanden war.

„Ich schätze, ich habe noch eine Menge über Freundschaft zu lernen.“, meinte Kian nach einer Weile und gähnte herzhaft.

„Sieh zu, dass du ins Bett kommst.“, meinte ich und warf ihm seinen Schlafanzug an den Kopf, „Du hast eine Menge Schlaf nachzuholen.“

Ohne zu protestieren zog Kian sich vor mir und seiner Cousine bis auf seine Unterhose aus. Livi wendete ihr Gesicht mit einem leichten Rotton darin ab. „Hast du keine Manieren?“, zischte sie, „Man zieht sich doch nicht einfach vor seinem Besuch aus! Hättest du dich nicht im Bad umziehen können?“

Ihr schienen die Schrammen und Schürfwunden an seinem Hals nicht aufzufallen. Oder sie tat so, um ihn zu keiner Erklärung zu zwingen. Nicht wissend, was von beiden mir lieber wäre, griff nach Kians völlig zerrissenen Klamotten und warf sie in den Müll, während er sich den Schlafanzug anzog, in sein Bett kroch und sich zudeckte. Wenige Augenblicke später konnte ich ihn gleichmäßig atmen hören. Er war eingeschlafen.

„Mann, der Kerl hat echt kein Benehmen!“, meinte Livi nach einer Weile.

„Lass ihn doch.“, meinte ich gelassen, „So schlimm war es nun auch wieder nicht.“

„Scar hat mir gesagt, was mit Kian passiert ist. Wie geht es ihm?“, fragte sie mich vorsichtig.

„Kian ist fertig.“, antwortete ich leise, „Er steht nervlich und körperlich kurz vor dem Zusammenbruch. Er hat die letzten Tage wahrscheinlich weder ausreichend geschlafen noch gegessen oder getrunken. Ich schätze, er braucht eine Weile um sich zu erholen.“

Olivia nickte. „Das dachte ich mir.“

Ich griff nach meinen Schlafsachen, ging wegen Kians Cousine extra ins Bad, und zog mich um, bevor ich mich gähnend auf mein Bett setzte. „Nimm es mir nicht übel, aber ich bin auch ziemlich müde.“ Ohne meine Freundin weiter zu beachten, machte ich es mir in meinem Bett bequem und schloss die Augen, als ich plötzlich ein Gewicht auf der Matratze spürte. Verschlafen öffnete ich meine Augen und sah nach oben, direkt in Olivias Gesicht, sie hatte sich ein ihr viel zu großes T-Shirt aus meinem Schrank gefischt und es gegen ihre Klamotten eingetauscht. Ich sah sie beleidigt an. „Das ist mein T-Shirt.“

„Ja und?“, entgegnete sie, „Kian trägt auch ständig deine Klamotten.“

Ich seufzte. Wenn sie meinte... Mir war im Moment eh alles egal, so lange ich bald meinen wohlverdienten Schlaf bekommen würde. Ohne groß über die Folgen - die ich ganz sicher spätestens morgen früh, wenn uns Kian so sah, zu tragen hatte -

nachzudenken, zog ich Olivia in mein Bett, unter meine Decke, ihr leises Protestieren ignorierte ich dabei gekonnt. Ich rutschte ein Stück zur Seite, damit sie genug Platz hatte, bevor ich meine Arme um sie legte und meine Augen schloss.

„Alec!“, zischte sie leise, „Lass mich los.“

„Keine Lust.“, murmelte ich verschlafen und zog sie noch ein Stück näher an mich heran. Ich spürte, wie sich ihr Körper leicht verspannte. Leise seufzte ich, bevor ich ihr mit der Hand mehrfach über den Oberarm fuhr. „Entspann dich. Ich falle schon nicht über dich her.“

Livi murrte noch einmal beleidigt, bevor sie sich tatsächlich entspannte und zu meiner Überraschung auch noch an mich kuschelte.

Mit dem Gedanken, dass sie wirklich sein seltsames Mädchen war, schlief ich an diesem Abend ein.

Kapitel 28: Fieber

Als ich am nächsten Morgen durch das Klingeln des Weckers geweckt wurde, hätte ich diesen am liebsten an die Wand geworfen oder aus dem Fenster. Ich zog mir die Decke über den Kopf und murmelte etwas unverständliches, als ich bemerkte, dass ich nicht allein im Bett war. Aber nachdem ich die Augen geöffnet und Kians Cousine erkannt hatte, schlich sich ein schwaches Lächeln auf mein Gesicht. Olivia sah richtig süß aus, wenn sie schlief. Ihr aschblondes Haar war zerzaust und einige Strähnen hingen ihr in das Gesicht.

Leise schaltete ich den Wecker ab, bevor ich das Bett verließ und nach meinem Handy griff. Ein Schwindelgefühl breitete sich in meinem Körper aus und ich musste mich kurz an der Wand abstützen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Als ich an meine Stirn griff, wusste ich den Grund dafür. Anscheinend hatte ich mir gestern eine kleine Erkältung eingefangen. Mein Blick fiel wieder auf mein Bett und ein hinterhältiges Grinsen schlich sich auf mein Gesicht. Ich konnte einfach nicht anders. Ich musste einfach ein Bild von Livi machen. Doch als ich dieses auf meinem Mobiltelefon abspeicherte und als Hintergrund verwenden wollte, fiel meine Aufmerksamkeit auf ein anderes. Als ich mir dieses andere Bild genauer ansah, erkannte ich Livi und mich, wie wir diese Nacht eng aneinandergekuschelt in meinem Bett geschlafen hatten. Aber wie kam dieses Bild auf mein Handy? „Scheiße.“, murmelte ich. Kian musste in der Nacht aufgewacht sein und uns so vorgefunden haben. Wenn das mal keinen Ärger gab... Seufzend wählte ich das Bild von Livi als neuen Hintergrund, bevor ich mir leise meine Klamotten anzog, das Handy in der Hosentasche verschwinden ließ und in die Küche ging, um zu frühstücken. Vorsichtshalber nahm ich noch eine Tablette gegen die Erkältung und ließ zwei weitere in meinem Ranz verschwinden, bevor ich mich auf den Weg zur Schule machte. Es würde schon gut gehen. Außerdem hatte ich heute kein Sport. Was sollte also groß passieren? Ich konnte ja nicht wegen jeder kleinen Erkältung zu Hause bleiben. Denn dann würde es auffallen, wenn ich mal wieder schwänzte...

Den ganzen Schulweg über dachte ich nach. War es richtig gewesen, Livi und Kian allein gelassen zu haben, nachdem er und in der Nacht bespannt hatte? Allerdings hatten wir aber auch nichts Verbotenes getan. Olivia und ich waren zusammen. Da durften wir ja wohl ein wenig kuscheln. Und Kian hatte gesagt, er würde es dulden, weswegen ich mir sicher gerade viel zu viele Sorgen machte, denn ich wusste, er stand zu seinem Wort.

„Hey!“, wurde ich von Dean begrüßt und aus den Gedanken gerissen. Er kam auf mich zugerannt und klopfte mir auf die Schulter. „Na, wie geht's? Ist Kian wieder da?“

Ich nickte. „Ich habe ihn gestern Abend gefunden.“

„Dann ist ja alles gut.“, erwiderte mein Klassenkamerad und zog mich in das Schulgebäude, wo er lautstark verkündete: „Alec ist wieder unter den Lebenden! Er hat seinen verschollenen besten Freund wiedergefunden.“

„Wurde aber auch Zeit!“, hörte ich Georg sagen, der mich bis gerade ignoriert hatte. Er hob seinen Blick und grinste mich an.

In diesem Augenblick betrat Ryan das Gebäude. Sofort verfinsterte sich mein Gesichtsausdruck und ich ballte meine Hände zu Fäusten. Ein falsches Wort und ich würde dort weitermachen, wo ich dank Scars Unterbrechung aufgehört hatte.

Mein ehemaliger Freund lief schweigend an mir vorbei und würdigte mich nicht eines

Blickes. Dean ging auf ihn zu. „Morgen!“

Erst jetzt schaute Ryan in unsere Richtung, bevor er langsam auf uns zukam. „Morgen.“, grüßte er Dean und Georg, dann schaute er in meine Richtung. „Morgen, Alec.“

In diesem Augenblick explodierte das Fass. Wütend starrte ich Ryan an, bevor ich meiner ganzen angestauten Wut wie schon gestern freien Lauf ließ. „Morgen?!“, schrie ich ihn an, „Ist das alles, was du zu sagen hast?! Mehr fällt dir nicht ein, nach deiner Aktion gestern? Von meinem Vater habe ich ja nichts anderes erwartet, aber dass du auch noch dabei helfen würdest! Und dann wagst du es tatsächlich noch, so zu tun, als ob nichts gewesen wäre?!“

Dean packte mich an den Schultern und zog mich von Ryan weg. Wahrscheinlich hatte er Angst, dass wir uns prügeln könnten. „Jetzt beruhige dich erst einmal Alec!“, rief er. „Ich soll mich beruhigen?“, schrie ich jetzt auch meinen Freund an, „Dieser Typ da hat meinen besten Freund in einen Hinterhalt gelockt und-“

„Er hat was?“, rief jetzt auch Dean, aber im Gegensatz zu mir hatte er sich schnell wieder beruhigt, als er mir abwartend in die Augen sah. „Und jetzt noch einmal langsam. Was ist letzte Woche mit Kian passiert und was hat Ryan damit zu tun?“

Ein paar Mal atmete ich ruhig ein und wieder aus, bis ich mich wieder halbwegs beruhigt hatte, bevor ich begann zu sprechen. „Ryan hat Kian letzte Woche in einen Hinterhalt gelockt, damit unsere Väter ihn als Versuchsobjekt benutzen konnten.“ Plötzlich verschwamm meine Sicht wie schon heute früh. Erschrocken hielt ich meine Luft an. Doch dann zwang ich mich, mir das nicht anmerken zu lassen. Ich hatte momentan wichtigeres zu tun, als diesem mickrig kleinen Schwindelgefühl nachzugeben, weshalb ich da weitersprach, wo ich vor wenigen Sekunden gestoppt hatte. „Eine Woche!“ Der Zorn in meiner Stimme war nicht zu überhören. „Eine Woche lang haben sie ihn in einem Keller eingesperrt und angekettet!“ Meine Sicht verschwamm immer mehr. An den Rändern legte sich ein schwarzer Rahmen um sie und grenzte sie somit noch weiter ein. Ich spürte, wie sich alles um mich herum begann zu drehen, erst nur ein wenig, dann immer mehr. In meinen Ohren hörte ich ein seltsames Rauschen, was die besorgten Rufe meiner Freunde fast übertönte.

Das nächste, an das ich mich erinnern kann, ist dass ich auf einem harten Boden wieder zu mir kam. Einige Personen riefen besorgt meinen Namen, als ich meine Augen öffnete und mich verwirrt umsah. „Was...?“, fragte ich und versuchte, aufzustehen. Doch Dean hatte mich sofort an den Schultern gepackt und gegen eine Mauer gelehnt.

Mein Klassenlehrer, Herr Müller, kniete sich mit einem besorgten Gesichtsausdruck vor mich. „Sie sind zusammengebrochen, Alec. Warten Sie einen Augenblick, ich rufe Ihren Vater an.“

Ich erstarrte. Er wollte was? Das konnte er nicht. Wenn mein Vater jetzt hier her käme und ich ihn sehen müsste, ich würde ihn anschreien, wenn nicht sogar schlimmer. Ich wollte ihm nie wieder über den Weg laufen, nicht jetzt und auch nicht irgendwann in der Zukunft. „Das ist nicht nötig.“, sagte ich deshalb, „Mir geht es gut.“

Ich hörte, wie Dean seufzte, bevor ich einen Augenblick später seine Hand an meiner Stirn spürte. „Dir kann es gar nicht gut gehen.“, sagte er betont sachlich, „Du kochst.“ „Ja und?“, entgegnete ich schwach, „Dann habe ich mich gestern eben ein wenig erkältet. Aber das ist noch lange kein Grund, einfach meinen Vater anzurufen!“

Dean und Georg seufzten synchron, während mein Klassenleiter mich verwirrt aber auch etwas wütend ansah. „Jetzt hören Sie mir mal gut zu, Alec. Ich weiß zwar nicht, was zwischen Ihnen und Ihrem Vater vorgefallen ist, aber er ist Ihr Vater und somit

auch für Sie verantwortlich. Er weiß, was gut für Sie ist.“

Am liebsten hätte ich meinem Lehrer geschlagen, so wütend war ich in diesem Augenblick. Allein Deans ermahrender Gesichtsausdruck hielt mich zurück. Ich senkte meinen Blick. „Sie wissen nicht, was Sie gerade von mir verlangen. Niemals gehe ich zurück zu meinem Vater.“

Der Blick meines Klassenleiters wurde streng. „Das entscheidet immer noch Ihr Vater.“

Ryan nickte zustimmend, woraufhin ich aufsprang und ihm am Kraken packte. „Misch dich nicht in Angelegenheiten ein, die dich nichts angehen! Verräter!“ Ich stieß ihn zurück, woraufhin er einige andere Schüler anrempelte und beinahe das Gleichgewicht verloren hätte.

Doch anstatt meine Drohung ernst zu nehmen, kam Ryan wieder auf mich zugelaufen und schaute mir unnachgiebig in die Augen. „Dein Vater macht sich Sorgen um dich.“

„Halts Maul!“, schrie ich, „Ich will eure bescheuerten Rechtfertigungen nicht hören!“

„Das sind keine Rechtfertigungen. Es ist die Wahrheit.“, sagte Ryan hörbar wütend.

„Lügner!“ Ich ballte meine Hände zu Fäusten um nicht völlig die Fassung zu verlieren.

„Dein Vater macht sich Sorgen um dich und will nur dein Bestes.“ Ryans Stimme hatte inzwischen die gleiche Lautstärke wie meine, „Warum willst du das nicht verstehen?“

„Mein Bestes?“ Ich schlug mit der Faust gegen die Wand. „Er war es, der alles zerstört hat! Er hat mir alles genommen, was ich noch hatte. Wo bitte soll das mein Bestes sein und was ist falsch daran, wenn ich es mir zurückhole?! Ich bin nicht mehr so schwach wie damals. Jetzt kann ich mich wehren und das werde ich auch. Ich bin keine Marionette, die widerstandslos alles über sich ergehen lässt!“

„Kian ist kein Umgang für dich!“, brüllte Ryan.

„Darum geht es also!“, antwortete ich ihm in gleicher Lautstärke, „Kian ist mein bester Freund und wird es auch bleiben. Mein Vater hat das gefälligst zu akzeptieren! Wenn ihm das nicht passt, ist das nicht mein Problem.“

„Verstehst du denn gar nichts!“ Jetzt stand mein ehemaliger Freund direkt vor mir, er musste auf mich zugegangen sein, ohne dass ich es bemerkt hatte, „Kian nutzt dich nur aus!“

Jetzt konnte ich mich nicht mehr beherrschen, aber um ehrlich zu sein, wollte ich es auch gar nicht mehr. In diesem Moment war mir alles egal. Es interessierte mich nicht, dass wir und gerade im Schulgebäude befanden und ein Lehrer direkt neben uns stand. Mir war alles egal, alles außer eine Sache. Und so holte ich mit der Faust aus und schlug Ryan mitten in das Gesicht, traf seine Nase. „Hör gefälligst auf, Kian die Schuld an allem zu geben! Du kennst ihn doch nicht einmal! Du weißt gar nichts über ihn und trotzdem- Trotzdem wagst du es?! Du hast nicht den Hauch einer Ahnung, was in den letzten drei Monaten, seit Kian mit bei mir wohnt, in ihm vorging. Wie sehr er unter den ganzen Vorurteilen gelitten hat! Nur damit du es weißt. Nicht ich wollte mit meinem Vater reden, sondern Kian hat mich dazu überredet!“

Ryan hielt sich seine inzwischen blutende Nase und holte mit der anderen Hand zum Gegenschlag aus. Doch Kian stoppte seine Faust, bevor sie mich überhaupt treffen konnte. „Es reicht!“, schrie er so laut, dass sowohl Ryan als auch ich zusammenzuckten. „Hört auf, alle beide! Ryan, verschwinde und lass dich nie wieder bei uns blicken. Und du, Alec, siehst zu, dass du ins Bett kommst.“ Er wandte sich an den Lehrer. „Ich bringe Alec jetzt nach Hause. Er wohnt momentan mit einem Freund zusammen. Kian wird sich schon um ihn kümmern.“

Herr Müller seufzte. „Eigentlich müsste ich Sie, Ryan und Alec nachsitzen lassen. Aber da es bei Ryan und Alec das erste Mal ist, dass sie negativ auffallen, lasse ich es

diesmal bleiben. Außerdem haben Sie Recht. Alec gehört ins Bett. Besser Sie bringen ihn sofort nach Hause. Sollte sein Freund nicht zu Hause sein, dann kümmern Sie sich um ihn. Für den Rest des Tages sind Sie beide entschuldigt.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Lehrer von uns.

Ich hörte, wie Dean leise schimpfte. „Hat der sie noch alle! Mich einfach so fast nachsitzen zu lassen! Ich habe nichts getan, diesmal...“

Georg lachte. „Also dann. Ich gehe mal davon aus, dass du nicht wiederkommst, selbst wenn Kian in der Wohnung sein sollte, also komme ich nach der Schule vorbei.“

Dean hob zum Abschied seine Hand, bevor er nach meinem Arm griff und mich stützte. „Nicht dass du mir noch zusammenbrichst.“ Langsam verließen wir das Schulgebäude.

Kaum hatten wir das Gebäude verlassen, zog auch schon eine Gruppe Jugendlicher unsere Aufmerksamkeit auf sich. Zuerst wollte ich Dean unauffällig an ihnen vorbeilenken, doch dann hörte ich den Schrei einer mir sehr bekannten Person.

„Nein!“, schrie Alice verzweifelt, „Lasst mich los! HILFE!“

Dean erstarrte, bevor er sich vorsichtig von mir löste und auf die Gruppe zurannte, um seiner jüngeren Schwester zu helfen. Ich folgte ihm, doch als ich Mordlust in den leuchtend gelben Augen der Jugendlichen erkannte, hielt ich inne. „Dean, nicht! Sie sind...“

Kapitel 29: Unerwartete Wendung

„Dean, nicht! Sie sind...”

Zu spät. Mein Klassenkamerad und guter Freund hatte bereits einen von ihnen am Kraken gepackt und zurückgestoßen. „Finger weg von meiner Schwester!“, schrie er wütend.

Innerlich griff ich mir an den Kopf. Das hatte er wirklich super gemacht. Jetzt waren die Wölfe sicherlich wütend und von Kian wusste ich, dass man sie lieber nicht provozierte, zu seiner eigenen Sicherheit. Seufzend ging ich ebenfalls auf die Gruppe zu. „Danke Dean, wirklich sehr nett von dir. Jetzt ist Kian wieder wütend, wenn ich nach Hause komme!“ Unauffällig stellte ich mich zwischen die Mannaro und meinen Klassenkameraden, der sich schützend vor seiner jüngeren Schwester aufgebaut hatte.

Die Wölfe starrten mich zuerst erschrocken an, doch dann wurde der Ausdruck in ihren Gesichtern wütend. Bedrohlich funkelten sie mich an.

Dean wich einige Schritte zurück, woraufhin ich ihn grob an der Schulter packte. „Was wird das, wenn es fertig ist? Bleib sofort stehen! Glaubst du, Kian hat grundlos gesagt, wir sollen auf keinen Fall versuchen wegzulaufen oder zurückweichen?“

Mein Klassenkamerad erstarrte. Geschockt blickte er die Gruppe an. „W- was hast du gerade gesagt?! A- aber dann sind die doch-“

„Auch schon bemerkt?“ Ich wandte mich ihm zu und griff mir an den Kopf. „Oder soll ich es noch für dich buchstabieren? Sie sind M-“

„Nein, nein.“ Dean schüttelte seinen Kopf. „Nicht nötig. Ich habe es auch so kapiert.“

Nur langsam sah ich wieder zurück zu der Gruppe. Ich überlegte, wie wir hier heil wieder herauskamen. Doch mir fiel nichts ein, zumindest nichts sinnvolles. Weglaufen fiel aus, sie hätten uns sofort eingeholt. Und freiwillig würden sie uns auch nicht gehen.

Im Augenwinkel sah ich, wie Dean ein Taschenmesser aus seiner Jacke zog. Warum war mir das nicht sofort aufgefallen? Er trug es fast immer mit sich herum, trotz dass es in der Schule verboten war. Ich entriss ihm das Messer. „Gib mal kurz her.“

„Hey!“, protestierte mein Klassenkamerad und guter Freund leise, gab aber auf als ich ihn wütend anstarrte und das Messer langsam aufklappte.

„Was soll das werden?“, fragte einer aus der Gruppe spöttisch, „Mit so einem kleinen Zahnstocher kannst du uns nichts anhaben.“

Triumphierende grinste ich ihn an. „Bist du dir da sicher?“ Die Mannaro keine Sekunde aus den Augen lassend setzte ich das Messer an meinem Unterarm an. Zuerst schauten mich die Wölfe verwirrt an, weshalb ich mein Handeln etwas genauer erläuterte. „Ich weiß, wie gut eure Nasen sind. Was glaubst du, wie lange würde Kian brauchen, um hier her zu kommen?“

Der Mannaro riss geschockt seine Augen auf. „K- Kian sagst du? A- aber er...“ Er schien sich langsam wieder zu fassen. Wütend starrte er mich an. „Netter Scherz. Für einen Augenblick habe ich sogar geglaubt, du könntest ihn echt rufen. Nur leider interessiert es ihn nicht, was mit anderen passiert, also wird er nicht kommen.“

„Ich an eurer Stelle wäre mir da nicht so sicher.“, hörte ich plötzlich eine mir sehr bekannte Stimme und keine zwei Sekunden später stand Scar zwischen mir und den anderen Mannaro. Er sah seine Artgenossen hinterlistig grinsend an. „Ein Kratzer bei einem der drei Menschen und Kian bringt euch um.“

Stille. Die Mannaro wichen einige Schritte zurück und sahen Scar mit einem ängstlichen Blick an, während ich mich zurückhalten musste, damit ich nicht auf ihn losging, um mich abzureagieren oder ihn anschrie. Es war kein Geheimnis, dass ich es bevorzugte, ihm nicht über den Weg zu laufen, ließ es sich einrichten. Scar schaute in meine Richtung und seufzte. „Kann es sein, dass du mich nicht besonders magst.“

Ich schnaubte. „Woran das nur liegen könnte?!“

Er seufzte. „Ich kann dich auch nicht besonders leiden. Aber im Gegensatz zu dir kann ich mir das nicht aussuchen. Wenn Kian sagt, ich soll mit dir klarkommen, dann muss ich das auch, wenn ich an meinem Leben hänge.“ Sein Blick wurde ernst. „Also kannst du mir bitte einen Gefallen tun und deine Selbstmordversuche auf die Zeit zu beschränken, wenn ich nicht in der Nähe bin? Spring vor ein Auto oder von einer Brücke, schneide dir die Pulsadern auf. Mach was immer du willst, aber nicht wenn ich in der Nähe bin!“

Es dauerte, bis ich begriff, wovon er sprach, weshalb ich ihn erst nach einigen Sekunden wütend anstarrte. „War es das oder kommt noch etwas?“

„Wie geht es deinem Arm?“, fragte Scar gespielt interessiert, der Höflichkeit wegen.

„Verheilt schon wieder!“, zischte ich, immer noch mehr als nur ein kleinwenig gereizt.

Dean packte mich an der Schulter. „Arm? Was ist passiert? Seit wann?“

„Gestern.“, antwortete ich monoton, „Ist nicht besonders schlimm. In ein paar Wochen sieht man nichts mehr davon.“

Mein Klassenkamerad schaute mich mit einem etwas gereizten Blick an. „Du weichst mir aus. Was genau ist passiert? Hat es etwas mit Kian zu tun?“

Noch bevor ich überhaupt Zeit hatte, mir eine Ausrede mit einem sehr hohen Wahrheitsgehalt auszudenken, sonst würde Dean sie mir nicht glauben, hatte Scar die Frage beantwortet. „Kian hat ihn gestern ein kleinwenig angeknabbert.“

Mein Blick verfinsterte sich. „Deine Schadenfreude in allen Ehren. Aber könntest du für einen Augenblick deine Klappe halten oder jemand anderen belästigen. Ich habe nämlich momentan absolut keinen Nerv dafür.“

Auch Scar schien immer gereizter zu werden. Er kam langsam auf mich zu und funkelte mich aus seinen leuchtend gelben Augen heraus bedrohlich an. „Tu mir einen Gefallen und verrecke endlich!“

„So sehr du dir das vielleicht auch wünschen magst, ich habe nicht vor, die diesen Gefallen in absehbarer Zeit zu tun.“ Es fehlte nicht viel und ich hätte meine Hände beleidigt vor der Brust verschränkt, wie ein kleines Kind, das nicht bekam was es wollte.

Das Gesicht meines Gesprächspartners nahm einen noch gereizteren Ausdruck an, als er sich vor mir aufbaute und mich am Kraken packte und gegen die nächstbeste Mauer stieß. Ich biss die Zähne zusammen, um nicht zu zeigen, dass die Aktion nicht ganz schmerzfrei für mich gewesen war und sah Scar statt dessen ebenfalls wütend an.

„Lass mich los!“

Wie schon gestern zeigte sich keinerlei Reaktion. Es schien fast, als hätte er mich eben nicht verstanden. Nur leider wusste ich von Kian, dass er mich sehr wohl akustisch wahrgenommen hatte und auch wusste, was ich von ihm verlangte. Er wollte es nur nicht. Nach einigen wenigen Sekunden setzte ich ein siegessicheres Grinsen auf. „Weißt du, ich möchte nur ungern, dass Kian von diesem Vorfall hier erfährt. Er braucht momentan jede Stunde Schlaf, die er bekommen kann. Es wäre also sehr nett, wenn du mich nicht zwingen würdest von dem Messer in meiner rechten Hand Gebrauch zu machen.“

Augenblicklich lockerte sich Scars Griff und ich kam etwas unsanft auf dem Boden auf.

Gleichzeitig holte er aber mit der Faust aus und schlug wenige Zentimeter von meinem Kopf entfernt so stark gegen die Mauer, dass sich einige kleinere Stückchen aus ihr lösten und seine Faust eine kleine Delle hinterließ. Die Kraft in diesem Schlag war beeindruckend, aber die jetzt blutenden Finger zeigten, dass er sich eben etwas übernommen hatte. Aber das Blut schien Scar gar nicht aufzufallen. Denn er starrte mich die ganze Zeit über wutentbrannt an. „Irgendwann bring ich dich um. Darauf kannst du dich verlassen. Und dann ist es mir egal, ob du unter Kians Schutz stehst und er anschließend mich umbringt oder nicht.“

Ohne diese Drohung weiter zu beachten, griff ich mit jeweils einer meiner Hände nach den Armen von Dean und Alice und zog sie vom Schulgelände, weg von den Mannaro. Wie ich vermutet hatte, folgten sie uns nicht. Dazu hatten sie zu viel Angst, vielleicht auch Respekt, vor Kian. Deshalb sahen sie uns nur hinterher.

Erst als wir vor meiner Wohnung angekommen waren, gab ich Dean sein Messer zurück. Gerade wollte ich in meinen Taschen nach dem Schlüssel kramen, als mir die Tür von innen geöffnet wurde. Kian stand im Türrahmen und sah mich abwartend an. Ich erkannte sofort, dass er wütend war. Nur wusste ich den Grund nicht, zumindest nicht genau. Es gab zwei Möglichkeiten. Entweder ihm hatte die Sache mit Olivia letzte Nacht nicht gefallen oder er hatte etwas von meiner Begegnung mit Scar und den anderen Mannaro eben mitbekommen. Doch als er nach einigen Minuten, in denen er mich nur wütend angestarrt hatte, endlich zur Seite ging und mich eintreten ließ, erkannte ich sofort den Grund. Olivia saß am Küchentisch, ihre Hände zusammengefaltet, und blickte mit einem Schuldbewussten Blick zu Boden.

Den mehr als nur offensichtlichen Konflikt der beiden ignorierend klopfte ich meinem besten Freund etwas verspätet zur Begrüßung auf die Schulter und küsste Olivia auf den Mund. „Bin wieder da, heute etwas eher.“

Jetzt betrat auch Dean die Wohnung. Mit einem strengen Blick sah er mich an. „Sieh zu, dass du ins Bett kommst und auch dort bleibst.“ Ohne auf mein Protestieren zu achten, nahm er mir zuerst meine Schulsachen ab und warf sie in die nächstbeste Ecke, bevor er mich von meiner Winterjacke befreite und diese über die Lehne von einem der Küchenstühle hängte. Kian beobachtete das Ganze mit einem sichtlich verwirrten Gesichtsausdruck.

Ich setzte mich auf einen der Stühle und fing mir sofort eine Anfuhr von Dean ein. Wütens schlug dieser mit der Faust auf den Tisch. „Was habe ich eben gesagt? Du sollst ins Bett!“

„Mir geht es gut.“, entgegnete ich, obwohl ich wusste, dass ich damit log. Das Schwindelgefühl hatte sich zwar wieder gelegt, dafür waren aber die Kopfschmerzen zurückgekehrt und erschwerten mir das Denken. Außerdem war mir seit wir das Schulgebäude verlassen hatten ein wenig kalt.

Dean riss mich aus meinen Gedanken. „Du bist in der Schule zusammengebrochen, schon vergessen. Sei froh, dass sie dich einfach gehen lassen haben. Es hat nicht mehr viel gefehlt und sie hätten deinen Vater angerufen, damit er dich abholt.“

Kian mischte sich ein. „Zusammengebrochen?“, fragte er und sah mich mit einer Mischung aus Unverständnis und Besorgnis an. „Was ist passiert?“

„Nichts.“, wehrte ich ab, „Ich habe mich gestern nur ein kleinwenig erkältet. In spätestens zwei oder drei Tagen bin ich wieder fit.“

„Ich sollte ihn nach Hause bringen und dir übergeben, falls du da bist.. Und da du gerade nicht zu Hause bist und erst am Nachmittag wiederkommst, muss ich jetzt hier bleiben und für Alec den Babysitter spielen.“

„Ich bin aber da.“, sagte Kian sichtlich verwirrt, woraufhin Dean und ich synchron

seufzten. „Dean schwänzt die Schule.“, murmelte ich.

„Genau.“, bestätigte mein Klassenkamerad und grinste.

Kians Blick wanderte zu Alice. Zuerst sah er sie fragend an, dann sah er langsam in meine Richtung, wartete auf eine Erklärung, was sie hier tat.

Zuerst wollte ich nicht antworten, doch als ich ihr immer noch kreidebleiches Gesicht sah, überlegte ich es mir anders. „Sie hatte vorhin auf dem Schulhof ein wenig Ärger mit ein paar Mannaro, also haben wir sie mitgebracht.“

Die Augen meines besten Freundes weiteten sich, bevor er die Küche verließ und in das Schlafzimmer lief. Etwas verwundert schaute ich ihm hinterher, sagte aber nichts. Statt dessen wandte ich mich an Alice. „Besser, du rufst in der Schule an und meldest dich für heute krank. Ich glaube nicht, dass es ratsam wäre, heute noch einmal hinzugehen.“

Dean nickte zustimmend und schon seine kleine Schwester zum Telefon. „Jetzt mach schon.“

Nur zögerlich griff das Mädchen nach dem Hörer und wählte die Nummer der Schule, bevor sie der Sekretärin erzählte, sie hätte sich eine Grippe eingefangen. Das Ganze war ihr mehr als nur unangenehm und als sie auflegte, hatte sie ein leicht gerötetes Gesicht.

In diesem Augenblick kam Kian aus dem Schlafzimmer zurück und ging direkt auf Alice zu. „Das hier dürfte dafür sorgen, dass sie dich in Zukunft in Ruhe lassen.“ Er reichte ihr eine Kette, an der ein Ring hing. Ich erkannte das Schmuckstück sofort. Es war der Verlobungsring seiner Mutter. Ihm war der Ring sehr wichtig, das wusste ich, aber Alice schien ihm noch mehr zu bedeuten, sonst würde er ihn ihr nicht geben.

„Leg die Kette mit dem Ring niemals ab. Nicht zum Duschen, nicht zum Schlafen nicht im Sportunterricht in der Schule. Sobald du sie nicht mehr trägst, bist du den anderen schutzlos ausgeliefert und sie werden mit dir tun, was sie wollen. Außerdem darfst du den Ring keinem zeigen. Nicht deinen Eltern, nicht deiner besten Freundin, niemandem!“

Etwas eingeschüchtert, das war kaum zu übersehen, nickte Alice und nahm die Kette samt Ring schweigend entgegen.

„Der Ring besteht aus einem besonderen Material. Es sieht zwar aus wie Silber, ist aber keins. Wir Mannaro können dieses Material aus geringer Entfernung spüren. So lange du den Ring trägst, werden sich die anderen wahrscheinlich nicht an dich herantrauen. Sollten sie dich trotzdem noch belästigen, dann sag mir Bescheid und ich kümmere mich darum.“

Wieder nickte Alice. „Danke.“, nuschelte sie verlegen, dann lächelte sie Kian freundlich an. „Ich bin wirklich froh, dich kennengelernt zu haben. Du bist so freundlich, ganz anders wie die Werwölfe in den Büchern beschrieben werden.“

Ich hörte, wie Kian seufzte. „Was habe ich dir über das Wort 'Werwolf' gesagt?“

Alice zuckte zusammen. „Entschuldige. Ich werde es nicht noch einmal sagen, versprochen.“

Mein bester Freund lächelte, bevor er auf mich zuing, meinen unverletzten Arm packte und mich in das Schlafzimmer zog. Dort warf er mir meine Schlafsachen zu und steckte mich, mein protestieren gekonnt ignorierend, in mein Bett, bevor er sich neben mir auf die Matratze setzte. „Alec, es tut mir Leid. Hättest du mir nicht deine Jacke gegeben, wärest du jetzt nicht krank.“

Kapitel 30: Unerwünschter Besuch

„Alec, es tut mir Leid. Hättest du mir nicht deine Jacke gegeben, wärest du jetzt nicht krank.“

Ich sah Kian zuerst verwundert an, bevor ich schwach lächelte. „Es ist nicht deine Schuld. Ich habe dir die Jacke freiwillig gegeben, schon vergessen? Außerdem bin ich zum Großteil selbst Schuld, weil ich gleich nach dem Duschen mit nassen Haaren bei den Temperaturen raus gegangen bin. Wahrscheinlich wäre ich auch mit Jacke krank geworden.“

Mein bester Freund schüttelte seinen Kopf. „Trotzdem. Du hättest das nicht tun müssen.“

„Hab ich aber.“, entgegnete ich, „Und jetzt hör auf, dir deswegen Vorwürfe zu machen. Es ist nicht deine Schuld und außerdem: So schlimm ist das nicht. Du wirst schon sehen, in ein paar Tagen bin ich wieder fit.“

Kian nickte langsam. „Das hoffe ich.“ Sein Blick wurde streng. „Und jetzt schlafe. Dann erholst du dich schneller.“

Diesmal widersprach ich nicht, dazu fehlte mir die nötige Kraft, weswegen ich langsam meine Augen schloss und versuchte, die Kopfschmerzen zu ignorieren. Es funktionierte auch. Nach einer Weile spürte ich sie nicht mehr so intensiv. Meine Atmung wurde immer gleichmäßiger. Das letzte, was ich noch mitbekam war, wie Kian mir seine Hand auf die Stirn legte, wahrscheinlich um zu schauen, ob ich Fieber hatte. Mit dem Gedanken, dass seine kühle Hand gut tat auf meiner erhitzten Stirn, schlief ich an diesem Vormittag ein.

Ich schreckte auf. Irgendetwas hatte mich geweckt, aber ich wusste nicht was. Verwirrt sah ich mich in meinem Schlafzimmer um. Vielleicht war es der Wecker gewesen. Mein Blick fiel auf die Uhrzeit. Es war drei Uhr nachmittags. Hatte ich verschlafen? Aber so lange? Nur langsam kamen die Erinnerungen an die Ereignisse am Morgen zurück. Ich seufzte.

In diesem Augenblick klingelte es. Aus alter Gewohnheit wollte ich aufstehen, um die Tür zu öffnen. Doch als ich mich aufsetzte, fiel etwas von meiner Stirn, was ich beim genaueren Hinsehen als ein nasses Tuch erkannte. Die anderen mussten es mir auf die Stirn gelegt haben. Vorsichtig stand ich auf, darauf achtend dass ich mich nicht überanstrengte und lief in Richtung Tür. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich noch meinen Pullover und meine Jeans trug. Meine Schuhe und meine Schlafkleidung lag neben dem Bett auf dem Boden. Langsam setzte ich meinen Weg fort. Als ich gedämpfte Stimmen aus der Küche hörte, blieb ich stehen, lehnte mich mit dem Rücken gegen die Wand und öffnete die Tür.

„Jetzt mach endlich die Tür auf.“, hörte ich Dean mit gesenkter Stimme sagen. Dann war es einen Augenblick still, bevor er erneut sprach. „Mensch Kian. Es könnten auch Alice und Olivia sein. So langsam müssten sie nämlich vom Einkaufen zurück sein.“

„Sie sind es nicht.“, murmelte Kian und in seiner Stimme schwang ein seltsamer Unterton mit. „Ich kann euch riechen, schon vergessen?“

„Dann steht also ein Fremder vor der Tür.“, schlussfolgerte Dean, „Trotzdem solltest du öffnen. Es ist nicht gerade höflich, andere Leute vor verschlossener Tür stehen zu lassen.“

„Es ist kein Fremder.“, kam es zögerlich von meinem besten Freund, „Es ist Alecs

Vater.“

Ich erstarrte. Am liebsten wäre ich weggerannt oder hätte mich versteckt, aber das konnte ich nicht tun. Langsam öffnete ich die Tür einen Spalt und lugte hinaus. Ich sah, wie Kian auf die Tür zuing und diese einen Spalt öffnete. Dean rannte ihm zwar hinterher, versuchte ihn aufzuhalten, war aber am Ende nicht erfolgreich. Seufzend griff sich mein Klassenkamerad an den Kopf. Die beiden waren noch nicht dazu gekommen, meinen Vater auch nur zu begrüßen, als dieser schon die Tür aufgestoßen und die Wohnung betreten hatte. Er sah sich um.

„Alec liegt im Bett und schläft.“, sagte Dean und verspernte ihm den Weg.

„Das ist mir egal!“, schimpfte mein Vater, „Ich will ihn sprechen, also lass mich durch, jetzt sofort.“ Er stieß meinen Klassenkameraden zur Seite und kam direkt auf mich zu. Kian packte ihn am Unterarm. „Sie können hier nicht einfach hereinstürmen. Das hier ist Alecs Wohnung, also müssen sie ihn um Erlaubnis bitten!“

„Falls es dir schon wieder entfallen sein sollte, Alec liegt in Bett und schläft.“, kam es in einem genervten Ton von Dean.

Kian schüttelte seinen Kopf. „Er steht seit zehn Minuten an der Tür und lauscht.“

Ich hätte es wissen müssen, vor Kian konnte ich nichts geheim halten. Die ganze Zeit hatte er nur der Höflichkeit wegen geschwiegen und vielleicht gewartet, ob ich mich nicht wieder ins Bett lege. Aber jetzt, nachdem er es gesagt hatte, machte das keinen Sinn mehr. Ohne meinen Vater zu beachten oder gar anzusehen, öffnete ich die Tür und betrat die Küche, warf meinem besten Freund einen beleidigten Blick zu. „Danke fürs Petzen!“

Kian zuckte mit den Schultern. „Irgendwann wäre es eh aufgefallen, spätestens wenn dein Vater das Schlafzimmer betreten hätte. In deinem Zustand wärest du nicht schnell genug wieder im Bett gewesen. Und außerdem: Wer hat dir erlaubt, es zu verlassen und in der Wohnung herumzuspazieren?“

Das war so das erste Mal, dass Kian so mit mir schimpfte. Sonst hatte er mich immer entweder um etwas gebeten oder vor etwas gewarnt. Trotzdem störte mich das nicht. An seiner Stelle hätte ich ähnlich reagiert oder ihn gar unter Anwendung von Gewalt zurück in das Bett befördert. Unter Beachtung dieser Tatsachen widersprach ich ihm nicht, sondern lief wortlos zum Schrank und goss mir ein Glas Wasser ein, welches ich in einem Zug austrank.

Schweigend beobachteten mich die anderen. Mein Vater war derjenige, der als erstes wieder sprach. „Wie geht es dir, Alec?“

Ich hob meine Schultern. „Ganz gut.“ Im Augenwinkel sah ich, wie Kian und Dean sich synchron an die Köpfe griffen und mich mit einem genervten Blick ansahen, aber sie sagten nichts. Zumindest nicht mit Worten, denn in ihren Gesichtern konnte ich alles lesen.

„Ich habe mir Sorgen gemacht.“, setzte mein Vater fort, „Ryan sagte, du seist in der Schule zusammengebrochen. Ich wollte sehen, wie es dir geht.“

„Das hast du dann ja jetzt und wie du unschwer erkennen kannst, geht es mir bestens, also kannst du wieder gehen.“ Ich wusste, mein Verhalten was mehr als nur ein wenig unhöflich, aber ich wollte ihn einfach nicht länger hier haben.

„Ryan ist im Krankenhaus.“ Der Blick meines Vaters sagte alles. Er gab mir die gesamte Schuld dafür. „Wie es aussieht hast du ihm heute früh die Nase gebrochen.“

„Er ist selbst Schuld.“ Innerlich tat es mir zwar ein wenig Leid, dass ich so fest zugeschlagen hatte, aber das würde ich nicht zeigen.

„Du warst es, der sie ihm gebrochen hat!“ Die Stimme meines Vaters klang streng und er sah mich abwartend an. „Ich erwarte, dass du dich bei ihm entschuldigst.“

Innerlich kochte ich vor Wut und hätte den Mann, der sich mein Vater schimpfte, am liebsten angeschrien, doch ich zwang mich, genau das nicht zu tun. Äußerlich blieb ich ruhig und sah meinem Gesprächspartner in die Augen. Mit normaler Stimme, als sei es das selbstverständlichste der Welt, antwortete ich: „Klar.“

Auf dem Gesicht meines Vaters erschien ein schwaches Lächeln, während mich meine beiden Freunde ungläubig und erschrocken anstarrten. Gerade wollte Dean etwas sagen, als ich fortfuhr: „Ich entschuldige mich bei ihm für das blaue Auge und die gebrochene Nase, sobald er sich bei Kian entschuldigt hat, dafür dass er ihn verraten hat. Und ihr euch ebenfalls bei Kian entschuldigt habt, für das, was ihr ihm angetan habt.“

Das Gesicht meines Vaters wurde zuerst kreidebleich, dann feuerrot. Wütend schrie er mich an. „Was fällt dir ein? Ich bin dein Vater! Du hast zu tun, was ich sage!“

„Vater?“, fragte ich mit einem spöttischen Unterton, „Nein, du bist maximal mein Erzeuger.“

Stille. Mein 'Erzeuger' kochte vor Wut, Kian schaute mich geschockt an und Dean hatte seine Schwierigkeiten damit, sich das Lachen zu verkneifen. Aber keiner von ihnen sagte etwas, nicht ein Wort verließ ihre Münder, weswegen ich nach einigen Sekunden weitersprach, „Eigentlich müsste ich dich anzeigen, wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung! Und glaube mir, könnte ich das, hätte ich es auch getan. Du kannst von Glück reden, dass ich es gelassen habe, weil Kian sonst Schwierigkeiten bekommen hätte, da er seit über drei Monaten nicht mehr bei seiner Familie war. Es grenzt an ein Wunder, dass sie ihn noch nicht als vermisst gemeldet haben!“

Mein Vater schlug mit der Faust gegen die Wand. „Es reicht!“, schrie er mit vor Wut kochender Stimme und ging auf mich zu. Er holte mit seiner Hand aus und verpasste mir eine Ohrfeige, woraufhin Dean und Kian zusammenzuckten.

Erschrocken hielt ich mir die schmerzende Wange und sah ihm zornig in die Augen. „Schlag nur zu, wenn du keine Worte mehr findest. Das machst du ja schon immer so. Sobald etwas nicht nach deinem Willen geht, greifst du zur Gewalt.“

„Alec!“, brüllte mein Vater und holte erneut aus.

Diesmal sah ich den Schlag kommen, aber ich wehrte mich nicht, sondern sah ihm zornig und unnachgiebig in die Augen. „Das ist also deine Antwort.“, sagte ich betont sachlich, „Gut, ich habe verstanden. Du wirst mich nicht mehr länger ertragen müssen. Ich werde mich nicht mehr bei dir blicken lassen und dein Geld kannst du auch für dich behalten. Meine Ersparnisse reichen für Miete und Essen bis Ende August. Mit Ferienarbeit kann ich die Zeit bis zum Beginn meiner Ausbildung finanzieren. Wie du siehst, brauche ich dich nicht mehr, du kannst verschwinden!“

Mein Vater starrte mich geschockt an. Sämtliche Wut war aus seinen Gesichtszügen verschwunden. „Alec, wovon redest du?“, fragte er schwach.

„Hat Ryan es dir nicht ausgerichtet?“, stellte ich die Gegenfrage, „Selbst wenn er es nicht gesagt hat, müsstest du es inzwischen wissen. Ich werde meinen besten Freund nicht aufgeben, nicht jetzt und auch nicht irgendwann in der Zukunft.“

Der Blick meines Vaters wanderte in Kians Richtung, bevor er auf meinen besten Freund zuing diesen anschrie. „Was fällt dir ein? Was hast du mit meinem Sohn gemacht? Mit was erpresst du ihn? Jetzt sag es endlich!“

„ES REICHT!“ Ich stellte mich schützend vor meinen besten Freund und sah meinen Vater zornig an, bevor ich mit leiserer Stimme weitersprach. „Du schreist den Falschen an.“

„Das glaube ich nicht!“, entgegnete er mit wütender Stimme, „Er hat dich manipuliert.“

Von allein würdest du nie auf die Idee kommen, ihn als Freund zu betrachten. Er nutzt dich nur aus. Früher oder später wird er dich fallen lassen oder umbringen!"

„Nein! Kian würde so etwas nie tun!“, schrie ich und konnte mich kaum noch beherrschen. Am liebsten hätte ich mit Gegenständen geworfen oder meinen Vater geschlagen, doch ich hielt mich zurück. So lange Worte noch halfen würde ich nicht zur Gewalt greifen. „Nur damit du es weißt: Kian ist hier, weil ich es so wollte. Wäre es nach ihm gegangen, hätten wir uns nie wieder gesehen. Vor drei Monaten sind wir uns zufällig über den Weg gelaufen. Ich habe ihn zum Reden gezwungen. Er war es, der sagte, dass wir uns nie wieder sehen sollten. Aber ich war damit nicht einverstanden. Ich habe mich geweigert. Und als er gehen wollte, habe ich ihm die Kette hinterhergeworfen und geschrien, wenn er jetzt gehen würde, weigere ich mich, sie noch länger zu tragen. Damals wusste ich noch nichts über die Kette, wirklich. Du weißt sicher, welche Aufgabe sie hat und kannst dir auch denken, dass er daraufhin stehen geblieben ist. Er hat mich geradezu angefleht, sie zurückzunehmen und sagte, ich könne als Gegenleistung alles verlangen, was ich wolle.“ Meine Stimme wurde langsam wieder leiser und nahm einen verzweifelten Klang an. „Ich habe gesagt, dass ich ihn zurückwollte, als meinen besten Freund. Er war einverstanden und wir haben uns darauf geeinigt, dass er in der nächsten Zeit bei mir vorbeischauen würde. Die Folgen meiner egoistischen Forderung habe ich dann am nächsten Tag gesehen, als ich nach Hause kam. Kian lehnte schwer verletzt an meiner Wohnungstür. Es ist meine Schuld, dass Kian so schwer verletzt wurde. Meinetwegen hat er sich mit seinem Großvater angelegt, nur um meine selbstsüchtige Forderung zu halten. Ich bin Schuld, dass er nicht mehr zurück kann. Du hast keine Ahnung, wie sehr er gelitten hat, nur weil ich so egoistisch gehandelt habe! Er wollte zurück, konnte aber nicht. Du weißt nicht, welche Vorwürfe ich mir seitdem gemacht habe und wie sehr ich es bereue, dass ich damals nicht nachgedacht habe. Aber das Schlimmste ist, selbst wenn ich daran gedacht hätte, ich hätte es trotzdem getan und würde es auch immer wieder tun. Ich will nicht, dass er geht, wohin auch immer.“

Kapitel 31: Die im Wald lauernde Gefahr

Im Zimmer war es still, als ich geendet hatte. Dean starrte mich geschockt und mit weit aufgerissenen Augen an. Der Gesichtsausdruck meines Vaters ähnelte seinem stark. Die gesamte Wut war aus seinen Zügen verschwunden und nach einer Weile sah er Kian an, bevor er mit schwacher Stimme fragte: „Stimmt das?“

Mein bester Freund nickte zögerlich, dann starrte er auf den Boden. „Ich war unvorsichtig. Ich ging davon aus, dass ich die Freundschaft zerstört hatte. Am Tag nach dem Tod Ihrer Frau bat ich Alec um ein Gespräch. Ich verlangte von ihm, keinem etwas von dem, was am Vortag geschehen war, zu erzählen und die Kette niemals abzulegen. Ich sagte, wir würden uns nie wieder sehen, und verwandelte mich vor ihm. Ich dachte, das würde genügen, damit er mich hasste oder wenigstens Angst vor mir hatte.“

„Dann hat Alec die ganze Zeit über behauptet, er hätte sein Gedächtnis verloren, weil du es von ihm verlangt hast?“, fragte mein Vater ungläubig und überrascht. Zu meiner Überraschung klang er nicht wütend, nicht ein Bisschen.

Kian schüttelte schwach seinen Kopf. „Das mit dem verlorenen Gedächtnis hat er sich selbst ausgedacht. Aber es stimmt. Ich bin dafür verantwortlich, dass er nicht geredet hat. Das war die einzige Möglichkeit, um sicher zu gehen, dass die anderen ihn nicht umbringen würden. Sie wissen sicher, was wir normalerweise mit Menschen tun, die versehentlich von unserer Existenz erfahren...“

Wieder war es still. Langsam ging mein Vater auf den Tisch zu und setzte sich auf einen der Stühle. Er seufzte, bevor er seine Ellenbogen auf die Tischkante stützte und seinen Kopf auf seinen Händen ablegte. „Es fällt mir schwer, dir zu glauben.“

Unauffällig stützte ich mich am Schrank ab. Es war anstrengend, eine längere Zeit zu stehen und auch wenn ich es nur ungern zugab, der Streit mit meinem Vater hatte fast meine Gesamte Kraft verbraucht. Aber ich wollte nicht, dass meinen Freunden das auffiel. Nach einigen Minuten wandte ich mich an meinen Vater und sah ihn unnachgiebig an. „Kian sagt die Wahrheit. Ohne ihn wäre ich schon lange tot.“

Erst jetzt bemerkte ich, dass Dean mich und meinen besten Freund geschockt anstarrte. Vor irgendetwas schien er Angst zu haben, das sagte sein Gesichtsausdruck. Er stützte sich mit den Händen am Küchenschrank ab und senkte seinen Blick. „W- was passiert denn mit Menschen, die versehentlich von eurer Existenz erfahren?“, fragte er unsicher.

Kian ging einige Schritte auf ihn zu. „Normalerweise bringen wir sie ohne Vorwarnungen um, bevor sie überhaupt die Gelegenheit haben, irgendwem von uns zu erzählen. Meistens töten wir sie gleich nachdem sie es erfahren haben. Nur selten kommt es vor, dass wir sie noch eine Weile leben lassen. Es gibt Regeln, die das verbieten. Jeder, der über unsere Existenz Bescheid weiß, ist eine potentielle Gefahr für uns.“

Dean nickte schwach. „Aber warum leben wir dann noch?“

Kian hob seine Schultern. „Warum nicht? Die Regeln interessieren mich einen Scheißdreck. Und außerdem...“ Er grinste. „Es ist ja nicht so, dass ich gleich auf die Straße rennt und es jeden erzählt, den ihr trifft. Solange ihr keinem von uns erzählt, stellt ihr keine Gefahr dar.“

Ich konnte Erleichterung in Deans Gesicht erkennen. Anscheinend hatte er sich ernsthaft Gedanken darüber gemacht, nun ja das war nicht weiter wunderlich. Mein

Vater dagegen sah Kian nur verwundert an, bevor er nach einigen Minuten endlich etwas sagte: „Das- Das glaube ich nicht. Das widerspricht den Forschungsergebnissen.“

„Inwiefern?“, fragte Kian sachlich und ich wunderte mich über seine Ruhe. Normalerweise müsste er wütend sein und meinem Vater widersprechen, aber er tat das nicht.

„Dein gesamtes Verhalten. An dir fehlen sämtliche Merkmale der Mannaro. Du verhältst dich nicht wie ein Tier, sondern eher wie ein Mensch und auch deine Augenfarbe passt nicht.“

„Ich schiebe es auf die Erziehung.“, antwortete Kian und auf seinem Gesicht bildete sich ein schwaches Grinsen. „Meine Mutter war ein Mensch. Und da mein Vater nur selten zu Hause war, hatte ich wahrscheinlich nicht genügend Zeit, alle Charakterzüge von ihm zu übernehmen. Außerdem bin ich unter Menschen aufgewachsen.“ Er hielt kurz inne, bevor er fortfuhr. „Was die Augenfarbe betrifft, gibt es eine logische Erklärung. Ich habe sie von meiner Mutter geerbt, weil ich nur zur Hälfte ein Mannaro bin. Normalerweise verschwindet diese Augenfarbe nach ein bis zwei Generationen wieder. Es kommt nur selten vor, dass sie in der fünften oder sechsten Generation wieder auftaucht.“

Mein Vater nickte, sichtlich verwirrt über die eben erhaltenen Informationen. Man sah ihm an, dass er nicht damit gerechnet hatte, eine Antwort auf seine indirekte Frage zu bekommen. Doch gleichzeitig schien er auch zu überlegen, ob er sich noch nach anderen Dingen erkundigen sollte, was er einige Sekunden später auch tat. „Wie sieht er mit eurer Ernährung aus? Was esst ihr und was nicht?“

Kians Grinsen wurde breiter und er warf mit einem vielsagenden Blick zu. „Das hat Alec mich auch schon gefragt. Normalerweise ernähren wir uns von Fleisch. Meistens fangen wir Tiere. Wir vertragen zwar auch fleischlose Kost, essen sie aber nicht besonders gerne.“

Das Verhalten meines besten Freundes verwirrte mich immer mehr. Warum beantwortete er die ganzen Fragen? Er musste es nicht und soweit ich wusste, war es sogar schädlich für ihn.

Kian schien meinen fragenden Blick bemerkt zu haben, den er grinste mich frech an. „Keine Angst, ich verrate schon nichts wichtiges.“

Jetzt war ich baff. „Wie? Und was ist dann wichtig?“

Mein bester Freund schüttelte seinen Kopf. „Nicht jetzt. Ich sage es dir später.“

Immer noch leicht irritiert nickte ich, wissend dass ich mir gerade einen mehrstündigen Vortrag über die Mannaro eingebrockt hatte. Aber so schlimm fand ich das nicht. Das Thema interessierte mich und Kian würde mir alles erklären, was ich nicht verstand. Außerdem konnte ich bei dieser Gelegenheit mehr über ihn und seine Vergangenheit erfahren.

Meinem Vater schien Kians Antwort nicht gefallen zu haben. Sein Gesicht nahm leicht gereizte Züge an und in seinen Augen konnte ich klare Abneigung erkennen. „So? Du erzählst mir also nur unwichtige Dinge? Willst du mich verarschen? Ich habe durch meine Forschungen schon genug herausgefunden, um mitreden zu können.“

„Ich weiß.“, entgegnete Kian gelassen, „Und aus diesem Grund wollen die anderen Sie und Ihre Familie auch schon seit geraumer Zeit tot sehen. Sie beschatten Sie, spionieren Ihre Forschungen aus. Was glauben Sie, wieso einer Ihrer 'Kollegen' ein Mannaro war?“

Darauf schwieg mein Vater.

Kian fuhr fort. „Es geht mich zwar eigentlich nichts an und ich will mich wirklich nicht

in Ihre privaten Angelegenheiten einmischen, aber wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, brechen Sie die Forschungen ab. Das ist die einzige Möglichkeit, wie Sie sich vielleicht noch retten können. Ich habe im Moment nicht genug Macht, um Sie zu schützen.“

Geschockt über diese Worte, rissen Dean, mein Vater und ich die Augen auf. Doch ich war der erste, der aussprach, was er dachte: „K- Kian du? Warum schützt du meinen Vater? Hasst du ihn nicht, für das was er dir angetan hat?“

Mein bester Freund schüttelte schwach seinen Kopf. „Er ist dein Vater, deshalb. So lange er dir noch etwas bedeutet, werde ich nicht zulassen, dass die anderen ihn umbringen.“

Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Zum einen erschwerte mir meine Krankheit das klare Denken, zum anderen wusste ich, dass es Kian sicher schwer fiel, so etwas zu sagen und auch einzuhalten. Ich konnte das nicht, das wusste ich. Denn obwohl ich wusste, dass Kian seine Bindung zu Scar hatte, hasste ich den Mannaro mit der Narbe. Zwar bemühte ich mich, nicht auf ihn loszugehen und ihn nicht zu oft anzuschreien, aber so weit wie Kian konnte ich sicher nicht gehen.

Meine Sicht verschwamm wieder, zuerst nur ein wenig an den Rändern, dann wurde es mehr. Langsam und ohne mir das anmerken zu lassen, glaubte ich zumindest. Doch schon auf halber Strecke geriet ich heftig ins Schwanken und keine zwei Schritte später spürte ich, wie ich von jemandem gestützt wurde. Als ich genauer hinsah, erkannte ich Kian.

Mein bester Freund sah mich besorgt an. „Geht es? Vielleicht wäre es besser, wenn du dich wieder hinlegst. Soll ich dir zum Bett helfen?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Nein, es geht schon.“

„Von wegen es geht!“, warf Dean wütend ein, „Du bist zusammengebrochen! Also sieh zu, dass du zurück ins Bett kommst, wo du hingehörst.“

Ich widersprach nicht und wehrte mich auch nicht, als mich Kian zum Bett brachte. Dazu war ich viel zu erschöpft und auch wenn ich es nur ungern zugab, tat es gut, sich wieder hinzulegen und von den Anstrengungen zu erholen. Dankbar sah ich meinen besten Freund an, sagte aber nichts. Statt dessen lauschte ich, ob mein Vater die Wohnung wieder verließ, was er nach einigen Minuten auch tat. Jedenfalls hörte ich die Schritte von zwei Personen und das Öffnen und Schließen der Tür. Gleich darauf kam Dean in mein Schlafzimmer. „Dein Vater ist gegangen. Er meinte, er müsse wieder auf Arbeit.“

Ich nickte, doch als ich mich wieder aufsetzen wollte, wurde ich von Kian zurück in das Kissen gedrückt. Wenig später legte er mir das nasse Tuch wieder auf die Stirn. Ich wehrte mich nicht, sondern beobachtete ihn nur schweigend.

Kian setzte sich auf die Bettkante. „Brauchst du irgendetwas?“

Schwach schüttelte ich meinen Kopf. „Nein, schon okay.“

„Wenn du meinst.“, sagte Kian und senkte seinen Blick. „Es tut mir Leid. Wirklich, ich habe das nicht gewollt. Ich-“

„Das habe wir doch schon geklärt.“, unterbrach ich ihn, „Es ist nicht deine Schuld, nichts daran ist deine Schuld. Also hör endlich damit auf. Was kannst du denn bitte dafür, dass ich bei den Temperaturen mit nassem Haar und ohne Jacke draußen herumlaufen muss? Außerdem ist es nur eine leichte Erkältung!“

„Mit nur einer Erkältung bricht man nicht in der Schule zusammen!“, warf Dean ein, „Dazu ist schon mehr nötig, viel mehr.“

„Ach und wie würdest du es dann nennen?“, wollte ich von ihm wissen. Wie lange musste ich mir das jetzt noch anhören? Eine Woche? Zwei? Drei? Oder noch länger?

„Wie wäre es mit einer Grippe?“ Dean grinste mich frech an, als wolle er mich

provozieren.

Doch ich ging nicht auf ihn ein, dazu fehlte mir die nötige Kraft. „Wenn du meinst. Nenne es wie du willst.“, brummte ich leise.

In diesem Augenblick klingelte es an der Tür. Diesmal unterdrückte ich die Gewohnheit, aufzustehen und sie zu öffnen, sondern sah statt dessen zu meinen beiden Freunden. Dean lehnte grinsend sich gegen die Wand und warf Kian einen abwartenden Blick zu. „Und, wer ist es diesmal, Wachhund? Sollen wir öffnen oder lieber nicht?“

„Alice und Livi.“, kam es in einem gereizten Ton von meinem besten Freund.

„Na endlich. Ich dachte schon, die beiden hätten sich im Einkaufscenter verlaufen.“ Dean spazierte immer noch grinsend durch die Wohnung und öffnete den beiden Mädchen die Tür.

Ich vernahm, wie Sachen, von denen ich glaubte, dass es sich um Einkäufe handelte, auf meinem Tisch oder dem Küchenschrank abgestellt wurden. Kurz darauf hörte ich die drei angeregt diskutieren, vermutlich darüber dass mein Vater hier gewesen war und ich mich mit ihm gestritten hatte. Vielleicht war aber auch beim einkaufen etwas vorgefallen. Ich konnte sie nicht verstehen, weshalb ich nach einer Weile einen bittenden Blick zu Kian warf. „Worüber sprechen sie?“

Zuerst schaute mich mein bester Freund verwundert an, dann seufzte er. „Alice findet, dass dein Vater sich dir gegenüber unfair verhält. Sie ist der Meinung, er solle sich entschuldigen.“

Mein bester Freund senkte seinen Blick. Ich wusste, er versuchte, etwas vor mir zu verbergen. „Was sagen sie noch?“, fragte ich.

Jetzt war es still. Kian starrte betreten auf den Boden und die Gespräche in der Küche hatten sich zu einem unverständlichen Murmeln entwickelt. „Kian, bitte.“, versuchte ich, ihn zur Kapitulation zu bewegen und es schien auch zu funktionieren, denn er antwortete.

„Livi will deinen Vater umbringen.“, flüsterte er mit schwacher Stimme.

Kapitel 32: Eine Frage des Gewissens

„Livi will deinen Vater umbringen.“, flüsterte Kian mit schwacher Stimme.

Ich erstarrte. Mein gesamter Körper verkrampfte sich und meine Atmung ging Stoßweise als ich das nasse Tuch von meiner Stirn riss und mich aufsetzte. „S- sag dass das nicht wahr ist.“

Mein bester Freund schüttelte seinen Kopf. „Ich wünschte, ich könnte.“

„D- dann halte sie auf.“, verlangte ich und meine Stimme klang leicht panisch. Ich wollte nicht, dass meinem Vater etwas passierte. Den Grund verstand ich selber nicht. Vielleicht hatte ich noch nicht ganz mit ihm abgeschlossen und er war noch eine wichtige Person für mich, zumindest vermutete ich das. Aber ich verstand das nicht. Soweit ich wusste, hasste ich meinen Vater, für das was er Kian an getan hatte.

Erst als ich den geschockten und verletzten Blick meines besten Freundes sah, begriff ich, was ich gerade von ihm forderte. Schuldbewusst starrte ich auf den Boden, unfähig ihm noch länger in die Augen zu sehen. „Es tut mir Leid...“

„Das muss es nicht.“, antwortete Kian mit zitternder Stimme. Hatte er Angst? Unterdrückte er seine Wut? Oder hatte ich ihn mit meinen Worten verletzt?

Ich wusste es nicht. Ich wusste nicht, wie ich mich jetzt verhalten sollte. Fast instinktiv legte ich meine Hand auf die Schulter meines besten Freundes. „Du musst das nicht tun, wirklich. Ich weiß, wie schwer es dir fällt, du-“

Er unterbrach mich. „Alec! Dein Vater ist dir nicht gleichgültig. Du kannst es nicht von mir verbergen. Ich weiß es. Du wünschst ihn dir zurück, du vermisst ihn. Und genau aus diesem Grund werde ich nicht zulassen, dass ihm die anderen etwas tun. Ich würde alles tun, wenn du mich darum bittest.“

„Ich weiß...“, murmelte ich, „Und genau aus diesem Grund will ich das nicht. Du musst das nicht tun. Ich weiß, wie sehr du darunter leidest. Deshalb kann ich das nicht von dir verlangen, egal wie sehr ich es mir wünschte. Es wäre dir gegenüber nicht fair. Ich habe schon zu viel von dir verlangt, viel zu viel. Wegen mir hast du dich gegen deine Familie und deine Freunde gestellt und kannst jetzt nicht mehr zurück. Es wird Zeit, dass ich die Verantwortung für mein egoistisches und selbstsüchtiges Handeln übernehme.“

Kian schüttelte seinen Kopf. „Du hast egoistisch gehandelt, das kann ich nicht abstreiten und ich habe wirklich darunter gelitten. Aber das hätte ich auch, wenn du mich hättest gehen lassen. Dann wahrscheinlich noch mehr. Hier geht es mir viel besser als es im Rudel der Fall war. Für mich ist es also ein Vorteil, dass du mich quasi gezwungen hast, dein Freund zu bleiben. So schlecht das vielleicht auch klingen mag. Nur durch dich habe ich die Wahrheit über den Tod meiner Eltern erfahren und weiß jetzt endlich, dass ich mich von meinem Großvater nicht herumkommandieren lassen muss.“

Ich verstand nicht, was Kian damit meinte. Ging es ihm im Rudel wirklich so dreckig? Ich hob langsam meinen Blick und fixierte Kians Gesichtszüge, um zu sehen, wann er log. „Du hast tagelang das Bett nicht mehr verlassen und kaum geredet. Dir ging es wirklich miserabel. Und jetzt sagst du mir allen Ernstes, dass es vorher noch schlimmer gewesen war?“

Mein bester Freund nickte, bevor er zögerlich lächelte. „Du hast keine Ahnung. Ständig hat mein Großvater seine Wut nach Lust und Laune an mir ausgelassen und ich konnte mich nicht wehren. Er hätte dir sonst etwas angetan oder dich sogar

umgebracht. Jahrelang hatte ich Angst, dass er sein Wort hinter meinem Rücken brechen würde oder es schon gebrochen hatte. Du kannst dir nicht vorstellen, wie erleichtert ich war, als ich dir an diesem Abend über den Weg gelaufen bin, als ich gesehen habe, dass du noch lebst und dass es dir gut geht. Am liebsten wäre ich dir um den Hals gefallen.“

„Du hast mich eiskalt abgewiesen!“, warf ich schwach lächelnd ein, „Ich dachte echt, dass dir unsere Freundschaft nichts mehr bedeutet.“

„Ich weiß. Aber das solltest du auch.“, kam es ruhig von Kian.

„Idiot.“ Ich seufzte. „Mach nie wieder so einen Blödsinn. Sonst hasse ich dich am Ende wirklich noch. Viel hat nicht mehr gefehlt. Wärest du gegangen, ohne die Kette weiter zu beachten, hätte ich das garantiert.“

„Ja.“ Jetzt lachte Kian. „Aber keine vierundzwanzig Stunden später wärest du tot gewesen.“

„Wie lange willst du mir das noch vorhalten? Das war eine bescheuerte Idee. Ich habe es kapiert! Wirklich, du brauchst nicht länger darauf herumzureiten.“

„Noch eine Weile.“, zog mein bester Freund mich auf, bevor sein Gesichtsausdruck wieder ernst wurde, „Und keine Angst, ich passe schon auf, dass deinem Vater nichts passiert.“

„Danke.“, sagte ich und meinte es auch so.

Die nächsten Tage zogen sich in die Länge. Die ganze Zeit über musste ich im Bett liegen und abwarten, dass meine Grippe wieder besser wurde. Doch diese wollte mir den Gefallen scheinbar nicht tun. Jedenfalls verschwand sie nicht einfach wieder und meine Genesung zog sich fast zwei Wochen in die Länge. Aber es war nicht so, dass ich nach den zwei Wochen wieder in die Schule gehen konnte. Nein, Deans Bruder hatte mich noch eine dritte krank geschrieben, da er der Meinung war, ich wäre noch nicht wieder völlig gesund. Also im Klartext: Ich würde die Schule dieses Jahr nicht wieder betreten, da wir in drei Wochen Weihnachtsferien hatten und eine Woche später schon Silvester war. Na toll. Hoffentlich war ich bis dahin wieder gesund.

Ich warf einen Blick aus dem Fenster. Es schneite, schon wieder. Inzwischen lag das weiße Zeug sicher schon zwanzig Zentimeter hoch. Nicht dass mich das besonders interessierte, aber wenn ich daran dachte, wie viel Schnee ich schippen musste, wenn es so weiterging, wurde mir schlecht. Zum Glück hatte Kian das für mich in den letzten Tagen übernommen. Ich konnte es ja nicht einfach so ausfallen lassen. Dann bekam ich Ärger mit meinen Nachbarn und dem Mieter. Im schlimmsten Fall warf er und aus der Wohnung.

Während meiner Krankheit hatten Kian und Livi sich fast schon zu gut um mich gekümmert. Alice war fast jeden Nachmittag, Wochenende auch vormittags, vorbeigekommen und hatte den beiden beigebracht, wie man Tee kochte und Essen zubereitete. Jetzt brachte Kian schon einmal Nudeln, Reis, gebratenes Gemüse und Fertiggerichte zustande. Olivia hatte sogar noch ein wenig mehr gelernt. Außerdem hatte Alice ihrem Cousin ein wenig Nachhilfe im Lesen gegeben. Gleich am zweiten Tag war sie mit ihrem Lesebuch aus der ersten Klasse aufgetaucht und hatte ihn quasi gezwungen, ihr daraus vorzulesen. Und auch wenn es ihm nicht aufzufallen schien, er machte Fortschritte.

Gerade las er den beiden Mädchen eine kurze Geschichte aus dem Buch vor.

Ich starrte an die Decke, bevor ich mich langsam aufsetzte und das Bett verließ. Zwar hatte Kian es mir verboten, doch das ignorierte ich. Vorsichtig ging ich zu meinem Schrank, bevor ich mir eine dünne Jacke herauszog, in meine Hausschuhe fuhr und in

die Küche lief, mich mit einem Arm an der Wand abstützend.

Sofort unterbrach mein bester Freund seine momentane Aktivität und sah besorgt in meine Richtung. Die Mädchen folgten seinem Beispiel. Darauf achtend, dass ich mich nicht überanstrengte, ging ich auf sie zu und setzte mich auf den einzigen noch unbesetzten Küchenstuhl, gegenüber von Kian, zwischen Alice und Olivia. „Lasst euch nicht stören. Macht einfach weiter.“

Zu meiner Überraschung nickten die drei nur, bevor sie tatsächlich fortfuhren. Keiner beschwerte er sich über mein leichtsinniges Handeln. Sie nahmen es einfach als Tatsache hin, oder aber sie vertrauten mir, dass ich mich nach einer Weile ohne Aufforderung wieder ins Bett legte. Nun, das hatte ich nicht vor, außer meine Gesundheit streikte so lange, bis ich nachgab. Aber so lange mein Zustand sich nicht verschlechterte, sah ich keinen Grund mehr darin, weiterhin ans Bett gefesselt zu sein. Ich hörte Kian zu, während er vorlas, ohne wirklich darauf zu achten, fast als wäre es nur ein Hintergrundgeräusch. Unauffällig beobachtete ich Kian und Alice, um feststellen zu können, ob die zwei sich inzwischen näher gekommen waren. Doch ich wurde enttäuscht. Sie schienen nur noch gute Freunde zu sein.

Olivia schien mein Blick aufgefallen zu sein. Sie grinste mich wissend an. „Ich glaube, aus den beiden wir nichts mehr.“, flüsterte sie und fing sich einen wütenden Blick von ihrem Cousin ein, der sie aber sofort danach wieder ignorierte.

Seufzend griff ich mir an den Kopf, bevor ich in gleicher Lautstärke antwortete. „Das habe ich bemerkt. Fragt sich nur, wie lange die beiden das durchhalten.“

Der nächste wütende Blick meines besten Freundes folgte, den ich kurzerhand ausblendete. Ich wusste, Kian war nicht wirklich wütend, ihm gefiel nur unser Gesprächsthema nicht so gut. Manchmal war er echt ein mieser Schauspieler.

Doch darüber war ich oft sehr froh. Denn dann wusste ich wenigstens, was gerade in ihm vorging, da er nur selten darüber sprach.

Livis Grinsen wurde noch breiter, als sie sich in meine Richtung beugte und mir ins Ohr flüsterte: „Was meinst du, sollten wir die zwei mal wieder zu einem Date zwingen?“

Ich nickte. „Keine schlechte Idee.“

„Das habe ich gehört!“, kam es in einem gereizten Ton von Kian, woraufhin wir nur lachten.

„Sinn und Zweck der Sache.“, entgegnete ich locker, woraufhin er schnaubte und das Lesebuch zuschlug, „So macht das keinen Sinn. Ich kann mich nicht mehr konzentrieren.“

Alice kicherte leise, sagte jedoch nichts dazu. Wahrscheinlich hielt sie es für besser, zu schweigen, oder aber sie traute sich einfach nicht. Jedenfalls nahm sie meinem besten Freund das Buch ab und legte es auf den Schrank, bevor sie sich dem Herd widmete und zu meiner Überraschung begann, zu kochen. Olivia sprang auf, um ihr zu helfen.

Kian lächelte schwach, bevor er in meine Richtung sah. „Geht es dir wieder besser?“

Ich nickte. „Eigentlich könnte ich morgen wieder in die Schule gehen. Aber leider hat mich Deans Bruder noch bis Weihnachten krank geschrieben. Na ja, verpassen werde ich dadurch nicht so viel. In der letzten Stunde vor Weihnachten schauen wir in den meisten Fächern eh einen Film an oder machen irgendwelche dummen Spiele. Und auf das kann ich auch verzichten.“

Mein bester Freund lachte. „Bin ganz deiner Meinung. Außerdem ist es nicht so langweilig. Ich mag es nicht besonders, den ganzen Tag allein in deiner Wohnung zu sein.“

Seufzend sah ich meinen Gesprächspartner an. „Das weiß ich. Aber ich kann deswegen auch nicht einfach die Schule schwänzen. Das würde Ärger mit den Lehrern geben.“

„Ich weiß.“ Kian sah mich verstehen an. „Und umso schöner ist es, dass du jetzt Ferien hast.“

Diesen Satz ignorierend bildete sich ein hinterhältiges Grinsen in meinem Gesicht. „Weißt du, wenn dir während meiner Abwesenheit so langweilig ist, dann kannst du gerne meine Aufgaben im Haus übernehmen und Schnee schippen, die Flure kehren und wischen und die Fenster im Flur putzen. Und wenn du damit fertig bist, dann bring doch bitte meine Wohnung in Ordnung. Das sollte dich den ganzen Vormittag beschäftigen und wenn du danach immer noch Langeweile hast, dann koch doch einfach das Mittagessen. Wann ich nach Hause komme, müsstest du inzwischen wissen und fall nicht: Mein Stundenplan hängt am Kühlschrank. DU brauchst also nur nachzusehen.“

Kian klappte der Mund auf und er starrte mich fassungslos an. „I- Ist das dein Ernst?“, fragte er ungläubig, bevor er wütend wurde. „Ich bin doch nicht deine Putze.“

„Aber dir ist langweilig.“, entgegnete ich ruhig, „Ich versuche nur, dich während meiner Abwesenheit zu beschäftigen...“

„Nein. Du versuchst, dich vor deinen Aufgaben zu drücken.“, warf mir Kian an den Kopf.

Ich lachte. „Das zusätzlich. Aber dann müsste ich das nicht mehr machen, wenn ich aus der Schule komme und hätte demzufolge mehr Zeit für dich.“

Mein bester Freund sah mich beleidigt an. „Alles Ausreden. Du bist nur zu faul, es selbst zu machen. Und weil kein anderer da ist, der dir die Arbeit abnimmt, muss ich herhalten.“

Anstatt auf die Anspielung einzugehen, nickte ich einfach nur. „Schlau kombiniert. Nur leider wird dir das nichts nutzen. Ab heute lerne ich dich für meine Aufgaben an und wenn nächstes Jahr die Schule wieder losgeht, dann kannst du sie ohne meine Hilfe.“

„Und was, wenn ich nicht will?“, kam es leicht wütend von Kian.

Ein überlegenes Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus. „Du hast schon lange genug als Schmarotzer in dieser Wohnung gelebt. Wird Zeit, dass du mir endlich mal hilfst.“

Darauf sagte Kian nichts mehr. Ich hatte einen wunden Punkt getroffen. Er wusste, ich hatte Recht. Über drei Monate lebte er jetzt schon hier, ohne etwas dafür zu tun. Es war nur fair, wenn er einige von meinen Aufgaben übernahm. Außerdem waren es nicht zu viele. Sie würden maximal ein bis zwei Stunden pro Tag beanspruchen. Und diese Zeit konnte Kian sicher locker entbehren.

Kapitel 33: Verhängnisvolle Entscheidung

Es war Dienstag, der zweiundzwanzigste Dezember. Ab heute hatte ich offiziell Ferien und konnte die Wohnung wieder verlassen, ohne Angst haben zu müssen, einem Mitschüler oder gar einem Lehrer über den Weg zu laufen. Das wäre mehr als nur dumm gewesen.

Ich verließ meine Wohnung und schlenderte die Flure entlang, lief die Treppe hinunter und trat durch die Tür des großen Hauses nach draußen. Es schneite, aber nur ein wenig. Die Flocken waren nicht besonders groß und es fiel auch nur eine geringe Stückzahl zu Boden. In den letzten Tagen hatte es nie länger als einen Tag nicht geschneit.

Kian stand gerade mit einer Schneeschaukel in der Einfahrt und befreite diese von dem Schnee. Als er mich bemerkte, hielt er kurz mit seiner Arbeit inne. „Wo gehst du hin?“

„Einkaufen.“, entgegnete ich, „Wir haben fast keine Lebensmittel mehr.“

„Ach so. Viel Spaß.“ Er grinste und winkte mir sogar zum Abschied.

Ich spazierte den Straßen entlang, machte mich auf den direkten Weg zum Supermarkt. Dass ich unterwegs am Haus meines Vaters vorbeimusste, verdrängte ich. Normalerweise nahm ich einen kleinen Umweg, doch dazu hatte ich heute absolut keine Lust. Es war schon so kalt genug, da musste ich nicht noch zehn Minuten länger durch die Gegend laufen. Und so schlenderte ich, gekonnt in die entgegengesetzte Richtung des Hauses schauend, die Straße entlang, jedenfalls bis:

„Alec!“, hörte ich eine mir sehr bekannte Mädchenstimme meinen Namen rufen.

Schlagartig drehte ich mich um und sah ihren Besitzer, Alice, verwundert an. „W- was?“ Erst jetzt bemerkte ich, dass sie und mein Vater gerade vor dessen Haustür standen und sich anscheinend stritten, worüber auch immer.

Noch bevor ich überhaupt Zeit hatte, diese Situation zu verarbeiten, war Deans Schwester schon auf mich zugerannt, hatte mich am Arm gepackt und ebenfalls vor die Tür gezogen. Sichtlich verwirrt ließ ich das Ganze über mich ergehen und wehrte mich nicht.

„Alec, du musst mir helfen!“ Alices Stimme klang verzweifelt.

Irgendwie hatte ich das Gefühl, es wäre etwas passiert. „Was-“

Doch sie ließ mich nicht einmal aussprechen. „Bitte, Dean ist- Er...“

Endlich schaffte ich es, zu Wort zu kommen. „Was genau ist passiert?“

„Er-“ Tränen liefen dem Mädchen über das Gesicht. „Er war vorhin zusammen mit Georg und mir unterwegs, als sie Ryan und seinen Vater getroffen habe. Georg ist im Auto der beiden mitgefahren, weil er sehen will, wie sie die Existenz der Mannaro beweisen. Dean wollte ihn aufhalten und ist deswegen mitgefahren. Aber er meldet sich nicht bei mir und zurück ist er auch noch nicht.“

„Wie lange sind sie schon weg?“, fragte ich und versuchte, mein schlechtes Gefühl zu verbergen. Ich wollte Alice nicht noch mehr Angst machen, als sie ohnehin schon hatte.

„Vor etwa einer Stunde.“, antwortete mir die Vierzehnjährige.

Das reichte, um mich zu alarmieren. Wütend starrte ich meinen Vater an. „Wo genau sind sie hin?“ Ich war so wütend, dass ich ihn fast anschrie.

Zu meiner Verwunderung beantwortete mein Vater die Frage sofort. „Nach Osten, da wo der Wand bis fast an den Stadtrand reicht. Wanderer wollen dort einen Mannaro

gesehen haben. Sie wollen nach Spuren suchen.“

Ich erstarrte. „S- Sag dass das nicht wahr ist!“ An dieser Stelle war ich im Herbst mit Kian gewesen. Dort hatten wir Olivia getroffen.

Alice neben mir war kreidebleich und zitterte am ganzen Körper, als sie unsicher und ängstlich in meine Richtung sah. „W- was genau bedeutet das?“

Ich antwortete ihr nicht, sondern ging direkt auf meinen Vater zu, bis ich genau vor ihm stand. „SEID IHR WAHNSINNIG GEWORDEN?! Wisst ihr überhaupt, was euch dort erwartet?! Was ihr mit eurem Leben macht, ist euere Sache, aber dass ihr auch noch unschuldige Kinder mit hineinzieht! Was habt ihr euch dabei gedacht?!“

Mein Vater schrie ebenfalls. „Was meinst du damit, Alec?!“

„Ich war dort!“, meine Stimme wurde von Wort zu Wort lauter, „Mit Kian. Und er hat mir nicht ohne Grund verboten, auch nur einmal in die Nähe dieses Waldstücks zu kommen! Die Mannaro leben ganz in der Nähe! Die anderen werden nicht zurückkommen. Sie werden als Zwischenmalzeit enden!“

Tränen standen in Alices Augen, als sie nach meinem Arm griff und mich flehend ansah. „K- Kannst du da gar nichts unternehmen? Ich meine, immerhin ist Kian doch-“

Ich nickte. „Du rennst jetzt sofort und ohne Umwege auf dem direkten Weg zu Kian! Er müsste in meiner Wohnung sein. Erzähl ihm, was passiert ist!“

„Und was machst du?“ Erst jetzt fiel mir auf, dass mein Vater nicht weniger geschockt war wie Alice. Er hatte seine Hände zu Fäusten geballt und starrte auf den Boden.

„Was wohl?“, fuhr ich ihn an, „Ich versuche, diese Idioten einzuholen und aufzuhalten. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Selbst wenn sie den Mannaro inzwischen begegnen, kann ich ihnen wahrscheinlich noch etwas Zeit verschaffen. Die Mannaro sind in erster Linie hinter mir her. Mit etwas Glück lassen sie die anderen in Ruhe. Hoffentlich lange genug, dass Kian noch rechtzeitig eingreifen kann.“

Mein Vater griff nach meiner Schulter. „Das wirst du nicht tun! Ich lasse nicht zu, dass du dein Leben einfach so wegwirfst!“

„Wessen Schuld ist es denn, dass ich das tun muss?!“ Ich riss mich los und packte Alice am Unterarm, bevor ich sie anschrie, „Sieh zu, dass du zu Kian kommst.“

Eingeschüchtert nickte die Vierzehnjährige, bevor sie tat, was ich sagte.

Inzwischen machte ich mich auf den Weg zum besagten Waldstück. Ich fuhr mit dem Bus, um schneller dort zu sein. Zu Fuß dauerte es definitiv zu lange, das wusste ich. Die ganze Zeit über hoffte ich, dass es noch nicht zu spät war, dass ich sie noch rechtzeitig einholen konnte. Ihnen durfte nichts passieren. Zwar war es ihnen egal, was mit Ryan und seinem Vater passierte, aber Georg und Dean waren meine Freunde. Ihnen musste ich helfen. Hoffentlich kam mir Kian rechtzeitig zur Hilfe, sonst hätte ich nicht mehr lange zu leben.

Ich schüttelte meinen Kopf. Jetzt darüber nachzudenken brachte nichts, nicht im geringsten. Mir blieb nichts anders übrig, als meinem besten Freund zu vertrauen.

Endlich hielt der Bus an meiner Zielhaltestelle. Sofort sprang ich vom Sitz auf und stürmte aus dem Fahrzeug, bevor ich die Straße überquerte, ohne dem Verkehr auch nur die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Die Folge war, dass einige Autos scharf bremsen mussten, damit sie mich nicht umfuhren. Wütend hupten die Fahrer mit hinterher. Doch ich nahm das nicht wirklich wahr. Ich sah meinen Umgebung, als läge ein Schleier darüber. Alles war so unwirklich. Es fiel mir schwer, zu glauben, dass das die Realität war.

Ohne mich noch weiter von diesen Nebensächlichkeiten ablenken zu lassen, rannte ich auf den Wald zu. Ich hatte das Auto von Ryans Vater entdeckt, gut versteckt, zwischen zwei Bäumen. Zielstrebig sprintete ich auf das Fahrzeug zu. Zum ersten Mal

in meinem Leben war ich froh, dass ich so sportlich war. Ohne die nötige Ausdauer hätte ich nämlich schon auf halber Strecke schlappgemacht.

Kaum hatte ich das mir bekannte Fahrzeug erreicht, sah ich mich schon in der Umgebung um. Irgendwo hier mussten sie sein. Nach einigen Sekunden, die mir vorkamen wie Minuten oder Stunden, sah ich dann endlich ihre Fußabdrücke im Schnee. Warum war mir das nicht früher aufgefallen? Jetzt hatte ich wichtige Zeit verloren! Ohne weiter zu zögern folgte ich den Spuren, die die Gruppe hinterlassen hatte. Nach einigen Metern hörte ich endlich die Stimmen meiner Freunde.

Sofort rannte ich auf sie zu, sah mich dabei aber aufmerksam im Wald um, damit ich nicht aus versehen einen Mannaro übersah. So einen Fehler wollte und konnte ich mir nicht erlauben!

Als ich die vier Personen endlich erreicht hatte, atmete ich erleichtert aus. Sie waren noch nicht auf die Mannaro getroffen, zum Glück. Doch meine Freunde hielt nicht lange. Ich rannte auf Ryans Vater zu, bevor ich diesen unnachgiebig ansah und schrie: „Seid ihr verrückt?! Ihr können doch nicht einfach... Seht zu, dass ihr von hier verschwindet.“

Der Mann reagierte nicht, sondern sah mich nur verwundert an. „Was willst du hier, Alec?“

„Euch euren bescheuerten Hintern retten!“, antwortete ich etwas leiser, aber immer noch schreiend, „Wisst ihr eigentlich, wo ihr gerade seid?“

Zuerst antwortete mir Ryans Vater nicht, dann grinste er hämisch. „Ach, sag bloß du hast Angst, dass wir die Existenz der Mannaro beweisen können, wenn wir hier die Beweise finden. Dein kleiner Freund würde mächtig in Schwierigkeiten geraten.“

„Kann schon sein.“, antwortete ich und grinste überlegen, „Aber nachdem ihr die Beweise gesehen habt, werdet ihr nicht mehr entkommen können und als ihre Zwischenmalzeit enden.“ Ich ging auf Dean und Georg zu und packte die beiden jeweils am Unterarm. „Wir gehen. Wenn die zwei Idioten nicht mitkommen wollen, ist es nicht mein Problem.“

George starrte mich wütend an, während Deans Blick einen verwunderten und besorgten Ausdruck annahm. „Warum hast du es so eilig, von hier wegzukommen?“, fragte er.

„Hast du es immer noch nicht kapiert?“, stellte ich die Gegenfrage, „Wenn wir hier noch länger beiden, werden sie uns umbringen. Wir sind hier ganz in der Nähe des Rudels!“

Deans Augen weiteten sich. „D- das- Ist das dein Ernst?“

Ich nickte. „Leider...“

Erst jetzt fiel mir auf, dass Georg von der ganzen Sache ja noch gar nichts wusste. Hätte er uns nicht so verwirrt angestarrt, wäre mir das sicher nicht aufgefallen. Er riss sich los und baute sich vor uns auf. „Was wird hier gespielt? Raus mit der Sprache!“

„Später!“, fuhr ich ihn an, „Jetzt verschwinden wir erst einmal von hier.“

Doch er ging nicht zur Seite. „Ich will es jetzt wissen.“

„Dann dreh dich um.“ Etwa zehn Meter hinter ihm standen drei Mannaro und knurrten uns mordlustig an. „Zum Fliehen ist es zu spät...“

Deans Gesichtsausdruck erstarrte und er wich aus Angst einige Schritte zurück. Sofort stoppte ich ihn. „Bist du verrückt? Bleib sofort stehen! Kian hat nicht grundlos gesagt, wir sollen das nicht tun! Das weckt ihre Jagdinstinkte und sie bringen dich nur noch schneller um!“

Erst jetzt löste George seinen Blick von uns und drehte sich wie in Zeitlupe zu den riesigen Wölfen. Von einer Sekunde zur anderen war die gesamte Gelassenheit aus

seinem Gesicht verschwunden. Am ganzen Körper erstarrt, vor Schreck, fixierte er die Raubtiere mit weit aufgerissenen Augen und einem panischen Gesichtsausdruck.

„Hast du jetzt kapiert, warum ich von hier verschwinden wollte?“, fragte ich und deutete auf die Wölfe, „Darf ich vorstellen: Das sind die Mannaro, die nach denen Ryans Vater und meiner seit Jahren suchen.“

Als ich mich unauffällig nach einem Fluchtweg umsah, bemerkte ich, dass sie und eingekreist hatten. Ryan und dessen Vater standen direkt hinter uns und starrten abwechselnd mich und die Mannaro an. Ich seufzte. „Schlimmer hätte es nicht kommen können. Ich bin erledigt. Wenn sie mich nicht umbringen, tut es Kian.“

Dean schaute mich verwirrt an. „W- was? Wieso sollte er?“

„Hast du ihn schon einmal wütend erlebt?“, fragte ich leise, „Ich habe gerade sämtliche Regeln gebrochen, alle auf einmal. Wenn er davon erfährt, rastet er aus.“

„Wir sind erledigt.“, wimmerte Ryan direkt hinter mir mit weinerlicher Stimme. Doch keiner sah ich seine Richtung oder ermahnte ihn, noch machte sich irgendwer über ihn lustig. Dazu war die Lage viel zu ernst.

Die Mannaro näherten sich uns immer weiter. Sofort stellte ich mich schützend vor meine Freunde. Ich musste sie aufhalten, wenigstens so lange, bis Kian hier war. Er würde uns hier wieder rausholen, und wenn er noch so wütend auf mich wäre. Darauf vertraute ich.

Einer der Wölfe nahm eine menschliche Gestalt an. Zum Vorschein kam ein Mann mittleren Alters mit stark abgenutzten Klamotten und ungepflegtem Haar. „Sieh an, sieh ah.“, kam es mit einem bedrohlichen Klang aus seinem Mund, „Wen haben wir denn da?“

Ein anderer folgte seinem Beispiel und änderte ebenfalls sein Erscheinungsbild, verwandelte sich aber in eine Frau. „Ich hätte nicht im Traum damit gerechnet, dass du einmal persönlich zu uns kommen würdest, Alec Stone. Du nimmst uns eine Menge Arbeit ab. Jetzt können wir dich endlich aus dem Weg räumen, ohne dass Kian uns daran hindert.“

Kapitel 34: Vorurteile

„Ich hätte nicht im Traum damit gerechnet, dass du einmal persönlich zu uns kommen würdest, Alec Stone. Du nimmst uns eine Menge Arbeit ab. Jetzt können wir dich endlich aus dem Weg räumen, ohne dass Kian uns daran hindert.“

Ich hatte Angst, regelrecht Panik, doch ich zwang mich, es nicht zu zeigen. Triumphierend grinste ich den Mann und die Frau an. „Dann müsst ihr euch aber beeilen. Nicht, dass er sich aus versehen hier her verläuft...“

In den Gesichtern der Mannaro sah ich für den Bruchteil einer Sekunde einen verängstigten Gesichtsausdruck, doch dieser verschwand genauso schnell, wie er aufgetaucht war. Der Mann kam auf mich zu und baute sich vor mir auf. „Was hast du mit ihm gemacht?“ Er packte mich am Kraken und stieß mich gegen den nächstbesten Baum. „Mit was erpresst du ihn?“ Jetzt schrie er schon. „Von sich aus würde Kian nie so etwas tun!“

„Woher willst du das wissen?“, fuhr ich ihn an, hielt mich aber noch zurück.

„Ich bin sein Onkel!“, schrie der Mannaro und legte seine Hand um meinen Hals, bevor er begann, mir die Luft abzudrücken. „Ich kenne ihn, seit er ein kleines Kind ist! Er hat sich immer an die Regeln gehalten und war immer vorbildlich. Und dann kommt so ein niederer, verachtenswerter Mensch daherspaziert und Kian ist auf einmal wie ausgetauscht!“

„Was weißt du denn schon?“, röchelte ich wütend, aufgrund des Luftmangels, „Du hast doch keine Ahnung, was die ganze Zeit in Kian vorgegangen ist! Du weißt gar nichts über ihn. Und dann wagst du es allen Ernstes noch, anderen Leuten die Schuld in die Schuhe zu schieben?“

Der Griff um meinen Hals lockerte sich und ich fiel zu Boden, in den im Wald nur wenige Zentimeter hohen Schnee hinein.

Mein plötzlich aufkommender Mut überraschte mich sehr, doch ich würde diese Chance auf keinen Fall verstreichen lassen. Mehr als nur leicht gereizt sah ich Kians Onkel an. „Du kennst Kian doch überhaupt nicht. Hätte er sich bei euch auch nur annähernd wohl gefühlt, zu Hause gefühlt, dann wäre ihm nicht im Traum eingefallen, einfach abzuhausen! Ihr wart diejenigen, die ihn nicht anerkannt haben. Ihr habt doch nur den zukünftigen Anführer in ihm gesehen! Seine Gefühle habt ihr völlig ignoriert. Ihr habt ihn in eine vorgefertigte Form gepresst! Und dann wundert ihr euch allen Ernstes noch, dass er sich das nicht gefallen lassen hat?! Ihr seid Abschaum! Nein, nicht einmal das...“

Es folgte Stille. Sowohl meine Freunde als auch Ryan, dessen Vater und die Mannaro starrten mich fassungslos an. Aber keiner von ihnen sagte ein Wort. Langsam stand ich auf, mich am Baum abstützend und stellte mich wieder vor meine Freunde, die Wölfe nicht aus den Augen lassend. Es schien, als würde mein Plan funktionieren. Ich musste sie nur noch eine Weile hinhalten, bis Kian es geschafft hatte, uns einzuholen. Er würde ihnen dann schon sagen, wo es entlangging, hoffte ich jedenfalls.

Wieder ging der Mannaro auf mich zu, doch diesmal hielt er ein wenig Abstand. „Am liebsten würde ich dich sofort in Stücke reißen.“, zischte er, „Doch leider brauchen wir dich vielleicht noch als Druckmittel gegen Kian. Wenn wir dich haben, wird er gehorchen.“

„Da wäre ich mir an deiner Stelle nicht so sicher.“, flüsterte ich, „Er ist nicht dazu verpflichtet, euch zu gehorchen und wird es auch nicht tun!“

In diesem Augenblick holte Kians Onkel mit der Faust aus und schlug mich mitten in das Gesicht. Es schmerzte, doch ich zeigte es nicht. Mein Ziel war es, irgendwie Zeit zu schinden und dazu war mir jedes Mittel Recht. Ich tat, als hätte ich durch den Schlag mein Gleichgewicht verloren und stolperte einige Schritte zurück. Im selben Augenblick hörte ich, wie der Mannaro lachte und mir folgte. Kurz darauf schlug er mich erneut, nur stärker. Diesmal verlor ich wirklich mein Gleichgewicht, weshalb ich die Richtung, in die ich stürzte nicht vorherbestimmen konnte und mit meinem Rücken hart gegen einen Baum stieß. Erschrocken riss ich meine Augen auf. Das war es. Ich stak in einer Sackgasse fest. Das war mein Ende. Krampfhaft schloss ich meine Augen und hoffte, dass Kian und sehr bald einholen würde. Lange hielt ich nicht mehr durch und er war der einzige, der mich und meine Freunde noch aus dieser ausweglosen Situation herausholen konnte. Nur er und kein anderer. Immer noch starrte ich mit geschlossenen Augen auf den Boden und überlegte, wie ich noch etwas Zeit gewinnen konnte. Jede Minute war wertvoll, auch jede Sekunde.

Immer mehr Schläge trafen meinen Körper. Nach und nach gesellten sich auch Tritte dazu. Ich musste meine Zähne zusammenbeißen, um nicht laut vor Schmerzen loszuschreien.

Doch plötzlich stoppten sie und ein Raunen ging durch die Wölfe. Verwundert öffnete ich meine Augen und riss sie erschrocken auf, als ich einen blonden Haarschopf vor mir entdeckte. Das konnte nicht sein, oder? War das tatsächlich Livi?

Meine Frage erübrigte sich, als mein ‚Retter‘ sich an die restlichen Mannaro wandte. „Hört auf.“, hörte ich eine Frauenstimme sagen, die eindeutig zu Olivia gehörte.

Der Mannaro, der mich angegriffen hatte, sah sie wütend an. „Geh aus dem Weg.“

„Nein!“, widersprach Livi, „Das kann und werde ich nicht!“

„Du wagst es, deinem Vater zu widersprechen?“, rief die Frau, die sich bis jetzt eher im Hintergrund gehalten hatte erbst, „So habe ich dich nicht erzogen!“

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die beiden Mannaro da waren ihre Eltern.

Doch anstatt nachzugeben, schüttelte Kians Cousine stumm ihren Kopf.

„Das ist ein Befehl!“, schrie ihre Mutter und anhand der Tonlage und der Wortwahl war erkennbar, dass sie jetzt keinerlei Widerspruch mehr duldete.

Aber Olivia rührte sich nicht von der Stelle. „Befehl?“, fragte sie mit einem höhnischen Unterton, „Von wem denn?“

„Von deinem Großvater.“, sagte ihr Vater sachlich, „Unserem Anführer.“

„Der hat nichts mehr zu melden!“, sagte Livi gelangweilt und hob ihre Schultern, „Er hat gegen die wichtigste aller Regeln verstoßen, weshalb ihm laut Gesetz unverzüglich sein Rang und sämtliche Rechte entzogen werden.“

Wieder war es still. Olivias Eltern schienen mehr als nur geschockt über die Worte ihrer Tochter. Aber sie hatten sich für meinen Geschmack erstaunlich schnell wieder gefangen. Die Augen der Mutter blitzten vor Zorn, als sie darauf antwortete. „Dann befehle ich es eben, immerhin stehe ich im Rudel an dritter Stelle.“

„Netter versuch.“ So langsam kam es mir vor, als würde sich die Familie nicht besonders gut vertragen, „Nur leider hat mir Kian bereits befohlen, darauf aufzupassen, dass keiner Alec etwas antut.“

„JETZT IST ABER GENUG!“, ertönte plötzlich eine Männerstimme, woraufhin alle Mannaro erschrocken zusammenzuckten und zurückwichen. Zwischen ihnen bildete sich eine Bahn. Ein alter Mann mit grauem Haar, reichlich Falten im Gesicht und leuchtend gelben Augen lief dieser Bahn entlang. Er stellte sich direkt neben Olivias Eltern und sah deren Tochter wutentbrannt an. „Was glaubst du eigentlich, wer du

bist, du kleines Stück Abschaum?!"

Ich zuckte zusammen. Wenn meine Schlussfolgerungen richtig waren, handelte es sich bei diesem Mann um Kians und Olivias Großvater. Langsam verstand ich, warum mein bester Freund ihn nicht besonders mochte, so wie er sich gerade aufführte...

Olivia schien es nicht viel anders zu ergehen. Im Gegenteil: Es hatte sie noch schwerer erwischt wie mich. Verständlich. Immerhin handelte es sich bei ihr um ihren Großvater und bei mir um einen fremden, selbstsüchtigen, durchgedrehten alten Knacker. Hoffentlich rutschte mir das nicht aus versehen heraus...

Livi wich einige Schritte zurück. „W- was sagst du da, Großvater?“

Der Anführer des Rudels schnaubte. „Nenn mich nie wieder so! Ich bin nicht dein Großvater und war es auch noch nie!“

Diese Worte waren hart, weswegen es mich nicht wunderte, dass Olivia erschrocken zusammenzuckte. „W- wie meinst du das?“, fragte sie unsicher.

Er fuhr sie an. „Weißt du gar nichts? Die Person, die du deine Mutter nennst, ist nicht deine Mutter. Dein Vater ist fremdgegangen. Ich habe ihn nur am Leben gelassen, weil er es bereute und sich sofort von seiner Affäre getrennt hatte. Doch leider war diese Schlampe schon von ihm schwanger und zu allem Überfluss musste sie auch noch bei deiner Geburt sterben. Und weißt du, was ihr letzter Wunsch gewesen ist? Sie wollte, dass meine Tochter sich um dich kümmert, als wärst du ihr Kind.“

Olivia sackte vor mir zusammen und sank auf die Knie, bevor sie einen hilflosen Blick zu ihren Eltern warf. „I- Ist das wahr?“

Die beiden nickten synchron. Ihr Vater ergriff das Wort. „Wir wollten es dir sagen, wenn du alt genug bist, um es zu verkraften. Aber wir haben uns nicht getraut, aus Angst, du würdest und hassen. Immerhin haben wir dich über fünfzehn Jahre lang belogen.“

Nur langsam drangen die eben aufgenommenen Informationen zu meinem Gehirn durch und noch langsamer wurden sie verarbeitet. Erst nach einigen Sekunden begriff ich, was Sache war. Aber dann waren Kian und Livi doch gar nicht verwandt. Nun ja, das musste nichts heißen. Sie konnten auch gute Freunde bleiben, vielleicht, wenn beide einverstanden waren.

Kians Großvater stieß Olivia zur Seite und kam langsam auf mich zu. Seine Augen funkelten bedrohlich. „So, und jetzt zu dir.“, sagte er mit einer drohend klingenden Stimme und ich wusste sofort, dass ich nur noch wenige Minuten zu leben hatte, wenn Kian mir nicht sofort zur Hilfe kam. Der Mannaro näherte sich mir immer weiter. „Ich lasse mir dir zu Liebe extra viel Zeit, damit du die letzten Minuten deines Lebens in vollen Zügen genießen kannst.“ Langsam verlor der Körper des Mannes seine Form und nahm die eines grauen Wolfes ein, der mir in etwa bis zur Schulter reichte. Das Raubtier fletschte seine Zähne und kam weiter auf mich zu.

Ich wollte zurückweichen, konnte aber nicht. Der Baum hinderte mich daran. Im Augenwinkel sah ich, wie mich meine Freunde, Ryan und dessen Vater geschockt und auch leicht panisch anstarrten. Die Mannaro hatten sie bis jetzt ignoriert. Zum Glück hatte ich mit meinen Vermutungen Recht gehabt: Mich wollten sie am dringendsten, der Rest war zweitrangig. Doch lange konnte ich die Zeit nicht mehr hinziehen.

Das Raubtier näherte sich mir immer weiter, dann setzte es zum Sprung an. Ich duckte mich und wich durch einen schnellen Schritt zur Seite aus, woraufhin der Mannaro fast gegen den Baum gesprungen wäre, hätte er sich nicht mehr rechtzeitig bremsen können.

Erleichtert atmete ich aus. Wieder hatte ich und einige Sekunden geschafft. Allerdings schien das Kians Großvater überhaupt nicht zu gefallen. Ein Knurren entwich seiner

Kehle und seine Augen blitzten mich zornig an. Irgendetwas sagte mir, er würde jetzt Ernst machen.

Der Wolf sprang erneut auf mich zu. Diesmal konnte ich nicht ausweichen, er bewegte sich viel schneller, als es noch vor wenigen Sekunden der Fall gewesen war. Gerade hatte ich mich auf die kommenden Schmerzen eingestellt, als der Mannaro in seiner Flugphase von einem Schatten erfasst und zur Seite gedrückt wurde.

Ich erstarrte. Was war gerade passiert? Wer hatte mich gerettet? Kannte ich denjenigen? Diese Frage erübrigte, als ich zu dem sich raufenden Knäuel schaute, den der alte Mannaro und der Schatten gebildet hatten. Zwischen dem eintönigen grauen Fell von Kians Großvater sah ich etwas goldbraunes hervorstecken. Der Knäuel löste sich und zum Vorschein kamen zwei Mannaro, von denen ich einen sehr gut kannte.

Kaum hatte der goldbraune Mannaro sich von dem anderen gelöst, sprang er schon auf mich zu und stellte sich zwischen mich und ihn, mit den Augen seinen Artgenossen fixierend. Seine Rückenhaare stellten sich auf und er knurrte bedrohlich.

Nur langsam kapierte ich, was gerade geschehen war und wer da vor mir stand. „Kian...“, murmelte ich schwach seinen Namen, woraufhin mein bester Freund kurz in meine Richtung sah und mich wütend anknurrte. Er war alles andere als begeistert von meiner Aktion, das war weder zu übersehen noch zu überhören. Er blitzte mich aus seinen goldbraunen Augen heraus noch einmal richtig wütend an, bevor sich seine Umrisse langsam auflösten und eine andere Form annahmen, die eines Menschen.

Sein Großvater tat es ihm gleich und sah seinen Enkel wutentbrannt, aber auch abwartend, an. „Was hast du hier zu suchen?! Ich hatte dir verboten, auch noch einmal in unsere Nähe zu kommen, bevor du Alec Stone nicht umgebracht hast.“

Meine Freunde, Ryan und dessen Vater schnappten erschrocken nach Luft, doch mein bester Freund und ich blieben ruhig. Langsam ging Kian auf seinen Großvater zu. „Verschwinde!“

Kapitel 35: Wahre Freundschaft

Der alte Mann stampfte wütend mit seinem Fuß auf den Boden. „Was bildest du dir ein?!“

Mein bester Freund reagierte nicht einmal ansatzweise. Statt dessen sah er gelangweilt auf den Boden. Er verschränkte die Arme vor seinem Oberkörper. „Ich sage es nur noch ein letztes Mal: Verschwinde, bevor ich mich vergesse!“

Enkel und Großvater starrten sich unnachgiebig an. Ihre Augen blitzten vor Zorn. Keiner von ihnen gab nach. Für einen Augenblick glaubte ich sogar, sie würden sich gegenseitig an die Kehle springen. Doch das blieb aus, denn keiner der beiden bewegte ich auch nur einen Zentimeter. Es schien, als seien sie versteinert.

Nach langem Schweigen ergriff Kian das Wort. Aber irgendwie hatte er sich verändert. Sämtliche Emotionen waren aus seinen Gesichtszügen verschwunden und seine Augen strahlten keinerlei Wärme mehr aus. Er glich einer Statue. Doch auch seine Stimme war nicht mehr die gleiche. Sie hatte wieder diesen bedrohlichen und majestätischen Klang. „Du hast es nicht anders gewollt.“ Er ging einen Schritt nach vorn. „Das hier ist die Rache für meine Eltern, die du kaltblütig ermordet hast!“

Der Großvater schnappte nach Luft. „Das ist ja unerhört! Was glaubst du eigentlich, wen du gerade vor dir hast?“, schrie er.

„Getroffene Hunde bellen!“ Kians Stimme klang bedrohlich, als er diese Worte aussprach. „Du kannst es nicht länger leugnen! Ich habe Beweise.“

„Ach ja?“, schnaubte der alte Mann, „Und das soll ich dir glauben? Das hast du doch sicher nur erfunden. Bei Abschaum wie dir würde mich das nicht wundern.“

Für den Bruchteil einer Sekunde sah ich einen verletzten Ausdruck, doch dieser war bereits einen Augenblick später verschwunden. Mit emotionsloser Stimme antwortete Kian: „Ach? Als ob du besser wärst. Im Gegensatz zu dir hab ich es nicht nötig, mir die Macht durch miese Intrigen und Mord zu besorgen.“

Das Rudel, über die Hälfte von ihnen hatte inzwischen eine menschliche Gestalt angenommen, beobachtete das Schauspiel der beiden mit gemischten Gefühlen. Sie schienen nicht oder nur teilweise zu verstehen, was gerade vor sich ging und machten demnach mehr oder weniger verwirrte und irritierte Gesichter.

„Abschaum!“, schrie Kians Großvater, „Du bist genauso schlimm, wie deine Mutter, diese elende, verabscheuungswürdigen Menschenfrau.“

Für einen Augenblick war es still. Ich hörte einige der Mannaro erschrocken nach Luft schnappen, andere wichen nur geschockt zurück und wieder anderen konnte man keine Emotionen aus ihren Gesichtszügen ablesen, sie wirkten wie versteinert, teilweise auch wie eingefroren. Um die Wölfe kümmerte ich mich gar nicht. In den Gesichtern von Tieren konnte ich eh nichts ablesen.

„Du hast verloren.“, flüsterte Kian, an den ehemaligen Anführer gewandt. Seine Stimme hatte einen majestätischen und selbstbewussten Klang und obwohl ich sie kaum vernahm, konnte ich dennoch klar verstehen, was er sagte. „Du bist nicht gegen sie angekommen, nicht einmal ansatzweise. Soll ich dir den Grund verraten? Warum mein Vater sich für sie und gegen dich entschieden hat?“

„Was sagst du da?“, schrie der alte Wolf mit zorniger Stimme und schlug mit der Faust nach Kian. Doch mein bester Freund wich spielend aus. „Sie hat ihn aufrichtig geliebt, etwas was du nie konntest. Im Gegensatz zu dir hat sie ihn akzeptiert, so wie er war.“

„Du lügst!“, brüllte Kians Großvater, bevor er rasend vor Wut wild um sich trat und

schlug, „Das sind doch alles nur Lügen!“

Kian blieb ruhig. „Für dich zählte nur der Ruhm und das Ansehen. Dafür hast du alles geopfert, selbst ihn. Doch er wollte das nicht. Er hat sich gegen dich gewehrt. Ihr habt euch gestritten und er ist geflohen, zu ihr. Lange habe ich nicht gewusst, wieso du damals nichts unternommen und so lange gewartet hast. Aber jetzt weiß ich es. Du hast gehofft, er würde zurückkommen, zum Rudel, und seinen Fehler einsehen. Nur leider war nicht er derjenige, der einen Fehler gemacht hat, sondern du. Wann willst du endlich einsehen, dass mein Vater nicht deine Marionette war, mit der du tun und lassen konntest, was du wolltest? Er hatte sein eigenes Leben und ein Recht darauf, frei über dieses zu entscheide!“

So hatte ich Kian noch nie sprechen gehört. Generell hatte er nie etwas über seine Familie, besonders seine Eltern gesagt und ich hatte nicht den Mut nachzufragen, also ließ ich es bleiben. Aber jetzt, wo ich ihn so reden hörte, bereute ich es.

„Vor sechs Jahren: Du hast ihn ermordet. Weil er dir nicht zuhören wollte.“

Kians Großvater lachte spöttisch. „Und wie soll ich das bitte angestellt haben? Zu diesem Zeitpunkt war er um ein vielfaches stärker als ich.“

„Das stimmt.“ Auf dem Gesicht meines besten Freundes erschien ein schwaches Lächeln. „In einem fairen Kampf hättest du haushoch gegen ihn verloren. Deshalb hast du ihn in einen Hinterhalt gelockt. Du hast meine Mutter als Geisel genommen. Deshalb hat er sich nicht gewehrt. Sie sind nicht durch das Feuer gestorben, sie waren schon vorher tot. Du hast das Haus nur in Flammen gesetzt, um die Beweise zu vernichten.“

Der alte Wolf klatschte. „Bravo, da hast du dir ja echt eine gute Geschichte ausgedacht. Nur leider wird sie dir keiner glauben, wenn du sie nicht beweisen kannst.“

„Wo warst du am Nachmittag des Tatabends?“, fragte Kian und als sein Großvater nicht antwortete, griff er in seine Hosentasche und zog ein Foto heraus. Wegen der Entfernung konnte ich es nicht erkennen, aber es war anscheinend sein Beweis. „Gut gemacht, Großvater, du hast wirklich an alles gedacht. Du bist keinem über den Weg gelaufen. Die Bänder der Überwachungskamera vor der Haustür wurden durch den Brand vernichtet. Aber du hast etwas übersehen. Mein Vater hatte nicht eine aufgestellt, sondern zwei. Und die zweite hat dich aufgenommen, klar und deutlich.“ Überrascht sah ich zu Kian. Ich verstand nicht ganz. Wenn die Beweise die ganze Zeit existiert hatten, warum hatte er nie etwas von ihnen erwähnt? Hatte er nichts von ihnen gewusst? Und was war mit der Polizei. Nach dem Brand haben sie das gesamte Grundstück nach Beweisen abgesucht. Sie hätten sie finden müssen. Doch mein bester Freund sah mir kurz in die Augen und schüttelte seinen Kopf. „Keiner wusste von dieser Kamera, abgesehen von meinem Vater und seinem besten Freund. Scar hat sie noch während des Brandes verschwinden lassen. Damals hätten uns die Beweise nichts genutzt. Er wollte warten, bis ich volljährig bin und sie mir dann geben. Aber als Alice auf einmal völlig aufgelöst vor der Wohnung stand und berichtete, was ihr für einen Blödsinn angestellt habt... Zuerst wollte er mich aufhalten. Aber als er gemerkt hat, dass ich mich nicht stoppen lassen würde, hat er mir die Beweise gegeben. Momentan ist er mit den restlichen Bildern bei der Polizei...“

Erneut ging ein Raunen durch die Menge, doch dieses stoppte augenblicklich, als Kians Großvater plötzlich ein Messer aus seiner abgenutzten Jacke hervorzog. Noch bevor Kian überhaupt reagierte, war er schon auf mich zugerannt. Meine Beine gaben nach und ich sank auf die Knie. Doch das war meine Rettung, den dadurch verfehlte mich der Angriff des Mannaro knapp und der alte Mannaro ging wieder auf Distanz.

Inzwischen hatte auch Kian Reagiert und seine Wolfsgestalt angenommen. Doch er griff seinen Großvater nicht an. Statt dessen kam er langsam auf mich zu, bis er direkt vor mir stehen blieb. Verwundert sah ich ihm in die Augen. „Kian, was-“ Nur einen Augenblick später spürte ich plötzlich seine Nase an meiner Kehle.

Ich beobachtete die verwirrten und geschockten Gesichter der Mannaro. Es hatte den Anschein, als würden sie ihren Augen nicht mehr glauben, so starrten sie mich an.

Hinter mir gaben Dean, Georg, Ryan und dessen Vater erschrockene Laute von sich. „Alec, bist du verrückt?!“, schrie Ryans Vater mit panischer Stimme, „Komm sofort weg von diesem Monster. Er bringt dich um!“

Anstatt dem Mann zu antworten, lächelte ich nur schwach. Kian würde mir nichts tun, das wusste ich. Ich vertraute ihm. Er war mein bester Freund. Vorsichtig hob ich meine Hand und fuhr ihm über die Stirn. Kians Fell war warm und weich, wie immer.

Ein Stecken durchzog meinen Körper. Ich zuckte zusammen, anscheinend war ich schwerer verletzt als angenommen, bevor ich meine Hand langsam wieder senkte und mich nur wenige Sekunden später gegen Kian fallen ließ. Augenblicklich änderte sich Kians äußere Form und er nahm wieder die Gestalt eines Menschen an. Das nächste, was ich mitbekam, war dass ich nicht auf dem kalten und harten Boden aufkam, sondern von zwei starken Armen aufgefangen wurde. „Alec!“ Besorgt rief Kian meinen Namen.

Ich sah ihm direkt in die Augen. Noch immer lächelnd versuchte ich, wieder aufzustehen. Doch jetzt wo die Angst meine Schmerzen nicht mehr verdrängte, war es für mich nicht mehr möglich. Ich verzog mein Gesicht zu einer Grimasse. „Wirklich erbärmlich. Jetzt schaffe ich es nicht einmal mehr aus eigener Kraft aufzustehen...“

Kians Gesichtsausdruck änderte sich, als er mich auf dem Boden ablegte. „Du Idiot!“, schrie er und schlug mich mitten in das Gesicht. „Was hast du dir dabei gedacht?!“

„Nicht viel.“, murmelte ich und senkte meinen Blick.

Kian, inzwischen kniete er über mir, packte mich am Kraken und schrie weiter. „Das habe ich gemerkt! Sag mal, wie blöd bist du eigentlich?“ Denkst du überhaupt nach, bevor du etwas tust?! Du hättest sterben können! Ist dir das klar?! Glaubst du, ich habe dich grundlos davor gewarnt, auch nur in die Nähe dieses Ortes zu kommen?! Du wusstest, was dich hier erwarten würde! Und trotzdem...!“

Erschrocken sah ich meinen besten Freund an. So außer sich hatte ich ihn noch nie gesehen. Aber nicht nur das. Es war das erste Mal, dass er seine Schwäche so offensichtlich vor allen zeigte. Er versuchte nicht einmal, sie zu verbergen.

Auch das Rudel und sogar Kians Großvater waren geschockt. Fassungslos starrten sie uns an. Doch keiner von ihnen sagte ein Wort. Nicht das leiseste Gemurmel verließ ihre Münder.

Als ich wieder zurück zu meinem besten Freund sah, bemerkte ich, dass ihm Tränen über das Gesicht liefen. Er weinte. „Alec!“ Kians Stimme zitterte, als er mich erneut ansprach. „Tu so etwas nie wieder! Hörst du!“

Ich brachte kein Wort über die Lippen, so sehr war ich wegen dem Gefühlsausbruches meines besten Freundes geschockt, weswegen ich ihn weiterhin einfach nur anstarrte. „Du weißt nicht, was ich mir für Sorgen gemacht habe! Bitte Alec! Versprich mir, dass du so etwas nie wieder tust. Oder sag wenigstens, dass es dir Leid tut!“

Schwach schüttelte ich meinen Kopf. Zu mehr war ich nicht mehr fähig. Ich wollte es sagen, um Kian zu beruhigen, konnte es aber nicht. Nicht ein Wort brachte ich hervor. Alles in mir weigerte sich, ihm dieses Versprechen zu geben. „Kian, es tut mir Leid. Ich kann dir das nicht versprechen. Du weißt, dass ich jederzeit wieder... Und würde ich sagen, es täte mir Leid, wäre das gelogen.“

Kurz sah mich mein bester Freund verwundert an, dann seufzte er und legte mich vorsichtig auf den Boden. „Ich weiß...“ Er warf mir einen entschuldigenden Blick zu. „Entschuldige, ich habe wohl ein wenig überreagiert. Ich wollte dich nicht schlagen.“ Im Augenwinkel sah ich, wie Dean auf uns zukam und sich neben Kian auf den Boden hockte. „Ich unterbreche euch zwei ja nur ungern, aber meint ihr nicht auch, dass Alec schleunigst aus seinen nassen Klamotten raus muss und sich von einem Arzt behandeln lassen sollte? Sonst liegt er morgen wieder mit einer Grippe im Bett!“

„Danke!“, murmelte ich beleidigt, „So schnell werde ich nun auch wieder nicht krank!“ Mein Klassenkamerad konterte. „Das haben wir gesehen. Und jetzt husch, husch. Sieh zu, dass du nach Hause kommst.“

Ich murrte leise, als Kian mich wieder auf die Beine zog und stützte. Er wandte sich kurz an seinen Großvater. „Ich gebe dir zehn Sekunden. Bist du dann noch hier, bring ich dich um!“

Zuerst starrte der alte Wolf ihn wutentbrannt an, tat dann aber doch, was mein bester Freund von ihm verlangte. Er verwandelte sich zurück in den Wolf und rannte in den Wald hinein.

Kian sah zum Rudel, bevor er auf mich deutete. „Alec hat euer Bild von den Menschen gehörig auf den Kopf gestellt, was? Nur damit ihr er wisst, ich hätte eben noch viel weiter gehen können. Vielleicht ändert das euer Meinung über sie ein wenig.“

Livis Stiefmutter, jedenfalls ging ich davon aus, rannte auf ihn zu, bevor sie sich leicht vor ihm verneigte und das Wort ergriff. „Was hat das alles zu bedeuten? Kian, du glaubst doch nicht ernsthaft, unser Anführer hätte-“

Mein bester Freund reichte ihr das Foto. Sie nahm er zögerlich entgegen, was mir die Chance gab, einen kurzen blick darauf zu werfen. Es musste die Wohnung von außen durch das Fenster aufgenommen wurden sein. Denn auf dem Bild waren Kians Eltern und sein Großvater deutlich zu erkennen. Der alte Wolf schlug gerade auf seinen Sohn ein. Und das Datum und die Uhrzeit in der rechten unteren Ecke bewiesen, dass es etwa drei Stunden vor dem Brand aufgenommen worden war.

Die Frau sank auf die Knie. „Ja, das beweist eindeutig seine Schuld.“

Kian sah das Rudel abwartend an. „Ihr wisst, was das bedeutet!“

Einer nach dem anderen sank vor ihm auf die Knie, zuerst nur einige wenige, dann wurden es immer mehr. Sie erkannten ihn an, irgendetwas in mir sagte das.

Livi war die einzige, die sich nicht vor Kian verbeugte. Sie kniete noch immer wie versteinert am Boden und hatte sich kein Bisschen von der Stelle gerührt. Mein bester Freund schien das zu bemerken. Zornig blickte er in ihre Richtung. „Olivia!“

Die Angesprochene zuckte zusammen, bevor sie Kian erschrocken ansah. Sofort stellte sich ihre Stiefmutter vor sie. „Ich bitte dich, Kian.“, flehte sie fast schon, „Bitte bestrafe sie nicht. Sie hat es nicht so gemeint.“

Der neue Anführer den Rudels warf der Frau einen wütenden Blick zu, woraufhin diese sofort zurückwich und sich wieder vor ihm verbeugte. Vorsichtig löste sich Kian von mir und ging auf Livi zu. Sein zorniger Gesichtsausdruck verhieß nichts gutes, das wusste ich. Kian hob seinen Arm, holte zu einem Schlag aus. Er würde sie verletzen! Fast instinktiv lief ich meinem besten Freund hinterher und griff nach dessen Arm, woraufhin Kians Hand kurz vor Olivias Gesicht stoppte.

Mein bester Freund riss sich los und schaute mich wütend an. „Lass mich los!“ Seine Stimme verbot jegliche Art von Widerspruch.

„Jetzt reiß dich endlich zusammen!“, schrie ich ihn an, „Du kannst deine Wut doch nicht nach Lust und Laune an anderen Leuten auslassen!“

„Das tue ich auch nicht!“, antwortete mir Kian in der gleichen Lautstärke.

„Tust du sehr wohl!“ Ich sah ihm streng in die Augen. „Livi hat dir nichts getan! Du weißt, dass es keine Absicht von ihr war! Und trotzdem...! Du bist erwachsen, also benehme dich auch so! Hör auf, dich wie ein Kleinkind aufzuführen, das nicht bekommen hat, was es wollte! Was glaubst du, wo wir hier sind?! Im Kindergarten?! Soll ich dir noch ein paar Bauklötze geben, damit du sie auf Livi werfen kannst?!“

Kians Augen wurden von Wort zu Wort größer und er starrte mich ungläubig an. Dann tat er etwas, womit keiner gerechnet hätte, nicht einmal ich. „Mein Temperament ist eben ein wenig mit mir durchgegangen.“ Betreten senkte Kian seinen Blick. „Tut mir Leid, es wird nicht wieder vorkommen.“ Aber nicht nur das, anschließend hockte er sich neben Olivia auf den Boden und lächelte sie aufmunternd an. „Kopf hoch, Livi. Dann ist deine Mutter eben nicht deine leibliche Mutter. Das ändert doch nichts.“ Er zog sie auf die Beine. „Du kommst jetzt erst einmal für die nächsten Tage mit zu Alec und danach redest du in Ruhe mit deinen Eltern über alles.“

„Du hast es gewusst?“, fragte Olivia unsicher.

Kian nickte, bevor er mich erneut stützte und mir zu den anderen half. „Ich habe vor ein paar Jahren aus versehen mitgehört, wie sich meine Eltern darüber unterhalten haben.“

Als wir gingen wandte Kian sich noch ein letztes Mal an das Rudel. Er ignorierte ihre geschockten Gesichter und ging nicht weiter auf die deutlich im Raum stehenden Fragen ein. „Ich schaffe jetzt erst einmal ein paar Idioten wieder dahin zurück, wo sie hingehören. Danach kümmere ich mich um zwei lästige Wissenschaftler. Es dauert also eine Weile, bis ich wieder zurück bin. Genießt die alten Regeln, so lange ihr sie noch habt. Ich werde viele von ihnen ändern. Ach ja, ab sofort sind Menschen von der Speisekarte gestrichen. Außerdem ist es verboten, einen zu töten, egal unter welchen Umständen.“ Mit diesen Worten wandte er dem Rudel den Rücken zu und verschwand mit uns aus dem Wald. Die verwirrten Wölfe ließ er einfach stehen.

Epilog: Das Versprechen

Den ganzen Weg zu meiner Wohnung hatten mich Kian und Dean und George abwechselnd gestützt, da Ryan und dessen Vater uns einfach im Wald stehen lassen hatten. Wirklich dankbar von ihnen, wo sie ihren kleinen Ausflug ohne die Hilfe von meinem besten Freund und mir niemals überlebt hatten.

Ich zwang mich, meine Wut auf die beiden zu unterdrücken nicht weiter daran zu denken, immerhin hatten wir nichts mehr miteinander zu tun, gar nichts.

Vor dem Haus, in dem die Wohnung lag, blieben wir kurz stehen. Meine Freund gaben mir kurz Zeit, zu verschlafen. Diese nutzte ich auch. Erschöpft lehnte ich mich gegen die Hausmauer und schloss für einen Augenblick meine Augen.

„Ihr könnt gehen.“, hörte ich Kian leise zu den anderen sagen, „Von hier ab schaffe ich es auch ohne eure Hilfe.“

„Wenn du meinst.“, kam es nach einigen Sekunden leise von Dean. Ich öffnete meine Augen und beobachtete, wie er und George zum Abschied noch einmal die Hand hoben und sich langsam von uns entfernten.

Olivia folgte ihnen. „Ich treffe mich noch kurz mit Alice. Nimm es mir nicht übel, Kian, aber sie ist die einzige, mit der ich über die Sache mit meinen Eltern sprechen möchte.“

Kian nickte, rannte ihr aber hinterher. „Livi, warte!“, rief er, als hätte er etwas vergessen, „Könntest du George die Regeln erklären? Du weißt schon, wegen... Wenn er irgendwem von uns erzählt, was dann mit ihm passiert...“

Das blondhaarige Mädchen nickte. nickte. „Geht klar.“

Dean, der bis jetzt schweigend zugehört hatte, setzte ein beleidigtes Gesicht auf. „Aber jetzt mal ernsthaft: Würdest du uns dann wirklich umbringen?“

„Legt es nicht darauf an.“ Kian warf ihnen einen warnenden Blick zu, „Ich habe diesbezüglich nicht besonders viel Spielraum und hätte keine andere Wahl.“

„Kein Problem.“, rief Dean, als er sich von uns entfernte, „Wir schweigen wie ein Grab! Ich schulde dir eh noch etwas. Wenn mich nicht alles täuscht, warst du derjenige, der uns eben den Hintern gerettet hat.“

Darauf reagierte mein Freund nicht mehr. Er kam langsam auf mich zu, bevor er mich wieder auf die Beine zog und mir in das Haus half, die Treppen hinauf, bis vor meine Wohnungstür. Die ganze Zeit über starrte ich auf den Boden. Es war anstrengend, zu gehen und mein ganzer Körper schmerzte. Ich musste mich konzentrieren, um nicht auf einmal zusammenzubrechen und so beobachtete ich genau, wie ich einen Fuß vor den anderen setzte.

Plötzlich blieb Kian stehen. Verwundert hob ich meinen Blick und schaute nach vorn, nur um einen Augenblick später meine Augen erschrocken aufzureißen, als ich den Grund für das unerwartete Stehen bleiben meines besten Freundes sah. Vor meiner Wohnungstür stand mein Vater und sah uns mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht an. Er zog eine Schusswaffe hinter seinem Rücken hervor und als ich diese genauer betrachtete, erkannte ich sie als die wieder, mit der Ryans Vater Kian hatte erschießen wollen. Ich erschrak. Das meinte er nicht ernst. Konnte er überhaupt mit einer Schusswaffe umgehen? Wo er sie her hatte, wusste ich ja inzwischen, oder konnte es mir größtenteils denken.

Noch bevor ich irgendwie reagieren konnte, hatte Kian mich schon gegen die Wand gestoßen und mir seine Hand um den Hals gelegt. Zuerst erschrak ich, aber gleich

darauf begriff ich, dass er nur bluffte. Wäre ihm die Sache ernst, hätte er mich viel kräftiger gegen die Wand gestoßen und auch der Griff wäre um einigen kräftiger gewesen. So könnte ich mich locker befreien, würde ich es versuchen. Ich verstand zwar nicht, was das ganze sollte, doch ich tat ihm den Gefallen und spielte mit.

Kian warf einen abwartenden Blick zu meinem Vater. „Und jetzt?“, fragte er triumphierend, „Ich warne Sie. Eine falsche Bewegung und Ihr Sohn ist Geschichte!“

„Das würdest du nicht tun!“, rief mein Vater zornig.

Auf dem Gesicht meines besten Freundes erschien ein schwaches, aber dennoch siegessicheres Grinsen. „Ich bin ein Mannaro, ein Monster, schon vergessen? Glauben Sie ernsthaft, ich mache mir etwas aus einem niederen Menschen, jetzt wo ich mein Ziel erreicht habe und der neue Anführer des Rudels bin? Ich brauche Alec nicht mehr.“

Jetzt ging Kian aber zu weit! Das gab Rache! Wenn er sich nicht augenblicklich bei mir für diese Beleidigungen entschuldigte, würde ich dafür sorgen, dass er die nächsten Wochen kein Fleisch und keinen Fisch mehr zu Gesicht bekam. Doch auch das zeigte ich nicht. Kian würde es schon noch früh genug bemerken, spätestens wenn er auf seinem Teller tagelang nur Grünfutter vorfand. Das war eine gerechte Strafe, fand ich. Wie nicht anders zu erwarten war, hatte diese Aussage meinen Vater ziemlich geschockt. Erschrocken starrte er meinen besten Freund an. „D- das ist nicht dein Ernst.“

„Sehe ich aus, als mache ich Scherze?“, fragte Kian und ich hatte Mühe, mir das Lachen zu verkneifen. Dieses aufgesetzte, ernste und bedrohliche Gesicht passte gerade überhaupt nicht, weder zu ihm noch zur Situation. Es sah einfach nur komisch aus.

Immer noch bemerkte mein Vater das nicht. Im Gegenteil: Er glaubte Kians Worten sogar noch, weswegen er zögerlich seine Waffe sinken ließ, auf den Boden legte und mit dem Fuß von sich stieß. Sie schlitterte den Boden entlang, bis sie genau vor den Füßen meines besten Freundes zum Stehen kam. Kians Grinsen wurde breiter, als er sie aufhob und in seiner Jacke verschwinden ließ. Die ganze Zeit über lockerte er weder den Griff um meinen Hals noch ließ er mich aus den Augen. Für einen Außenstehenden musste es wirklich echt aussehen. Kians Griff um meinen Hals wurde fester und er sah meinen Vater abwartend an. „Ich bin nicht so nachgiebig wie mein Großvater. Das ist Ihre letzte Chance. Entscheiden Sie sich. Alec oder Ihre Forschungen! Was ist Ihnen wichtiger?“

Mein Vater erstarrte. „Das kannst du nicht tun! Ich bitte dich. Alec ist alles, was ich noch habe. Ich tue alles, wirklich, aber bitte... nicht Alec...“

Zum ersten Mal sah ich meinen Vater so schwach. Er flehte gerade um mein Leben. Das hatte ich ihm nie zugetraut, doch irgendwie machte es mich glücklich. Es zeigte, dass ich ihm noch etwas bedeutete, dass ich ihm nicht egal war. In mir keimte Hoffnung auf, dass wir uns vielleicht doch wieder vertragen könnten, irgendwann, sobald er Kian akzeptiert hatte.

Mein bester Freund hob gespielt überrascht seine Augenbraue, spielte aber immer noch den bösen. „Soso, Sie würden alles tun... Wirklich alles?“

Mein Vater nickte, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. „Alles, aber tu Alec nichts.“ Kian grinste triumphierend, erneut. „Ich gebe Ihnen Zwei Stunden. Wenn sie bis dahin nicht Ihre gesamten Forschungen aufgegeben und sämtliche Beweise vernichtet haben, sehen Sie Ihren Sohn nie wieder.“

Zuerst starrte mein Vater Kian geschockt an, dann nickte er langsam. „Einverstanden...“

Der Griff um meinen Hals lockerte sich wieder ein wenig, aber es hatte nicht den

Anschein, als sei Kian schon fertig. „Ich warne Sie.“, sagte er an meinen Vater gewandt, „Sollten Sie auch nur das kleinste Detail vergessen, muss Ihr Sohn darunter leiden.“

Wieder nickte mein Vater, bevor er mich besorgt ansah. „Alec, geht es dir gut? Haben sie dir etwas getan? Bist du verletzt?“

Kian ließ mir nicht die Zeit, auf diese Fragen zu antworten. „Die Zeit läuft.“, sagte er mit monotoner Stimme, „In zwei Stunden ist Ihr Sohn tot!“

Ich sah, wie mein Vater seine Hände zu Fäusten ballte. Tränen standen ihm in den Augen. „Nein... Ich bitte dich... Tu das nicht...“

„Kian, hör auf.“, flüsterte ich, „Das geht zu weit.“ Ohne wirklich zu bemerken, was ich tat, löste ich seine Hand von meinem Hals und warf ihm einen bittenden Blick zu. „Es reicht...“

Zu meiner Überraschung wehrte sich mein bester Freund nicht, sondern lächelte nur schwach und ließ mich los, dann wandte er sich mit dem selben Lächeln an meinen Vater. „Sie haben bestanden.“

Wäre mein Vater zu diesem Zeitpunkt nicht schon durch mein Handeln irritiert gewesen, dann wäre er das spätestens jetzt. Sprachlos starrte er zwischen mir und meinem besten Freund hin und her, schien keine Worte zu finden.

„Kian hat nur geblufft.“, erklärte ich die Lage kurz, „Er hätte nicht wirklich...“ Hinter mir nickte Kian, was ich nur hintergründig wahrnahm, denn meine ganze Aufmerksamkeit galt meinem Vater. Plötzlich spürte ich eine Hand auf meinem Rücken, vermutlich Kians, die mich vorsichtig aber dennoch bestimmt zu meinem Vater schob.

Nur einen Augenblick später hatte mich dieser auch schon umarmt. „Alec!“

Zuerst wusste ich nicht, wie ich reagieren sollte und wollte mich sogar aus der Umarmung befreien. Aber aus irgendeinem Grund gelang mir das nicht. Nach einigen Sekunden gab ich nach und ließ es über mich ergehen. „Mir ist nichts passiert.“

„Du weißt nicht, wie erleichtert ich bin.“ Der Stimme meines Vaters hörte ich an, dass er es auch so meinte. „Ich dachte, ich würde dich verlieren, für immer. Ich dachte, sie würden dich umbringen, ohne mit der Wimper zu zucken.“

Meine Kraft schwand immer mehr, die Verletzungen mussten mir wirklich zugesetzt haben. Ich hatte nicht mehr die Kraft, mich auf den Beinen zu halten. Dazu war ich zu erschöpft. Ohne über eventuelle Folgen nachzudenken, ließ ich mich einfach fallen.

„Alec!“, rief mein Vater besorgt und fing mich auf.

Ich lächelte nur schwach. „Mir geht es gut. Kian hat mich gerettet.“

The End

Hier geht es zur Fortsetzung:

Zwischen den Fronten

<http://animexx.onlinewelten.com/fanfiction/259523/> (Animexx)

<http://www.fanfiktio.de/s/4c828e4400011fb60c90138c> (FF.de)